# Nicolaus von Amsdorf.

Nach gleichzeitigen Quellen

von

Dr. Theodor Pressel,
Archidiaconus in Tübingen.

Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1862.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

## 1.

## Der Lehrer an der Universität Wittenberg[1]).

Nicolaus von Amsdorf, aus einer edlen meißnischen Familie (auch Amsdorff, Ambsdorff, Ambstorff, Amßdorfer und Ambstorffer geschrieben) stammend, war am 3. December 1483 zu Großen-Zschopa, einem Dorfe bei Wurzen geboren, wo seine Eltern ein Rittergut besaßen, also nur einige Wochen jünger als Luther, dessen ergebenster Schüler und vertrautester Freund er werden sollte. Unter sechs Brüdern der zweite, und mütterlicher Seits mit Staupitz verwandt, ward er zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt seine Schulbildung in Leipzig und bezog 1502 die eben erst gegründete Universität Wittenberg, unter deren ersten Inscribirten er war[2]).

Am 18. October 1502 war von Churfürst Friedrich von Sachsen eine Universität zu Wittenberg eröffnet worden. Anfänglich ward sie unmittelbar aus Geldmitteln des Fürsten erhalten; um aber die neue Schöpfung ihren älteren Schwestern gleich auszustatten und sie schnell emporzubringen, mußte auf Beschaffung reicherer Mittel gedacht werden. Sie boten sich nach dem Vorgange anderer Universitäten, z. B. Trier und Tübingen, in geistlichen Gütern dar, mit deren Verwendung freilich zugleich eine Abhängigkeit vom päbstlichen Stuhle bedingt war. Friedrich incorporirte 1507 die Stiftskirche samt dem ganzen bedeutenden Vermögen derselben der neuen Universität. Die Stiftsherren sollten Professoren sein, ihre Einkünfte vom Stift ihnen als Professorengehalte dienen: Probst, Dechant, Scholaster und Syndicus bildeten die juridische, Archidiaconus, Cantor und Custos die theologische Facultät; an fünf Canonicate wurden die philosophischen Vorlesungen und die Uebungen der Artisten geknüpft; der ansehnliche Augustinerconvent, der sich in der Stadt befand, sollte sich gleichfalls an der Universität betheiligen. Die Universität war Gott und der heiligen Jungfrau geweiht, nächst ihnen dem heiligen Augustin. Zum Schutzpatron der theologischen Facultät ward der Apostel Paulus gewählt; die juristische erkor den heiligen Ivo, die philosophische die heilige Katharina, die medicinische die Heiligen Kosmas und Damian. Allenthalben verrieth sich der scholastische Geist in den Einrichtungen der neuen Schule. Ehe man zum Doctor der Theologie promoviren konnte, mußte man erst die Grade eines Biblicus, Sententiarius und Licentiatus erworben haben. Der Baccalaureus (tanquam ad biblia) durfte nur über die Schrift, als ob

sie das leichteste Pensum der Theologie wäre, lesen; der Sententiarius hatte das Recht, über die beiden ersten Bücher des Magister Sententiarum Vorlesungen anzukündigen, dem Formatus waren die beiden letzten Bücher vorbehalten. In der philosophischen Facultät wurde nur die aristotelische Methode gelehrt. Auf die Stiftung der Universität hatten zwei Männer Einfluß gehabt, die einer freieren Richtung angehörten: Johann Staupitz, der erste Decan der theologischen Facultät, und Dr. Martin Pollich von Melrichstadt, der erste Universitätsrector, Leibarzt des Fürsten. Schon in Leipzig, wo Pollich bisher gestanden, hatte er im Bunde mit den Humanisten die ungeheuerlichen Uebertreibungen bekämpft, in welchen sich die dortige Scholastik gefiel, Sätze wie die, daß das am ersten Tage geschaffene Licht die Theologie sei, oder daß den Engeln discursive Theologie beiwohne! Der neu gegründeten Hochschule fehlte es anfänglich sehr an Lehrern von Ruf; interessant sind die Mittheilungen eines aus dem Jahr 1506 erhaltenen Lectionscatalogs. Er ist von dem damaligen Rector Christoph Scheurl, welcher bis Ende des Jahres 1511 in Wittenberg Professor der Jurisprudenz war, eingeleitet: Die Lernbegierigen möchten nach Wittenberg kommen; die Luft sei da vortrefflich, die Pest (welche im vorangegangenen Jahre zu einer Auswanderung nach Herzberg genöthigt hatte) ganz vorüber, das Leben billig, nur acht Goldgulden erfordere ein jährlicher Unterhalt; man lerne da nicht bloß edle Wissenschaft, sondern auch die besten Sitten; habe die academischen Grade durch des Fürsten Huld umsonst; die seltensten Privilegien habe die Schule vom Pabst; die Wittenberger Schloßkirche samt dem Stift sei reich an den werthvollsten Reliquien u. s. w. Zwar nennt der Catalog nicht weniger als 38 Docenten, aber darunter sehr viele Jünglinge, die kaum erst promovirt hatten. Theologische Vorlesungen werden angekündigt von Staupitz, Pollich, Truttvetter, Henning und dem von Tübingen als außerordentlichen Lehrer herbeigerufenen Johann Mantel. Unter den Docenten in der philosophischen Facultät finden wir u. A. aufgeführt: Nicolaus von Amsdorf in via Secti, Karlstadt in via sancti Thomae.

Einen großen Einfluß auf den jungen studirenden Amsdorf übte wohl sein Verwandter Staupitz, um dessen willen er wohl auch die Universität Wittenberg bezogen hatte. Nur dürfen wir diesen Einfluß in evangelischer Bildung nicht zu hoch anschlagen: denn Staupitz, obschon von Herzen der Scholastik entfremdet, trat sehr leise auf und war in seiner kirchlichen und hierarchischen Gesinnung durchaus conservativ. So wurde denn auch Amsdorf zu einem guten römischen Christen und Theologen in Wittenberg erzogen. Voll Eifer im Studium, von aufrichtig frommem Sinn und mit hellem klarem Kopf durchlief er rasch die ersten academischen Grade: im Jahr 1504 wird er Magister und beginnt in der Philosophie zu dociren; schon 1508 wird er Decan der philosophischen Facultät; 1507 und 1508 erlangt er die Grade des biblischen Baccalaureus, des Sententiarius und Formatus; 1511 wird er Licentiat und Doctor der Theologie; 1513 und später 1522 bekleidet er

das Rectoramt an der Academie. Aus dieser Zeit ist jedoch nichts Mehres von ihm bekannt. Es war eiserne Willenskraft und sehr viel Haltung in ihm; furchtlos stand er für seine Ueberzeugung ein, ohne Rücksichten rechts und links zu nehmen. Seine geistige Verwandtschaft führte ihn sicher früh mit Luthern zusammen, welcher gegen das Ende des Jahres 1508 nach Wittenberg kam. Als Luther im September 1516 mit seiner Disputation über die Unfreiheit des Willens öffentlich die Beihilfe der Heiligen zur Begnadigung des Sünders leugnete, berichtete er an Lange[3]), selbst Amsdorf sei Anfangs bedenklich geworden, sei es aber jetzt nicht mehr. In der That, es war das letzte Mal, daß Amsdorf an einer Behauptung Luthers Anstoß und Anstand nahm; er gehört von jetzt an zu der „befreundeten Genossenschaft", von welcher Luther in seinen Briefen aus dieser Zeit schreibt. Mit beharrlicher Treue steht er zu Luthern, als dieser im Jahr 1517 den Thesenstreit beginnt; auch mit Melanchthon befreundet er sich schnell, arbeitet mit Beiden an der Verbesserung des Studiums auf der Universität und begleitet sie und Carlstadt zur Leipziger Disputation. Den Eindruck, welchen diese auf ihn machte, bezeugt er in einem Briefe an Spalatin vom 1. August 1519[4]): „Es wäre fast lang und weitläuftig, die Ordnung und den Prozeß der Leipsischen Disputation zu erzählen, viel weitläuftiger aber und verdrüßlicher, dieselbe zu beschreiben. Denn so oft ich an berührte Disputation gedenke, werde ich gar bewegt und entzündet, nicht aus Liebe, so ich zu Doctor Martinus, wie Gott weiß, sondern so ich zu der Wahrheit trage und habe, daran ich nicht zweifle, daß sie gewiß unwankelbar und ewig beständig, aber bei allen großen Hansen häßig ist. Wiewohl ichs vor dieser Zeit für Falschheit gehalten hab, wie es Eck samt seinem Haufen heutes Tags dafür achtet. Es ist aber kein Wunder, denn Eck ist in der heiligen Schrift ganz ungelehrt. Und das wohl noch mehr ist, er weiß von der Sophisterei auch nicht so viel, als einem solchen fürtrefflichen Disputator, dafür er gehalten will seyn, geziemet und zustehet, daher er auch sich rühmet und ausgibt für einen Vater und Patron der Sophisterey. Denn ich habs auch etwa ein wenig angerochen, und verstehe ich die Sache recht (ich hab denn gar kein Vernunft und Unterscheid), so redet Eck alles, was er gedenkt und im Sinn hat, ohn Vernunft, Urtheil und Unterscheid, wiewohl er die Worte, so er gelernet hat, kann fast wohl mit großem Pracht und ansehnlichem Geberd auswendig und gedächtlich aussprechen, nicht die Wahrheit zu suchen, sondern zu einem herrlichen Fürbringen und Anzeigen seines Gedächtnisses, und die Lehrer seiner Secten zu vertheidigen, wie denn aller Sophisten oder Schullehrer Gebrauch ist, welche alle ihre Opinion und Wahn mit großem Pral und Geschrei vertheidigen und doch nicht wissen, was sie fürhaben oder sagen. Ich rede davon als Einer, der in dem die lautere Wahrheit erfahren hat. Damit du aber mir Glauben gebest, daß es wahr sei, höre doch einen Spruch aus der heiligen Schrift, welchen Eck unter andern Sprüchen mit Rath wahrlich der ungeschicktesten und ungelartesten Sophisten

zu Leipzig, den päbstlichen Ablaß damit zu bestätigen, aufgebracht und geführt hat. Es stehet Esajä am 61. Cap. also: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat mich der Herr gesalbet, er hat mich gesandt, den Elenden zu verkündigen, auf daß ich möcht gesund machen die bereute Herzen und den Gefangenen predigen die Indulgenz, d. i. Vergebung der Sünde. Siehe doch, mein lieber Spalatin, um des Worts willen Indulgenz haben die Sophisten zu Leipzig diesen Spruch, welchen sie aus dem Buch genannt Concordantiae maioris Bibliae gefunden, dem Ecken auf einer schwarzen Tafel mit Kreiden gemalt, auf daß er damit des folgenden Tags den päbstlichen Ablaß, neulich und Gewinns willen erfunden, bekräftigte, überschickt, so doch der Prophet gar nichts von der Vergebung der Sünde durch den Ablaß, sondern von der Menschwerdung unsers lieben Herrn und Seligmachers geredet hat. Siehe an die unselige und grobverständige Sophisten; aber es nimmt mich groß Wunder, daß Eck mit dem bemelten Spruch in die Disputation kommen ist, denselben in einer so merklichen Versammlung geführt und dazu den Notarien in die Feder gegeben hat. Aber das ist wahr, Dr. Eck übertrifft Dr. Carlstadt weit mit dem Gedächtniß und Aussprechen, also daß es mir leid war, daß die Sach angefangen war, nicht daß der Eck gewonnen, obgelegen und gesieget hätte, sondern wo der Handel nicht in die Federn wäre gegeben worden, so wären die Unsern mit sehr großer Beschwerung davon gezogen. Denn Eck arguirt und thut seine Fürwendung nach weltlicher Manier und Gewohnheit mit neun oder zehn Argumenten, durch welche nicht die Wahrheit, sondern eitel Ehre des Gedächtnisses und Verstands gesucht wird, welches denn der Sophisten, d. i. aller Schullehrer endlich Fürnehmen ist, von welchen S. Paulus sagt: Sie sind umgewandt zum unnützen Geschwätz, wollen dennoch der Schrift Lehrer seyn und verstehen nicht, was sie reden oder setzen, denn sie gehen mit närrischen und thörichten Fragen um, welche Krieg, Zank und Uneinigkeit gebären, von welchen S. Paulus gebeut, daß man sich solches Geschwätzes entschlagen soll. Darauf gibt sich der Eck sammt den Seinen, ja sammt allen Sophisten, zuvor den Wahlen, welche, so sie zu einem Lehrer Neigung tragen, deß Lehre und Meinung sie sich unterwunden, bis in den Tod zu verfechten, ob man gleich die allergrößte Falschheit und Unwahrheit darin befindet: das kann nicht besser geschehen, dann mit großem Geschrei und mit Menge vieler Argument und Widerrede, denn die Zuhörer halten allein den für den Obsieger, der am sichersten schreiet und das letzte Wort behält. Weil denn der Eck allezeit das letzte Wort gehabt und am sehrsten geschrieen, wird er derhalben auch heutiges Tages von den Leipzigern für den Oblieger geehret und gehalten. Warlich ich hätte ihm nicht mehr denn auf ein und das erst Argument geantwortet, und wenn ich dasselbe sammt seiner Gegen- und Widerrede verlegt, hätte ich weiter verfahren. Ecken kann ich gegen Doctor Martin weder in der Lehre noch in der Kunst, weder im Aussprechen noch Gedächtniß vergleichen, ich wollt denn Stein oder mehr Unflath

und Koth mit dem allerschönsten und reinsten Gold vergleichen. Doch in diesem allein übertrifft Dr. Eck Dr. Martin, daß Eck sehrer schreit, denn Dr. Martin; und so viel von den Disputatoren. Aber von den Regenten der Disputation will ich wenig sagen, wiewohl ich viel könnte sagen, damit ich nicht wider den Himmel streite. Aber kürzlich und in Summa Alles, das dem Ecken geliebt hat, ist recht gewesen und so bald vollzogen worden;' aber was die Unsern gebeten und gesucht haben, ist für unbillig und unziemlich verworfen. Demnach sind wir gewest am allerungelegensten und fährlichsten Ort, und bei und unter den ärgsten Feinden, als ich meine, so wir auf Erden haben."

Schon in einem Brief vom 18. Februar 1519 schrieb Scheurl, der in Wittenberg mit Amsdorf Freundschaft geschlossen und diese auch später noch einige Zeit in Briefen von Nürnberg aus aufrecht erhalten hatte[5]), an Johann Eck: „Ich folge mit den Meisten der Ansicht meines Amsdorf, der Luthers Lehre für fest, aufrichtig, katholisch, unüberwindlich und unwidersprechlich hält." Scheurl schrieb seinem Freunde Amsdorf, er würde sich um die christliche Welt am besten verdient machen, wenn er Luthers Lehren und Reden übersetzte. Diesem Rathe scheint Amsdorf auch wirklich nachgekommen zu sein, wenigstens dankt ihm Scheurl am 5. August 1519 in seinem und Dürers Namen für die Uebersendung seiner Uebersetzung[6]). Im Jahre 1520 gaben Luther und Melanchthon ihrem Freunde ein öffentliches Zeugniß ihrer Hochachtung und Ergebenheit, indem Ersterer seine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation „dem achtbaren und würdigen Herrn, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heiligen Schrift Licentiat und Domherrn zu Wittenberg, meinem besondern, günstigen Freund", und Philippus seine Ausgabe der Wolken des Aristophanes mit dem Zusatze Amsdorf widmete, daß dieser ein überaus scharfes Urtheil in Behandlung der Wissenschaften besitze und ein besonderer Gönner der neu aufblühenden besseren Studien sei.

Am 2. April 1521 begleitete Amsdorf mit Hieronymus Schurf und Justus Jonas Luthern auf seiner Reise zum Reichstag nach Worms, kehrte auch mit ihm zurück und war der Einzige, welcher Luthern von Eisenach aus nach Möra und von dort auf dem Wege nach Waltershausen begleitete, wo Luther von zwei Edelleuten zum Schloß Wartburg abgeführt wurde. Amsdorf wußte, daß Luther sollte gefangen werden, aber den Ort seiner Gefangenschaft kannte er nicht. Als Luther im November unerwartet, als Edelmann im Waffenrock gekleidet, von seinem Pathmos nach Wittenberg auf etliche Tage kam, kehrte er bei seinem Reisegesellen Amsdorf ein, mit welchem er auch die ganze Zeit seiner Abwesenheit einen lebhaften Briefwechsel unterhielt. Treulich unterstützte Amsdorf den neuen Probst Jonas in Durchführung der Reformation im Stifte, Carlstadts rücksichtsloses Vordrängen anfangs begünstigend[7]). Gegen die Zwickauer Propheten legte er große Mäßigung und Besonnenheit an den Tag; er schrieb wegen

ihrer am 1. Januar 1522 an seinen Churfürsten: „Weil diese Leute von Zwickau sich rühmen, daß sie den Geist Gottes haben und mit Gott reden, auch dazu aus der Schrift geschickt seyn und geistlich reden sollen, deßhalben sie denn zu Zwickau eine Sedition gemacht haben: so hab ich für gut angesehen, solches meinem gnädigsten Herrn anzuzeigen, auf daß auch bei uns nicht ein Aufruhr und Empörung werde, auf daß auch nicht so bald mit Gewalt und Gericht sie unverhört gedämpft werden, sondern daß man mit ihnen aus der Schrift und Vernunft erstlich handelt, dieweil sie sich auf die Schrift und den Geist Gottes berufen, auf daß wir das Wort Gottes in ihnen, ob sie gleich böse und unrecht wären, nicht verachten. Ich hab auch derhalben mit ihnen nicht reden, noch sie nicht sehen wollen, da ich in der Schrift ein neuer Schüler bin, und sie so hohe, unerhörte Dinge vorgeben. Man soll sobald ihnen nicht glauben; man soll sie aber auch nicht verachten, bis sie verhört und examinirt werden.“ Aber freilich war diesen Leuten weder mit Vernunft noch mit Schriftgründen beizukommen; Amsdorf übernahm im Februar 1522 auf eine Zeit lang das Predigtamt in der Pfarrkirche, um die Gemeinde gegen den von den Zwickauer Propheten und von Carlstadts Ungestüm ausgestreuten bösen Samen zu schützen und der Reformation einzig mit der Waffe des Gotteswortes Bahn zu brechen. Er selbst hatte bereits für sich mit dem Pabstthum ganz gebrochen, der Pabst war ihm der Antichrist, und ein ganzer Mensch und Christ wollte er als Kind des Lichts gar keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß unterhalten. Schon am 22. Januar 1521 hatte Luther gegen Spalatin den Wunsch ausgesprochen, daß Amsdorf das Archidiakonat in Wittenberg erhalten möge; als der Stiftsdechant gestorben war, hatte Luther an denselben (April 1523) geschrieben, der Fürst möge die erledigte Stelle an Amsdorf übertragen; aber schon am 16. März hatte dieser in einem Schreiben an den Churfürsten dieses Amt ausgeschlagen: „Wiewohl die Universität mich ohne meinen Verdienst, Begehr und Zuthun, auch wider päbstliche Bull und Ordnung zu einem Dechant in der Stiftskirchen ernannt und erwählt haben, dieweil doch ein Dechant die Jahrgedächtnisse der Seelmessen und andere Gestifte, Votiven und Präsenzmessen nicht allein halten muß, sondern Andere durch die Statute dazu treiben und dringen, ja schwören, daß er darüber halten will, solches handhaben und schützen; dieweil denn alle gestiftete Messen nicht allein ohne, sondern auch wider Gottes Wort und Christi Einsetzung fundirt und gestiftet sind, nemlich als Opfer, d. i. als ein gut Werk, welches für einen Andern geschiehet und gehalten wird, daß es ihm zu Hilfe und Trost gereichen soll, so doch Christus die Messe, wie in den dreien Evangelisten und in Paulo klärlich stehet, mit ausgedrückten Worten als ein Testament zu einem Gedächtniß seines Todes geordnet und eingesetzt hat, und ein Testament kann auch kein Opfer in keinerlei Weise seyn, denn sie sind weiter von einander unterschieden denn Sonn und Mond, ja ganz und gar wider

einander: derhalben ist nicht möglich, daß solche gestiftete Messen können christlich gehalten werden, dieweil sie, so oft es geschiehet, wider Gottes Wort und Christi Einsetzung gehalten werden. Darum kann ich in keinem Weg als ein Dechant und Pastor, wenn ich auch ein Fürstenthum damit erlangen könnte, solches handhaben und schützen. Werden wir doch durch die Propheten und Apostel so treulich gewarnt vor alle dem, was ohne Gottes Befehl und Gebot geordnet und gesetzt wird, wie heilig und wie geistlich, wie gut und wie christlich es ist und scheint, denn es kann irren, fehlen und muß betrügen: wie viel mehr sollen wir uns hüten und bewahren vor dem, das klar, öffentlich wider Gottes Gebot, Wort, Werk und Christi Einsetzung gestiftet und geordnet ist. Derhalben kann ich weder schwören noch halten, viel weniger Andere zu solchen Messen zwingen oder dringen, ja, so ich Dechant werde, sie ganz und gar aufheben und wegnehmen; deßgleichen das Salve Regina könnte ich weder dulden noch leiden, es ginge wie Gott wollte. So mans ja haben wollte, könnte man an seiner Statt ein antiphona aus der Bibel, ex cantico, derer genug sind, singen, wiewohl es auch nichts wäre. Derhalben bitte ich demüthiglich, E. Ch. F. G. wolle nicht hiermit gegen mir einen ungnädigen Willen fassen, sondern die Nothdurft meines Gewissens gnädiglich bedenken. Auch habe ich bei mir beschlossen und wills, ob Gott will, halten, kein Präsenz nicht zu verdienen, es komme wie es wolle. Ob ich wohl die Präsenz bisher verdient, so habe ich sie doch durch mein Regiment, daß ich keins gehabt habe, sollen abthun." Luther hatte umsonst gehofft, durch seinen Vorschlag den Churfürsten zu energischerem Einschreiten gegen den Fortbestand des römischen Cultus im Stift zu bewegen; gab es doch, wie Amsdorf schrieb, ihrer Viele, welche die Dechaney mit gutem Gewissen annähmen und sagten, sie wollten nicht ein Land nehmen, daß bei ihnen die Messen sollten abkommen!

Mit welcher Entschiedenheit bereits im Jahr 1522 Amsdorf für die evangelische Sache Partei nahm, mögen wir aus einem Vorwort und Nachwort ersehen, mit welchem er die anonym erschienene Schrift Spenglers: „Die Hauptartikel, durch welche gemeine Christenheit bisher verführt worden ist", begleitete. In der an den gestrengen und festen Ott von Eisleben gerichteten Vorrede gibt Amsdorf einen Unterricht, wie es um den Antichrist eine Gestalt habe: „Zum Ersten ist gewiß, daß aller Propheten Art und Natur ist, daß sie heimlich und verborgen, ehers jemand inne wird, erfüllt werden: als die Prophetia von Christo, daß er ein König und Heiland sollt geboren werden, ist erfüllt und geschehen, ehe es die Juden inne wurden; dann als er geboren, durch die Engel den Hirten verkündiget und von den Heiden, die man die drei Könige nennt, gesucht, erkannt und angebetet ward, wollt ihn sein Volk, dem er verheißen war, nicht erkennen noch annehmen, wiewohl sie wußten, daß die Zeit vorhanden war. Und ist also diese Prophetia heimlich, verborgen und unversehens erfüllt und von niemand, denn die im Glauben erleuchtet

waren, erkannt worden, und haben die Juden ihren verheißenen König und Heiland überkommen, ehe sie es sind inne worden. Dergleichen haben die Propheten, Evangelisten und Apostel verkündigt und geweissagt, daß ein Antichrist kommen soll, der ein großmächtiger Herr oder König sei; zum Andern, daß sein Regiment bald nach dem römischen Reich soll eintreten; zum Dritten, daß sein Regiment und Gesetz sollen christlich scheinen, obs von Christo selbst geordnet und gesetzt wäre; zum Vierten, daß er und sein Gesetz sollen in Herzen der Menschen größer geachtet und mehr gefürchtet werden, dann Gott und sein Gebot; zum Fünften, daß er damit die ganze Welt, auch die Auserwählten (wanns möglich wär) unter dem Namen Christi verführen soll; zum Sechsten soll sein Gewalt ohn Schwert zergehen und mit Gottes Wort gestürzt werden. Das alles und noch viel mehr, welches in einem Brief zu viel würde, ist uns zu Trost durch den heiligen Geist geschrieben, darum muß es alles, wie es geschrieben ist, geschehen und erfüllt werden. Es darf aber niemand gedenken noch in Sinn nehmen, daß es wird öffentlich geschehen und von jedermann erkannt werden. Ja heimlich und verborgen wirds zugehen, wie aller Prophetieen Art und Natur ist, daß ihn niemand, denn die im Geist erleuchtet sind, erkennen. Dann wo er öffentlich von aller Welt ein Antichrist erkannt würde, welcher Teufel wollt ihm anhangen? oder wie könnten die Auserwählten durch ihn verführt werden? Darum soll und muß es gar heimlich verborgen unter einem Hütlein zugehen, dieweil er die Frommen und Heiligen betrügen soll. Es wird uns mit ihm gehen, wies den Juden mit Christo ging. Er wird uns auf den Hals kommen und Alles, was von ihm geschrieben ist, mit unserem großen Verderben und Schaden ausrichten und vollbringen, ehe wirs erkennen oder inne werden, und wenn wirs inne worden sind, so wirds um ihn geschehen seyn, wie Christus geboren, gestorben und erstanden ist, auch Alles, was von ihm in Propheten geschrieben war, erfüllt und vollbracht, ehe es die Juden glaubten und inne wurden; da sies erkannten, da war alles geschehen. Denn Christus spricht: Er wird in meinem Namen kommen, mit meiner Decken sich schützen und schmücken Alles, was er in seinem Regiment fürnimmt. Und daß wir näher hinzukommen und erkennen mögen, was der Bösewicht ist, so wollen wir die sechs Stück oben erzählt überlaufen. Zum Ersten soll er ein großmächtiger Herr und König seyn (Daniel 7. und 8.), nicht allein ohne Land und Leute, sondern mit Larven, d. i. mit seinem Bann wird er Kaiser, Könige und Fürsten zwingen und gehorsam machen, daß sie ihm so feste werden anhangen, daß sie niemand von ihm kann abwendig machen. Darum spricht Daniel am 7., daß er wird mächtiger seyn denn die Könige, welche vor ihm gewest sind, und am 8.: Sein Gewalt und Stärk wird zunehmen und kräftig werden, aber nicht aus seinen Kräften. Wer ist der, welcher durch die Kaiser und Fürsten ist gewaltiger worden, denn die Kaiser selbst? Wen hat man um der Kaiser und Fürsten willen gefürchtet und hoch geachtet? Ich mein je den Pabst mit

seinen Pfaffen. Der Prophet spricht weiter: Er wirds mit List und Trügerei ausrichten, nicht mit dem Schwert. Wer hat die Kaiser und Fürsten je mehr betrogen denn die Päbste? Und obwohl der Pabst nicht die ganze Welt unter ihm hat, so rühmet er sich doch unverschämt, daß er das himmlische und irdische Reich mit Recht besitze und ein Herr sei der ganzen Welt, beide über geistlich und weltlich, auf daß Danielis Prophetia je nicht lüge, da er sagt: et erit potentior prioribus. Zum Andern ist gesagt, daß sein Regiment bald nach dem römischen Reich soll eintreten. So spricht Daniel am 7., daß nach der vierten und größten Bestien, welches das römische Reich ist, ein König wird aufstehen, mächtiger denn die andern alle, der wird wider den Höchsten reden. Item am 8.: Nach den vier Königreichen, unter welchen das römische das letzte Reich ist, wird kommen ein unverschämter König, welcher mit List und Betrügerei in sein Reich kommen wird und sein Herz aufblasen und wider den Fürsten aller Fürsten aufstehen, welches alles vom Antichrist gesagt ist. Nach demselbigen römischen Reich, da die Schrift von sagt, wird er kommen, das Jerusalem zerstört, die Juden vertrieben und gefangen hat, das so mächtig und groß gewest ist, welches vor etlich hundert Jahren zerrissen, zerstört und vergangen ist. Denn Alles, was der Türk und der Sultan hat, ist des römischen Reichs gewest, dazu hat der Pabst den kaiserlichen Thron und Sitz sammt seiner Zugehörung ohne das, was andere Könige und Herren haben, daß das römische Reich, davon die Schrift sagt, nicht mehr ist, denn allein ein Titel und Namen, damit die Walen uns Deutsche geäfft und genarrt haben. Denn der Pabst gab uns den Titel, und er behielt Land und Leut, dazu Rom selbst mit aller Zugehörung und sich selbst ohn allen Schwertzug, wie geschrieben stehet: an eines Kaisers Statt gesetzt, ja über Kaiser und Könige erhoben, und sich als einen Gott lassen anbeten. Dieweil denn das römische Reich ein Ende hat, so muß der recht Hauptantichrist gewiß etliche hundert Jahr regiert haben, oder Daniel muß lügen, der durch den heiligen Geist geredet hat. Hüte dich, Pabst, es kommt dir nahe! Zum Dritten soll sein Regiment christlich scheinen, Alles heißen und gebieten unter dem Namen Christi und der heiligen Apostel, dann er wird sprechen, er sitze an Christus Statt und sei sein Vicarius und Statthalter. Wer dräuet uns mit dem Zorn Gottes und der heiligen Apostel? Wer will, daß wir seinen Bullen und Wasserblasen sollen bei ewiger Verdammniß gehorsam seyn? Und in dem, das nur Geld und Gut, ja seinen Geiz antrifft, und das alles, was er setzt und ordnet, das muß recht, ja christlich seyn. Hat er nit darum die Ehe den Pfaffen verboten, dieweil sie das hochwürdig Sacrament täglich handeln sollen, daß sie ganz rein und keusch ohn Eheweiber blieben? damit er sie zu trefflichen großen Sünden verursacht hat und also des Teufels Lehr und Lügen unter dem Namen Christi geboten. Item hat er nit Speise verboten als ein christlich Werk, daß man am Freitag nicht Fleisch esse, und damit so viel Gewissen gefangen und bestrickt und Seelen verderbt, daß ein

Jammer ist zu sagen und zu hören, daß unter dem Namen Christi solche Lügen und Teufelslehr dem armen Volk sollen für geistlich und christlich eingebildet werden. Aber Paulus hats zuvor gesagt, sie werden in Gleißnerei Teufelslehr predigen und eitel Lügen, d. i. sie werden des Teufels Werk und Lügen gebieten, damit sie das Volk zu Sünden dringen und zwingen, und werden doch sagen, es sei geistlich. Siehe da, dieß ist das geistliche christliche Regiment des Hauptverführers und letzten Antichrists, davon alle Schrift sagt, daß es also scheinen und gleißen soll, und doch eitel Teufel darunter verborgen, das nichts denn Sünde machen kann. Daraus folget, daß der allerheiligste Vater mit seinem Regiment derselbige Bösewicht ist, oder der heiligest Geist, welcher in Paulo redet, muß lügen, und wer da will, der beiß dies Nüßlein auf. Zum Vierten sollen seine Gebot und er selbst viel mehr gefürchtet und größer geachtet werden denn Gott und sein Gebot. Denn Paulus sagt, er sei ein Widerwärtiger, und erhebt sich über alles, was Gott und Gottesdienst heißet, also daß er sich setze in Tempel als ein Gott, und gibt für, er sei Gott. Niemand ist so närrisch, daß jemand in seinem Herzen halten sollt, der Pabst zu Rom sei mehr denn Gott im Himmel, denn das thut der Pabst selber nicht, es ist auch Pauli Meinung nicht. Aber so wirds zugehen: Der Pabst wird sein Gesetz und Statut gebieten, fest darüber halten und die Uebertreter höchlich und schwerlich strafen, niemand ohn Geld absolviren lassen, Gottes Wort und Gebot wenig achten und vergessen, die Uebertreter nichts strafen, damit er eine solche Furcht gemacht, daß sein Wort und Gebot vielmehr gefürchtet und geachtet ist denn Gottes Wort und Gebot, als nemlich: wird nicht größer geachtet und gestraft, wenn ein Pfaff ein Eheweib nimmt, denn wenn er zu zehn Huren ginge? Hat man nicht sehrer gestraft Butteressen in der Fasten, denn den Ehebruch, ich geschweig Fleischessen? Ist nicht ein Laie sehrer erschrocken, wenn er ohngefähr, ich geschweig mit Frevel, ein Kelch oder Paten hat angegriffen, denn wenn er einen Ehebruch gethan hätte? Wenn Einer in der Fasten sollt Fleisch gegessen, oder hätte eine Mönchkapp in einer Narrenweise angezogen, den wollt man nicht absolviren. Ist das nit den Pabst mehr gefürchtet und höher geachtet denn Gottes Wort und Gebot, so weiß ich nicht, was geachtet oder gefürchtet heißt. Damit hat er die Gewissen gefangen und bestrickt, Sünde gemacht, da keine ist, und so viel Seelen verderbet, daß ihn Paulus einen Mensch der Sünden und ein Kind des Verderbens heißt, nicht seines bösen Lebens halben, sondern daß er Sünde macht, da keine ist, und alle Menschen mit seinem Gebieten und Heißen verderbet. Daher ist kommen, daß jedermann viel eher wider Gott, dann wider den Pabst gethan hat, viel eher die Ehe gebrochen, denn am Freitag Fleisch gegessen, viel eher wider die Liebe des Nächsten gethan, denn einen Kelch angegriffen. Also ist der Pabst in Herzen der Menschen Gott worden, daß man sein Wort und Gebot trefflicher fürchtet, mehr achtet und straft, denn Gottes Wort und Gebot. Derhalben folgt

aber eins unwidersprechlich, daß der heiligste Vater zu Rom der rechte Antichrist ist, da alle Propheten und Apostel von sagen. Das Fünfte folgt von sich selbst, daß er damit alle Welt verführen soll, auch die Auserwählten. Wer kann solchem Scheinen und Gleißen entfliehen? Wer kann sich davor hüten? Niemand, denn die dem Wort Gottes anhangen mit einem beständigen festen Glauben. Wer dem Wort nicht wird anhangen und es nicht größer achten und halten denn alle Creaturen, der wird in Finsterniß wandern und natürlicher Vernunft, langer Gewohnheit und Uebung mehr geben und glauben denn Gottes Wort, welches allein uns erleuchtet und zu wahrem Erkenntniß Christi bringt; denn das Wort ist das Licht und das Leben, welches uns erleuchtet und lebendig macht, gleichwie Menschenwort eitel Finsterniß ist und der Tod, dadurch wir verblendet und getödtet werden. Das Sechste und Letzte, daß, eben wie er ohne Schwert und Gewalt in das Reich kommen ist, so soll er auch ohne Schwert davon verstoßen werden, das steht in Daniel 8.: Ohn Hand wird er erwürget werden, und Paulus spricht: Christus wird ihn erwürgen mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen mit der Erscheinung seiner Zukunft, daß sein Reich, wie es ohn Schwert angefangen, gestiegen und erhöhet ist, auch ohne Schwert sich niedrige, falle und zergehe. Dieweil dann Christus durch sein Wort schon angefangen hat, des Pabsts Reich zu niedrigen und zu stören, und dadurch seine Bosheit geoffenbart, daß er zu Schanden worden ist und erkannt, daß niemand mehr von ihm halten will, und ihn auch durch die Erscheinung seiner Zukunft gar bald vollends stürzen wird: so sollen wir ihm danken, daß uns der Vater aller Barmherzigkeit solches aus seiner grundlosen, milden, gnadenreichen Gütigkeit hat zu erkennen gegeben, ihn loben und preisen und ihn demüthiglich bitten, daß er uns wollt Stärk und Hilf geben, daß wir seinem göttlichen Wort stet, fest und beständig anhängen und uns nicht durch Menschenlehr, Gesetz und Werke, wie heilig die scheinen und gleißen, verführen lassen, sondern daß wir sie als die ärgste Gift des Drachen und der alten Schlangen nicht allein fliehen, ja auch verfolgen und austilgen helfen, auf daß wir nicht die Gnad ausschlagen und verwerfen, wie die Juden Christum ausschlugen und verwarfen, sondern daß wir mit den Hirten und Heiden dankbarlich die gegebene Gnad erkennen und annehmen."

Gar ernst warnt Amsdorf am Schluß der Schrift vor dem römischen Gaukelwerk: „Damit will ich einen jeglichen Christenmenschen treulich gewarnt haben, daß er sich vor solchem Betrügen hüte und unerschrocken sei, dasselbig öffentlich vor jedermann zu bekennen. Denn es wird ihm kein Mensch, wie groß, mächtig und gewaltig er ist, ein Härlein krümmen können, es sei denn der Will des himmlischen Vaters; wenn der will, so geschiehts, und nicht eher, das weiß ich fürwahr. Darum soll ein Jeglicher ihre Verfluchen, Vermaledeien und Verdammen, auch zum Tode, mit großen Freuden seines Herzens annehmen und Gott danken und loben, daß er würdig wor-

den sei, um Gottes Worts willen zu sterben. Dann es ist geschrieben: Ich will gebenedeien ihre Vermaledeiung. Wie könnt Einem größer Hoffnung und Trost widerfahren, denn mit solchem gutem fröhlichem Gewissen zu sterben, daß er gewiß ohne allen Wank und Zweifel weiß, daß diß Gottes, der höchsten Majestät Worte sind, welche Niemanden betrügen können? Denn wer denen durch einen festen Glauben anhängt, der kann nit irren noch fehlen und lebt ewig. Ihr Ding aber, darum sie unsinnig, rasend, toll und thöricht sind, ist nichts denn Menschengesetz und Wort, lange Uebung und Gebrauch, welches alles lügen und trügen kann, wie heilig sie scheinen und gleißen; wer ihnen auch anhanget, der kann irren und fehlen. Denn Alles, was nicht Christus ist und sein Wort, das leugt und treugt, und ist Eitelkeit und Lüge, wie die Schrift saget, und wer daran hanget, der irret, fehlt und stirbt ewig. Wer aber an Christus und seinem Wort hangt, der kann nit irren, fehlen, noch sterben, denn er ist allein das Licht, Leben und Wahrheit, welche jedermann erleuchtet und lebendig macht. Laß sie nun ihre lange Uebung und Gewohnheit herfürziehen, laß sie daran hangen, laß sie mehr davon halten und höher achten denn das Evangelium: so wollen wir Christus Wort herfürziehen, aufwerfen, daran hangen, viel mehr und höher halten und achten denn alle Creatur in Himmel und Erden. Laßt sie ihre heilige Väter rühmen, so wollen wir aller Väter Vater Christum rühmen. Sollen wir nun darum verflucht, vermaledeiet und zum Tode verdammt werden, daß wir Christum höher achten denn die Väter, daß wir Christus Wort mehr denn der Väter Wort glauben, daß wir Christus Ordnung, Werk und Gesetz stärker und fester halten denn der Väter: so laß her schneien, donnern und blitzen, wie viel sie können. Wir wollen es, ob Gott will, willig und gern leiden, denn Christus Erbe und Volk ist theuer, heilig und benedeiet vor Gott heimlich im Geist, nicht äußerlich vor der Welt. Denn es ist geschrieben: Bei dem Herrn findet man Hilfe, und nicht bei dem Pabst, und über dein Volk, nicht über die Papisten, deinen Segen, nicht den Segen des Pabstes und dieser Welt. Der Pabst benedeiet sein Volk, die Papisten, welche an ihm hangen, äußerlich vor der Welt; Christus benedeiet sein Volk, die an ihn glauben, nemlich im Geist vor Gott, und läßt sie äußerlich vor der Welt verachten und verbannen. Derhalben soll niemand vor dem Scharren und Beißen der armen elenden gemalten Fliegen erschrecken, welche nit mehr denn Leib und Gut, darüber sie Herren sind, nehmen können, und um keiner Ursach, denn daß sie auch wollen unserer Gewissen Herren seyn, die doch Christus ihm selbst allein vorbehalten hat, und wollen sich deß unterstehen, das Gott allein eignet und gebührt: nemlich sie wollen, daß wir sprechen: Luthers Lehre sei falsch und ketzerisch, so unser Gewissen stehet eigentlich und gewiß, daß sie christlich und wahr ist, und können auch nichts finden auf Erden, damit sie möcht umgestoßen werden, noch sollen wir sie verdammen. Damit machen sie sich Herren unserer Gewissen und werden

also Gott, auf daß die Schrift erfüllet werde, welche spricht: Es werden viel Pseudochristi kommen, die sich unterstehen Christus Werk, die Gewissen zu regieren, bestricken und fahen. Wer hat euch Fürsten und Bischöfen befohlen, daß ihr mein Gewissen mit Gewalt zwingen sollt, dies oder jenes zu glauben? Christus ein Herr der Gewissen zwingt niemand und hats jedermann frei heimgestellt, desgleichen die Apostel; und ihr, die allein über Leib und Gut Vögte gesetzt seid, wollt unser Gewissen zwingen, diese oder jene Lehr anzunehmen. Es soll und muß mit Worten und Schrift zugehen, nit mit Gewalt. Ist Luthers Lehr falsch, so laßt mit Schrift Ursach anzeigen, warum sie falsch ist, so wird sie wohl von sich selbst fallen, zunicht und verdammt werden, wie dann Arius und alle Ketzer allein durch Schrift sind unterdrückt und zunicht worden ohne alle Gewalt, und keiner noch nie mit dem Schwert gedämpft. Alles, was mit Gewalt geschieht, kann keinen Bestand haben. Johannes Hus ist mit solcher Schande, Hohn, Spott und Unehre verbrannt worden, daß nit möglich wäre, sein mehr zu gedenken, ich schweig, wieder an Tag zu kommen, wenn es Gott nicht sonderlich wirkte, der seine Wahrheit endlich nit unterdrücken läßt, ob er wohl ein Weil zusiehet und sie ihren Muthwillen treiben läßt. Darum wollen wir euch in aller Unterthänigkeit alles, was Leib und Gut antrifft, willig und gern unterthänig und gehorsam seyn; was aber unser Gewissen angehet zu glauben oder nicht zu glauben, wollen wir nit um ein Haar breit gehorsam seyn, darum daß es Gott allein, nit euch zustehet, ja euch verboten ist und vom letzten Antichrist verkündiget, daß er sich deß unterstehen soll. Derhalben ihn Paulus ein Kind des Verderbens und einen Menschen der Sünden heißt, welcher sich Gottes Wort anmaßen wird. Wollt ihr nun in desselbigen Fußstapfen treten, euch der Gewissen unterwinden, so fahrt hin mit eurem Abgott und thut, was ihr nit lassen wollt, ihr werdet es zu seiner Zeit wohl inne werden. Ihr sehet vor Augen Gottes Wunder und Werk, welche durch keine Menschenvernunft oder Gewalt hätten geschehen mögen, die sind von sich selbst ohn alles Menschenzuthun schnell und gewaltiglich herfürgedrungen. Damit will ich euch alle Gott befehlen, der verleihe euch eine rechte Erkenntniß göttlicher Wort. Amen."

So fest war damals Amsdorf bereits im Worte Gottes gewurzelt. Wesentlich mochte dazu die Theilnahme beigetragen haben, welche Luther auch ihm an seinem Werk der Bibelübersetzung gestattete. Ein seiner ganzen Begabung entsprechenderes Feld der Wirksamkeit, als die Arbeit an der Universität, sollte sich ihm eröffnen, als er im Jahr 1524 auf Luthers Empfehlung und auf Bitten des dortigen Rathes nach Magdeburg übersiedelte, dort mit kräftigem Wort und Arm die Reformation einzuführen.

## 2.

## Der Pfarrer und erste Superintendent der Stadt Magdeburg.

Die erste Stadt, welche mit den evangelischen Fürsten im Torgauer Bündniß gemeinschaftliche Sache zu machen wagte, war Magdeburg. Sie genoß zwar große Freiheiten, konnte aber doch keineswegs als reichsunmittelbar gelten. Zur Zeit Bischofs Ernst hatte ein römischer Legat über die Stadt das Urtheil gefällt: So irgend in der ganzen Christenheit eine christliche berühmte Stadt seyn möchte, so wäre Magdeburg dieselbige vonwegen der herrlichen und trefflichen schönen Kirchen, Klöster und Stifte, daß es von Rechts wegen wohl ein klein Rom möchte genannt werden. Die reiche blühende Stadt war vorzugsweise eine geistliche Stadt gewesen: nach langen Streitigkeiten hatte sie im Jahr 1486 den Erzbischof förmlich als Oberherrn anerkannt und verdankte unläugbar ihre Blüthe großentheils den Erzbischöfen. Unter diesen waren nicht wenige ebenso erleuchtete als fromme Kirchenfürsten: schon Erzbischof Friedrich (1445—1464) hatte eine solche Reform der Klöster des Erzstifts durchgesetzt, daß damals in ganz Deutschland kein Land, kein Stift, keine Stadt zu finden war, wo die Klöster so gut reformirt gewesen wären als im Erzstift und der Stadt Magdeburg. Viele Mühe hatte er sich gegeben, die so anstößigen Wallfahrten zum heiligen Blut nach Wilsnack abzustellen und hatte wider den Unfug schreiben lassen, den Betrug aufzudecken. Sein Nachfolger Johann (1464—1475) war selbst ein vorzüglicher Gelehrter, wohl freier denkend, als er zu äußern für gut fand. Noch ausgezeichneter war Ernst (1476—1513), der Bruder des Churfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen. Was manche seiner Vorfahren durch Vicarien oder Weihbischöfe hatten versehen lassen, that er in eigener Person. Er pflegte zu sagen, es sei schändlich, durch die Würde eines Erzbischofs geehrt zu sein und damit zu prangen, und gleichwohl das, was eines Bischofs Pflicht, aus falscher Scham oder aus Stolz zu unterlassen. Er zeigte daher großen Eifer in Erfüllung seiner Amtspflichten, las selbst Messen, weihte Kirchen und Altäre und ordinirte selbst. Bei der Geistlichkeit hielt er auf Zucht und Ordnung, setzte die Reform der Klöster fort, hielt insbesondere auch den höheren Clerus zu einem dem geistlichen Stand entsprechenden Wandel an, duldete durchaus nicht, daß Geistliche Beischläferinnen in ihren Häusern hielten, sondern bestrafte die Unbill durch Entziehung der Lehengüter und Präbenden. Als Fürst und Regent war er gerecht, wohlwollend, mild, friedliebend, ein Freund der Ordnung und der guten Sitten. Selbst kein Fremdling in den Wissenschaften, schätzte und liebte er Gelehrsamkeit und gelehrte Männer, zog diese hervor und empfahl manche seinem Bruder, als dieser die Universität Wittenberg gründete.

Aber auf diesen der Reform günstigen Erzbischof folgte 1514 Churfürst-Erzbischof Albrecht von Mainz, der Ablaßpächter und ausschweifende Prälat, unter dessen Regiment die ins Stocken gerathene Reform durch Anschluß an die Reformation sich zu verjüngen suchte. Im Magdeburger Dom selbst predigten Dr. Johann Syring oder Scheyring und sein jüngerer Amtsbruder Andreas Kauxdorf, in der Sudenburg Ludolf Kastrik, und alle drei trafen darin zusammen, daß sie gegen das Sittenverderben der Geistlichen, zumal der Mönche, gegen die Anbetung der Heiligen, auch wohl das Pabstthum selbst eiferten und auf eine Reformation der Kirche als wünschenswerth und nothwendig hinwiesen, und zwar mit großem Beifall der Zuhörer, freilich auch nicht ohne sich den Haß und mancherlei Verfolgung von Seiten des übrigen Clerus zuzuziehen. Scheyring schrieb wohl an den Rand seiner theologischen Bücher Bemerkungen, wie die: Das ist jetzt die herrschende Meinung der Kirche, aber aus der Bibel kann man das Gegentheil beweisen! Oft klagte er, durch gütliche Vorstellungen sei gegen die Verdorbenheit und Verkehrtheit der Geistlichen nichts auszurichten, oder äußerte, je höher sich das Pabstthum erhoben, desto tiefer werde es fallen. Kauxdorf war im Jahr 1521 von Erzbischof Albrecht abgesetzt worden, was Luther sehr beklagte, indem er ihn einen Mann nannte, dessen gleichen der Erzbischof in seinen Landen nicht habe. Die Maßnahmen Albrechts dämpften das Feuer des Evangeliums nicht, sondern gossen Oel darein in der Stadt, in welcher einst Luther zur Schule gegangen, und ihm von dieser Zeit her persönliche Freunde lebten, die nun auch zu Aemtern und Ansehen gelangt waren. Schon im Jahr 1522 wurde der evangelische Glaube in Magdeburg durch Melchior Miritz, Eberhard Widensee und Johann Fritschhans verkündigt. Eines Tags sang ein alter Tuchmacher am Denkmal Ottos d. Gr. ein lutherisches Lied und bot zugleich Exemplare davon feil. Der Bürgermeister Rubin, der eben aus der Messe kommend da vorüberging, ließ ihn festnehmen. Das gab Anlaß zu Widerstand von Seiten des Volks. Die Bürger Magdeburgs, welche schon seit 1330 wesentlichen Antheil an den weltlichen Angelegenheiten nahmen, waren der Meinung, daß ihnen ein nicht geringerer auch an Verwaltung der geistlichen zustehe. Zuerst, noch an demselben Tage, 6. Mai 1524, schritt die St. Ulrichsgemeinde dazu, sich in den Besitz dieses Rechtes zu setzen. Sie kam auf dem Kirchhof zusammen und beschloß, acht Männer aus ihrer Mitte zu wählen, die mit ihrer Zustimmung in Zukunft das Kirchenregiment versehen und Prediger wählen sollten. Diesem Beispiele folgten alle andere Gemeinden; der Rath fand sich nicht in der Lage, es zu verhindern. Zur Seite der katholischen Pfarrer wurden allenthalben evangelische Prediger gewählt. Unmöglich ließ sich ein solcher Zustand auf die Länge ertragen: die Pfarrer verwalteten die Messe nach altem Ritus; die Prediger griffen nichts eifriger an als eben die Messe. Die Kirchspiele St. Johann und St. Ulrich ordneten auf den 14. Juli 1524 eine

öffentliche Verhandlung an mit dem Probst des Magdeburger Capitels Heinrich Stohtt von Schaussen, zu welcher Wolff Cycloff von Zwickau, Doctor der Medicin, ein sehr gelehrter, aber schwärmerischer Mann, der schon im Jahr 1510 zu Wittenberg öffentlich Mathematik gelehrt hatte, folgende vier Artikel aufstellte[8]): 1) Daß der würdige Herr Probst als der oberste Pfarrherr wollte und sollte die beiden Kirchspiele mit solchen tauglichen Unterpfarrern und Seelsorgern besetzen und versorgen, welche das klare, reine und von allen undienstlichen und hinderlichen Beilehren (als das feine Gold und Silber) abgeläuterte göttliche Wort und tröstliche Evangelium (welches allein von Christo Jesu den Aposteln allen Creaturen zu predigen befohlen ist) fleißiglich sollten verkündigen oder zu verkündigen verschaffen; 2) daß einem jeglichen, der durch göttliche Gnad sich in seinem Gewissen mit dem Gesetze Gottes berührt und gedränget befindet und durch die evangelische göttliche Zusagung in der Empfahung des Leibes und Blutes des Herrn unter dem Sacrament des Brodes und des Weines erinneret sein Gewissen begehrt zu trösten, stillen und zu befrieden, sollen die Pfarrherrn und Seelsorger nach Christi unsers Erlösers Aussagung (unangesehen einigerlei Menschengebot) unverzüglich und ungewehrt mittheilen und reichen, und mit den andern Schwachglaubigen bis zu weiterer Stärkung in gewohnlicher Weis unter einer Gestalt zu willfahren Geduld tragen; 3) die Pfarrherrn und Seelsorger sollen (in heiliger und göttlicher Schrift) falsch oder ungegründete und geldsüchtige Mißbräuche der vermeintlichen und von menschlichen Gutdünken erdichteten Gottesdienste (als da sind, die Messe für ein Opfer zu gebrauchen und für die Sünde der todten oder lebendigen Menschen genug zu thun, daraus auch geflossen Votivheiligen oder Seelmessen, Vilgen, Ersten, Siebenten, Dreyßigsten und Jahrgezeiten, und was dergleichen Geldnetze, Angel und Stricke immer mehr seyn mögen) gänzlich abstellen und aufheben, als die allerlästigsten und schädlichsten Mittel, dadurch der einige vor Gott gerechtmachende Glaube und Vertrauen in Christum Jesum und die brüderliche christliche Lieb ein so lange Zeit vergessen, ausgelöschet und vertilgt ist worden; darum daß wir Gottes Worten und seinem gnädigen Willen und Wohlgefallen nicht ganz allein gefolget, sondern verachtet und verlassen haben, so hat er uns auch in unsern eigenen und sünderlichen Fündlein nach unsers eigenen Herzens Gesichten, Träumen und Betrügnissen so ganz erbärmlich lassen verirren, als etwan den Kindern von Israel auch ist widerfahren, und durch die Propheten zu unserer Unterweisung beschrieben ist; 4) daß die Pfarrer und Seelsorger das Sacrament der heiligen Taufe als das erste Zeichen der Einleibung christlicher Gemein und Versammlung, mit deutschen gewöhnlichen und verständigen Worten (so das jemand begehrt) sollen gebrauchen oder zu gebrauchen verschaffen, auf daß die Gevatern oder des Kindes Pathen sammt den Umständigen hören und vernehmen mögen, was sie vor das Kind daselbst glauben und geloben, in

welches Glaubens Kraft der taube und stumme böse Geist des Kindes Seele zu einer Behausung und Wohnung dem göttlichen Geist müßte verlassen, und so dasselbige Kind zu vernünftigen und mündigen Jahren käme, des vorhafften und pflichtigen Glaubens und Gelobens getreulich erinnern und vermahnen könnten, dadurch es mit unvorsichtigen, thörlichen und Gott mißfälligen Gelübden wider das erstgethane vor Gott zu handeln mit nichten sich unterstünde, als in den unchristlichen und meineidigen geistlichen und Klöstergelübden mit Verdammniß so viel tausend Seelen manch hundert Jahr so erschrecklich geschehen ist. Als der Probst unter Berufung auf seine Obersten sich weigerte, diesen Forderungen zu willfahren, auch erklärte, daß er sich mit dem Worte Gottes nicht zu vertheidigen noch zu schützen wüßte, ward ihm entgegnet, die Gemeinde werde zu ihrer christlichen Freiheit greifen und ihre Zuflucht nehmen „zu ihrem einigen, rechten, heiligen, unschuldigen, unbefleckten, von den Sündern über alle Himmel abgesonderten, ewiglebenden und mit dem göttlichen Eide bestätigten allerhöchsten Pfarrherrn, Seelsorger, Bischof und Pabst, Jesu Christo; bei dem und keinem andern wollen und sollen sie und alle christgläubige Herzen als bei ihrem Hauptmann ritterlich fechten, und sollten sie von seinen Feinden geschändet und geblendet, gestücket und geplöcket werden, in demselbigen allein sollen und wollen sie und alle Christgläubige leben und weben, sterben und verderben, und in ihm mittlerzeit bis an jüngsten Tag schlafen, rasten und ruhen und nach erklärter Auferstehung die ganze Welt urtheilen und richten und zuletzt mit ihm hofiren und regieren, leben und schweben in Ewigkeit." Drei Tage nachher, am 17. Juli, ward sofort in allen Kirchen der Altstadt ein Abendmahl nach lutherischem Ritus gehalten. Hierauf versammelten sich Rathsherren und Hundertmänner in ihrem Harnisch, die Bürgerschaft nach ihren fünf Vierteln mit Büchsen und Hallbarden: sie schwuren einander, sich treulich beisammen finden zu lassen, wenn der Stadt durch die Abschaffung der Messe Noth entstehe. Man zweifelte nicht, der Erzbischof Cardinal Albrecht werde Ernst gegen sie brauchen. Sie eilten einen Canal von der Elbe nach den Stadtgräben zu ziehen, um diese im Fall der Noth mit Wasser zu füllen; die Wälle wurden erhöht, die Pallisaden mit Böcken versehen die Arbeiter in den Werkstätten mit einer kleinen Besoldung in Dienst genommen. Sie waren entschlossen, das in Besitz genommene geistliche Selbstregiment mit Leib und Leben zu vertheidigen. Die Zeit sollte ein ander Mal eintreten, wo ihr Entschluß geprüft werden würde: damals drückte Cardinal Albrecht ein Auge zu.

Noch ehe es in Magdeburg zu den letzten entschiedenen Schritten gekommen war, hatte der Rath durch seinen Bürgermeister Nicolaus Storm Luthern ersuchen lassen, sich der Stadt anzunehmen und ihr zu predigen. Ende Juni war Luther dieser Einladung gefolgt; er predigte unter großem Beifall der Gemeinde am 3. Juli in der Johanniskirche über den Unterschied

der pharisäischen und der wahren vor Gott geltenden Gerechtigkeit, gab dem Rath und den Vornehmsten der Gemeinde sein Gutachten wegen völliger Reformation der Stadt und schlug Nicolaus von Amsdorf zum Pfarramte vor: demselben könnten sie in Allem so gut als ihm selbst Vertrauen schenken. Nach mehrtägigem Aufenthalt reiste Luther am 6. Juli wieder ab. Das Kammergericht beschwerte sich am 6. September sehr bitter, daß die Magdeburger am Feste Johannis des Täufers Luthern zu sich berufen, ihn öfters predigen gehört und mit bewährten Reitern nach Zerbst geführt hätten! Die Gemeinde zu St. Ulrich erwählte einträchtig den von Luthern Vorgeschlagenen zu ihrem Pfarrherrn; am 23. Juli wurden Abgeordnete an den Churfürsten von Sachsen gesandt mit der Bitte, daß der Fürst ihnen Amsdorf abtrete, und der Bitte wurde vorläufig auf ein Jahr, während dessen Amsdorf die Einkünfte seines Canonicats fortbeziehen sollte, entsprochen. Amsdorf selbst war bereit, dem an ihn ergangenen Ruf, so große Arbeiten und Gefahren auch damit verknüpft waren, Folge zu leisten. Gegen Ende September 1524 traf er in Magdeburg ein, bezog ein schönes, großes, in der Nähe der Ulrichskirche gelegenes Haus, übernahm das Pastorat zu St. Ulrich und erhielt den Titel eines Magdeburgischen Superintendenten, während das Volk ihm den Bischofstitel zu geben pflegte. Amsdorf entfaltete sofort eine überaus große Thätigkeit, er organisirte die Kirchspiele und das Schulwesen der Stadt, meist nach dem Vorgange Luthers in Wittenberg. Der Churfürst hatte ihm den Auftrag gegeben, vor Allem einem Aufstand in Magdeburg vorzubeugen; dieser aber drohte von zwei Seiten her angefacht zu werden: einerseits durch Sectirer, welche von Dr. Cycloff und später von dem Wiedertäufer Hoffmann gehetzt wurden, andererseits durch die widerstrebende Domgeistlichkeit, welche auch den bescheidensten Wünschen der Gemeinde zähesten Widerstand entgegensetzte. Mit beiden nahm Amsdorf mit aller Entschiedenheit den Kampf auf durch Predigen und Disputiren, durch mündliches und schriftliches Wort.

Dr. Cycloff, von unruhigem Geist, neigte sich theils zu den Zwickauern, theils zu den Zwinglianern hin und predigte auf dem Markt und auf den Gassen Magdeburgs seine Meinungen. Sollte die Reformation nicht gleich in ihrem Anfang aufs Gefährlichste bedroht werden, so war es dringend nothwendig, den Sauerteig der Secten auszufegen, und hierzu war wohl Niemand geeigneter als Amsdorf, der ritterliche Streiter Christi ohne Furcht und ohne Tadel. Schon im Jahr 1525 faßte er seine mündlichen Warnungen in ein kleines Schriftchen zusammen, das er unter dem Titel drucken ließ: „Vermahnung Nicolai von Amßdorff an die von Magdeburg wider den Rotten- und Sectengeist D. Ciclops": „Allen, die dieß lesen oder hören, Gnad und Fried in Christo. Wiewohl ich nie in Sinn genommen habe, mein Tag etwas zu schreiben, dann ich wohl weiß, Gott hab Lob, daß ich viel zu wenig und ungelehrt dazu bin, der weder latein noch teutsch recht

kann, wie die wohl wissen, die mit und neben mir zu Wittenberg gewesen sind: dieweil aber Gottes Wort, das ich allhie zu Magdeburg als ein unwürdiger Knecht und Diener desselbigen gepredigt habe, durch den Teufel in dem unnützen Schwätzer Dr. Ciclop angefochten, verdammt und gelästert wird, so werd ich aus höchster Noth gedrungen, demselbigen Teufel, der aus Dr. Ciclop redet und schreibt, zu antworten, dann er das Evangelium unter einem christlichen Schein und Hütlein schänden und schmähen und aus der Glaubigen Herzen reißen will; und ob ich nicht zierlich oder künstlich schreiben kann, so will ich mir daran genügen lassen, daß ich simpel und einfältig die Wahrheit, so viel ich kann mit Gottes Wort, dem Volk anzeige und erkläre. Zum Ersten ist das ein Zeichen, daß der Teufel selbst aus Ciclop redet, daß er sich untersteht, dem Volk auf dem Markt und den Gassen aus eigener Vermessenheit ohne Beruf und Befehl zu predigen, und wird des Propheten Spruch in ihm erfüllet: Currebant et non mittebam eos; dieweil er sich selbst ohn Noth in ein fremd Amt und Dienst dringet, nicht Gottes Wort zu fürdern, sondern unter dem Schein des Worts das wahr Wort unterzudrücken, welches erschrecklich zu hören ist. Zum Andern, daß Jedermann sehe, daß es also sei, so will ich mit kurzen Worten was ich gepredigt hab erzählen. Ich hab also gesagt: Es sind falsche Propheten und etliche unnütze Schwätzer vorhanden, die das arme Volk verführen, von der Wahrheit abwenden und nicht aufhören Gott zu lästern, nemlich die da sagen, daß schlecht Brod und Wein im Sacrament auf dem Altar sei, und nicht der Leib und das Blut Christi. Dieweil denn solches wider Christus klare, lichte und helle Wort und Einsetzung ist, da er sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, so sollt ihr euch an ihr nnnütz Geschwätz gar nichts kehren, denn Jedermann, wer Christus höret oder lieset, der versteht aus Art und Natur der Wort und Sprach, daß das Brod, welches gebrochen, genommen und gegessen wird, sei der Leib Christi, denn es steht allda: das ist mein Leib, nemlich das ich breche und euch gebe, das ihr nehmet und esset, das ist wahrhaftig mein Leib; dazu zwingen uns die Wort und zwinget uns die Sprach. Derhalben dieweil es Gottes Wort ist, das nicht lügen noch trügen kann, so sollen und wollen wir Gott und seinem Wort die Ehre thun und festiglich glauben, es sei also, wie die Wort lauten und von jedermann verstanden werden, nemlich daß das Brod, das gebrochen, genommen und gegessen wird, sei der wahrhaftige Leib Christi, und ob wirs nicht verstehen noch vernehmen, wie es zugehet, so wollen wir unser Vernunft, Verstand und Sinn Christo zu Ehren und Dienst gefangen nehmen und seinen Worten glauben und trauen und uns gewiß darauf verlassen, daß sie uns nicht betrügen. Zum Dritten, wider diese Gottes Wort, Lehre und Predigten hat Dr. Ciclop ein lang Zeither geschwätzt und viel Volks verführt, dazu fahet er allererst jetzt an zu schreiben, daß er je nicht aufhöre, Gottes Wort zu lästern, verdammen und zu schänden und die Schaf Christi, die er mit seinem

Blut erkauft hat, zu verderben und zu erwürgen, und gibt für, daß das Brod nicht sei der Leib Christi, sondern es bedeute den Leib Christi, denn das Wörtlein est bedeut so viel als das Wort significat, daß der Spruch Christi also stehe und laute, wie Ciclop will: Nehmet hin und esset, das bedeutet meinen Leib, und nicht wie Christus will: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Hier muß Christus weichen und dem Ciclop Recht geben und ihm die Ehre thun, daß er klüger sei und besser reden könnte dann Christus. Ist das nicht ein elend erbärmlich Ding, daß ein armer Mensch, dazu ein ungelehrter grober Sophist sich untersteht, Gottes ewige, unvergängliche und unüberwindliche Wort zu verändern und einen solchen klaren hellen Spruch nach seinem eigenen Gefallen und Muthwillen anders denn es an ihm selbst lautet, zu deuten? Denn es ist kein Spruch in der ganzen Schrift, der dringe oder zwinge, daß das Wörtlein est allhie an dem Ort sollt heißen und deuten so viel als significat; aber dieweil er als ein unschuldiger Arzt seyn will und nichts anders reucht und schmeckt dann Brod und Wein, so muß ihm als einem Arzt nicht mehr da seyn dann Brod und Wein, wanns auch Gott gleich selbst sagt; Ursach: eines Arzts Vernunft, die sich allein auf Riechen und Schmecken gründet, verstehts nicht. Daraus folget, daß dieser Teufel im Ciclop nichts anders haben will, dann daß kein Artikel des Glaubens sei, dann den man rieche und schmecke. Ich weiß auch wohl, lieber Satan, daß man nichts schmeckt noch reucht dann Brod und Wein; ich will aber nach meinem Riechen und Schmecken nicht urtheilen noch richten, ich möcht betrogen werden; mein Riechen und Schmecken, ja aller Menschen und Engel Vernunft sind zu gering und zu wenig, Gottes Wort zu deuten und zu ändern; Gottes Wort muß sich selbst allein deuten, erklären und auslegen. Dieweil dann Gottes Wort klar und helle dastehet: Nehmt und esset, das ist mein Leib, ist, ist, steht hier, und kein anderer Spruch zwinget, daß ist allhier heiße significat, so wills niemand weder im Himmel noch auf Erden keinem Menschen gebühren, anders zu deuten oder auszulegen, dann es lautet. Derhalben wollen wir dem Wort glauben und auf den harten gewissen Fels bauen, nicht auf ungewissen Sand, Menschenwahn und Gutdünken, wie Ciclop thut. Eins haben wir je zuvor, daß wir Gottes Wort bleiben lassen, wie es Christus geredet hat, ohne allen Zusatz und Veränderung; aber Ciclop versetzt und verändert es nach seinem Gefallen, auf daß er je einen riechenden und schmeckenden Glauben behalte. Da behüt uns Gott für. Daß er aber fürgibt, es soll nichts geglaubt werden, es sei dann im alten Testament gegründet, ist wahr, aber ein schön Deckel seiner Bosheit. Es ist ja im alten Testament gegründet, daß Christus als ein verheißener Messias predigen, lehren und Wunderzeichen thun sollt. Darum wann wir Christum hören, annehmen, seinen Worten glauben, so glauben wir je dem, das im alten Testament gegründet ist. Denn Mose sagt von Christo: Gott wird dir einen Propheten aus deinen

Brüdern erwecken, den sollt ihr hören wie mich. Und Gott der Vater sprach selbst, da Christus getauft ward: Das ist mein geliebter Sohn, den höret, den, den, was er euch sagen wird. Dieweil dann Christus klar und helle spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, so wollen wir ihn hören, annehmen und denselbigen seinen Worten ohn allen menschlichen Zusatz und Veränderung stet und feste glauben und den Teufel in Ciclop mit seinem unnützen Geschwätz und böser Gift aufs höchste verachten. Das ist wohl wahr, daß nicht alle Wort und Werk, die Christus geredet und gethan hat, im alten Testament geschrieben sind; es ist auch nicht von Nöthen; als daß er Wasser zu Wein machet, ist nirgend im alten Testament geschrieben: sollt mans darum nicht glauben? Dieweil aber im alten Testament gegründet ist, daß er sollt Wunder und Zeichen thun, und im Evangelio klar und hell stehet, daß er dies Wunder gethan hat, so wollen wir solches stet und fest glauben. Also auch hie, ob im alten Testament nicht geschrieben ist, daß das Brod der Leib Christi sei, so ist doch darin geschrieben und gegründet, daß Christus unser Prediger, Lehrer und Messias ist, den wir hören sollen. Dieweil er dann diese Wort uns zu Heil und Trost gelehret und geprediget und dieß Zeichen dadurch eingesetzt hat, wie die Evangelia klar und helle sagen, so wollen wir ihm, wie uns das alte Testament gebeut und der Vater befiehlt, gänzlich Glauben geben. Ja wann man keinem Wort und Werk Christi glauben sollt, es wäre dann im alten Testament klärlich ausgedruckt, so müßt man das ganz Sacrament wegnehmen, dann es ist nirgend im alten Testament gegründet, daß er sollt lauter Brod und Wein zu seinem Gedächtniß einsetzen. Wie nun, du verfluchter Satan und vermaledeiter Teufel, sieh, was du durch die armen Menschen ausrichtest; was willst du hiezu sagen? Siehest du schier, daß ich weiß, was du im Sinn hast? Höre, ich will dirs sagen, doch nicht dir, sondern den armen Menschen, ob sie sich bekehren wollten. Es ligt dem Teufel nicht so viel am Sacrament, daß er darum sollt ein solch Wesen anrichten, so toben und wüthen, es ist ein Anderes dahinten, davor sich die armen Leut und sonderlich dieser elende betrübte Sophist nicht hütet. Dann wann der Teufel es so weit brächte, da Gott vor sei, daß man glauben würde, daß nicht mehr denn schlecht Brod und Wein im Sacrament wäre, wie dann das Volk, der gemeine Pöbel bald und leicht zu überreden ist, daß es die Dinge glaube, welche der Vernunft wohlgefallen und begreiflich sind, wie dann das auch eins ist, daß schlecht Brod und Wein da sei: Wer kann das nicht glauben? Wann es nun der Teufel durch seinen Diener Ciclop dahin brächte, so hätte er darnach das Volk und den gemeinen Haufen gar leicht zu überreden, daß Christus nicht ein natürlicher wahrer Sohn Gottes wäre, sondern nur ein Auserwählter vor allen Menschen. Denn wie leicht der natürlichen Vernunft ist zu glauben, daß Christus nur ein natürlicher Mensch sei, und wiederum wie schwer der Vernunft ist zu glauben, daß dieß

Brod Christi Leib sei, also ist ihr auch schwer zu glauben, daß dieser Mensch Christus wahrer Gott sei; denn dieß versteht sie nicht, jenes versteht sie wohl; es ist des Menschen Eigenschaft, Art und Natur, daß er Gottes Wort der ewigen Wahrheit selbst nicht glauben kann, und wiederum, daß er leichtlich folge und glaube dem ungewissen Wahn und Lügen der Menschen, wie dann das bei den Juden im alten Testament wohl gespürt und gemerkt wird und sonst bei allen Menschen. Wie bald haben wir dem Pabst, seiner Lehr und Gesatz, das doch eitel Lügen sind, geglaubt, gefolget, und das alles ohn Widersprechen angenommen; wiederum wie schwerlich, mit großer Mühe und Arbeit, dazu mit großem Widersprechen nehmen wir das Evangelion an, das doch eitel Leben und Wahrheit ist. Darum darfs kein Sorg, Müh noch Arbeit, zu predigen, daß schlecht Brod und Wein da sei, der Mensch glaubts sonst wohl, er ist ohn das dazu geneigt, wie er auch bald zu bereden wär, daß Christus ein pur lauter Mensch sei; aber hie ist Müh und Arbeit, daß man Gottes Wort glaube, welches da sagt: Das ist mein Leib, das ist mein lieber Sohn, das Wort ist Fleisch worden, welches alles über Menschen Sinn, Vernunft und Verstand ist. Derhalben hüt sich ein Jeglicher vor Ciclop als vor dem Teufel, der gewiß durch diese seine Predigen auf die Bahn bringen will, daß Christus ein pur lauter Mensch sei, und wann er das bereden könnt, so hätt er ein gewonnen Spiel, dann er nähme uns Christum, sein Wort, den Glauben, den Geist und die Wahrheit und führet uns von dem Wort der Gnaden und des Lebens auf eitel Lügen und Irrthum. Denn daran ists ihm gar gelegen, daß wir das Evangelium fahren ließen und zankten und haderten dieweil über dem, das klar und hell im Evangelio steht, wie die Sophisten thun, ob das Brod der Leib Christi sei, und ob Christus wahrer Gott sei, auf daß wir über solchem Zanken und Hadern das Evangelium, den Glauben und Christum verlören, so wären wir dann in seinen Händen und machte mit uns, was er wollt. Das hat der Teufel im Sinn und ist seines Herzens Begehr und Lust, aber es ist Einer stärker denn er, der solls ihm wehren. Es ist auch noch ein Anderes dahinten, das der Teufel durch seinen Diener Ciclop gern wollt, wie er zu Mühlhausen auch durch seinen Rottenmeister gethan hat, Secten, Rotten und Theilung unter euch aufrichten, dadurch diese Stadt, wie Mühlhausen, mit Aufruhr zertrennt, zerstört und verderbet und zuletzt Gottes Worts beraubt würde. Das ligt ihm im Wege, das irret ihn, das thut ihm weh, das thut ihm Schaden, deß wäre er gern los. Darum seid klug und sehet auf, daß ihr euch nicht lasset von Gottes Wort führen, das klärlich und deutlich sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Dem Wort thut die Ehre und glaubt ihm feste, es sei also, wie es lautet, und kehret euch an kein Blodern oder Schwätzen des Teufels, wanns auch gleich ein Engel wär. Denn Gottes Wort soll man mehr glauben dann allen Engeln und Menschen; ich geschweig einen solchen unnützen eigensinnigen

Schwätzer, der niemand gern reden hört denn sich selbst, ja niemand reden läßt noch hören will. Und dieweil er dann jetzt schreibt, muß ich zuvorkommen, daß ihr euch fürsehet und durch sein Schreiben nicht verführt werdet, sonderlich dieweil er Gottes Wort angreift, anders deutet, dann es an ihm selbst lautet; soll doch niemand die Schrift deuten dann mit Schrift, einen Spruch mit dem andern, oder soll ungedeutet und unausgelegt bleiben. Nun seid ihr sicher und gewiß, daß Ciclop keinen Spruch hat, der zwinge oder dringe, daß diese Worte Christi anders, dann sie an ihnen selbst lauten, sollen verstanden werden. Er wird auch nimmermehr mit der Schrift bewähren, daß das Wörtlein est allhie an dem Ort so viel bedeute als das Wort significat, noch gleichwohl gibt er groß Vermahnen und Erinnern für, daß man seinem Deuten und Auslegen und nicht dem klaren hellen Gotteswort folgen soll; was das für ein Geist ist, der deuten und auslegen will, dazu zanken und hadern über dem, das klar und hell ist und da es keine Noth ist, spüre und merke ein jeglicher Christ. Denn Paulus sagt zu den Korinthern: Ist jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir die Weise nicht haben, die Gemeine Gottes auch nicht, sonderlich wann ein solcher heller Spruch als dieser vorhanden ist. Darum ermahne ich euch in Christo, daß ihr euch mit ihm nicht hadert noch zanket, sondern verachtet ihn als einen Narren, der nicht weiß, wovon oder was er redet, und thut gleich gegen ihm, als wenn Einer aufstünde und prediget vor den Krügen und Weinschenken und spräche: Christus ist nicht gegeißelt, sondern bedeut den gegeißelten, dann das Wörtlein est bedeutet und heißt so viel als significat; wie man würde mit einem Solchen handeln, so handelt auch mit diesem armen Sophisten. Ich halt dafür, wann Einer sich deß unterstünde, sonderlich vor der Lauenburg oder unter den Lauben, daß ihn die Jungen würden als einen armen thörichten Menschen verspotten und verlachen." Als Ciclop antwortete, ließ Amsdorf eine „Replik" darauf erscheinen, in welcher er mit schneidender Schärfe des Verstandes die Consequenzen des Zwinglischen Systemes zog und nachzuweisen bemüht war, wie mit der Lehre der Sacramentirer der feste Grund des Wortes Gottes selbst in Frage gestellt sei.

Einen nicht minder heftigen Federnkrieg kämpfte Amsdorf mit einem Haupt der Wiedertäufer. Melchior Hoffmann, zu Hall in Schwaben geboren, war als reisender Kürschner nach Liefland zu der Zeit gekommen, als dort die Reformation Eingang fand. Voll Begeisterung für dieselbe begann er zuerst zu Wolmar, dann zu Dorpat zu predigen; an beiden Orten verfolgt kam er nach Wittenberg, wo Luther ihn freundlich aufnahm. Bald kehrte er nach Dorpat zurück, begab sich dann nach Reval und Stockholm; auch dort vertrieben, beabsichtigte er, sich nach Magdeburg zu wenden; aber Luther, der in der Zwischenzeit viel Ungünstiges über das Prophetenthum des Kürschners und seine Opposition gegen das evangelische Predigtamt gehört hatte, warnte Amsdorf in einem Schreiben vom 18. Mai 1527,

Hoffmann nicht in sein Vertrauen aufzunehmen, sondern an seinen wahren Beruf, das Handwerk zu weisen. Die Folge war, daß der Apostel der Wiedertäufer nicht allein durch Amsdorf vor die Thüre gewiesen, sondern daß er auch festgesetzt wurde. Der Zank beider Männer spann sich noch ins Jahr 1528 durch mehrere Streitschriften fort; auch Luther ward dadurch veranlaßt, den Kronprinzen Christian, Statthalter in Holstein, nachdrücklich vor dem Mann, welcher vergebliche Dichterei predige, zu warnen [9]).

Am Hartnäckigsten wiederstanden die Domprediger und Mönche Magdeburgs der reformatorischen Thätigkeit Amsdorfs. Dieser hatte schon gleich nach seiner Ueberfiedlung nach Magdeburg sich zu einer Disputation angeboten und später hundert kurze lateinische Thesen drucken lassen, über welche er jederzeit Rechenschaft zu stehen bereit wäre [10]). Natürlich wurde das Anerbieten nicht angenommen von den unwissenden Pfaffen, welche sich nur auf den Schutz des Cardinals-Erzbischofs und auf ihre Kunst der Lästerung und Verleumdung verließen. Auf Luthers Rath wagte es Amsdorf, am 1. August 1525 sich selbst mit einer Beschwerde an Cardinal Albert zu wenden [11]). Er sagt darin: „Als ich auf Michaelis nächstverschienen hieher gen Magdeburg kommen bin, hab ich ein eigensinnig, muthwillig und zum Theil ein aufrührisch Volk gefunden, das nun, Gott hab Lob, wiewohl nit ganz und gar gestillet und gesättiget ist; und wiewohl ich mit allem Fleiß sammt meinen Mithelfern treulich dazu helfe und rathe, daß es allenthalben möcht gestillet und beigelegt werden, so wird doch das Volk immerdar mehr und mehr täglich zu Unfried und Ungeduld verursachet und gereizet, jetzt durch Mönche, jetzt durch Pfaffen mit ihrem ungeschickten Vornehmen, und sonderlich durch mancherlei Rede und Sage, wie daß E. Ch. F. G. diß angefangen Werk allhie zu Magdeburg dämpfen und hindern will und ja keinen Weg länger gestatten, damit das Volk so höchlich erbittert und bewegt wird, daß nit zu sagen ist. Nun wollt ich je nit gern, daß bei mir, dieweil ich hier bin, irgend ein Unlust, Aufruhr, Sedition oder Tumult sich begeben und erheben sollt, sondern viel mehr hindern und wehren nach meinem höchsten Vermögen; bitt derhalben demüthiglich und unterthäniglich, E. Ch. F. G. wolle selbst darein sehen und wehren helfen, welches nit besser geschehen kann, denn daß E. Ch. F. G. nach dem Rath Gamaliels (Ap. Gesch. 5.) handle und lasse jedermann glauben, was sein Herz sehen und begreifen kann, welches doch E. Ch. F. G. ohne das muß geschehen lassen und mit aller ihrer Gewalt nit weiter denn so weit bringen kann, daß die Leute mit dem Munde aus Furcht wider ihr Gewissen und Herz öffentlich, was E. Ch. F. G. haben will, bekennen müssen. Was ist denn E. Ch. F. G. damit beholfen, dieweil Gott freiwillige und ungezwungene Diener haben will." Der Cardinal antwortete darauf ausweichend: er habe Amsdorfs Brief lesen hören, daraus dessen Bemühen zur Erhaltung der Ruhe in der Stadt gnädigst vernommen, und erwarte, daß derselbe auch ferner seinem

Erbieten zufolge allem Ungehorsam, Muthwillen und unbilligem Vornehmen steure und entgegenarbeite; auf den übrigen Inhalt des Schreibens wolle er ihm bei Gelegenheit sein Gemüth gnädiglich weiter eröffenen lassen! Amsdorf war somit nur auf das Wort zur Bekämpfung des im Domstift sich verschanzenden Katholicismus angewiesen, und zwar, da die Domherren das mündliche nicht hören wollten, auf das schriftliche. Schon am 19 August 1524 hatte er an die Thüren aller Kirchen und Klöster Magdeburgs ein Placat heften lassen, in welchem er sich erbot, die beiden Sätze: „Die Feier der Messe, ja die ganze Messe ist eine Verunheiligung Christi an heiliger Stätte," und: „Das Fest Mariä Himmelfahrt ist wider das glorreiche Evangelium des großen Gottes unter dem Schein der Gottseligkeit eingeführt, und daher durchaus teufelisch," gegen die Domprediger Bonifacius und Cubito zu vertheidigen, und diese herausforderte, ihm am Sonnabend (21. August) um 1 Uhr Rede zu stehen. Da sie nicht erschienen, veröffentlichte er ein Schriftchen mit dem Titel: „Wider die Lügen Prediger des hohen Thums zu Magdeburg" (Wittenb. 1525). Besonders heftig entbrannte der Streit auf's Neue im Jahr 1528, wo sich an die Spitze der Gegenpartei Valentin, genannt Rothkopf, stellte. Es handelte sich um den Antheil der Werke an der Rechtfertigung und Seligkeit des Menschen. Während Amsdorf zu dem evangelischen Princip stand, daß nur der Glaube selig mache, lehrten die Domherren, „daß die Werke die Rechtfertigung und die Seligkeit geben, so sie aus der Liebe und dem Glauben des Herzens fließen". Beide Theile beschuldigten sich der Schändung, Lästerung und Fälschung des Wortes Gottes und setzten die Druckerpressen gegen einander in Bewegung [12]). Läßt sich auch nicht leugnen, daß Amsdorf in dieser Polemik nicht immer das rechte Maß hielt, so darf doch andererseits nicht vergessen werden, mit welchen Gegnern er es zu thun hatte, Gegnern, auf welche er wohl das Sprichwort anwenden konnte: Auf einen groben Klotz ein grober Keil! Wiederholt wurde dem freimüthigen Prediger der Wahrheit nach dem Leben getrachtet, und Luther unterschreibt die Worte, mit denen Amsdorf seine Gegner signalisirte: „Sie sind Buben nicht allein für Gott, sondern auch für der Welt." In der Gemeinde Magdeburg schlug das Evangelium feste Wurzeln; es geschah, was am Neujahrstag 1527 in der Stiftskirche vorbildlich sich zugetragen hatte, als in derselben plötzlich in der Morgenstunde alle Lichter und Kerzen erloschen, ohne daß ein Luftzug die Veranlassung gewesen wäre! Luther war über die neue Pflanzung in Magdeburg hoch erfreut und konnte darum seinem Freunde nicht rathen, die Stadt sobald zu verlassen, obwohl es an Aufforderungen hierzu nicht fehlte. Schon zu Anfang des Jahres 1529 hatte der Herzog von Holstein Amsdorf berufen, um in ihm einen Gegner dem um sich greifenden Carlstadt aufzustellen. Luther rieth seinem Freund, diesen Ruf „den Steinen und Holzblöcken" im Magdeburger Rath vorzuzeigen; Amsdorf sollte sich stellen, als wolle und müsse er fort, damit er sie

weich stimme und bereit finde, auf seine Vorschläge einzugehen. Das that Amsdorf, und Luther schrieb ihm am 29. März sehr zufrieden mit der Art, wie dieser Ruf ausgenützt worden sei. Gegen Ende des Jahres 1533 wurde Amsdorf die Stelle eines Probstes zu Nürnberg angetragen; auch diesen Ruf widerrieth Luther anzunehmen: die Stelle scheine ihm nicht geeignet für jenen unabhängigen und freimüthigen Amsdorf, der geradeaus und frischweg seinen Weg gehe; Nürnberg sei eine eigenthümliche Stadt, in deren Art sich nicht Jeder schicken könne; auch sei bei Fürsten und Städten der Fehler im Wachsen, daß sie beredte Prediger nur suchten, um sich mit ihnen rühmen und es Andern zuvorthun zu können; „es ist der Teufel in der Welt, oder vielmehr ist die Welt selbst in Concreto und Abstracto der Teufel." Siebenzehn volle Jahre blieb Amsdorf in Magdeburg: daß er nicht umsonst gearbeitet habe, durfte er erfahren, als er später als der Verbannte in Magdeburg, dem Bollwerk des Evangeliums, eine Zufluchtstätte suchte.

---

## 3.

## Des Magdeburgischen Superintendenten Wirksamkeit nach außen.

So treu und gewissenhaft Amsdorf seinem nächsten Beruf in Magdeburg vorstand, so wenig konnte er darüber die Sorge um die allgemeinen Angelegenheiten der gesammten Kirche vergessen. Vor Allem trieb es ihn, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten und sein kirchlich organisatorisches Talent auch anderen Gebieten zugut kommen zu lassen. Die Gelegenheit hierzu bot sich zuerst in Goslar. In dieser Stadt hatten schon im Jahr 1521 Johann Cleppius und Theoderich Schmedeke das Evangelium gepredigt und großen Anklang gefunden; doch Cleppius wurde gefangen gesetzt und gezwungen, den reinen christlichen Glauben abzuschwören; aber kaum war er wieder frei geworden, als er sich auch des erzwungenen Schwures ledig erachtet und noch freimüthiger als zuvor gepredigt hatte. Er fand in dem aus Halberstadt vertriebenen Prediger Johann Wessel, der schon das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilte, einen treuen Gehilfen. Schon im Jahr 1524 hatte der Rath der Stadt trotz des Widerspruchs der Klöster dem evangelischen Gottesdienst eine Kirche eingeräumt, und 1528 war der römische Cultus ganz abgestellt und Bugenhagen und Amsdorf 1529 zur völligen Einführung der Reformation nach Goslar berufen worden. Amsdorf blieb einen Monat lang, mit Kraft und Entschiedenheit dem Evangelium Bahn brechend und durch eine Kirchenordnung[13]) das neue Gemeindewesen befestigend. Letztere stammt aus dem Jahr 1531, in welchem Amsdorf auf's

Reue nach Goslar ging, um dem Zwinglianismus, der einzureißen drohte, einen Riegel vorzuschieben. Daher findet sich in der Kirchenordnung die ausdrückliche Bestimmung: „Es soll jeder Pfarrherr öffentlich bekennen, daß er Zwinglium, Caspar Schwenkfeld, Jacobum Cantium und alle ihre Anhänger in dem Artikel vom Sacrament und äußerlichem Wort und Zeichen für Ketzer achte und halte; daß er glaube und halte, daß der Zwingli'schen und der Wiedertäufer Lehre vom Sacrament, äußerlichem Wort und Zeichen, unrecht, falsch, Lügen und Ketzerei sei, derhalben soll er reden und geloben, dieselbige Lehre nimmermehr zu predigen, sondern nach allem Vermögen dawider fechten, streben und lehren. Diese Artikel sollen alle Prädicanten bei Ja und Nein (als ein jeglicher Christ, voraus ein Prädicant schuldig und pflichtig ist) reden und geloben, stets und feste zu halten." Amsdorf hatte den Streit über das Sacrament in einer am Antoniustage in Goslar gehaltenen, von einem Liebhaber göttlichen Worts nachgeschriebenen und herausgegebenen Predigt auf der Kanzel abgehandelt[14]); wir theilen daraus das Nachfolgende mit:

„Lieben Herrn und Freunde! Ich hab euch dreierlei gepredigt: zum Ersten, daß man Christum nirgends denn in seinem Wort und Sacrament suchen soll; da findet man ihn und sonst nirgends. Zum Andern, daß man ihn zu der rechten Hand Gottes (wiewohl er da sitzt) nicht suchen soll, er ist uns zu hoch, wir können nicht hinaufsteigen; sondern das Wort ist dir nahe in deinem Munde und Herzen; durch dasselbige Wort, wenn du es glaubest, so findest du Christum. Darum ist es alles erlogen, das die Schwärmer schreien und plaudern, man müsse und solle Christum nirgends denn zu der rechten Hand Gottes suchen; das ist eine Lüge und Irrthum, sie können es auch nicht mit einem Buchstaben bewähren. Die heilige Schrift lehret uns, daß wir Christum in seinem Wort und Sacrament suchen sollen; sie lehret uns nicht, daß wir ihn zur rechten Hand Gottes suchen sollen. Derhalben dürfen wir nicht hinauf in den Himmel steigen, sondern müssen hienieden auf Erden bleiben und zu dem Wort und Sacrament gehen, wollen wir ihn finden. Wenn wir das Wort und Sacrament in dem Glauben haben, so haben wir den, der zu der rechten Hand Gottes sitzet und unser einiger Priester, Mittler und Fürsprecher ist, demselbigen glauben wir und lieben ihn als unsern einigen Heiland und Mittler, dafür wir ihn halten und erkennen, durch das Wort und Sacrament. Wer anders lehret und prediget, der prediget seinen eigenen Gutdünkel aus Eingeben des Teufels wider Gott und sein Wort. — Das wundert mich auch, wie sie daraus, daß er zu der rechten Hand Gottes sitzt, schließen können, daß Christus Leib nirgend sei denn in dem Himmel, so doch das Widerspiel folget, nemlich also: Christus sitzt zu der rechten Hand Gottes, darum glaube ich, daß sein Leib sei in dem Brod, als er selbst spricht: Das ist mein Leib. Denn er ist die Wahrheit, der nicht lügen kann; was er spricht und sagt, das muß also seyn und nicht anders.

So ist er auch allmächtig, daß er alles thun kann, was er sagt. Dieweil er denn sagt: Das ist mein Leib, so muß er das auch gewißlich also geordnet und gemacht haben, daß das Brod sein Leib sei, denn er sitzt zu der rechten Hand Gottes, d. i. er ist gleich allmächtig, ein Herr und Gott über Alle wie der Vater. Darum hab ich zum Dritten gelehrt, daß in dem Sacrament des Altars das Brod sei der wahre Leib Christi und der Wein das wahrhaftige Blut Christi. Das sollen wir festiglich glauben und in keinem Weg daran zweifeln, das Brod sei der Leib, dieweil der das sagt, der Allmächtige ist und nicht lügen kann. Ob ich das nicht verstehe, wie es zugehe, da liegt nicht an; können wir doch keinen Artikel des Glaubens mit der Vernunft begreifen und verstehen: warum unterstehen sich dann die armen Menschen mit ihrer Vernunft diesen Artikel zu gründen und zu begreifen? Wir sollen Gott die Ehre geben und seinen Worten glauben, ob wirs gleich nimmermehr verstehen. Damit ist der Schwärmer Folge ganz und gar niedergelegt, da sie also folgern: Christus sitzt zu der rechten Hand Gottes, darum kann sein Leib nicht in dem Brod seyn. Diese Folge bewähren sie mit der Vernunft also: Das ist nicht die Art und Natur des Leibs, daß er zugleich an zweien Orten sei. Wenn das beschlösse, so folget auch, daß Christus nicht wäre durch verschlossene Thüren zu seinen Jüngern kommen, denn das ist nicht die Art und Natur eines Leibes, daß er durch eine Wand oder Mauer gehe, oder daß zwei Leib zugleich auf einmal an einem Ort seien. Mit der Weise wollten wir die ganze Schrift umstoßen, aber da sei Gott für. Ob wir nicht verstehen, wie das zugehet, daß Christus durch verschlossene Thüren gegangen sei, sollte das darum nicht wahr seyn, das die Evangelisten schreiben, er sei durch verschlossene Thüren gegangen? Also auch, ob wir nicht verstehen, wie das zugehet, daß Christus im Himmel zu der rechten Hand Gottes sei und doch zugleich in den Brod: sollte das darum nicht wahr seyn, daß Christus von dem Brod sagt: Das ist mein Leib? Wie käme Gott dazu, daß er um unserer Vernunft willen lügen sollte und nicht mehr thun könnte, denn wir verständen und mit der Vernunft begreifen? Darum sollten die großen Geister solche Folge bewähren mit der Schrift, so fahren sie zu und bewähren das mit der Vernunft, und führen dieweil viel Sprüche, damit sie bewähren, daß Christus sei zu Himmel gefahren und sitze zu der rechten Hand Gottes. Deß dörfen sie nirgend zu, wir wissen das vorhin wohl und glaubens gottlob besser und festiglicher denn sie selbst; derhalben hätten sie solche Mühe und Arbeit wohl sparen mögen, des Papiers und Dinten verschont haben. Aber das hätten sie sollen thun, wenn sie uns überreden und überpoltern wollten, daß sie solche Sprüche führeten, damit ihre Folge bewährt und gegründet würde. Das lassen sie anstehen, schweigen stille dazu und springen überhin und bewähren dieweil das Antecedens, nemlich daß Christus im Himmel sei. Darum schließen wir also: Christus ist im Himmel und sitzt zu der rechten Hand Gottes, darum ist sein Leib im Brod nach Laut seiner Worte: Das

ist mein Leib. Denn er kann nicht lügen noch trügen; darum wenn wir ihm glauben, so werden wir nicht verführt noch betrogen. Darum wollen sie mit Gleichnissen ihre Schwärmerei bewähren; nemlich das Wort Ist wird in der Schrift oft genommen für das Wort Bedeutet, darum muß das auch allhie in den Worten des Abendmahls also genommen werden, daß es so viel gesagt sei: Das ist mein Leib, als: Das bedeutet meinen Leib. Und wiewohl sie selbst wissen, daß Gleichnisse und Parabeln nicht streiten noch schließen, auch in weltlichen Sachen nicht, noch sind sie so vermessen und verblendet, daß sie der Gleichnisse in dieser großen geistlichen und allerhöchsten Sache des Gewissens gebrauchen. Wer sollte doch mit solchen groben unverständigen Eselsköpfen umgehen oder mit ihnen zu schaffen haben? Dazu so ist es auch nicht wahr, daß in der Schrift das Wort Ist sollte für das Wort Bedeutet genommen werden, wie das der ehrwürdige, in Gott erleuchtete Mann, unser lieber Herr und Vater in Christo, Doctor Luther klärlich bewährt und beweiset hat, daß in keiner Sprach auf Erden solches die Art, Weise und Gewohnheit sei. Das Wort Ist bleibt für sich selbst in seiner Art, Natur und Wesen und wird nimmermehr für das Wort Bedeutet genommen, auch in den Sprachen, die sie selbst führen: denn Christus ist ein rechter Weinstock, er bedeutet nicht einen Weinstock. Also auch: Christus bedeutet nicht einen Fels, sondern er ist ein rechter Fels, aber ein geistlich Fels, darauf das geistliche lebendige Haus Gottes gebauet wird. Also gehet das zu in allen Sprachen, die sie hieher ziehen. Und wenn das gleich gewonnen wäre, daß es mit den angewiesenen Sprachen wahr wäre, daß dieß Wörtlein Ist sollte für das Wörtlein Bedeutet genommen werden, so wäre doch darum noch nicht gewonnen, daß es auch im Abendmahl also sollte genommen werden, sondern man muß das mit Schriften beweisen, daß es auch im Abendmahl also sollte und müßte und nicht anders genommen werden; das können sie aber nicht thun. Darum schließen wir, daß die Wort im Abendmahl, wie sie stehen und lauten, sollen und müssen bleiben und in keinen Weg anders verstanden werden. Denn dieweil eines Menschen Worte in seinem Testament nicht sollen noch müssen verändert werden, viel weniger soll man Christus Wort in seinem Testament verändern, sondern unverrücket und ungedeutet lassen. Will doch kein Mensch sein Wort einen Andern deuten lassen: Wie sollt denn Gott dazu kommen, daß man ihm sein Wort sollte deuten nach des Menschen Wohlgefallen? — Darnach führen sie auch diesen Spruch Joh. 6.: das Fleisch ist kein nütze, und sagen, daß Christus daselbst rede von seinem Fleische, als sagte er: Mein Fleisch ist kein nütz. Dieweil aber solches nicht wahr ist und nimmermehr kann bewiesen oder bewährt werden, daß Christus von seinem Fleisch rede, wie wir hören werden, so können sie damit ihre Schwärmerei nicht bewähren, daß im Abendmahl sollt schlecht Brod und Wein seyn. Daß aber Christus nicht von seinem Fleisch rede, weiset der Text selbst klar und hell an, denn er spricht: Der Geist ists, der lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze.

Er redet vom Fleisch und Geist und gibt einem jeglichen sein eigen Werk, dem Geist sein eigen Werk, nemlich daß er lebendig mache, dem Fleisch auch sein eigen Werk, nemlich daß es nicht nütze ist; das macht nicht lebendig wie der Geist. Dieweil diese beede Werk stracks wider einander sind, so folget, daß Geist und Fleisch, davon er hie redet, mit dem Geiste nicht eins ist, sondern wider ihn ist. Aber Christus Fleisch ist mit dem Geiste eins, nicht wider den Geist, sondern vom heiligen Geist empfangen. Darum kann er nicht von seinem Fleisch reden, da er spricht: das Fleisch ist kein nütze, wie denn auch die Antworten daselbst in ihrer Art und Natur selbst mitbringen: denn Christus sagt und antwortet seinen Jüngern, da sie seine Worte nicht verstanden, nemlich diese: Wer von diesem Brod isset, der wird ewig leben: Blut und Fleisch verstehet meine Worte nicht; aber der Geist erleuchtet und macht lebendig den Menschen, daß er sie verstehet. So spricht er auch nicht: Mein Fleisch ist kein nütze, wie er zuvor sagt: Mein Fleisch ist die rechte Speise, sondern spricht schlecht: Der Geist macht lebendig, das Fleisch ist kein nütz. Gleich als wollte er mit Fingern weisen, daß er von einem andern Fleisch und nicht von seinem Fleisch rede, denn sein Fleisch ist die rechte Speise, ein selig und nützlich Fleisch; wer das isset, den macht es selig. Und was soll ich viel sagen, wenn gleich erstritten wäre, daß Christus von seinem Fleisch redet, und daß wir ihnen dasselbig nachgeben, was hätten sie doch gewonnen oder erlanget? Nichts überall. Und wenn sie gleich lang hadern und zanken, so schleußet es doch nicht mehr, denn daß Christus Fleisch ohn Glauben genutzet kein nutz sei, daß ist wahr. Ich will wohl mehr sagen: Ohne Glauben genutzet ist es schädlich und verdammlich, denn wer unwürdig isset von dem Brod, der isset ihm das zum Gerichte. Ja noch weiter: Wer nicht glaubet, dem ist auch die Gottheit kein nütze; das Kreuz und der Tod Christi ist ihm auch kein nütze, denn dem Unreinen ist alles unrein, schädlich und verdammlich. Derhalben ist nun ihr Argument, das sie auf diesen Spruch gründen, ganz und gar umgestoßen und bleibt also ihr Schwärmerei unbewährt und stehet die Wahrheit noch stark und fest: Das ist mein Leib, und daß derselbige Leib den Gläubigen nütze und selig ist, und nicht allein der Leib Christi, sondern alle Ding auf Erden, auch der Tod selbst, wie St. Paulus saget: Denen, die Gott lieben, dienen alle Ding zum Besten. Ja, eine unglaubige Frau ist einem glaubigen Mann heilig und nütze, wie sollte dann der Leib Christi seinen Glaubigen unnütze seyn? Darum ist es eitel Teufelsgespenst, damit sie umgehen, wenn sie uns und das heilige Sacrament lästern, schänden und schmähen und sprechen: Wir haben einen fleischlichen Christum, aber sie (die hohen Geister, die rechen Christen) haben einen geistlichen Christum, wie sie denn das viel machen. Aber lasse sie schänden und lästern, so lang sie wollen, sie schänden uns nicht, sondern Christum und sein Wort, und geben dabei an den Tag, daß sie grobe unverschämte Esel sein, daß sie nicht wissen, was geistlich oder fleischlich ist. Ein verklärter Leib ist ein geistlich Leib, spricht St. Paulus, so genießen wir desselbigen

Leibs nach Christus Wort, Gebot und Befehl; sie aber genießen das Brod und Wein nach ihrem Gefallen und Gutdünken, darum haben sie ein fleischlich Sacrament; denn alles, was von menschlicher Vernunft kommt, das ist fleischlich, ein Werk des Fleisches. Was aber von Gott kommt, aus seinem heiligen Wort, das ist uns geistlich, wenn das auch gleich an ihm selbst leiblich ist, und wahrhaftig ein Frucht des Geistes. Darum ist unser Sacrament der wahrhaftige Leib Christi im Brod, ein geistlich Sacrament, von Gottes Geist durch das Wort uns geschenkt und gegeben. — Wir wollen noch einen ihrer Sprüche handeln, Matth. 24: So jemand zu euch sagen wird: Siehe hie ist Christus, oder da ist Christus, so glaubt ihm nicht. Damit wollen sie bewähren, daß wir falsche Lehrer und Verführer seien, dieweil wir lehren und predigen, der Leib Christi sei wahrhaftig im Brod. Darauf antworten wir kürzlich: Zum Ersten, daß wir das nicht sagen, sondern Christus sagts selbst, wir brauchen nicht unsere Wort, sondern Christus eigene Wort. Darum dieweil sie uns falsche Propheten und Verführer schänden und lästern, so schänden und lästern sie Christum selbst, daß er ein falscher Prophet und Verführer sei. Zum Andern, so lehren wir nicht, daß Christus hie oder da sei, sondern das nach Laut der Wort Christi das Brod, das wir brechen, nehmen und essen, sei der wahrhaftige Leib Christi. Das ist ein großer Unterschied, Christum essen und Christus Leib essen, davon dieselbigen Esel nicht wissen. Zum dritten sagen wir, daß dieser Spruch von dem Reich Christi und nicht vom Sacrament soll verstanden werden; dann Christus will sagen: Es werden falsche Lehrer in meinem Namen kommen, die werden sagen: Siehe, hie in der Kammer (d. i. in dem Kloster) ist Christus, oder draußen in der Wüsten ist Christus. Das ist so viel gesagt: Wer ein Einsiedler, Nonne oder Mönch wird, der findet Christum und kommt in sein Reich, wird Gottes Kind und Diener, fromm, gerecht und selig darum, daß er ein Klosterleben führet oder ein Einsiedler ist, wie man denn von den Nonnen geschrieben, gelesen und gepredigt hat, und sie sich auch selbst gerühmt haben, daß sie Gottes Bräute seien, Christo durch ihr nonnisch Leben vertrauet. Welche also lehren und predigen, denen soll man nicht glauben, das sind falsche Lehrer und Propheten. Und daß dieß der rechte Verstand sei, zeiget Christus Luc. 17. klar an und sagt: Das Reich Gottes wird nicht kommen mit auswendigen Geberden, man wird nicht sagen: Siehe, hie ist er, oder da ist er. — Sie haben auch weiter gepredigt, das Sacrament sei ein schlechtes Zeichen des Bluts und des Leibs Christi, dabei man die Christen kenne. Dazu sagen wir, daß es nicht ein schlechtes Zeichen sei des Leibs und Bluts Christi, sondern es sei ein Zeichen des Neuen Testaments, d. i. der Zusage und des Gelübdes Christi, dabei wir erkennen den göttlichen Willen und das väterliche Herz gegen uns, daß er unsern Sünden um Christi willen will gnädig seyn und uns das ewige Leben geben ohn alle Werk und einigen Verdienst, allein aus Gnaden, Liebe und Barmherzigkeit. Das ist das neue Testament und sein Bund, den er mit uns gemacht hat, dazu er

sein Leib und Blut uns zu essen und zu trinken für ein Zeichen gegeben hat, wie er Noä den Regenbogen gab zu einem Zeichen, daß er die Welt nicht mehr mit Wasser ersäufen wollt. Derhalben wir auch noch auf diesen Tag, wenn wir den Regenbogen sehen, sollen an den Bund und an die Zusage des Herrn gedenken und glauben, er werde die Welt mit Wasser nicht ersäufen. Also wenn wir essen von dem Brod und trinken von dem Kelch, sollen wir gedenken an den neuen Bund und sein Testament und festiglich glauben, daß Christus um unserer Sünde willen gestorben ist und durch sein Leiden und Sterben uns Gottes Gnade und ein ewiges Leben erworben hat. Also hanget und haftet der Glaub an dem auswendigen Zeichen und glaubet, das er nicht siehet noch greifet, nemlich dem Worte, das da sagt: das ist mein Leib. Darum ist es erlogen, daß die Schwärmer schreiben und schreien, der Glaub könne an keinem auswärtigen Dinge hangen, er müsse allein geistliche und unsichtliche Ding haben. Der Glaub ist der Art, daß er ist in sichtlichen und unsichtlichen, in himmlischen und irdischen Dingen, doch also, daß er nicht siehet noch fühlet das, das er glaubet von sichtlichen Dingen. Also hie im Abendmahl hanget der Glaub an dem Brod und Wein und glaubet, es sei der wahrhaftige Leib und Blut Christi, welches er nicht siehet noch fühlet, sondern glaubt dem Wort Christi: das ist mein Leib. Also haftet unser Glaub an dem Regenbogen und glaubet das er nicht siehet noch greifet, nemlich dem Wort, das Gott Noä sagte, er wollte die Welt nicht mehr mit Wasser ersäufen. Und also muß man reden von allen Zeichen. Der Glaub hanget an dem Wasser und glaubt das er nicht siehet noch fühlet, nemlich dem Wort Christi: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Glaubte doch Abraham, daß Gott seinem Samen nach ihm wollte das gelobte Land geben. Nun ist das gelobt Land ein auswendig irdisch Ding, ist kein geistlich noch himmlisch Ding. Darum hat der Teufel selbst im Abgrund der Höllen das Büchlein (da die dreihundert Argument inne verfaßt sind) durch seinen Diener geschrieben, eitel Gift in alle Welt ausgegossen, die Leute von dem Wort und Sacrament zu reißen unter einem Schein der vernünftigen Wort und vieler Sprüche, die da reden von geistlichem Leben so unverschämt, daß sie dürfen sagen: Auswendige Zeichen und Wort trösten das Herz nicht. Aus, ihr Bösewichte und Verräther! Spricht nicht St. Paulus, das Evangelium, d. i. das mündliche Wort, das ihr höret, das ist Gottes Kraft, das da selig macht alle, die daran glauben? Macht es selig, so muß es ja das Herz und Gewissen trösten und stärken. Darum ist es eitel Lügen und Trügen, was in demselbigen Büchlein ist. Am 140. Argument sagt er, daß im Abendmahl nicht Gebietworte seien, sondern Worte einer einfältigen Geschicht, welches öffentlich erlogen ist. Das sind Heißwort oder Gebietwort: Nehmet hin und esset, so oft ihr das thut, so thuts in meinem Gedächtniß. Und Paulus spricht selbst: Ich hab es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe, d. i. aus seinem Befehl und Gebot. Derhalben ist kein ärger Bösewicht und Heuchler auf Erden kommen,

denn eben der, der dasselbige Büchlein mit dreihundert Argumenten hat drucken lassen. Item sie lassen sich noch wohl mehr hören, nemlich daß man in dem Sacrament nicht habe Vergebung der Sünd, sondern an dem Kreuz, da ist Vergebung der Sünde. Dawider sagen, reden und predigen wir, daß am Kreuz Vergebung der Sünde erworben, ist aber nicht ausgetheilt. Durch das mündliche Wort, nemlich durchs Evangelion wird der Schatz ausgetheilet und gegeben allen denen, die Gott nach seinem Vorsatz aus Gnaden und Barmherzigkeit erwählet und zu der ewigen Seligkeit verordnet hat. Darum hat er auch die Apostel ausgeschickt und solchen Schatz verkündigen und offenbaren lassen. Was hätte es uns geholfen, wenn es uns nicht verkündigt und angeboten würde? Dieweil denn das Sacrament nicht ohne Wort ist, sondern in das Wort verfasset und mit dem Wort ein Ding und ein Sacrament aus Gottes Ordnung worden ist, so wird auch in dem Sacrament (wo das im Glauben empfahet) dieser Schatz, nemlich Vergebung der Sünde ausgetheilt. Und gleichwie wir täglich im Vaterunser um Vergebung der Sünde bitten sollen, also sollen wir auch täglich Vergebung der Sünde, jetzt in dem Wort, das man predigt, jetzt in dem Sacrament holen. Denn der Glaube wird darin geübt und wohl getrieben, daß er wachset, stark wird und zunimmt, daß er in der Anfechtung bestehen kann. Wir glauben wohl und haben Vergebung der Sünde, aber der Glaube ist schwach, das Fleisch stark, der Teufel noch stärker und voll aller List, der hindert und wehrt ohn Unterlaß dem Glauben und ruhet nicht, bis so lang er uns zu Fall, in Sünde und Schande bringe. Derhalben ist wohl vonnöthen, daß wir etwas Auswendiges haben als Zeichen und Wort, daran und damit unser Glaube geübt und getrieben werde, daß wir wachsen und zunehmen von einer Klarheit zu der andern und wandern vom Glauben in Glauben. Daraus schleußt sich nun das selbst, daß, wann wir wollen haben Vergebung der Sünde, so dürfen und sollen wir nicht gen Jerusalem zu dem Kreuze laufen, auch nit hinauf steigen in den Himmel zu der rechten Hand Gottes, sondern zu dem Wort und Sacrament müssen wir gehen und uns dazu halten. Da, da finden wir Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben, ja Christum selbst mit allen seinen Gaben, nicht um des Essens und Trinkens willen, sondern um des Worts willen, darin das Essen und Trinken, Brod und Wein gefasset ist. Das Wort, das bei und im Sacrament ist und mir den Leib und das Blut Christi (also für mich gegeben und vergossen) darbeut, schenkt und gibt, dasselbige Wort machet das, daß wir im Sacrament Vergebung der Sünde haben, nicht das Brod auf der Zunge und das Nasse in dem Munde, wie die Gotteslästerer schwärmen und lügen. Darum wenn Christus tausendmal für uns gestorben wäre, so hülfe es doch alles nicht, so nicht das Wort käme und das austheilete, mir schenkete und gäbe und spräche: Um deinetwillen ists geschehen, dir zu gut! Darum wissen die Narren nicht, was sie reden, schreiben oder predigen. Gott gebe uns seine Gnade durch Christum seinen Sohn. Amen."

Als Prediger und Superintendenten hatte Amsdorf den Amandus nach Goslar berufen, nachdem er sich zuvor wiederholt bei Luther über denselben erkundigt hatte. Luther selbst kannte den ungestümen und zanksüchtigen Amandus leider noch zu wenig, so daß die freie Reichsstadt mit dem Mann, der bereits in Königsberg, Stolpe und Stettin Unfrieden gestiftet hatte, nicht gut berathen war. Nicht nur erlaubte er sich auf's Neue, die städtische Obrigkeit wegen ihrer Lauigkeit im Reformationswerk in ungebührlicher Weise von der Kanzel herab anzutasten, sondern nahm sich auch heraus, von den durch Amsdorf aufgestellten Kirchenordnungen, auf welche hin er angestellt war und welche er als Superintendent aufrecht zu erhalten hatte, willkürlich abzuweichen und neue Gebräuche und Ceremonien nach dem Beispiel der Nürnberger einzuführen, womit er sich „bei allen Guten unglaublich verhaßt machte". Außerdem neigte er sich zu dem Zwinglianismus hin, welcher von Braunschweig aus in Goslar Einlaß suchte, oder ließ wenigstens seinen Diaconus Joh. Grauert und den Diakonus an der Stephanskirche, Heinrich Knigge diese Lehre ungestört vortragen. Von Letzterem war die von Amsdorf in seiner Predigt getadelte Schrift der dreihundert Argumente für die Zwingli'sche Abendmahlslehre verfaßt und unter seine Zuhörer ausgetheilt worden. Die Stadt war dadurch in höchste Aufregung gerathen, und der Rath hatte abermals zu Amsdorf seine Zuflucht genommen. Kampfmuthig erschien dieser und hielt nicht blos die bereits mitgetheilte Predigt, sondern auch am 17. Januar 1530 eine öffentliche Disputation vor dem Rath mit Knigge und Grauert, welche endlich zum Schweigen gebracht wurden und amtlichen Verweis und Warnung erhielten. Gleichwohl fuhren sie in der eingeschlagenen Richtung zu lehren fort, so daß sie zu Anfang des nächsten Jahres entlassen und aus der Stadt verwiesen werden mußten[15]). Amandus war frei ausgegangen, nahm aber bald nachher ein trauriges Ende. Da die öffentliche Meinung ihn als den Urheber des ganzen Streites bezeichnete, sah er sich genöthigt, in einer seiner letzten Predigten zu bekennen: er könne es nicht über sich gewinnen, das zu glauben, was Amsdorf über die Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahl jüngst vorgetragen habe; irre er hierin, so solle die Gemeinde mit ihm den Herrn bitten, daß er ihn aus diesem Leben abrufe, damit er nicht noch für Mehrere ein Urheber des Irrthums werde. Kurze Zeit darauf verfiel er in eine Unterleibskrankheit, welche ihn schnell wegraffte, nachdem er auf seinem Sterbebett den ihn fragenden Pastoren, was sie bei der großen Meinungsverschiedenheit thun sollten, kurz geantwortet hatte: Bleibt bei dem Hergebrachten! Sein Nachfolger ward Paul von Rhoda.

Im Jahr 1534 wurde Amsdorf von Herzog Philipp von Grubenhagen in sein Fürstenthum berufen, um hier, wo insbesondere die Bürger Eimbecks frühzeitig der evangelischen Kirche sich zugewandt hatten, aber auch mit Gewalt längere Zeit in ihrem Streben gehemmt worden waren, die durch Andreas Brinkmann von Elbingerode begonnene Reformation durch eine feste Kirchen-

ordnung durchzuführen. Das Werk gelang zur vollen Zufriedenheit: vier Jahre später traten selbst die Chorherren der Stifte von Eimbeck zur neuen Kirche über.

Amsdorf war während seines ganzen Aufenthaltes in Magdeburg in unausgesetztem Verkehr mit Luthern geblieben, und sein Einfluß auf diesen war ein bedeutender, wiewohl er häufig übertrieben dargestellt wurde. Wo immer die Wittenberger mit Luthers entschiedenem Vorschreiten nicht einverstanden waren, sollte Amsdorfs Aufreizen die Schuld tragen. Wahr ist, daß dieser einerseits auf Luthern mehr als irgend ein Anderer vermochte und andererseits das, was ihm als Wahrheit fest stand, mit der hochherzigsten Rücksichtslosigkeit zu vertreten für Pflicht erachtete. Mit edlem Freimuth sagte er auch Luthern ins Gesicht, was ihm an ihm mißfiel, z. B. daß er in seinem Buch von der Winkelmesse behaupte, ein Christ könne der Messe anwohnen. Als Luther sich anschicken wollte, gegen Witzel zu schreiben, rieth ihm Amsdorf davon ab: Witzel habe Alles aus Erasmus gestohlen, darum sollte er gegen diesen eine Lanze einlegen, damit derselbe einmal in seinen Leibfarben, welche Unwissenheit und Bosheit wären, gemalt würde; denn das sei der kurze Inhalt seiner Lehre: Luthers Lehre ist Ketzerei, weil sie von Kaiser und Pabst verdammt ist; die seinige ist orthodox, weil Bischöfe und Cardinäle, Fürsten und Könige ihm goldene Becher schenken[16]). Als Luther dem Erasmus den Fehdehandschuh offen hinwarf, schob auch dieser in einem Brief an Melanchthon (6. October 1534) die Schuld auf Amsdorf, der, wie er höre, ein ungelehrter und einfältiger Mensch sei!

Am Meisten wollte man den Einfluß Amsdorfs auf Luther in der Abendmahlslehre beklagen. Wir hörten bereits, welch' eine entschiedene Sprache Amsdorf in Goslar gegen die Zwinglianer führte; einem solchen Mann konnte natürlich Bucers Vermittlungsstreben in keinerlei Weise zusagen. Der kranke Luther erklärte selbst in Gotha dem Concordisten: „Es seynd auf unser Seiten, die euer Umhermänteln nicht leiden können, als Amsdorf, Osiander und Andere mehr." Im Jahr 1535 schrieb Amsdorf seine „Positiones wider die Widertäuffer und Sacramentirer"[17]), in welchen er erklärte, man dürfe mit den Zwinglianern nicht eher eine Concordie eingehen, als bis sie offen bekannt hätten, daß sie in ihrer Lehre geirrt hätten. Wir führen einige seiner Sätze an: „Mit Recht nennt die katholische Kirche den Pabst einen Stellvertreter Christi. Denn ein Stellvertreter herrscht in Abwesenheit des Herrn. Somit ist Christus in der katholischen Kirche nicht gegenwärtig, sondern abwesend. Die Römische Kirche wird also vom Pabst, nicht von Christus regiert. In der Lutherischen Kirche dagegen ist Christus gegenwärtig nach seiner Verheißung: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; und zwar ist er also gegenwärtig, daß er Alles in Allem wirkt, Alles in eigener Person lenkt und leitet. — Die Wiedertäufer und Sacramentirer imponiren jetzt Deutschland mit ihrer Heiligkeit, wie einst die Mönche der ganzen Welt, nicht als

hätten sie eine wahre Heiligkeit, aber sie rühmen sich einer erheuchelten. Aber die Sacramentirer können keine Christen seyn, weil sie ihre Lehre nicht offen bekennen, sondern sich stellen, als ob sies mit Luthern hielten, während sie doch gar weit davon entfernt sind; denn sie glauben nicht, daß durch das Brechen und Essen des Brods der natürliche Leib ausgetheilt werde, auch geben sie nicht zu, daß die Bösen den Leib Christi essen; ja aufs Frechste behaupten Einige, der Leib Christi werde wahrhaft gegessen, während sie doch nur an ein geistliches Essen denken. Wir dagegen sagen, im leiblichen Essen (von welchem Christus allein im Abendmahl redet) werde der natürliche Leib Christi in Wahrheit gegessen. Diese Worte Christi: Nehmet, esset! enthalten nicht ein Wort vom geistlichen Essen, obschon sie es voraussetzen und den Glauben erheischen. Das sechste Capitel Johannis redet bloß vom geistlichen, nicht vom leiblichen Essen. Darum ist die Berufung auf diese Stelle ebenso ungelehrt als thöricht. Mit einem Wortschwall verführen die elenden Wichte das arme Deutschland. Sie haben nichts im Munde als Geist, Geist. Unlängst sagten sie in meiner Gegenwart: Luther ist der Lehrer des Buchstabens, wir sind die Lehrer des Geistes; und sie lügen nicht, sind sie doch Lehrer des Geistes, aber dessen, der der Fürst der Welt und der Herr der Finsterniß ist; denn sie entziehen uns das Licht der Welt, d. i. die klaren Worte im Nachtmahl: Das ist mein Leib, und zwingen uns ihre Glossen, Gleichnisse und Folgerungen auf, welche greifliche dichte Finsternisse sind. — Buchstabe und Geist sind dasselbe und nicht verschieden; freilich nicht im paulinischen Sprachgebrauch, in welchem sie Gegensätze sind; aber unter Buchstabe verstehen wir hier den buchstäblichen, unter Geist den geistlichen Sinn. Der Buchstabe ist der Sinn, welchen die Worte geben, der geistliche, welchen der heilige Geist in seinem Buchstaben will. Der heilige Geist aber will den Sinn, welchen die Worte geben, und keinen andern. Auch darf in der Schrift kein anderer Sinn gesucht werden, damit die Lehre des heiligen Geistes gewiß sei, mit welcher wir gegen die Ketzer streiten. Und dieser Sinn ist zugleich geistlich und buchstäblich. Wäre der buchstäbliche Sinn ein anderer als der geistliche, so wäre Keiner der Lehre des heiligen Geistes gewiß; denn Jeder würde nach seinem Verstand einen geistlichen Sinn unterlegen, wie die Zwinglianer in den Einsetzungsworten des Abendmahls thun. Ein solcher Sinn aber ist mystisch und allegorisch, keineswegs geistlich. Wenn die Schrift etwas einsetzt und anordnet, hat der heilige Geist niemals figürlich geredet, nicht einmal im alten Testament, obschon dieses nur ein Schatten und Bild ist. Wir behaupten, Luther lehre den Geist, wenn er sagt und schreibt: Das ist mein Leib. Und von diesem Geist sagen wir, er sei zugleich der Buchstabe, durch welchen wir allein Christen sind. Der Buchstabe macht niemals Ketzer, sondern die Allegorie und die mystische Deutung.“ In einem ähnlichen deutschen Schriftchen sagt Amsdorf: „Ein Jeder soll sich für den Sacramentschändern und ihrem Irrthum zu hüten wissen. Dieweil die Schwärmer allein zum Schein ihren Irrthum zu

Wittenberg und nicht vor ihrem Volk bekennet und widerrufen haben und doch gleichwohl hernach ihren Gift heimlich unter die Leute gebracht und noch bringen, so kann man ihrer Personen nicht schonen, man wollte denn den Irrthum mit verschonen und der Kirchen ihren Irrthum und Lügen vor Wahrheit dargeben und verkaufen. Man muß in der Kirchen Christi anzeigen, für welcher Propheten Sauerteig sie sich hüten soll. Ein Jeder soll sich für allem Irrthum vom Sacrament zu hüten wissen und sonderlich, so neue Opinion und Irrthum herfürkommen möchte, so menschlicher Vernunft gefällig und der Welt Weisheit gemäß und Doctoris Martini Lehre zuwider seyn würde, daß Niemand bei seiner Seelen Heil und Seligkeit derselben glaube oder folge, denn das ist einmal wahr, daß alle Irrthümer und Ketzereien, so je gewesen sind von Anfang bis hieher, die sind alle der Vernunft gemäß und menschlicher Weisheit gefällig. Aber alle christliche Artikel, dieweil sie in Gottes Wort gegründet sind, so sind sie über alle menschliche Vernunft und Weisheit und von aller Philosophia unbegreiflich; darum alle, was aus menschlicher Vernunft, Erudition herkömmt und fleußet, das ist alles verdächtig und fährlich dem Glauben, ja Gift und Galle." Amsdorf war über den Abschluß der Wittenberger Concordie vom Jahr 1536 sehr ungehalten und beobachtete fortan mit Mißtrauen die Stellung, welche Melanchthon und seine Freunde zum Lutherischen Lehrbegriff einnahmen.

Auch an öffentlichen Verhandlungen betheiligte sich Amsdorf. Im Jahre 1537 wurde er von Magdeburg nach Schmalkalden gesandt und unterschrieb mit die von Luther abgefaßten Artikel und die Schrift über den Primat des Pabstes und die Gewalt der Bischöfe. Auf seine dortige Thätigkeit bezieht sich Luthers Aeußerung in den Tischreden: „Licentiat Amsdorf lehret rein und sagt seine Meinung fein und aufrichtig; wie er zu Schmalkalden auf dem Tag war, da er eine Predigt that, sprach er: Dieß Evangelium gehört für die Kranken, schwachen und armen Sünder, aber der sind hie keine; denn große reiche Fürsten und Herren fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht. Also gehet es auch gleich zu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur." Gegen die Doppelehe des Landgrafen von Hessen sprach sich Amsdorf mit aller Entschiedenheit aus. Im Jahr 1539 half er vorübergehend auf Bitten Herzog Heinrichs von Sachsen bei dessen Reformation, namentlich in Meißen. Die Wittenberger hatten in ihrem Bedenken über die Reformation der Universität Leipzig vom 28. Mai 1539 gesagt: „Es ist hoch vonnöthen, christliche Lehr zugleich in der Schul und Kirchen anzurichten. Und dazu dienet vornehmlich der Licentiat Amsdorf, der als ein gelehrter, erfahrener und verständiger Mann zugleich in der Schul lesen und disputiren und die Kirchen regieren könnte. Denn die Schul bedarf eines Manns, der ein Dialecticus sei und diese streitige Sachen eigentlich wisse zu handeln, wie solches der Licentiat Amsdorf vor Andern kann. Dazu hat er ein Alter und Autorität." Im Jahr 1540 wohnte Ams-

dorf den Verhandlungen zu Hagenau und dem Wormser Colloquium, im folgenden Jahre dem Religionsgespräch zu Regensburg bei. Hatte ihn der Churfürst in der Besorgniß dahin gesandt, man möchte zu viel nachgeben: so trug er wirklich zu dem erfolglosen Ausgang desselben wesentlich bei, wie er auch den Kaiser durch sein rücksichtsloses Auftreten tief verletzte. Churfürst Johann Friedrich schrieb darüber an seine Gesandten nach Regensburg (28. Mai 1541)[18]: „Wir haben gern vernommen, woher sich Kais. Maj. Vorhaltung Licentiaten Amsdorf halben verursacht. Nun hat er in dem nichts denn die lautere Wahrheit gepredigt, und wenn er gleich die Worte geredet, wie sie Kais. Maj. sind vorgebracht worden. Haben auch gerne gehört, daß Kais. Maj. an vorgewandter Entschuldigung zufrieden gewest." Amsdorf hatte nemlich in einer Predigt, in welcher er von dem Strafamt des heiligen Geistes redete, gesagt, daß Gottes Gericht viel ein ander und höher Gericht denn der Welt Gericht sei, und daß man demselben mehr zu gehorsamen schuldig denn der weltlichen Obrigkeit, als dem Kaiser u. s. w. Das wurde dem Kaise hinterbracht, der sich aber auf erfolgte Entschuldigung zufrieden gab. Amsdorfs Gutachten über das Regensburger Buch lautete dahin[19]: „Ich halt E. G. und euch alle so verständig, daß ihr wohl wisset, daß mir als einem Christen zu sagen gebührt, was recht oder unrecht ist, unangesehen einiges Menschen Gnad, Gunst, Zorn oder Ungnad, auch unangesehen einiger Gefahr oder Fährlichkeit, so daraus entstehen oder folgen möcht; wie auch unser lieber Herr Jesus Christus uns selbst lehret und erweiset und ermahnet, nemlich: Wer das Evangelium annehmen und bekennen will, der muß daran wagen Gut, Ehr, Leib und Leben. Wer das nicht thun will, der hüte sich vor dem Evangelio und laß es mit Frieden. Derhalben ich um keiner Fahr und Unglücks willen anders reden soll noch will, denn dasjenige, was ich glaube, daß recht und die Wahrheit ist, und darnach die Sache Gott befehlen. Der wird es, weiß auch wohl zu machen. Das Buch hab ich gelesen und befinde, daß es durch und durch das Pabstthum in seinem Regiment und Ministerio, Stand und Wesen, wie es im canonischen Recht gestiftet und gegründet ist, wider Gott und sein heilig Wort erhalten und vertheidigen will und uns mit behenden geschmückten Worten bewegen, daß wirs annehmen und bewilligen und damit also heimlich unsere Lehre widerrufen sollen. Derhalben kann ich das Buch nicht annehmen noch bewilligen, auch niemand rathen, daß ers annehme und bewillige. Wo auch das Buch von Kirchengehorsam redet, daß man sich von ihm nicht absondern soll, so meints den römischen Hof. Nun weiß ich aus Paulo, daß der römische Hof ist das Reich des Antichrists, davon sich ein jeglicher Christenmensch sondern, scheiden nnd fliehen soll. Dieweil nun das Buch darauf dringet, daß wir uns vom römischen Hof nicht absondern sollen, so kann ichs nicht bewilligen. Zum Dritten vertheidigt das Buch die Messe und das halbe Sacrament als rechte Gottesdienste, so sie doch beide wider Christus Wort und Befehl im Abendmahl von Pfaffen

erdacht und derhalben vor Gott ein Greuel und Abgötterei sind. Zum Vierten, weil das Buch die Genugthuung, so der Meßpfaff in der Beichte dem Beichtkinde auffsetzet, erhalten will, so doch in der Kirche keine Genugthuung ist noch seyn kann, denn das Leiden und Sterben Christi, und dieweil Christus seiner lieben Kirchen keine Genugthuung aufleget, auch mit Erzählung der Sünden nicht beschweret: so soll kein Mensch noch Engel der Kirchen Christi die Genugthuung auflegen, man nenne sie wie man wolle, noch mit Erzählung der Sünden beschweren; denn es sind menschliche Traditionen, damit man Gott nit dienen kann. Und daß ich beschließe, so will ich noch eins anhängen, an welchem allein genug wäre, das ganze Buch mit allen Artikeln, auch denen, so etliche concordirt heißen, zu verwerfen. Es spricht also: Gottes Wort hab seine Autorität von der Kirchen, das ist also viel gesagt, Gott habe seine Autorität von der Creatur, Christus, der Sohn Gottes, habe seine Autorität von den Menschen; welches fürwahr schrecklich zu hören ist. Denn solche Worte kann mit Ernst niemand reden denn der Satan durch seinen Antichrist und dessen Diener, von welchem Paulus geweissagt hat, er erhebe sich über Gott, d. i. über sein Wort. Wer kann solch Buch annehmen oder bewilligen, welches die Creatur, die Kirche, über Gott und sein Wort setzet? Ich kanns fürwahr nicht thun, und wenn ichs thäte, würde ich nimmer nicht fröhlich, es gehe mir darüber wie der liebe Gott will. Denn solche Mißbräuche, wie oben allenthalben angezeigt ist, soll niemand willigen, es falle Himmel oder Erde, es komme Türk oder Tartar; es sind Schwache oder Kranke, da soll man um ihretwillen nicht wider Christum lehren, predigen oder Artikel stellen; auch um keiner Reformation willen, wenn sie gleich möglich wäre, als sie doch nicht ist, wie die Reformatores wohl erfahren werden. Und was hülfe es auch der Kirchen, dieweil eine Reformation des Lebens und der Stände seyn würde, wenn der Pabst in seinem Regiment bleiben sollte, welches, wenn er gleich am besten reformirt und am frömmsten wäre, das rechte wahrhaftige antichristische Reich ist, das mit der christlichen Kirche nicht kann noch mag vereinigt werden, sondern müssen beide bis an den jüngsten Tag uneins seyn und bleiben, wie die Schrift klärlich sagt. Derhalben alle Handlungen, so mitteln wollen zwischen uns und dem Pabstthum, sind unnütz und vergeblich. Was will man sich denn unterstehen, mit großer Mühe und Arbeit, ja mit Fährlichkeit der Lehre und der Seelen um zeitliches Guts und Friedens willen die beide widerwärtige Reich zu vertragen? Daß man aber sagt, man soll den Gutherzigen dienen und sie herzubringen, das ist wahr. Es kann aber mit solcher geflickter Handlung nicht geschehen. Soll man aber die Gutherzigen zu Gottes Wort bringen, so muß es mit der Predigt des Evangelii geschehen, und daß man mit ihrer Schwachheit und ihren Ceremonien eine Zeit lang, bis sie unterrichtet sind, Geduld trage. Und wenn jemand sagen würde, ich wäre blutgierig, der soll wissen, daß er mir unrecht thut und selbst ein Blut-

hund ist. Denn wir wollen niemand zu unserer Lehre mit dem Schwert zwingen, auch niemand befehden, darum er dem Pabst gehorsam ist, seine Lehre hört und seine Gebote hält. Wir lassen einen jeden glauben, was er will, derhalben können wir nicht blutgierig seyn. Aber die Pfaffen wollen uns zu ihrer Lehre mit Gewalt des Schwerts zwingen und uns nicht gönnen oder nachlassen, daß wir Christo und dem Evangelio gehorsam seien, sondern wollen uns unter den Gehorsam des Antichrists zu Rom mit Kriegsgewalt treiben. Und dieweil wir um des Pabsts willen wider Gott, Christum und sein heilig Wort nicht thun wollen und niemand in Sachen des Glaubens denn Christo allein gehorsam seyn, so wollen sie uns befehden und in unserem Blut baden. Derhalben sind sie die rechten Bluthunde, wie sie der heilige Geist in seiner Schrift nennet. Denn sie nicht leiden können, daß wir unserem lieben Herrn Jesu Christo und seinem Evangelio mehr glauben, denn dem Pabst. Wir wollten aber von Herzen gern, daß sie Christo und den Aposteln mehr glaubten denn dem Pabst und seinen Cardinälen. Dieweil sie aber den Pabst über Christum setzen, ihm und seinen Cardinälen mehr glauben denn Christo und seinen Aposteln, daß also Christus dem Pabst muß weichen und rechtgeben, so doch der Pabst mit allen Engeln und Menschen dem Herrn Christo billig weichen und recht geben sollte: so müssen wirs Gott befehlen, der wirds wohl machen."

Gegen Ende Juli reiste Amsdorf mit dem Fürsten von Anhalt von Regensburg ab, des nutzlosen Disputirens herzlich satt. Er schrieb an den Churfürsten: „Ich war da kein nütz, denn ich kann und man soll auch nicht in dieser Sache höflich reden. So ists auch nicht gut, sich in dieser Sache in Handlung einzulassen, so mitteln will und Vergleichung vorgibt. Denn man kann in der Doctrin nichts nachgeben, welches man doch thun muß, wenn man sich in eine Handlung einlässet, sondern man muß auf unserer Confession und Apologia fest stehen und von unserem Widertheil Grund und Ursache aus der Schrift fordern, worin und in welchem Artikel sie unrecht, irrig oder ketzerisch ist oder abtrünnig von Christo. Wenn das geschehen, so wollt ich hernach gerne erscheinen, wie ich sollt, und sehen, was der Teufel könnte. Aber daß man sich unterstehen will, daß man Gott und den Teufel oder Christus und die Welt vergleichen und eins machen will, da will ich nicht mehr bei seyn, ob Gott will. Denn ich weiß es und bin sicher und gegewiß, daß Christus und das Pabstthum nicht können noch mögen eins und verglichen werden." Es ist durchaus derselbe Standpunkt, welchen wir Amsdorf später in den Händeln des Interims einnehmen sehen: er ist gegen jede Unterhandlung mit der römischen Kirche, weil diese nur zu Concessionen führe; er ist aber gegen jede Concession, weil man, so viel man dem Reich des Antichrists gibt, so viel dem Reiche Gottes nimmt.

## 4.

## Der Bischof von Naumburg-Zeitz.

Am 6. Januar 1541 war Philipp, Herzog von Bayern, Pfalzgraf am Rhein, seit 1517 Bischof von Naumburg-Zeitz, gestorben. Die Domherren, welche durch mannigfaltige Anmuthungen geistlicher und weltlicher Natur vorlängst gegen den Churfürsten von Sachsen verstimmt waren und dessen Einmischung fürchteten, eilten so schnell als möglich einen Nachfolger zu wählen, und bis die Erinnerung des Churfürsten, mit der Wahl eines neuen Bischofs nicht einseitig voranzugehen, an sie gelangte, hatten beide Capitel zu Naumburg und Zeitz bereits gewählt, und zwar Julius Pflug, von dem sie wohl wußten, daß er dem Churfürsten nicht genehm wäre. Julius Pflug war einer der gelehrtesten Edelleute Norddeutschlands, gebildet und gemäßigt, aber er hielt an dem Wesentlichen der katholischen Ueberzeugung fest. Johann Friedrich, der Pflug beschuldigte, er habe Naumburg zu dem Nürnberger Bündniß bringen wollen, erklärte, daß er ihn nimmermehr dulden werde. Mit unumwundenen Worten ließ er ihn wissen: Wer es nicht mit S. Ch. F. G. und ihrer Confession halte, den könne S. G. nur als ihren Widerwärtigen betrachten. Des Churfürsten Räthe verhehlten ihm die Gefahr nicht, welche er durch Verwerfung der Wahl auf sich ziehe. Georg Brück schrieb ihm[20]): „Wiewohl der päbstlich Hauf bis anher hat zugesehen, daß man gemeiner Pfaffen, Mönche und Nonnen halber berührte Verordnungen vorgenommen, so lassen sie sich doch verdunken, man wolle nun dergleichen der Bischöfe halber auch fürnehmen, dem wollen sie nun wehren und Kaiserliche Majestät zu Hilfe nehmen; der Kaiser und die Pfaffen möchten leicht mit Confirmirung des Pabsts einen Bischof setzen." Auch Luther warnte in einem Schreiben vom 24. Januar: „Ich merke und verdreußt mich, wie die Pfaffen mit der Election geeilet und auch den Tod des Bischofs verhehlt; es sind doch verzweifelte Leute, des Teufels leibeigen. Was man nicht erlaufen kann, daß kann man zuletzt erschleichen. Gott wirds E. Ch. F. G. doch einmal recht in die Hände schicken und die Teufels-Klüglinge in ihrer Klugheit fangen." Aber der Churfürst, persönlich gereizt, wollte von einem Zusehen nichts wissen und erklärte die Bedenklichkeiten seiner Räthe für kleinmüthig: in Dänemark, Schweden, England und dem Herzogthum Preußen, wandte er ein, habe man Veränderungen vorgenommen, der Kaiser selbst habe in Lüttich und Utrecht etwas Aehnliches gethan; es gebe keinen Potentaten, der ihn darob angreifen werde, und das Kammergericht fürchte er nicht. Unmittelbar auf die Nachricht vom Tode des Bischofs Philipp hatte er seine Räthe ins Stift gesandt und ein Mandat publicirt mit beigefügter Warnung, daß die Unterthanen keinen Antheil an dem unchristlichen Mißbrauch nehmen

sollten, wenn Capitel und Räthe des Bischofs dem verstorbenen Prälaten eine Begräbnißfeier mit Vigilien, Seelenmessen und anderen päbstlichen Ceremonien halten wollten. Die vorgenommene Wahl verwarf er entschieden, indem er sich auf Grund der Vogteigerechtigkeit der sächsischen Herzöge über die sächsischen Stifte ein Einwilligungsrecht in die Wahl des Capitels beilegte. Das Domcapitel widersetzte sich entschieden der Anmuthung, eine neue Wahl vorzunehmen und brachte es auch durch den von ihm erwählten Bischof Pflug bei dem Kaiser dahin, daß dieser dem Churfürsten andeutete, sich in diese Sache nicht zu mengen, sondern dem Capitel zu Naumburg in seiner nach altem Gebrauch und Herkommen angestellten Wahl ganz freie Hand zu lassen. Gleichwohl beharrte der Churfürst auf seiner Entschließung und ergriff Maßregeln, die dem kaiserlichen Befehl ganz entgegen waren. Er ließ das Zeitz'sche Schloß von seinen Räthen besetzen, das Domcapitel der Regierung, die es nach alter Gewohnheit während einer jedesmaligen Sedisvacanz sonst geführt hatte, entheben und die Regierungsangelegenheiten besonders von seinem Rath Dr. Philipp Rosenacker besorgen. Sein Verfahren war eine offene Rechtsverletzung, eine entschiedene Gewaltthat, übel verdeckt durch die Sorge für die evangelische Kirche, welche er vorschützte. Die Unterthanen folgten dem Beispiel ihres Herrn: als der Pastor der Stadtkirche Medler auf den Befehl des Churfürsten auch in der Domkirche zu Naumburg predigen sollte, hatten die Domherren ihre Kirche am 11. September geschlossen, aber die Thüren wurden vom Volke aufgetreten und zerhauen! Während aber die Maßnahmen des Churfürsten vom politischen Gesichtspunkt aus betrachtet durchaus rechtswidrig waren, so dienten sie doch unbewußt einem kirchlichen Zwecke. Sollte die Reformation zu ihrem Rechte kommen, so mußten die bisherigen deutschen Bischöfe, wenn sie nicht überhaupt für ganz entbehrlich erklärt wurden, etwas ganz Anderes werden und am Wenigsten durften sie darauf rechnen, Landesherren zu bleiben, da die Protestanten die weltliche Macht der Stifte als eine Hauptursache des Verfalls der Kirche und Religion betrachteten. Hatten gleich die evangelischen Reichsstände diese Ansicht noch nicht bestimmt aufgestellt, so war sie doch eine so nothwendige weitere Entwickelung ihrer schon getroffenen Einrichtungen, daß von dieser Seite betrachtet der Entschluß des Churfürsten, die Landeshoheit des Hochstifts Naumburg einzuziehen, auf keine Weise etwas Auffallendes haben konnte. Das war denn auch der Gesichtspunkt, von welchem aus die Wittenberger Theologen, die lange Zeit ganz von den Regensburger Verhandlungen in Anspruch genommen waren, die schwebende Frage auffaßten, als sie im November 1541 ihr Gutachten darüber abzugeben hatten[21]). In ihrem ersten Gutachten vom 1. November sagen sie: „Ob das Capitel zu einer andern Wahl schreiten werde, besonders so Julius gedenkt seine Wahl durch den Kaiser, Mainz und andern Anhang zu vertheidigen, wird die Zeit wohl ausweisen. Im Fall aber,

daß das Capitel einen Andern nach unsers Herrn Gefallen zu wählen williget, durch welchen eine christliche Besserung im Stift zu machen: so wäre hoch von Nöthen, daß es nicht ein junger Geselle wäre, sondern ein solcher Mann, der selbst auch zu christlicher Lehr und zu rechter Uebung in der Kirche Lust hätte, ginge in die Kirche, gäbe den Andern Exempel und wäre also der Anfänger mit Bestellung der nöthigen Aemter. Nun können wir nicht achten, daß junge Leute von Adel dazu große Lust haben. Sie finden auch Andere, die sie abziehen. Die Herrn im Capitel sind uns unbekannt. So sie geneigt wären, Fürst Georgen zu Anhalt zu wählen, ist unser Bedenken, daß er leidlich wäre. Denn wir alle haben ihn also erkannt, daß er die Lehr des Evangelii recht verstehet, ist gottfürchtig und würde sich der Kirchen annehmen. Vom Licentiat Amsdorf achten wir, daß er in keinem Weg zu bereden, ein Bisthum anzunehmen." Uebrigens verhehlen die Wittenberger die Gefahren nicht, mit denen des Churfürsten Vorgehen verbunden sei; sie erklären: „Weil die Bischöfe ihren Stand für ein solch nöthig Ding achten, zudem daß sich niemand williglich aus seinem Nest, Hoheit und Gütern heben läßt, ist nicht zu vermuthen, daß die Bischöfe still sitzen werden und dieses Exempel einreißen lassen, daß man einen nach dem andern aushebe, und werden den großen Schein, den alle päbstliche Theologi und alle Canonisten für den höchsten Hauptartikel des Glaubens halten, bei dem Kaiser und allen Königen vorwenden und um Handhabung und Schutz, nicht als für ihre Person, sondern als für gemeine Nothdurft der christlichen Kirchen ansuchen und schreien. Denn den Bischöfen ist nicht so groß an der Lehre vom Glauben oder der Meß gelegen, als an diesem Artikel. Dazu ists bei ihnen viel ein Anderes, Mönche und Aebte aufräumen, denn den geistlichen Stand aus der Kirchen stoßen und abthun." Andererseits wird bemerkt, könne man, so dieses Artikels halben Unruhe entstünde, auf den Schutz verwandter Fürsten und Städte nicht mit Sicherheit zählen, denn es habe sich in Regensburg klar gezeigt, daß nicht aller Evangelischen Gemüth sei, den bischöflichen Stand anzufechten. Darum möge man die Sache, die groß und fährlich sei, wohl bedenken und nicht übereilen: „Nachdem aber die Sache nunmehr also stehet, daß das Capitel zu keiner andern Wahl schreiten will, und disputirt wird, was jetzo auf diesen Fall zu thun sei, ist unser Bedenken, daß es unser Herr bei der jetzigen Bestellung oder dergleichen bleiben lasse, und achten nicht, daß nützlich oder nöthig sei, eine besondere Person, die man Bischof oder Provisor nenne, dahin zu setzen. Denn so viel die weltliche Regierung belanget, so ist dieselbige mit jetziger Bestellung genugsam versorget und bleibt unser Herr als Patronus der Aufseher, wie sich gebührt, und am wenigsten verweislich ist, dieweil die Sache mit Julio streitig bleibet. So viel aber das bischöfliche Amt oder Kirchenregierung belanget, ist solch ihr Amt längst vor dieser Zeit bei ihnen gefallen und nicht geübt worden. Darum bedarf man derhalben keine besondere Per-

son als Provisor. Sollt man auch einen jungen Menschen dahin setzen, der noch zur Regierung oder bischöflichem Amt nicht tüchtig, so sagt man, es geschehe allein zum Schein, und wie etliche sprechen, wir treiben die Pfaffen aus und setzen Affen an die Statt, und würde mehr Unglimpfs bei den Potentaten machen. Damit man aber etwas thue, das nicht allein ein Schein sei, bedünkt uns, daß jetzund alsbald an diesem Ort ein ziemlich Consistorium anzurichten mit etlichen geschickten Personen, dahin die Ehesachen und etliche mehr Kirchensachen in Thüringen, oder als weit man bedächt, gewiesen würden, und denen die Superintendia derselben Orte zu befehlen. Item es fordert auch die Nothdurft, im Stiftgebiet die Pfarren zu bestellen und zu versorgen. Item, beide Städte haben noch keine gewisse Pfarrgüter, und wäre am ehrlichsten, daß man erstlich in beiden Städten gewisse Pfarren aufrichtete mit Anzahl der Personen, wie dieselbigen zu bedenken. Item, beide Städte bedürfen Schulen, welche besonders zu Zeitz sehr übel bestellt gewesen." Dieses Bedenken entsprach den Wünschen des Churfürsten nur gar nicht: er wollte, daß sofort ein neuer Bischof eingesetzt werde; auch der Vorschlag in Betreff Georgs von Anhalt war ihm unbequem, da er die Verbindung fürchtete, in welcher Fürst Georg mit Erzbischof Albrecht stehen könnte. Da auf einer Neuwahl beharrt wurde, gaben die Wittenberger am 9. November ein zweites Gutachten ab, in welchem sie sagen: „Das ist wahr und unläugbar, daß unser Herr schuldig ist zu verhüten, daß die Leut im Stift nicht wiederum vom Evangelio abgedrungen werden, welches ohne Zweifel seyn würde, so Julius oder sein gleicher Bischof seyn würde. Diese und andere mehr Ursachen sind, daraus klar ist, daß unser Herr Julii Wahl billig angefochten. Nun hat das Capitel sein Recht an der Wahl verloren, will auch nicht zu einer andern Wahl schreiten; und ob es gleich wollte, so würde es doch nur einen Papisten wählen, welches nicht zu leiden, daß man einen Verfolger rechter Lehre dahin setzen lasse. Nun können die Kirchen nicht ohne einen Bischof, die Landschaft nicht ohne ein Regiment stehen. Darum soll der Patronus ein Einsehen darein haben und seine Autorität üben, damit die Kirchen und Landschaft bestellt werden, und gleichwohl nicht weiter denn als Patronus sich anmaße, d. i. daß er den Adel und der Städte Räthe erfordere und ihnen eine tüchtige Person vorschlage, und so der Patronus samt den Erforderten von Adel und Städten sich derselbigen Person vereinigen, so ist dasselbige eine wahrhaftige rechte Wahl; denn vor Zeiten ist die Wahl durch die Vornehmsten vom Volk und durch die Obrigkeit geschehen. Darnach soll der Gewählte durch etliche Prädicanten öffentlich ordinirt werden mit Auflegung der Hände und Gebet, und bedarf keiner andern Spectakel, daß man wollte die Pfarrherren von Dörfern zusammenfordern, wiewohl mit der Zeit auf eine Form der Election zu gedenken, so das Consistorium anstatt des Capitels verordnet wird. Es ist aber vor allen Dingen noth, daß man auf eine tüchtige Person gedenkt; denn so es ein

Mann seyn wird, der stolz und zänkisch ist, wird man bald sehen, daß die neuen Bischöfe auch zu weit greifen werden. Item es muß auch der Bischof, so er ein ehrlicher vernünftiger Mann ist, als Herr seyn, der den zugethanen Voigt dennoch einhalten möge, so er in weltlichem Regiment den Städten oder andern unbillige Beschwerung aufleget, wie der Amtleute Weise ist." Weniger Bedenken als Melanchthon und Cruciger machte sich Luther über die Umstoßung der Wahl des Capitels und die Ernennung eines Bischofs durch den Churfürsten. Er vertheidigte den Schritt, als er geschehen war, mit allem Nachdruck in einer eigenen Schrift unter dem Titel: Exempel, einen rechten christlichen Bischof zu weihen. Im Eingang derselben erklärt er ausdrücklich: „Ich will hie den Juristen geistlichs Rechts ihre Disputation lassen, als davon ich nichts weiß, auch zu wissen nicht begehre; ich will als ein Theologus oder (wo sie es ja haben wollen) als ein Ketzer und abtrünniger Papist davon reden." Luther erklärt, der Churfürst habe als christlicher Regent nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, eines papistischen Bischofs Wahl zu verwerfen; wenn das Capitel sich geweigert habe, einen andern christlichen Bischof zu wählen, so hätte es sich selbst seines Wahlrechts entsetzt, und könne niemand anklagen als sich selbst. „Ja, ja (ruft er aus), sie sitzen in der Gewähr und Verjährung; nun sagen alle Rechte, man solle niemand aus der Gewähr haben. Hie will mirs zu hoch und zu scharf werden. Wo kriege ich nun einen guten Juristen und Procurator? Ich antworte aber einfältiglich: Gott ist Gott, der gestehet keiner Creatur weder Gewähr noch Verjährung wider sich oder sein Wort, denn er ist ewig. Ewigkeit aber gehet über alle Gewähr und Verjährung. Wenns zu thun wäre um die Kuh, wer die sollte beim Schwanz nehmen, d. i. wenns zeitlich und weltlich Gut beträfe, da gälte Gewähr und was desgleichen ist; aber in geistlichen, ewigen Sachen, da wir jetzt von reden, ist Possessorium, Praescriptio, Jus, Justitia, Sanctitas, Religio, ja auch alle Engel vom Himmel nichts, sondern allein Gott alles und alles, alle Stunde, alle Zeit, an allen Orten, in allen Personen. Denn er will und muß ungefangen, ungewähret und unverjähret seyn, oder er wirds alles überjähren und überwähren in der Hölle, wie er doch ohn das thun wird am jüngsten Tage. Darum schweiget in diesem Fall nur still und laßt euch nicht hören mit eurer Possession, jus acquisitum, oder wie ihrs wollt nennen. Gott und diese geistliche Sache geben nichts drum: da möget ihr euch nach richten, es wird doch nichts anders draus. Er hat Macht, alle Stunde den Teufel auszutreiben, das sollt ihr ihm nicht wehren; dazu auch aller Welt Wesen zu ändern, da wird er euch nicht um Rath fragen. Es ist beschlossen durch Gottes Urtheil, ein Wolf soll kein Bischof seyn in seiner christlichen Kirchen. Wenns gleich Kaiser, Könige, Pabst und alle Teufel anders geböten oder haben wollten: dennoch können sie den Schafen Christi nicht wehren, zu hören ihres Hirten Stimm, noch gebieten, der Wölfe Stimme zu gehorchen;

und wo sie es führnehmen, sollen und müssen sie ebensowohl Wölfe und zu fliehen seyn in ihrem Gebot, als die Wölfe selbst; denn so wills Gott haben, gegen dem alle Kaiser, ja alle Teufel ein lauter Nichts sind."

Der Churfürst entschied sich für die Wahl Amsdorfs, weil er „unbeweibt, begabt, gelehrt und von Adel." Auch Luther legte auf diese Eigenschaften des Gewählten einen Werth, wenn er schreibt: „Sie haben über die Person des Bischofs nichts zu klagen: denn er ist von Adel, daß sie nicht murren können, als wären sie mit geringer Person geschwächt, sondern greifen müssen, daß dem Bisthum nichts ist abgebrochen und allein zu thun gewest ist um eine Person, die tauglich und christlich wäre; so ist er auch von Gott reichlich begabt, in der heiligen Schrift gelehrt und wohlgeübt, mehr denn alle Papisten auf einen Haufen; dazu eines ehrbaren Lebens und treuen aufrichtigen Herzens, auch caelebs, daß die päbstlichen Rechte selbst (wenn sie aufs Beste wählen wollten) müßten einen solchen Bischof wählen; ist auch nach der heiligen Schrift unsträflich, wie Paulus einen Bischof malet." Amsdorf selbst entschloß sich bitter ungern, dem Ruf des Churfürsten Folge zu leisten; die Magdeburger entließen ihn sehr ungern und baten wiederholt den Fürsten, er möge ihnen ihren Superintendenten nicht nehmen. Der Churfürst entgegnete, sie hätten dem gemeinen Nutzen dieses Opfer zu bringen, und versprach ihnen eine Zeit lang Georg Maior, den früheren Schulmeister Magdeburgs, zu leihen. Schon am 20. Januar 1542 wurde der Bischof Amsdorf in Gegenwart des Churfürsten und einer großen Menge Volks, welche dazu ihr Amen rief, von Luther feierlich geweiht und eingeführt[22]). Nachdem das Volk den Lobgesang: „Ein Kindelein so löbeleich ist uns geboren heute" angestimmt hatte, betrat Dr. Nicolaus Medler die Kanzel, forderte die Anwesenden auf, ein Vaterunser zu sprechen, damit Gott seine Gnade zu diesem heiligen Werk verleihen wolle, verlas sodann den Text Pauli 1. Tim. 4., und vermahnte das Volk ihre Stimme und Consens zu der Wahl zu geben in folgenden Worten: Nemlich daß Gott ihr aller Gebet und Seufzen, damit sie nun bei einem Jahr über zu ihm geschrieen, erhöret und es gnädiglich also geschickt, daß nun ein rechtschaffener christlicher Bischof aus göttlicher Barmherzigkeit durch die löblichen Landfürsten, so diesem Werk zu Ehren hie gegenwärtig erschienen, auch die von Stiftsständen samt der christlichen Clerisei benannt und erwählt ist worden, dafür man Gott große Danksagung und den christlichen Landfürsten unterthänigen Gehorsam zu leisten schuldig wäre: nemlich der Ehrwürdige Herr Nicolaus von Amsdorf, der heiligen Schrift Licentiat, Gottes Wort zu lehren und dem Volk fürzutragen, die göttlichen Sacramenta zu reichen und anderes, so der heiligen Schrift nach einem christlichen Bischof zu thun zusteht, geschickt, auch gottfürchtig und eines christlichen unsträflichen Wandels und Wesens, welcher nun viel Jahr her in der berufenen Stadt Magdeburg das heilige Evangelium mit allem Fleiß, Treuen und Ernst gepredigt und dasselbe öffentlich und beständiglich auf vielen Reichstagen

bekennen hat helfen, der es ohne Zweifel und guter Zuversicht zu seiner Ehrwürden auch nun hinfürder in diesem Stift mit solchem Fleiß, Treuen und Ernst predigen und anrichten würde; Solches soll ich euch als dem christlichen Volk hiemit öffentlich verkündigen, ungezweifelt, dies christliche Werk und die benannte Person werde euch allen zu dem bischöflichen Amte auch gefallen; und damit man deß ein Zeichen von euch habe und Wissenschaft empfahe, so wollet mit lauter Stimm dazu Amen sagen. Das Volk rief mit lauter und heller Stimme ganz einträchtiglich Amen. Darauf schlug der Organist den Lobgesang: Nun bitten wir den heiligen Geist 2c. Nach diesem trat Luther vor den Altar und that eine sehr gewaltige und tröstliche Predigt über Apost. Gesch. 20., da Paulus zu den Bischöfen zu Mileto spricht: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat, zu weiden die Gemeine Gottes. Luther sprach zuerst von der Größe und Beschwerung eines Bischofs, dann von der großen Schwachheit, Furcht und Blödigkeit der rechten Bischöfe, welche dieses Amtes Herrlichkeit und Bürden verstünden und gerne recht führen wollten, daß nicht Wunder wäre, daß einer davon kröche, wo er nicht davon laufen könnte; drittens von der großen Kraft und Macht Gottes, der durch solche schwache Leute dieses Werk gleichwohl erhalte und ausführe; viertens von der wahrhaftigen christlichen Kirche, welche es wäre, für die Christus gestorben, sein Blut vergossen, sie damit erlöst und erkauft hätte, nemlich daß es nicht die verzweifelten Buben die Bischöfe und Pfaffen im Pabstthum wären, welche mit Hoffahrt, Geiz, Tyrannei, Schwelgerei und allen andern Lastern beladen, sich auch mit Hürlein schleppten; solche Leute kaufte Christus nicht mit so einem theuren Werthe seines Bluts; fünftens ermahnte er das ganze Volk zur Beständigkeit, ob etwa mit der Zeit dieses christliche Werk Anfechtung gewinnen würde, dann hiemit schlüge man den Teufel auf's Maul, der würde gewißlich ergrimmen und zornig werden; sie sollten sich aber daran nicht kehren noch entsetzen, wie übel es sich auch anlassen möchte, und daß etliche denken möchten, es wäre besser, daß es nie angefangen wäre, denn es doch je allein in dem lieben und heiligen Namen Gottes angefangen und würde hiemit weder Geld, Ehr, noch Gut, sondern allein Gottes Lob, Ehr und Preis anzurichten ein recht wahrhaftig bischoflich Amt und der armen Christenheit Gedeihen und Wohlfahrt gesucht, darum so wird es Gott auch wider alle menschliche Vernunft wohl hinausführen; und zog den Spruch Habakuks an, da er in seinem Gebet am 4. Capitel zum Herrn spricht: Da du auf deinen Rossen rittest und deine Wagen den Sieg behielten; zwar sagt er von diesem Wagen Gottes, wie er schwerlich fortging, denn es hängete sich Dreck an die Räder, Stein und Klötze lägen in dem Wege, der Wagen schlüge von der einen Seite zur andern, und bräche die Achse und fiele der Fuhrmann von dem Pferde; aber gleichwohl hieß er ihn einen Wagen des Heils, der den Sieg behielte und endich hinausführe, und beschloß damit also seine Predigt, die ungefähr

eine halbe Stunde währte, und blieb vor dem Altar stehen. Da trat hinzu der treue erwählte Bischof, dem die Augen sowohl als andern viel trefflichen Leuten mehr je bisweilen unter der Predigt übergingen, und kniete auf die oberste Staffel vor dem Herrn Doctor Martino nieder; desgleichen gingen mit ihm herzu der Abt zu St. Georgen vor der Naumburg, Georg Spalatinus, Doctor Nicolaus Medler und Magister Wolfgangus Stein, die knieten sämmtlich eine Staffel unter dem Herrn Bischof nieder. Luther stimmte nun das Veni Sancte Spiritus und dann die Collecte von Anrufung des heiligen Geistes lateinisch und auswendig an, obgleich er zuvor in 30 Jahren nie in einem Chor eine Collecte gesungen hatte, worauf der Chor das Amen sang. Nach diesem ermahnte Luther den Bischof und befahl ihm sein Amt, daß er aller Seelen des ganzen Stifts und Bisthums treulich und wohl pflegen und ihnen mit Versorgung der reinen Lehr des heiligen Evangelii und der hochwürdigen Sacramente nach Einsetzung Christi, desgleichen auch mit Versehung aller andern der Kirchen Nothdürftigkeit wohl vorstehen wollte. Als der Bischof darauf mit Ja geantwortet, legte ihm Luther und die andern Herren, welche mit zum Altar gegangen waren, die Hände auf sein Haupt, und sprach Doctor Martinus ein Gebet, daß ihm Gott diesen seinen Diener Nicolaum Amsdorf gefallen und befohlen seyn wollte lassen, ihn auch in seinem Amt stärken, trösten und schützen, und vermahnte darnach den Bischof, daß er in seinem Amt getrost und herzhaftig seyn wollte. Nun wurde der Bischof in den Chor geführt und in den Bischofsstuhl eingewiesen und das Tedeum deutsch angestimmt, während alle Glocken zusammen läuteten. Nachdem noch Doctor Medler zur Danksagung eine deutsche Collecte gelesen, und der Chor darauf Amen gesungen hatte, beglückwünschten die anwesenden Fürsten den Bischof und zogen ihn samt den übrigen geladenen Gästen zur Mahlzeit. „Und ward also über diesem Actu alles Volk den ganzen Tag über fröhlich und guter Dinge, preisten, lobten und dankten Gott für seine solche göttliche Gnade und Güte, daß er ihnen also einen christlichen Landesfürsten und so einen frommen heiligen Bischof bescheeret hätte." Am folgenden Tag huldigten Rath und Gemeinde Naumburg dem neuen Bischof mit folgender neuer Eidesformel: „Ich schwöre, daß ich dem Ehrwürdigen, in Gott andächtigen Herrn Nicolaus, Bischofen zu Naumburg, meinem gnädigen Herrn, nach Gottes Wort und Christi Befehl und Gebot als ein frommer Mann gewärtig, treu und gehorsam seyn; daß ich auch Sr. Gnaden und Derselben Stift Schaden nach meinem Vermögen warnen und dessen Frommen fördern, mit Rath und That wider Sr. Gnaden nichts vornehmen, sondern gegen Sr. Gnaden und Ihre Befehlshaber als frommer Unterthan mich halten und zeigen will: Zudem auch, ob Sr. Gnaden nach göttlichem Willen Todes vergehen würden, daß ich mich dann an Niemand anders halten will, denn an die Naumburgische, Gottes reines Wort und Evangelium, auch seine heilige Taufe und das Sacrament in beider Gestalt nach göttlicher Einsetzung

zu empfahen, bekennende und haltende Kirche, oder wem dieselbe mit Zuthun des Landes- und Erbschutz-Fürsten und Patronen des Stifts auf erfolgte christliche Reformation die Gewalt, einen christlichen Bischof zu erwählen, zustellen würde, halten will, bis so lange ich alsdann an einen andern christlichen Herrn und Bischof gewiesen werde. Das schwöre ich, als mir Gott helfe!" In allen früheren Eidesformeln hatte es stets geheißen, daß man bei eintretender Vacanz an niemand anders als an das Domcapitel zu Naumburg sich halten wollte. Am 22. Januar nahm Amsdorf auch Zeitz in Besitz, bald hier, bald in Naumburg residirend.

Sobald der neue Bischof im Stift eingeführt worden war, bestätigte er alle Briefe und Privilegien seiner Vorfahren, doch mit dem Zusatz: „insofern sie dem göttlichen Wort und Evangelio nicht zuwider wären." An seinem Kanzler, dem Dr. Franz Pfeil, welchen er von Magdeburg mitbrachte, hatte er einen treuen ergebenen Freund in der überaus schwierigen Lage, in welche er sich versetzt sah. Natürlich erfüllte Julius Pflug das Reich und den kaiserlichen Hof mit seinen Klagen, und es spann sich dort eine neue weitaussehende Streitigkeit an. Aber auch in der Nähe traten widerwärtige Folgen zu Tag: der meißnische Adel fühlte sich in Pflug, der einem seiner vornehmsten Geschlechter angehörte, abermals beleidigt; mit dem Capitel zeigte sich der Stiftsadel fortwährend widerspenstig — Verwickelungen mehr als genug, welche erst zur Wurzener Fehde, dann zum Schmalkaldischen Kriege Anlaß und Vorwand gaben. Und wäre nur der neue Bischof auch ernstlich zu durchgreifenden Verbesserungen unterstützt worden! Luther beklagte sich (13. Januar 1543), der Hof unternehme eine Sache kühnlich: ehe sie aber noch ins Geleise gekommen, wenn man nur die Welt auf's Neue auf sich geladen habe, rege keiner die Hand. Wurde Luthern vorgeworfen, daß er nur durch Amsdorf herrschen wolle, so machte sich Amsdorf selbst Vorwürfe, daß er die Ursache des Kriegs zwischen dem Churfürsten und Herzog Moritz sei. Schon die äußerliche Ehre, welche mit dem Bischofsamt verbunden war, belästigte Amsdorf nicht wenig, obschon der Churfürst ihm verboten hatte, sich „von Gottes Gnaden" zu nennen, auch die bischöfliche Besoldung so knapp als nur möglich zugemessen hatte. Sie bestand aus 600 Gulden an baarem Geld, wobei Amsdorf übrigens auch noch ein bischöflicher Tisch und Räthe gehalten wurden. Luther selbst gibt zu, daß Amsdorf ärmer geworden sei, als er in Magdeburg war, weßwegen er sich von dem Bischof Geschenke an Wildpret verbat; er setzt hinzu: „Laß sie fressen in Gottes oder eines Anderen Namen, daß wir nicht mit gefressen und gelästert werden." Luther schreibt, Amsdorf sei ein armer Bischof aus einem reichen Pfarrherrn geworden, was ihn oft an jenes Wort des Pabstes Alexander V. erinnere: Ich war ein reicher Bischof, dann ein armer Cardinal und jetzt ein bettelarmer Pabst! „Aber (setzt er hinzu) so wollte es der, welcher uns zu gut arm wurde, ja für uns gestorben ist; dem wir auch dienen sollen in der Armuth, ja im ganzen

Leben und im Sterben.“ In einem Briefe vom Jahr 1542 muß Luther seinen Freund über die mit dem bischöflichen Amt verbundene äußere Würde beruhigen: „Ich bitte dich, stoße dich nicht daran, daß du gezwungen bist, weltlichen Hofglanz zu tragen; die Schuld trifft ja dich nicht, und Gott weiß, wie sehr dein Herz all solche Pracht verabscheut. Gedenke an die fromme Königin Esther, welche wider Willen die Krone des Perserreiches trug, obschon sie dieselbe ein beflecktes Tuch nannte, aber um des Königes und des Reiches willen trug sie sie. Auch Christus forderte am Palmtage den festlichen Empfang nicht, aber nahm ihn hin, während er allezeit arm, sterbend und gekreuzigt war: aber die Ehre galt Gott. So thust auch du recht und bist ganz mit Christo gekreuzigt und gestorben, wenn du jenen Hofstaat und Prunk dein Gefängniß nennest. Das heißt wirklich dieser Welt brauchen, als brauchte man ihrer nicht, und nur Gott unter dieser Larve dienen. So thun nicht die Papisten und Gottlosen, denen solch Gepränge nicht ein Kerker, sondern ein Paradies, Leben und Wollust ist. Gleichwohl möchte ich es gerne sehen, wenn du frei werden könntest.“

In der That war die Bürde des bischöflichen Amtes für Amsdorf unvergleichlich größer als seine Würde. Der Widerspruch des Adels, welcher sich an Pflug hängte und Amsdorf nicht unterthan seyn wollte, dauerte fort, so daß der Churfürst den im Stift sitzenden Edelleuten im November 1543 ihre Sitze und Güter nahm. Besonders drückend war das Verhältniß des Bischofs zu dem Stiftshauptmann Greyß, welchem die weltliche Verwaltung des Stifts übertragen war. Luther nennt denselben einen überaus gehässigen und tyrannischen Mann. Derselbe erlaubte sich die gröbsten Willkürlichkeiten und Veruntreuungen auf Kosten der Unterthanen und des Churfürsten; nach wiederholten Klagen Amsdorfs wurde er endlich seines Amtes entsetzt. Auch die Stellung Amsdorfs zu dem in der Gemeinde in großem Ansehen stehenden Stadtpfarrer Medler war wiederholt eine schiefe: letzterer war eigensinnig und nicht ohne Eifersucht auf Amsdorfs größere Macht; Zwischenträgereien verschlimmerten das Verhältniß beider; nur mit Mühe gelang es Luthern, die beiden Männer mit einander auszusöhnen. Durchgreifende Verbesserungen mit Errichtnng eines Consistoriums und Vornahme einer Visitation verzögerten sich theils durch die Lauigkeit und Launenhaftigkeit des Churfürsten, theils durch die Kriegsunruhen, in Folge deren der Bischof Kanonen und Feldstücke gießen lassen mußte, wozu er auf Befehl und Erlaubniß des Churfürsten die Glocken des Klosters Bosau und des Kirchthurms zu St. Nicolai in Zeitz verwandte. Er ließ sich die Ausbreitung der reinen Lehre trotz aller sich entgegenstemmenden Hindernisse sehr angelegen seyn; die Gemeinden versorgte er mit tüchtigen Predigern, setzte die Errichtung eines Consistoriums für das Stift durch, reformirte dieses auf Grund der Visitationsartikel von 1527 und stellte selbst 1545 eine Kirchenvisitation an. Uebrigens fühlte sich Amsdorf in seinem Bischofsamte nie wohl; oft sehnte er sich nach Magdeburg

zurück und bedurfte stets wieder des Trostes und der Aufrichtung Luthers. Dieser stand aber auch seinem Freunde auf's Treueste zur Seite, besuchte ihn zweimal in Zeitz und wechselte mit ihm viele Briefe. Während aber Luther seinen Freund tröstete und besänftigte, reizte dieser jenen auf. Amsdorf gehörte zu den Naturen, welche sich im Mißgeschick nicht erweichen, sondern stählen; die Erfahrungen, welche er am Stift Naumburg machte, verbitterten ihn und nährten den Hang zum Mißtrauen, den er schon zuvor hatte. Seine Weltanschauung umdüsterte sich mehr und mehr, alle Nachgiebigkeit gegen Zwinglianer und Papisten ward ihm sofort zum Abfall von der Wahrheit, zur Verläugnung Christi; insbesondere hegte er tiefen Argwohn gegen Melanchthon und dessen Schule, trug Mitschuld an der großen Bitterkeit, mit welcher Luther 1544 in dem „kurzen Bekenntniß vom Abendmahl" auftrat und unterwarf die beiden Artikel über den freien Willen und über das Abendmahl in der Kölner Reformation, welche zwar von Bucer verfaßt, aber von Melanchthon gebilligt waren, einer scharfen Censur. Seine schriftstellerische Thätigkeit feierte während der Zeit seiner Bisthumsverwaltung fast ganz; nur im Jahr 1545 ließ er eine kleine Schrift ausgehen unter dem Titel: „Ein kurzer Auszug aus der Cronica Naucleri, wie untreulich, eigenwillig und betrüglich die Päbste zu Rom mit den römischen Kaisern, bevorab teutschen Namens und Bluts gehandelt haben. Getreulicher Liebhaber teutsches Namens und Bluts, deines Vaterlands, kaufs, lies's, bedenks, erwägs, gemeinem Nutz, dir und deinen Nachkommen zu Heil, Wolfahrt und ewiger Gedächtnuß." Der Zweck dieser Veröffentlichung erhellt aus der kurzen Vorrede: „Es ist je gewiß, kund und offenbar, daß die römische kaiserliche Majestät die größest und oberst Potestat und Monarchia gewesen und noch seyn sollte, nicht allein über alle Könige und Potentat, sondern auch über Christum und seine Aposteln selbst, dieweil sie hie auf Erden gelebt haben. Wie sich aber die Könige und andere Potentat wider die römischen Kaiser empört und sich von ihrer Majestät Gehorsam abgesondert haben, also hat auch der Pabst sich nicht allein wider Kaiserl. Maj. gesetzt und empört, sondern sich auch über Kais. Maj. erhoben und den Kaiser unter sich in seinen Gehorsam gebracht und unterthänig gemacht, daß Kais. Maj. sein Unterthan, Vasall und Advokat seyn muß, unangesehen, daß der Pabst unter dem Kaiser lange Zeit als ein unterthäniger Caplan zu Rom gewesen, ist von Kais. Maj. confirmirt und bestätigt worden. Solches alt Herkommen, Possession, Gewähr und Gerechtigkeit haben die Päbste Kais. Maj. mit dem Bann gewaltiglich abgedrungen, nicht allein wider Recht, sondern auch wider Gottes Wort, Christus Gebot, Befehl und Exempel, derhalben auch der Pabst des Kaisers Kaiser und Herr worden ist, seine Maj. nach seinem Gefallen verbannt, entsetzt und gesetzt hat, wie man denn klärlich in diesem Auszug sehen und hören wird. Und wiewohl die frommen Kaiser sich wider die Päbste lange wehrten und wollten sich aus der Gewähr und Possession nicht setzen

lassen, sondern wollten ihre Regiment, Gewalt und Gerechtigkeit in Italia behalten, auch den Pabst und andere Bischöfe wie vor Alters investiren und bestätigen, so halfs doch nicht, denn sie wurden mit dem Bann übertäubet, daß sie es mußten zuletzt fahren lassen und dem Pabst alles einräumen, und hat sich schon bei Carolo Magno angefangen, wie wir hören werden, und eher wir dazu kommen, wollen wir die ersten vorigen Kaiser kurz überlaufen. Und ist dieser Auszug genommen aus der Cronica Naucleri, welcher ein Pfaff und Probst zu Tübingen gewest, daß dies alles nicht von einem Feind der Pfaffen, sondern von einem rechten Erzpfaffen selbst geschrieben ist." So suchte Amsdorf nicht bloß aus dem Arsenal des Wortes Gottes, sondern auch aus dem der Geschichte eine Lanze einzulegen wider die päbstlichen Anmaßungen, und wenn es möglich wäre, dem Kaiser die Augen zu öffnen über die Knechtschaft, welche Rom über ihn ausübe. Auch diese Warnung verhallte wie so viele andere in der Luft: Der Schmalkaldische Krieg stand mit allen seinen Greueln bevor.

---

## 5.

## Der Vertriebene und das Augsburger Interim.

Wenn es die Unart des menschlichen Herzens ist, einen Besitz erst dann, wenn er verloren ist, in seinem vollen Maße zu schätzen, so war diese demüthigende Erfahrung auch der neu gegründeten lutherischen Kirche nicht erspart. Schien es doch, als ob die Feinde des Evangeliums nur gewartet hätten, bis zwei Augen sich schließen, um ihre Verfolgungsplane mit erneuter Wuth ins Werk zu setzen. Unter den trübsten Ahnungen hatte Luther selbst sein müdes Haupt geneigt. Sein Tod war für die Römischen das Signal des Angriffs; ein gelegenerer Zeitpunkt konnte sich nicht einstellen. Der erste Reiz des Neuen war vorüber, die erste Begeisterung der ersten Liebe war in Vieler Herzen erloschen; der Mann, an dem als an einem Felsen alle stolzen Fluthen sich legen mußten, war nicht mehr zu fürchten. Luther, in welchem die evangelischen Fürsten ihren geistlichen Vater verehrten, ward von ihnen als ein zweites Gewissen gefürchtet; mit seinem Aushauchen schlief ihr Gewissen ein. Die ganze evangelische Welt war so gewöhnt, von Luthern ihr Losungswort zu erhalten, daß sie an das Selbstregiment nie gedacht, geschweige sich darin eingeübt hätte. Zwar ist kein Mensch unersetzlich, aber das Scheiden jener thatkräftigen Vorkämpfer hinterläßt eine Zeit der Oede und der Leere, ein Gefühl des Verwaistseyns, das nur da überwunden wird, wo die Waisen in treuer Liebe und Einigkeit zusammenstehen und zusammenhalten. Dieser Ersatz für den Verlust Luthers war der evangelischen Kirche

nicht beschieden. Schon bei Lebzeiten Luthers war es diesem nur mit Mühe gelungen, die Gegensätze, welche sich in der neuen Kirche regten, mit dem Gewicht seines vielvermögenden Wortes und seiner noch gewaltigeren Persönlichkeit zu dämpfen und zu unterdrücken. Fast mochte es scheinen, als ob die Jünger des großen Meisters sich an dem überwältigenden Einfluß, welchem sie bisher nachgegeben hatten, dadurch rächen wollten, daß sie nun nach Beseitigung desselben um so freier und kühner aus einander fielen, um ihren unter das Wort gefangen gewesenen Verstand nun um so freier sich ergehen zu lassen, um ihren Sondergelüsten nach den Tagen des Fastens desto reichere Nahrung zu bieten.

Luther hatte sich nicht getäuscht, wenn er die Nothwendigkeit einer Feuertaufe für die evangelische Kirche vorausgesehen, aber auch darin nicht, wenn er gesprochen hatte: Mein Geist wird auf Amsdorf ruhen, denn er ist ein treuer Mann und mir lieb, und von ihm versichert hatte, daß eher alle Anderen abfielen als er. Wohl hatte er nicht die Gabe, Luthers Nachfolger zu werden (einen solchen fand Luther überhaupt nicht); dazu fehlte ihm nicht die Energie, aber der weite hochherzige Blick und die frische Lebendigkeit des Geistes; aber er blieb der treueste Anhänger und Freund Luthers, der mit einer der guten Sache würdigen Zähigkeit jeden Zoll lutherischer Lehre bis zum letzten Athemzuge vertheidigte und verfocht, ohne sich zu scheuen, in diesem Beruf das Leiden auf sich zu nehmen. Während Luthers Tod die meisten seiner Schüler zur Nachgiebigkeit gestimmt hatte, ward Amsdorf dadurch nur zu um so treuerem Festhalten verpflichtet. So alsbald im unseligen Kriege des Jahrs 1546. Während Georg von Anhalt, der Administrator des Bisthums Merseburg, noch einen Versuch zur Sühne machen will, ist Amsdorf unbedingt dagegen. Er schreibt an Jenen[23]: „Zwischen Christus und Belial gibt es keinen Vergleich, denn allhie handelt man von Christi und Antichristi Regiment. Wer nun die Wege finden kann, daß diese zwei Reich christlich und eins bei einander seyn können, das will ich gern sehen; allein daß in eurer Kirch zu Merseburg also gehalten wird, da man unter dem Schein des Worts Gottes, welches eine Stunde gepredigt wird, und alsdann dem Teufel den ganzen Tag gedienet. Solches helf ein Anderer an meiner Statt an allen Orten aufrichten; Gott gebe, es bleib der Fried wo er woll, und werd Blut vergossen oder nicht. Habens wir doch auf unserer Seiten nicht angefangen. Man schilt, man lästert uns, man überzeucht uns an allen Orten und nimmt uns dazu Land und Leut; solches leiden und dulden wir, schweigen still; noch habt ihr kein Genüge auf eurer Seite, wollt uns noch dazu mit Handlen beladen und beschweren, darin man Gott abhandeln und dem Pabst zuhandeln, desgleichen dem Churfürsten ab und Herzog Moritzen zuhandeln wird. Das thu der schwarze Mann, der vor dem blauen Donner herläuft. Es ist je tröstlicher und besser zu verantworten gegen Gott, um seines Worts willen leiden, denn in des Teufels,

Pabsts und Kaisers Willen Fried haben. Darum können wir den Carolum als einen Feind Christi und seines heiligen reinen Worts nicht feiern noch bitten, viel weniger ihn für einen christlichen Kaiser erkennen, mit dem in Religions- und Glaubenssachen zu handeln seyn sollte. Zum Andern ist euer Herr Herzog Moritz ein öffentlicher Feind, nicht allein meines gnädigsten Herrn des Churfürsten zu Sachsen, deß Land und Leut er eingenommen hat, sondern auch Gottes und seines Worts, dieweil er zu Merseburg noch läßt Messe halten und solche greuliche und erschreckliche Abgötterei beschirmet und dazu jetztunter den Predigern überall gebeut, daß sie des Pabsts und seiner Meßbischöfe in Ungutem nicht gedenken sollen und ihnen also das Evangelium vom Antichrist, von falschen Propheten (so im Namen Christi kommen, die Ehe und Speise verbieten) zu predigen öffentlich verboten hat; zudem daß er und ihr durch euer Gebet im Meißnerland für den Pabst und Kaiser wider uns Lutherische öffentlich betet und lehren lasset, nemlich mit den Worten: daß Gott den Unterthanen ihr Gemüth ändern wollt, auf daß nicht Blut vergossen werde &c. Nun weiß ich keine Unterthanen des genannten Kaisers, so wider ihn streiten, denn den Churfürsten und seine Mitverwandten, die den Pabst nicht erkennen noch ins Concilium zu Trient willigen wollen, wie ihnen der genannte Kaiser geboten hat. Derhalben kann E. F. G. selbst ermessen, daß ich in keinem Weg dazu rathen kann noch mag, daß mein gnädigster Herr beim Carolo sollt Frieden suchen und mit Herzog Moritz allererst in Handlung sich begeben, so er Land und Leut meinem gnädigsten Fürsten ohn alle Ursach wider seinen Eid und Pflicht, auch wider alle Wohlthat, ihm von hochgedachtem Churfürsten erzeiget, hat eingenommen und ein Theil verheeren und verbrennen, die armen Leut erwürgen, Frauen und Jungfrauen schänden lassen; das sollten wir alles leiden, stillschweigen und uns dazu mit Unterhandlung auf dem Maul trumpen lassen? Das will Gott nicht haben, sondern er wirds rächen und strafen. Das wollen wir mit Gottes Hilf inkurz erfahren. Lasset die Meißner pochen und scharren, so soll es und muß ihnen fehlen. Das weiß ich fürwahr!"

Felsenfest vertraute Amsdorf der guten Sache des Rechts, während er sich in den bittersten Ausdrücken über die Treulosigkeit und Gottlosigkeit des Herzogs Moritz erging. So in einer vom Jahr 1546 datirten Abhandlung: „Ein Trost, Warnung und Vermahnung wider den gottlosen Herzog Moritz" [24]). „Moritz (sagt er) wirds, ob Gott will, nicht hinausführen. Denn Gott mit seinem lieben Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, ist bei uns durch sein Geist, Wort und Glauben; das ist je gewiß wahr. Darum lasset uns nicht fürchten noch erschrecken, Gott wird uns nicht verlassen. Denn seine Bosheit ist zu groß, daß er wider den Churfürsten zu Sachsen, seinen besten Freund (der ihm sein Tag kein Leid, sondern alles Guts gethan und ihn bei Land und Leuten behalten hat) aus lauter Geiz, Neid und Haß,

so er wider ihn gefasset hat, solches vornimmt. Zudem hat Herzog Moritz zu Adorff und Olsmütz so viel unschuldiges und christliches Blut vergießen, Frauen und Jungfrauen schänden und mit ihnen so handeln lassen, daß sie von Haus und Hof haben laufen müssen, alles stehen und liegen lassen, und läßt es dabei nicht bleiben, sondern fähret und verbeut allen Predigern, daß sie des Antichrists zu Rom und seiner Meßbischofen in ungut nicht gedenken sollen, damit er Pabst, Kaiser und König zu Gefallen und ihm selbst, als er sich däuchen läßet, zu gut, aber nach seiner Seel zum ewigen Schaden und Verdammniß das Evangelium Gottes vom Antichrist, von Menschenlehren und Traditionen zu predigen verboten, Christum und sein Wort, so er zuvor bekannt und angenommen, jetzt öffentlich verläugnet hat. Das wird dem Faß den Boden ausstoßen und des Spiels ein Ende machen, daß er seine angefangene Tyrannei nicht wird können hinausführen, und was er eingenommen, oder, wie der Prophet sagt, gesoffen hat, muß er wieder speien und geben, das ist je gewißlich wahr. Denn Gott hats gesagt, daß er solche Verachtung und Lästerung des Evangelii nicht leiden kann noch will und in keinem Weg ungestraft lassen, wie das die Juden und Römer, so doch unwissend gesündiget, wohl erfahren haben. Dieweil aber Herzog Moritz wissentlich und mit wohlbedachtem Muth diese schändliche unerhörte böse That wider Gott und sein Wort, das rechte Blut und Stamm zu Sachsen aus lauter Neid und Haß auszurotten vorgenommen und angefangen hat, so wird ers viel weniger hinausführen, denn die Juden oder Römer hinausgeführt haben. Darum sollen wir armen Sachsen unter dem Churfürsten für der groben meisnischen Tyrannei nicht verzagen noch erschrecken. Denn es wird ihm nicht gelingen, das weiß ich fürwahr. Denn Gott kann solchen grausamen und erschrecklichen untreuen Undank nicht leiden noch dulden, will auch solchem muthwilligen Buben nicht helfen noch beistehen, sondern wird ihn vielmehr ganz und gar tilgen und ausrotten, wie das nicht allein die heilige Schrift, sondern auch alle Historien bezeugen und beweisen. Denn Herzog Moritz Abfall vom Evangelio und Gottes Wort, auch seine Untreue und Undank gegen den Churfürsten zu Sachsen ist gar zu hoch und ganz übermacht, daß Gott keine Geduld damit haben kann; seine Gleißner und Heuchler, die Meißner, mögens decken und schmücken, wie sie wollen, so ist seine und ihre giftige Bosheit, List, Lüge, Geiz und falsches Herz nun jedermann kund und offenbar, daß sich ihr Herr Herzog Moritz, das falsch, untreu Blut, mit ihrem Willen, Wissen und Rath mit König Ferdinando wider den Churfürsten, das rechte Blut und Stamm zu Sachsen, den zu vertreiben und auszurotten verbunden hat, wie der heimlich beschlossene Rath zu Prag im Schloß, so er an Tag kommt, wohl anzeigen wird. Wiewohl sein Reim, so er vorlängst geführt hat: Vielleicht glückt mirs auch (nemlich daß ich Churfürst zu Sachsen und Bischof zu Magdeburg werde, daß ich alles und der Churfürst nichts

habe und behalte) solches jedermann zu verstehen gegeben hat. Aber wir arme Sachsen haben solche heimliche meisnische Weisheit nicht verstehen noch merken sollen. Und wer könnt auch solche hohe treffliche Weisheit, d. i. meisnische List, Untreue und Bosheit verstehen oder merken. Denn es ist keine Bosheit, List noch Verrätherei in dieser Welt über die meisnische Bosheit, List und Verrätherei. Denn wer wollt oder könnt sich solches Zornes, Neid, Haß, Untreue und Falsch zu seinem Freund, dem er alles Guts gethan und sein Tag nie beleidigt hat, versehen? Es ist nie erhört von Anfang der Welt, daß Einer seinem Wohlthäter und seinem wohlverdienten Freund solche große verrätherliche Untreu und Praktiken aus lauter Muthwillen, Neid und Haß ohn alle Ursach sollte bewiesen haben. Es ist die große und höchste Bosheit und Verrätherei, so niemand hat thun können noch sollen, denn allein die Meisner, die fromme Art Nattern und Schlangengezücht. Darum auch das falsche Blut und untreue Herz Herzog Moritz als ihr Haupt und letzter Unflath dieser Lande jetzt solche Untreue und Bosheit, die ihm seine Meisner gerathen und dazu geholfen haben, hat müssen anfahen, daß er folge den Fußstapfen seines Vettern Georgen, des unseligen Manns, der auch die Churfürsten zu Sachsen und sonderlich zuletzt diesen Churfürsten samt Herzog Heinrich seinem leiblichen Bruder fressen, sie ganz und gar vertilgen und ausrotten wollte. Wie denn dieser Unflath Herzog Moritz jetzt dem Kaiser und König zu Gefallen auch thut, daß er die nichtige Acht wider den Churfürsten, den rechten Stamm zu Sachsen, der ihn bei Land und Leuten behalten hat, neben dem Könige so verrätherlich exequirt. Derhalben auch alle, die sich Herzog Moritzen willig ohne die äußerste Noth ergeben, die ergeben sich dem Pabst, Kaiser und König, den ärgsten Feinden Gottes und seines Worts. Denn Herzog Moritz ist ihr geschworener Diener und Bundverwandter, ihren Willen und Befehl wider Gott und sein Wort auszurichten, wie denn der Aufforderungsbrief solches klärlich anzeigt und mitbringt. Darauf auch die groben und untreuen Zwickauer, die wohl bewehrt und besetzt gewesen sind, sich so schändlich willig ohne Noth, allein daß ihre Häuser nicht zerschossen würden, Herzog Moritzen, dem Pfaffen- und Kaiserknecht ergeben haben, und sind derhalben (ich mein den Rath und ihre Prediger, andere fromme Leut, so kein Ansehen noch Regiment haben, ausgeschlossen) nicht allein an ihrem Erblandsfürsten, dem Churfürsten zu Sachsen, sondern auch an Christo und seinem heiligen Wort treulos und meineidig worden und haben sich nicht allein Herzog Moritzen, sondern dem König, Kaiser und Pabst, ja dem Teufel selbst ergeben; und welches das größte ist, so wollen sie ihre Untreue, Meineid und Abfall von Christo nicht erkennen noch bekennen, sondern denselben mit Davids That, der in der Noth mit seinen Dienern die Schaubrode wider Gottes Gebot aß, entschuldigen. Darum sind die untreuen und meineidigen Zwickauer mit ihren Predigern gar grobe unverständige Esel, dieweil sie wohlbesetzt und bewehrt

gewesen, daß sie um solcher geringer Noth willen, daß ihre Häuser nicht zerschossen würden, so bald Herzog Moritz und also unter den Antichrist zu Rom und seinen Kaiser sich ergeben haben und also vom Churfürsten, Gott, Christo und seinem Wort abgefallen sind, wie denn auch ihre Räthe der Städte Naumburg und Zeitz sich allein auf Lemmermanns Dräuen ohne alle vorstehende Noth ergeben haben. Darum hüte sich ein Jeder vor dem untreuen Herzog Moritz, der solche greuliche, untreue und böse That dem Kaiser, König und Pabst zu Gefallen angefangen hat, auf daß wir also heimlich und unversehens Gott und sein Wort verließen und wieder unter den Pabst kommen, seine Greuel und Mißbräuche alle wieder annehmen sollten. Denn das ist je gewiß wahr: will Herzog Moritz des Kaisers Gnade behalten, so muß er in einem Jahr die Meß wieder anrichten und in seinem Land überall halten lassen. Das werden wir sehen und erfahren, wo er anderst nicht von Land und Leuten verjagt wird, als gewißlich geschehen wird, wo er sich nicht bessert, bekehrt und frommer wird, denn Gott kann solche Untreu und Falsch nicht leiden. Damit sei jedermann genug gewarnt, daß sie sich vor Herzog Moritz und seiner Rede, List, Betrug und Bosheit hüten. Denn wer sich Herzog Moritz ohne Noth ergibt, der untergibt sich dem Pabst und Kaiser, verläugnet Gott und sein Wort und wird am Churfürsten meineidig. Denn wie kann Herzog Moritz Gottes Wort mit Treuen meinen, dieweil er eitel Feind und Verfolger des Evangelii und des Churfürsten zu Räthen hat angenommen? Welche aber aus gedrungener Noth, als Flecke und Städte, so nicht besetzt noch bewehrt gewesen sind, sich ergeben haben, die sollen nicht erschrecken: Gott wird ihnen helfen und sie reichlich von diesem Teufel erlösen, allein daß sie im Glauben fest stehen und am Wort hangen bleiben und lieber Haus und Hof, Leib und Leben verließen, ehe sie vom Wort abfallen, den Glauben verlassen und Christum verläugnen."

So schnell als Amsdorf erwartete, kam die Rache nicht. Zwar rüstete der Bischof im Stift mit aller Macht, aber mußte, von Moritz bedrängt, dasselbe verlassen. Während er in Weimar bei der Frau seines Churfürsten, Sibylla, weilte, wurde sein Bisthum von den Soldaten des Herzogs Moritz und des Grafen Johann Georg von Mansfeld besetzt. Auf Befehl des Kaisers nahm Pflug es in Besitz und ließ sich huldigen; und obwohl auch Pflug noch einmal vertrieben ward, schwand doch für Amsdorf nach dem unheilvollen Ausgang der Schlacht von Mühlberg jede Hoffnung zur Rückkehr. Als Exul Christi, wie er sich fortan in den meisten seiner Schriften nennt, begab sich Amsdorf nach kurzem Aufenthalt in Weimar nach Magdeburg, in welcher Stadt das Häuflein der Getreuen nicht bloß ein Asyl, sondern auch eine Festung zu Ausfällen gegen die Abtrünnigen suchte. Der thatkräftige Mann hatte zunächst keine andere Angriffswaffe als seine scharfe Feder. Mit ihr kämpfte er als mit einer spitzigen Lanze gegen das Augsburger Interim,

indem er zuerst unter dem 31. Juli 1548 das Schriftchen ausgehen ließ: „Antwort, Glaub und Bekenntniß auf das schöne und liebliche Interim, Niclasen von Amßdorffs des verjagten Bischoffs zu Naumburgk“ [25]). Die kleine Schrift ist seinen lieben Freunden, Brüdern und Kindern in Christo zu Magdeburg gewidmet, denen er nun bis ins achtzehnte Jahr das Evangelium lauter und rein gepredigt habe, und die dadurch gewarnt werden sollen. Er bittet sie, sich durch des Kaisers Namen nicht erschrecken zu lassen, „denn die Pfaffen haben Kais. Maj. betrogen, und thuts unwissend was er thut, denn S. Maj. weiß nicht, daß er keine Gewalt und Macht hat, die Herzen und Gewissen zu regieren; denn es ist allein Leib und Gut und kein Gewissen noch Seele unter seiner Macht und Gewalt, sondern er ist Gottes Wort ebensowohl als wir Andern unterworfen. Dieweil er aber unsere Seelen und Gewissen angreift mit seinem Interim und also unserm Herrn Christo in sein Amt und Reich greift, welches kein Herr auf Erden von andern leidet noch duldet, so müssen und sollen wir Prediger und Befehlhaber unsers Herrn Christi nicht Kais. Maj., sondern dem Interim und seinen Schmiden Einrede und Widerstand thun, es gehe uns darüber wie Gott wolle.“

Mit bitterer Ironie bemerkt Amsdorf im Eingang dieser Schrift: „Es ist ein groß Wunder, daß die Meßpfaffen und ihr Anhang, so an dem schönen Interim so lang gebauet, gekochet, gebraten und nun endlich geschmidet, die beide Gestalt und der Geistlichen Ehe, wiewohl schwerlich, mit Furcht und Zittern, auf daß sie ihren Abgott zu Rom nicht erzürnen, bis auf ein Concilium nachgelassen haben. Ja fürwahr ein groß Wunder ists, daß sie sichs haben unterstehen dürfen, dieweil sie beides für Ketzerei halten und gehalten, viel frommer Leute darum verdammt, verbrannt und ermordet haben, welcher Blut täglich gen Himmel schreiet und rufet, welches Seufzen und Klagen gewißlich erhöret ist, und ob sich die Rache verzeucht, so wird sie sich zu seiner Zeit wohl finden. Ich möchte gern wissen, was der Pabst dazu sagt, daß sie ohn sein Wissen, Willen und Urlaub die beide Stück, welche er so gestreng verboten hat, haben dürfen zulassen. Wenn der Pabst, seine Gewalt und Hoheit zu vertheidigen, sie in den Bann thät, da sollt Einer ein schön Spiel sehen, was für ein Tanz sich erheben würde; alsdann würde man inne werden, was sie von Gott, dem Pabst und der Wahrheit hielten. Denn ich weiß gewiß, daß sie nicht ein Kliplein auf den Bann geben würden. Ich aber sage für mich, daß ichs ihnen keinen Dank weiß, daß sie solche beide Stück mit solchem Wanken und Zweifeln gewilliget und nachgelassen haben, und bekenn öffentlich, daß ich die beide Stück um ihretwillen noch ums Conciliums willen nicht annehmen noch halten will, denn sie sind nicht die Leute, welche der Christenheit gebieten können oder sollen, was sie glauben oder halten soll. Es ist ein ander und einiger Mann, der heißet Jesus Christus unser lieber Herr, dem sollen wir allein folgen.“

Nachdem nun Amsdorf gezeigt hat, daß das Interim einräume und

gestatte, wozu es keine Macht habe, unterwirft er einer noch strengeren Kritik dasjenige, was das Interim befehle und vorschreibe, und geht die einzelnen Punkte, an denen sich das protestantische Bewußtsein zum Höchsten ärgern mußte, der Reihe nach durch. „Das ander Theil im schönen Interim ist viel greulicher und erschrecklicher denn das erste Theil, denn es gebeut und will haben das, so Christus verboten hat, nemlich man soll Messe halten und nichts darin ändern, auch nicht den Canon. Hier setzet sich das Interim die schöne Kreatur selbst an Gottes Statt auf der göttlichen Majestät höchsten Stuhl und will Gott seyn, ja über Gott. Fahr schön du schöne Kreatur, steig nicht zu hoch, daß du nicht wie Lucifer zu tief herunter gestoßen werdest. Es ist ja viel zu viel und zu hoch, daß du dich solcher Gewalt unterstehest, den armen Christen zu gebieten, was ihnen Gott so gestrenge mit großem Ernst verboten hat, nemlich Abgötterei. Darum ists viel zu viel, mein schönes Interim, daß du aus eigener Macht und Gewalt zuerst uns hast nachgelassen und erlaubt, was uns Gott längst zuvor nicht allein nachgelassen und erlaubt, sondern auch ernstlich geboten und befohlen hat, als nemlich die Ehe und die beide Gestalt des hochwürdigen Sacraments; aber dieß ander Stück ist weit darüber, daß du uns gebeutst zu thun und zu halten, was Gott die höchste Majestät verboten hat. Das ist zu weit geschritten und zu fern gangen, du hast dich zu hoch verstiegen, du wirst gewißlich fallen und den Hals brechen.... Denn es gebeut das liebe Interim alle Mißbräuche und Abgötterei, im Pabstthum nicht ausgeschlossen, daß es nichts anders ist denn das Pabstthum selbst. Darum wärs viel zu lange und auch vergeblich, jetzt darauf zu antworten, dieweil alles genugsam beschrieben und an Tag gebracht ist. Doch will ich um der frommen Leute willen zu Magdeburg kürzlich auf die vornehmsten Stücke antworten. Zum Ersten muß ich etwas wenig von dem Artikel der Justification sagen, denn das Interim gehet im Anfang daher als ein Engel des Lichts, daß Einer zu den Heiligen schwüre, es redete von der Sache wie St. Paulus selbst; aber am Ende findet sichs, daß es den Stank hinter sich lässet, wie der Teufel zu thun pfleget, wenn er sich in einen Engel des Lichts verwandelt. Denn es beschleußt diesen Artikel also: „„Der Glaub macht wohl rechtfertig, aber wenn die Liebe zum Glauben kommt, so macht er den Menschen wahrhaftig gerecht und fromm, denn der heilige Geist reiniget das Herz durch die Liebe ins Herz gegossen."" Solches alles sind menschliche Wort und Gedanken, ohn Grund und Schrift gesagt, denn Gott spricht in seiner Schrift das Widerspiel: Wenn ihr alles thut, was ihr schuldig seid zu thun, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Das ist so viel gesagt: Wenn Einer gleich alle Werk, welches doch unmöglich ist, gethan hätte, die Gott geboten hat, so wäre er doch darum nicht fromm und gerecht, sondern ein unnützer Knecht und müßte ebensowohl als der Schächer am Kreuz durch den Glauben an Gottes Barmherzigkeit aus lauter Gnade fromm, gerecht und selig werden. Derhalben

sind des Interims Worte eitel vergebliche und unnütze Geschwätze, dadurch die Leute verführt und verblendet werden, da es spricht: Der Glaube macht gerecht, wenn die Liebe dazu kommt. Denn die Liebe kann niemand gerecht und fromm machen, sondern wer Gott und seinen Nächsten lieben soll, der muß zuvor fromm und gerecht seyn, und alsdann folgt Frucht der Gerechtigkeit, nemlich die Liebe und gute Werke. Das ander Stück in diesem Artikel der Justification, welches das schöne Interim anzeigt, ist dieß, daß der heilige Geist das Herz durch die Liebe reiniget, welches doch so grob, klar und hell wider die Schrift ist, daß michs wundert, wie es darf damit an Tag kommen. Denn es stehet ja öffentlich geschrieben: Er reiniget ihre Herzen durch den Glauben; darum ists falsch und unrecht, daß dieses schöne Interim sagt, der heilige Geist reinige das Herz durch die Liebe. Es ist Sünde und Schande, daß man die Leute so äffen und narren soll; Gott behüte uns vor dem Interim, daß es ja kein Christenmensch halte, glaube, noch annehme. Das Interim gebeut uns auch, daß wir fasten sollen. Solches muß man auf welsch und römisch verstehen, wie der römische Hof vom Fasten zu reden pflegt; denn die christliche Kirche redet viel anders vom Fasten denn die rothe Hure zu Babilon, die sich römische Curie nennet. Die christliche Kirche sagt, lehret und prediget, daß Fasten nichts anders sei, denn nüchtern und mäßig leben, die Herzen mit Fressen und Saufen nicht beschweren und zu Zeiten ihm an gewöhnlicher Speise abzubrechen, ohne allen Unterschied der Speise den Leib kasteien und ziemlich Hunger leiden, daß er zum Gebet geschickt werde. Aber der Römisch Hof, das antichristische Reich schreiet, schreibet und brüllet viel anders von der Fasten, nemlich daß man nicht Fleisch, Butter, Käse noch Eier essen solle, sondern allein Fisch und Oel, macht also Unterschied der Speise, die Gott geschaffen hat den Gläubigen zu nehmen mit Danksagung. Derhalben spricht St. Paulus, daß solche Unterscheid und Verbietung der Speise sind Teufels Lehre und Gebot, welche uns das Interim jetzt will wiederum auf den Hals legen wider Gottes Wort, Gebot und Befehl. Darum wenn sie wollten das Fasten gebieten, sollten sie das rechte christliche Fasten gebieten. Aber unsere Pfaffen und Pfaffenknechte, des Interims Schmiede, achten solchen Fastens nicht, sie thuns nicht und haltens auch nicht, es ist ihnen auch kein Ernst, allein daß sie ihren Muthwillen wider uns gebrauchen. Daraus kann jedermann abnehmen, wie sich das schöne Interim selbst so schändlich beschmeißt, daß sichs zum Ersten an Gottes Statt in seinen höchsten Stuhl setzet und will stracks unverschämt Gott seyn, die Herzen und Gewissen der Menschen seines Gefallens regieren und meistern, was sie glauben und halten sollen; jetzt aber hat das schön Interim sein selbst vergessen, wirft sich herunter in die unterste Hölle und setzt sich an des Teufels Statt in seinen Stuhl und gebeut der heiligen Kirchen zu halten des Teufels Lehre und Gebot, daß sie Unterschied der Speise halte in der Woche zween Tage und an andern Fasttagen nicht

Fleisch essen soll. O du unverschämter Teufel, wie gibst da dich so grob an Tag und lässest deine Eselsohren und Füße öffentlich hervorgucken; daß dir Gott wehre, du schändlicher Geist. Du weißest sehr wohl, daß du das christliche Fasten nicht achtest, nichts nach Gottes Ehre oder des Leibes Kasteien fragest, dieweil du in den Fasttagen und in den Fasten selbst aufs Herrlichste und Prächtigste mit Essen und Trinken lebest und den Bauch auf der Morgenmahlzeit also füllest, daß dich auf den Abend nicht ein Bissen zu essen lüstet. Das ist gewiß wahr, ich habs erfahren; denn auf den Fasttagen haben, mit Züchten zu reden, die geistlichen andächtigen Väter kein Fleisch gegessen, aber gute Karpen, Hechte, Neunaugen, Lachs, Stöer, Biberschwänze und Lampreten, aufs herrlichste zugerichtet, die Fülle gefressen und eingeschlungen, daß ihnen der Bauch gedont hat, und dazu die besten Weine auf den Abend und Morgen gesoffen, daß ein armer gemeiner Mann, was ihrer einer auf eine Mahlzeit fraß und soff, sich zween ganze Tage damit überflüssig beholfen hätte: o des schändlichen Fastens! Noch sind die Meister des verfluchten Interims so kühn, frech und unverschämt, daß sie bei solchem hellen Licht des heiligen Evangelii des Teufels Gebot und Lehre uns dürfen auf den Hals legen. Pfui dich an du schändliches Interim, schämest du dich nicht; wäre eine christliche Ader oder Blutstropfen in dir, so solltest du dich in dein Herz schämen, daß du solch närrisch und gottlos Gebot den armen Christen fürhalten und gebieten solltest, gleich ob wir alle Stöcke und Blöcke wären, die weder Sinn noch Vernunft hätten. Von der Heiligen Anrufen muß ich auch etwas sagen, denn das Interim macht viel Wort davon, daß die Heiligen für uns bitten, so doch solches alles ohne Schrift geredet und gesagt wird. So weiß auch Niemand, was die Heiligen, so entschlafen sind, machen oder wo sie seien, denn daß sie alle vor Gott leben und in Abrahams Schooß oder im Paradies sind; was aber Gott mit Enoch, Elias und Anderen, so nach der Auferstehung Christi zu Jerusalem den Leuten erschienen sind, gethan hat, das ist ein Sonderliches, daraus man nicht schließen kann, daß die Heiligen im Himmel sind und für uns bitten. Darum sinds eitel vergebliche und unnütze Wort und dienen nirgends zu, denn das antichristische Reich zu Rom wiederum aufzurichten und in vorigen Stand zu bringen, wie denn das Interim in allen seinen Artikeln thut. Darum sie bitten oder bitten nicht, so gilts gleich viel; aber sie anzurufen, davon das Interim schweiget und doch mit dem Fürbitten das Anrufen meinet, ist ein Greuel und Abgötterei vor Gott. Vom höchsten Bischof plaudert, pladert und fladdert das Interim über die Masse viel und wollt die arme Christen gern wiederum unter das Pabstthum in das jämmerliche babilonische Gefängniß bringen, das Pabstthum wiederum anzurichten in aller Maß und Form, wie es vor gewesen ist, nemlich daß wir den Pabst für den obersten Bischof, Pfarrherrn und Seelsorger in der christlichen Kirchen halten sollen, und will uns also aus dem Reich Christi in des Antichrists Reich führen

und darein werfen. Darum thut mirs von Herzen wehe, daß die Mönche und Meßpfaffen Kaiserliche Majestät so verführen, daß Se. Majestät sich des Interims annimmt, und sage das für mein Hofrecht, daß diejenigen, so das Kaiserlicher Majestät gerathen haben, Ihre Majestät mit Trauen und Ehren nicht meinen können, sondern unter der Kaiserlichen Majestät Namen suchen sie ihr Eigennutz, Ehre und Gewalt, wie sie denn wohl dreyßig Jahr daher gethan haben. Dieweil sie es aber mit der heiligen Schrift nicht haben ausführen können, so solls Kaiserliche Majestät mit Gewalt thun. Darum wer sich von dem römischen Stuhl und Hof absondert und scheidet, der absondert und scheidet sich von Böcken, Wölfen, Dieben und Mördern, nicht von den Schafen Christi, er scheidet sich vom Antichrist und seinem Reich, nicht von der Einigkeit der christlichen Kirchen. Und in Summa, es liegt alles an der Messe; so die Messe stehet und bleibet als ein rechter wahrer christlicher Gottesdienst, so stehet und bleibet das Pabstthum mit allen seinen Affen und Pfaffen, und wir Lutherischen fallen dahin mit unserer Lehr und Glauben als Ketzer und Buben. Fället aber die Messe als ein Menschengedicht und eine rechte wahre Abgötterei, so fället dahin das ganze Pabstthum mit Mönchen, Pfaffen und allen ihren Gottesdiensten, und wir Lutherischen bleiben mit unserer Lehr und Glauben ewiglich. So können auch wir Lutherischen nicht seyn die falschen Propheten, davon die Schrift sagt, wenn alle Mönche und Pfaffen bersten sollten. Denn wir verbieten nicht ehelich zu werden, noch die Speise zu meiden. Trotz hie Rom, Trier, Cöllen und Mentz, pfeift auf, so wollen wir tanzen."

Mit diesem Trotz des Glaubens weist Amsdorf von Anfang an alle Zugeständnisse zurück, welche man der katholischen Kirche, in welcher er das verkörperte Reich des Antichrists sieht, machen möchte. Zwischen beiden Kirchen gibt es nach seiner tiefsten Ueberzeugung keine Vermittlung noch Aussöhnung, nur einen Kampf auf Leben und Tod. Dieses nachzuweisen, schrieb Amsdorf im Jahr 1551 die Schrift: „Vom Pabst und seiner Kirchen, daß sie des Teufels und nicht Christi unsers lieben Herrn Kirche sei. Nicolaus von Amsdorff, Exul."[26]). Er sagt darin: „Dieweil der Pabst und seine Meßpfaffen, die Opferbischöfe und Cardinäle, bei solchem hellen Licht des heiligen Evangelii so kühn, frech und unverschämt sich rühmen, daß sie die christliche Kirche sind, unangesehen, daß sie das heilige Evangelium (dadurch allein die Kirche Christi gepflanzet, gebauet und erhalten wird) verfolgen, verdammen und die rechten Christen bannen und tödten: so wollen wir aus Grund der heiligen Schrift mit Fleiß besehen, welches die rechte Kirche sei. Es sind von Anfang allezeit zwo Kirchen gewest, eine große herrliche Kirche, die gebannet und gemordet hat, und eine kleine verachtete Kirche, die allweg verfolget, gebannet und getödtet ist, wie Christus Joh. 16. klärlich sagt: Solches habe ich zu euch gesagt, auf daß ihr euch nicht ärgert; sie werden euch in Bann thun, und kömmt die Zeit, wer euch tödtet, wird meinen, er

thu Gott einen Dienst daran. Hier in diesem Spruch stehen die zwo Kirchen klärlich abgemalet, eine, die da bannet und tödtet, die andere, so gebannet und getödtet wird; aus welchem Spruch man klärlich sehen und merken kann, welches die rechte, wahre, oder falsche Kirche ist. Die erste Kirche sind die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, so auf dem Stuhl Mosis sitzen, den Namen, Titel, Regiment und Gewalt der Kirchen haben. Die andere Kirche sind die lieben Aposteln und ihre Jünger, die haben keinen Stuhl, Titel, Namen, noch Regiment, weder durch Wahl der Menschen noch durch Nachfolge, sondern sie sind schlechte, ungelehrte Laien, als arme Fischer, auch nicht vom Priesterstamm und Blut geboren. Diese sollen, spricht Christus, in Bann gethan werden, zum Andern sollen sie getödtet werden, zum Dritten sollen sie als Ketzer, Rebellen und Ungehorsamen getödtet werden. Da rathe nun, wer rathen kann: welches ist unter den beiden die rechte Kirche? Die große herrliche, oder die kleine verachtete? ... Darum ob das Fleisch traurig und schwach ist und viel leiden muß, so lasset uns doch im Geist fröhlich und getrost seyn, dieweil wir gewiß wissen, daß des Teufels Braut mit ihren Kriegern und Henkern nicht mehr können noch mögen, denn den Leib tödten. Warum wollten wir uns denn zu Tod fürchten, dieweil der bei uns ist, der Leib und Seele in seiner Hand hat und in das ewige höllische Feuer werfen kann. Für dem lasset uns fürchten und an ihm und seinem heiligen Wort festhalten, daß wir um keiner Fahr willen des Leibes oder der zeitlichen Güter dasselbige fahren lassen oder verläugnen, sondern laßt uns ihm unterthänig und gehorsam seyn, der für uns seinen lieben Sohn in Tod ans Kreuz gegeben hat, und dadurch nicht allein die zornigen Tyrannen, unsere Feinde, sondern auch den Tod und Teufel überwunden und mit Füßen getreten hat. Derselbige, unser Herr und Gott, der wird uns für ihrem Zorn, Wüthen und Tyrannei wohl vertheidigen, schützen und handhaben nach seinem göttlichen Willen, hier zeitlich und dort ewig."

Unter den Manuscripten Amsdorfs findet sich auch ein merkwürdiger Brief an Pabst zu Rom, aus welchem wir Folgendes mittheilen: „Dem hochwürdigesten und großmächtigen König und Herrn, Herrn Julio, Pabst zu Rom, zu eigenen Handen und sonst niemand zu lesen. Hochwürdigester und großmächtiger König. Lasset euch nicht wundern, daß ich euren königlichen Würden diesen Titel und nicht den gewöhnlichen Titel gebe. Es sind zwei Ursachen, die mich solches zu thun dringen und zwingen. Die erste und größte ist der Prophet Daniel, der Eurer Hoheit den königlichen Titel gibt, da er spricht c. 8.: Nach diesen Königreichen, wenn die Uebertreter überhand nehmen, so wird aufkommen ein frecher und tückischer König, der wird mächtig seyn, doch nicht durch seine Kraft, er wird wunderlich verwüsten, und wird ihm gelingen. Wer der freche tückische König sei, das mag E. K. Würde lernen aus den Annalibus des Römischen Hofs. Da werdet ihr finden, wie die Päbste mit den Kaisern so frech, frevel, listig und betrüglich gehandelt, ihnen

Unrecht und Gewalt gethan haben, desgleichen mit solcher Gewalt, List und Behendigkeit für die armen Christen aufgebracht und sie schändlich damit beschwert und verrätherlich betrogen, daß sie aus größerem Frevel und Uebermuth den Engeln als ihren Unterthanen geboten haben, daß die Seelen der verstorbenen Pilgrime sollten von Minut auf gen Himmel fahren. Und Danielis am 12.: Und der König wird thun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider Alles, das Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn wird aus seyn, dann es ist beschlossen, wie lange es werden soll. Und ob Euer königliche Würde nit glauben wollt, daß der Pabst dieser König sei, so glaube sie doch dem heiligen Paulo, der zwingt uns Andere, daß wirs glauben müssen, da er spricht 2. Thessal. 2.: Denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also das er sich setzt in Tempel Gottes als ein Gott und gibt für, er sei Gott. Wer ist der, so ein Haupt und Herr seyn will der Christenheit? Wer ist der, der sich über die heilige Schrift und hochwürdige Sacrament erhebet? Wer ist der, der in seiner Gewalt und Macht haben will, die Schrift auszulegen und zu deuten, wie er will? Wer ist der, der Gewalt und Macht haben will, die Sacrament nach seinem Gefallen zu ändern? Und ob Eure königliche Hoheit solches nicht wüßte, so lese sie nur den heiligen Paulum, der wirds Eurer Hoheit mit Fingern zeigen, ob sie schlechten Worten nicht glauben wollt. Denn so spricht er 1. Theff. 4.: Der Geist aber sagt deutlich, daß in letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügenredner sind und Brandmahl in ihrem Gewissen haben und verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise. Hie zeigt St. Paul mit einem Finger auf den römischen Hof. Wer sind die, welche vom Glauben sind abgetreten? Und ob wirs nit wüßten, so hat das Conciliabulum zu Trient uns Solches offenbart, daß sie vonwegen des römischen Hofs den Glauben verdammt haben. Wer hat den armen Priestern die Ehe verboten? Wer hat Fleisch zu essen am Freitag und Fasttagen verboten? Die ander Ursach ist E. K. W. eigen Wille, daß sies so haben will, denn sie will ein König und Prinz seyn, hält auch so Hof, wie die Könige dieser Welt, daß kein Unterschied dazwischen ist, denn der bloße Name und der Kirchen Ceremonien. Derhalben gebe ich euch billig den königlichen Namen und Titel; ich weiß sicher und bins gewiß, daß es euch wohlgefällt, daß man euer Hoheit für einen König über alle Könige ehret und feiret. Warum sollt ich denn so grob und unhöflich seyn und eurer Hoheit ihre Ehre entziehen? Wenn aber E. K. Würde thät und die Kirche regierte, wie Petrus und Paulus gethan und die Kirche regiert haben, daß sie das Evangelium predigte und die heiligen Sacramente handelte und gäbe, wie sie Christus gesetzt und auch zu halten geboten

und befohlen hat, so müßte ich eine große Thorheit thun und Gott erzürnen, daß ich wider seinen und euren Willen eurer Hoheit mit Sorge und Fahr meines Lebens die königliche Ehre und Titel nehme und einen andern Titel gebe, und müßte zu eurer Hoheit sagen: Heiliger Vater und Hirte der Seelen. Dieweil aber eure Hoheit beim königlichen Regiment bleibt und davon nit abstehen wollen, so dürfen wir armen Unterthanen ihr den königlichen Titel und Ehre nit nehmen, müssen und wollen auch mit dem lieben Daniel euer Hoheit für einen solchen König, wie er beschreibt, achten, nennen und halten. Daß ich aber nun dazu komme, warum ich E. K. W. diesen Brief zu schreiben verursacht bin, so weiß sie wohl, ja sie fühlts und empfindets wohl, daß der Römische Hof in Abfall kommen und geschwächt ist und sehr abgenommen hat, denn er sein Schwert, seine Macht und Gewalt, damit er sich bisher unter Gottes Zorn geschützt und erhalten hat, nemlich den Bann, da niemand mehr auf gibt, verloren; daß zu besorgen, es werde forthin mit ihm nit besser, sondern immer ärger werden. Denn Gottes Zorn (durch welchen er aufkommen und so hoch gestiegen ist) hat ein Ende, wie Daniel c. 12. sagt; es ist beschlossen, wie lang der König regieren soll, nemlich so lang Gottes Zorn währet; wenn der ein Ende hat, so soll desselbigen Königes Pracht, Gewalt und Macht mit seinem Frevel und Täuscherei auch ein Ende haben. Solche Zeit ist kommen und fürhanden. Auf daß nun E. K. W. nit wider den Strom schwämme und gar untergienge, so wär es Zeit, daß sie dem angefangenen Werk Gottes seinen Lauf ließ und dasselbige nit hinderte, und ließe das Evangelium gehen und predigen, welches doch ohndas laufen und seinen Gang haben will, und niemand wehren noch aufhalten wird; denn die Zeit, von Gott bestimmt, ist da, daß es seinen Fortgang haben muß ohn euren Dank. Darum sehet zu, daß ihr nicht wider den Stachel lecket; denn es ist beschlossen, wie Daniel sagt, wie lang es mit euch währen soll. Dieweil ihr denn selbst sehet und höret, das euer Tuck und Frevel (dadurch ihr regiert und alle eure Feinde und Widerwärtige bisher überwunden habt) durch den Mann Gottes Lutherum offenbar worden ist, so schickt euch in die Sache, daß nicht ärger mit euch werde, und gebt Gottes Wort Raum, das rathe ich. Und ob euch etwas dadurch an eurer Würde und Heiligkeit abgehet und verlieren müsset, das ihr doch schon verloren habt, nemlich daß man euch nicht mehr für einen Bischof und Hirten der Seelen hält, so hättet ihr doch zween große Gewinn, wo ihr das Evangelium frei gehen und predigen ließet: zum Ersten würde euch jedermann lieb haben und alle Ehre thun, und obs nit mit so großer herrlicher Pracht, wie vorhin geschehen, zugienge, so würde doch die geringer Pracht und Ehre, so euch die Leute beweisen würden, von Herzen gehen und euch alles Gute wünschen und gönnen, so sie jetzund euch feind sind und alles Unglück fluchen und wünschen. Zum Andern bliebt ihr gleichwohl ein großmächtiger Herr und weltlicher König, behieltet Land und Leute: Wer wollt sie euch nehmen, ja jedermann würde euch dabei handhaben und schützen,

oder wo's euch nit zu gering wäre, bliebet ein Erzbischof oder Patriarch zu Rom; so hättet ihr mit Gunst und gutem Willen der Welt Ehre genug und wäret reich genug. Wo ihr aber mit eurem römischen Hof auf eurem Sinn verharrt und bleibet, so müßt ihrs doch fahren lassen und allein den bloßen Namen behalten, d. i. den Kern von der Nuß verlieren und die Hülsen und Schaalen davon behalten. Dies will ich E. K. W. also guter Meinung angezeigt haben, der Hoffnung, daß ich damit ein Cardinalat, das viermalhunderttausend Dukaten jährlich Einkommen hat, d. i. zwei Fuder Holz und einen Strohwisch mit Feuer verdient habe."

---

## 6.

## Amsdorfs Kampf gegen das Leipziger Interim.

Amsdorf hatte den Grundsatz, daß man dem Anfängen des Bösen Widerstand leisten solle. Klar stand ihm vor Augen, wie furchtbar sich jede Nachgiebigkeit und Abweichung vom Wege des Rechts und der Wahrheit rächen mußte. Selbst ein Mann von eiserner Consequenz, fürchtete er nichts mehr als die Consequenz der Unwahrheit und Heuchelei. Kein Wunder, daß ihn die unstäte und schwankende Haltung, welche die Wittenberger im ersten Schrecken dem Interim gegenüber eingenommen hatten, tief verletzte und erbitterte. Unter seinem Einfluß hatte der gefangene Churfürst standhaft die Annahme des Interims verweigert. Nicht so der neue Churfürst Moritz; dieser war zwar auch nicht Willens, sich dem Interim ohne Weiteres zu fügen, aber er versuchte einen Mittelweg, auf welchem er es weder mit dem Kaiser noch mit den Evangelischen zu verderben hoffte. Seit dem Juli 1548 hatte er in mehreren seiner Städte, Meißen, Pegau, Torgau, Mönchszelle und Jüterbogk Verhandlungen der Stände und der Theologen eingeleitet, um dem Interim eine solche Fassung und Deutung geben zu lassen, daß es zur Noth von den Evangelischen angenommen werden könnte. Die Wittenberger entschieden, daß man sich in die traurigen Zeitumstände fügen und dem Befehl des Kaisers und dem Willen des Landesherren sich gefällig erzeigen müsse, so weit es nur irgend ohne Nachtheil der evangelischen Religion geschehen könne; insbesondere habe man in allen äußerlichen Dingen, die man ohne Verletzung der heiligen Schrift beobachten könne, nachzugeben. So war auf dem Landtage zu Leipzig den 22. December 1548 das Leipziger Interim entstanden, ein abgeblaßter Nachdruck des Augsburgischen, den strengen Lutheranern um so verhaßter, als es von einem evangelischen Fürsten und von evangelischen, ja Wittenbergischen Theologen ausgegangen war.

Die dogmatischen Formulirungen des Leipziger Interims waren Melanchthons Werk; auf ihn wälzte sich zunächst die Schuld des ganzen durch das Interim hervorgerufenen Aergernisses. Amsdorf klagte ihn an [27]), daß er sein Bedenken nicht allein ganz schwach und gelinde um Friedens willen gestellt, sondern auch etliche Artikel darin gewilliget und den Papisten nachgelassen habe, die kein Christenmensch willigen noch nachlassen könne. „Im Artikel vom Sacrament sagt Melanchthon, daß dieses Interim nicht sei wider die Wittenbergische Lehre, d. i. wie ichs verstehe, wider Dr. Martin Luthers Lehre, welches mich über die Maße sehr verwundert aus zwei Ursachen: die eine, daß das Interim die eine Gestalt des heiligen Sacraments als christlich billigt und nachlässet, dieselbige den Papisten gebeut, und dazu schützet und handhabet, welches wahrlich kein Christ billigen kann noch soll, dieweil es stracks der Einsetzung und dem Befehl Christi zuwider ist; die ander Ursach, daß solch Interim die beide Gestalt des Sacraments allein bis auf ein Concilium nachläßt, gleich ob Christus unser lieber Herr geirret und unrecht gethan hätte, und ein Concilium mehr wäre denn Christus, der Sohn Gottes. Und wiewohl die Transsubstantiation gar ein neu Ding ist, durch die Bettelmönche inwendig 500 Jahren ohn Gottes Wort und Befehl erdacht, so läßt sie Philippus doch auch nach und wills nicht streiten, unangesehen daß der heilige Paulus das heilige Sacrament klärlich mit ausgedruckten Worten Brod nennet und Brod bleiben läßt, dabei ichs auch bleiben und wenden lasse. Und wo man solches nachgäbe, daß das Brod in den Leib Christi verwandelt würde, so wollt ich gern sehen und hören, warum mans nicht soll einschließen und umtragen. — Von der Priesterweihung kann ich nicht wissen, warum es sollt ein Sacrament seyn, dieweil sie keine Verheißung der Gnaden Gottes noch Vergebung der Sünden hat, auch von Christo nicht eingesetzt oder gestiftet ist, sondern es ist ein lauter Menschengedicht, welches kein Sacrament machen kann noch soll. — Man esse Fische oder Fleisch, irret Philippum gar nicht, es irret mich auch nicht. Aber das irret mich, daß sie gebieten und geboten haben, man soll am Freitag, Sonnabend und andern Fasttagen nicht Fleisch essen, und machen also ohn Gottes Wort und Befehl Unterscheid der Speise, welches St. Paulus Teufelslehre und Gebot nennet. Solche Teufelslehre und Gebot des Teufels werden durch solch Nachlassen gebilliget und gestärket. Darum ists nicht so ein gering Ding, als mans achtet, gebieten oder verbieten, Fleisch zu essen. Denn die Papisten wollen mit ihrem Gebot und Verbot der Speise halben nicht geirret noch unrecht gethan haben, sondern wollen es als christlich und göttlich vertheidigen, handhaben und schützen. — Vom obersten Bischof und andern Bischöfen will Philippus auch nicht streiten, sondern will sie bleiben lassen, wie sie jetzt sind, welches auch kein Christ mit gutem Gewissen thun kann noch soll. Denn wir haben bisher gelehret, gepredigет und öffentlich bekannt, daß der Pabst der rechte wahre Antichrist sei, davon die Propheten und Apostel geweissagt haben, der in der heiligen Stätte

sitzet, der in Christi Namen kommen ist, der die Ehe und Speise verboten hat, der sich über die heilige Schrift und Sacrament erhoben hat, die nach seinem Gefallen auszulegen, aufzuheben, und zu Anderem Macht und Gewalt habe. Wir können denn wir Christen ihn für einen obersten Bischof der christlichen Kirchen achten oder erkennen, sonderlich dieweil Christus klärlich den Aposteln verboten hat, daß keiner über die Anderen soll der Oberste seyn, sondern wer der Geschickteste oder Fürnehmste unter ihnen ist, soll der Andern Knecht und Diener seyn. Solches alles ist klar und hell genug an den Tag gebracht. Darum können wir in keinem Weg mit Gott und gutem Gewissen in Pabst als einen obersten Bischof willigen. Wenn er aber und die anderen Bischöfe das heilige Evangelium predigen werden und die heiligen Sacrament, wie's Christus eingesetzt und befohlen hat, reichen und geben lassen, so wollen wir uns aller Gebühr gegen ihnen zu halten wissen."

In einem vom 15. Februar 1549 datirten Brief [28]) führt Amsdorf folgende drei Gründe an, aus denen die zu Leipzig bewilligten Artikel schlechthin zu verwerfen seien: 1) „Was Christo unserem lieben Herrn entgegen und wider ist, das kann oder soll kein Christ willigen noch annehmen. Die Leipzigischen Artikel sind alle Christo entgegen und wider, denn sie lehren und sammeln nicht mit Christo, darum zerstreuen sie und sind wider Christum, wie geschrieben steht: Wer nicht mir ist, der ist wider mich; derhalben Alle, die solche Artikel willigen und annehmen, sind Christi Feinde und Verfolger. 2) Es ist je gewiß, daß man mit Menschentradition Gott nicht dienen kann. Nun sind die Artikel zu Leipzig eitel menschliche und päbstliche Tradition, darum kann man Gott damit nicht ehren noch dienen. Und obwohl die Herzen wissen, daß solche Traditionen nicht ein Gottesdienst sind, so habens doch Kaiser und Pabst als Gottesdienste geboten und wollens als Gottesdienste geachtet und gehalten haben. Darum wer die Leipzigische Artikel willigt, annimmt oder hält, der nimmt sie wider sein eigen Herz und Gewissen an und willigt mit der That in des Pabsts Greuel und Abgott und gibt Andern Exempel und Ursach, dem rechten Gott mit solchen menschlichen Traditionen zu dienen und ehren wider Gottes Gebot und Befehl: Du sollst nicht thun, was dich gut däucht, sondern was ich dir geboten hab. Nun hat Gott und sein lieber Sohn Jesus Christus der Leipzigischen Artikel keinen geboten, darum können und sollen die Christen dieselbigen Artikel in keinem Weg billigen noch annehmen. 3) Es sollen oder können die Christen keine Teufelslehre willigen noch annehmen, denn alle Teufelslehren sind wider die Wahrheit des Evangelii und die christliche Freiheit, und können die beiden neben den Teufelslehren nicht bestehen noch bleiben, denn Wahrheit und Lügen reimen sich nicht zusammen. Wo nun Teufelslehren überhand nehmen und regieren, da gehet beides, christliche Freiheit und Wahrheit des Evangelii unter. Nun sind die Leipzigischen Artikel eitel Teufelslehre, dieweil sie vom Kaiser, des Pabsts Religion wieder aufzurichten, geboten und verboten werden, als das Fleisch-

essen und dergl. Und ist zumal lächerlich, daß sies so unverschämt ein bürgerlich Gebot nennen dürfen, dieweils der Pabst zuvor unter dem Schein der Frömmigkeit verboten, und der Kaiser jetzt das päbstliche Gebot und Decret verneuet und mit großem Ernst bestätigt hat. Derhalben kein Christ ohn Verletzung des Evangelii und seines Gewissens die Leipzigischen Artikel annehmen kann noch soll, er woll denn das Mandat des Antiochus annehmen, der seinen Greuel und Abgott das Interim in die heilige Statt, d. i. in die heilige Christenheit zum Beten, Predigen, Glauben und Halten gesetzt hat."

Gegen solche entschiedene Verdammungsurtheile konnten die Urheber und Verfechter des Interims entweder Entschuldigungs- oder Rechtfertigungsgründe einsetzen. Sie wählten das Letztere, und durch ihren rechthaberischen Sinn wurden sie verblendet, die Absichten und Grundsätze der Gegner des Interims zu mißkennen und zu verdächtigen. Das geschah selbst von der Kanzel herab, in Leipzig durch Dr. Ziegler, in Wittenberg durch Dr. Pommer. Ersterer hatte in seiner Predigt am Ostersonntag die eingeführten Aenderungen damit entschuldigt, daß man durch großwichtige und nöthige Ursachen dazu gedrungen worden sei, und hinzugesetzt: „Aber die Hoffärtigen, Halsstarrigen, Eigensinnigen, deren Händel unerfahren, erdichten auf uns aus unrechtem falschem Eifer ohne Verstand, daß wir ohne nöthige Ursachen diese Verneuerung und Veränderung anfahen." Amsdorf schwieg zu der Anklage nicht und wies nach, um welche Dinge sich der Streit bewege, und Wer die Abtrünnigen seien[29]). Er schreibt:

„Es thut uns die schöne Oration zu Leipzig in Ostern von Dr. Ziegler gerecitirt und nach der Kunst des Wohlredens gemacht große Gewalt und Unrecht, denn wir zanken nicht um ihr Singen und Lesen, sondern darum, daß sie dem Antiocho zu Gefallen Gesetz und Alcoran daraus machen, Antiochi Mandat und Gesetz fechten wir an; ohndas mögen sie unserthalben singen, pfeifen und orgeln, so lange sie wollen, allein daß sie drauf sehen, daß die päbstliche Greuel und sonderlich die neue Messe, so der alten päbstischen Messe gar gleich ist, nicht wiederum einschleiche und aufgerichtet werde. Wir verwerfen und verdammen euch noch nicht, wie ihr uns so höhnisch und spöttisch Schuld gebet, darum, daß ihrs mit uns nicht gleichförmig in euren Kirchen haltet, sondern wir klagen darum, daß ihr die neue Messe, der alten in allen Dingen gleich, und des Teufels Verbot der Speise aufrichtet, williget und annehmet, dadurch der Christen Gewissen ein Strick gelegt wird. Wenn man durch solche neu erdichtete oder alte wieder aufgerichtete Messe und des Teufels Verbot den christlichen Glauben, eine Zucht und Disciplin erhalten und bewahren könnte, so wäre nie kein besserer Hirt und Seelsorger gewesen dann der Pabst. Denn es hat keiner mehr Gesetz und Alcoran gemacht und zu halten geboten dann er, welchem sie jetzt treulich folgen und gehorchen. Wir sind auch nicht sorgfältig noch bekümmern uns gar nicht um dasjenige, was wir erdacht oder erwählt haben, son-

dern sorgen und bekümmern uns darum, daß ihr die wohl nach Gottes Wort angefangene Religion, so wir von euch empfangen und angenommen haben, verdammet und aufhebet und dagegen menschliche Tradition und Teufelslehr wiederum an die Statt setzet, dadurch das ganze Pabstthum wiederum einschleicht und aufgerichtet wird. Warum schändet und lästert ihr denn uns? Was haben wir Neues angerichtet und gethan? Wir wissen bei wahren Worten nichts, denn das einige Stück, daß wir um zeitliches Guts und Friede willen des Antiochi Mandat nicht annehmen können noch wollen, sondern sollen und müssen bei den Ceremonien, so durch Dr. Martinum nach Gottes Wort aufgerichtet und geordnet sind, beständig bleiben. Und eben darum, daß wir dieselbige Religion nicht wollen ändern noch verlassen und ihre Heuchelei annehmen, schelten sie uns hoffärtig und eigensinnig, so nichts verstehen noch wissen. Aber noch geschwinder tichten sie auf uns, daß wir sie sollen gerichtet und verdammt haben. Die Gesetz, Statute und Mandata haben wir verdammt, die Personen haben wir nicht verdammt. Ob wir nun dadurch wollen gesehen seyn und einen Namen gewinnen, wie sie uns abermal Schuld geben, lassen wir unsere Nachbarn richten, die unsere Armuth, Elend und Noth wissen. Sie mögen zusehen, daß sie vom heiligen Geist ums Gerichts willen nicht gestraft werden, dieweil sie loben und preisen, das schon gerichtet und verdammt ist, nemlich die Welt mit allen ihren Klugen, Weisen und Gelehrten, so die Kirchen Christi durch vernünftige Wort menschlicher Weisheit pflanzen, bauen und guberniren wollen. Derhalben haben wir keine Lust noch Liebe jemand zu verdammen. Sollten wir darum sobald richten, urtheilen und verdammen, wenn wir durchs Evangelium jemand, einem Freunde, Bruder oder Präceptor anzeigten, was gerichtet und verdammt ist? Wir wollens auch einem Jeden heimstellen, welcher klüger und weiser seyn will, mehr denn sichs gebührt: der, so bei der Religion und Ceremonien, welche von dem Diener Christi nach dem heiligen Evangelio wohlgeordnet und eingesetzt sind, als ein Schüler und Jünger beständig bleibt, nichts ändert noch Neues anführt, oder der, so den Fürsten zu Gefallen die nach Gottes Wort wohl angerichtete Religion verläßt und abschaffet und wiederum neue Ordnung ohne Gottes Wort und Befehl aufrichtet und einsetzt und alles, wie es ihm gefällt, nach seiner Philosophia ordnet, setzt, aufhebt nnd ändert und ohne Gottes Wort alle Kirchen regieren will und gefangen nehmen. Welcher will nun klug seyn mehr denn sichs gebührt, dieser, so seines Gefallens alles thut, oder jener, so Gottes Wort folgt und gehorcht? Es entschuldiget sie auch gar nicht, daß sie sich rühmen, sie haben die reine Lehre nie verlassen noch verläugnet. Denn was hilfts, daß Einer sagt, er bleibe bei dem Evangelio und sei nie davon abgefallen, wenn er mit der That dawider thut, nemlich daß er eine neue Messe erdichtet, der papistischen Meß in allen Dingen gleich, welche ein Kirchengepränge und äußerlich Werk ist, so man in den Tempeln und Kirchen sehen und

hören soll, damit sie ein Gottesdienst wird und die päbstische Messe wiederum heimlich einschleicht, wie es denn der Antichrist unser Antiochus haben will und geboten hat. Ist das nach dem Evangelio gehandelt und bei Gottes Wort geblieben, daß man menschliche Tradition zu einem Spectakel in der Kirchen Christi ordnet und stiftet? Lässet der nicht die Schrift fahren, der Teufels Lehre und Gebot den Christen zu halten auflegt? Haben sie nicht in der nächsten Faste Fleisch feil zu haben und zu essen verboten? Ist das bei der reinen Lehre des Evangelii bleiben? Wo stehet das im Evangelio, daß man neben der Communio populi eine Spectakelmesse sine Canone halten soll und muß? Ist das dem Evangelio gemäß, daß man das Fronleichnamsfest wiederum halten und celebriren soll? Ist das nicht wider das Evangelium, daß die Meßbischöfe unsere Kirchendiener ordiniren und weihen sollen, so sie doch niemand denn zur Opfermesse weihen und ordiniren? Darum thut uns eure zierliche Oration Gewalt und Unrecht, daß ihr uns zeihet, wir wollen thun, was uns liebet und wohlgefällt. Wir thun und folgen Dr. Martino, den Gott wider die Schandbischöfe erweckt hat, und wollen euch, ob Gott will, so nach eurer Philosophia die Kirche Christi restauriren und regieren wollen, nimmermehr folgen, dieweil ihr des heiligen Mannes Lutheri christliche Ordnung und Ceremonien aufhebt und dagegen euer Narrenwerk, dabei Gottes Wort nicht stehen noch bleiben und die reine Lehre nicht kann erhalten werden, in der Kirche Christi aufrichtet und ordnet. Wir wissen auch gottlob sehr wohl, daß St. Paulus mit Allen ist Alles worden, bei den Schwachen, aber nicht bei den Pharisäern, welche ihr Gesetz und Tradition für recht wollten gehalten haben. Den Schwachen dienet er wohl eine Zeit lang, daß er sie nicht ärgerte, aber den Pharisäern wollte er nicht eine Stunde weichen, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde, und wenn er den Schwachen zu Gefallen lebte, so machte er kein Gesetz noch Alcoran daraus. Also können wir auch eure Alcoranos und Gesetze menschlicher Tradition, die der Antichrist für recht haben will und zuvor als Gottesdienste eingesetzt und geboten hat, in keinem Weg annehmen. Denn durch solche Alcoran und Gesetz wird den halsstarrigen Pharisäern und nicht den Schwachen gedient noch geholfen, Jener Haß und Neid und nicht die Liebe der Christen gestärkt, des Teufels Sinagoge, nicht der Kirchen Nutz und Frommen geschafft, sondern in Grund verderbt; denn das Erkenntniß Christi und der Gnaden Gottes werden dadurch verdunkelt, der Glaub vertilget, die christliche Freiheit untergedrückt, die Schwachen geärgert und in Irrthum geführt, die Tyrannei gestärkt, die Liebe verhindert, Neid und Haß gemehret und in Summa Gott erzürnet und Antiochus versühnet. Und ob sie wohl sagen, solche Stück seien nicht darum eingesetzt, daß es sollen Gottesdienste seyn (sondern darum, daß die reine himmlische Lehre des Evangelii erhalten und frei gepredigt werde, und in der Kirchen ehrlich und löblich zugehe) so ists doch vergeblich, denn wie kann das nicht Gottesdienst seyn, das man

in Tempeln und Kirchen halten, sehen und hören soll und muß, sonderlich dieweil es Antiochus will für Gottesdienst gehalten haben? Wie kann auch die reine himmlische Lehre durch Menschentradition und Teufelsgebot erhalten und dafür frei gepredigt werden? Und wie kanns doch christlich und göttlich in den Kirchen zugehen, darin Spectakel, Gepränge ohne Gottes Wort erdichtet gehalten werden? Wird nicht durch Menschentradition Gottes Wort und Gebot verkehrt und verfälscht? Wie kann doch durch die neue Messe und Erzählung der Sünde, wie sie rühmen, Zucht und Disciplin, so verfallen ist, wieder aufgerichtet werden? Wird auch durch Fischessen jemand gebessert, fromm, nüchtern und mäßig? Hie möget ihr nun selbst prüfen, ob eure Meisnische Ordnung, wie ihr euch rühmet, zu Gottes Ehren gereiche? Ob eure Sorge und Bekümmerniß der Kirchen nutz und gut sei? Ob eure Mühe und Arbeit der christlichen Freiheit in ihrem jetzigen elenden Gefängniß diene und förderlich sei? Sehet aber zu, daß durch eure Sorge, groß Bekümmerniß, Mühe und Arbeit die Gewissen der Kleinen nicht verwirrt, beschwert, geärgert, noch gefangen werden. Dieweil ihr mit eurer Ordination das Pabstthum wieder aufzurichten Ursache gebet, derhalben verwerfen wir billig eure Ordination, aber eure Person verwerfen wir noch nicht, wie uns die Leipzigische Oration für Gott unrecht thut. Daß ihr aber fürchtet, wenn mans nicht nachließe, so möchte eine große Zerrüttung der Kirchen folgen, ist eine vergebliche unnütze Furcht. Denn wo alles nach eurer Ordnung an und aufgerichtet würde, so würde es ärger, denn es vor nie gewesen ist; denn die Kirche würde nicht allein zerrüttet, sondern ganz und gar ausgetilget werden, wie es unter dem Pabstthum geschehen ist, welches eben durch solche Weise und Wege, nemlich mit seinen erdichteten Gesetzen, Decreten und Gottesdiensten der Kirche hat rathen und helfen wollen, dadurch sie zu Grund und Boden gegangen ist, wie denn jetzt am Rhein, in Schwaben und andern Orten mehr, da das Interim angenommen, auch geschehen ist. Ob sich aber diejenigen, so der heilige Geist von Dresden und Leipzig gestärkt und getröstet hat, nicht ärgern, das müssen wir Gott befehlen. Wir wissen aber das wohl, daß dieselbigen, so jetzt so stolz und kühn wider uns sind, zu der Zeit, ehe der Geist von Leipzig kam, so blöde, feige, verzagt und kleinmüthig waren, daß sie nicht wußten, wo sie bleiben sollten. O Luther, ich gedenke jetzt an deine letzte Prophezei, so jetzt, Gott sei es geklagt, erfüllt und wahr worden ist! Die Psalmen und Litaney singen wir, wie wir sie von euch empfangen und ihr selbst in euren Kirchen vors Kaisers Zukunft gesungen habt, daß ihr euch eures höhnischen Stachelns und Spottens wohl hättet enthalten mögen, es wäre denn, daß ihr nicht leiden könntet, daß wir für unsere Feinde bitten, daß sie Buße thun, sich bekehren und bessern sollen, oder wo nicht, daß Gott ihnen zu ihren bösen Thaten kein Glück, Sieg, noch Wolfart geben wollt, sondern ihnen steuren und wehren, sie zu Grunde tilgen und ausrotten, denn uns gebührt nicht, Sünde und böse

Thaten zu loben und preisen, viel weniger für die Thäter zu bitten. Darum sagen wir zu euch, wie ihr in eurer Oration zu uns sagt: fragt so fleißig als ihr immer könnt nach unserem Thun, findet ihr uns sträflich, so wollen wir die Strafe geduldig leiden, uns bessern und bekehren; dergleichen hoffen wir, werdet ihr auch thun, dieweil wir euch eure Gebrechen angezeigt haben. Das gebe Gott, daß wir auf beiden Theilen bei dem bleiben, das Dr. Martinus heiliges Gedächtniß nach Gottes Wort zu halten geordnet hat. Denn er war der Mann, den Gott seine Kirche zu reformiren und guberniren erwählt und erweckt hat. Dieweil ihr nun euch ohn Gottes Wort die Kirchen Christi nach der Philosophia und eurem Gutdünken durch eure Veränderung zu reformiren unterstehet, so sehet zu, ob ihr die Wunderleut seid, die Gott um ihrer Philosophia, Kunst und Weisheit willen dazu erwählt hat, daß ihr der Kirchen rathen und helfen sollt. Daß ihr aber, wie die guten Redner zu thun pflegen, so höhnisch und spöttisch von uns begehrt, daß wir Starken, Großen und Beständigen euch Schwache, Kleine, Geringe und Furchtsame aus christlicher Liebe dulden und tragen sollen, das ist ein Stich, der blutet nicht, und wie ihr es meint, da behüt uns Gott für. Wollt Gott, ihr wäret Geringe und Ungelehrte, so hättet ihr solch groß Aergerniß in allen christlichen Kirchen nicht können anrichten. Wir wissen sehr wohl, daß ihr in unseren Kirchen die Höchsten und Gelehrtesten seid; darum sollt ihr uns billig dulden, leiden und tragen und nicht so schändlich uns höhnen, spotten und verlachen, sonderlich dieweil wir nichts ändern noch Neues anfahen, sondern bleiben bei der Religion und Ceremonien, so wir von euch empfangen haben, welche wir wissen, daß sie recht und christlich sind, darum wir auch davon nicht weichen noch abfallen können noch sollen. Derhalben hättet ihr euer bitter höhnisch Spotten wohl mögen nachlassen, auf daß niemand Argwohn gewönne, daß ihr um eure Kunst und Philosophia willen, damit ihr über viel andere Leute hochbegabet seid, wider Lutherum der Kirchen Meister und Regierer an allen Enden seyn wollet. So haben wir auch keine Freude noch Wonne, wie ihr uns bezüchtiget; daß wir aber mit Sorgen und Bekümmerniß uns selbst vergeblich sollten schwächen und kränken, das thun wir nicht. Die Sache stehet nicht in unserer Weisheit, Macht und Gewalt, sondern in Gottes Handen, dem haben wirs befohlen, der wirds wohl machen. Auch macht ihr sonst viel Wesens vom Abfall der Kirchen. Hie richte nun, wer richten kann, Himmel und Erde: wer die Kirche verlässet, der so ums Interims willen verjagt und nicht gelitten wird, oder der, so Teufelslehre willigt und annimmt und in den Kirchen menschliche Tradition für ein Spectakel und Kirchengepräng, das die Christen sehen und hören sollen, ums Antichrists willen stiftet und anrichtet, damit nicht die Römer kommen und rauben uns Land und Leute. In Summa, wir wünschen und bitten täglich von ganzem Herzen, daß zu Trümmern und Boden gehe alles, was falsch und unrecht ist, und allein die rechte wahre christliche Religion erhalten

werde; daß auch die, so der Fürsten oder des Volks Gunst suchen, kein Glück noch Folge haben, sondern bald von dieser Erden ausgetilget und ausgerottet werden, auf daß doch die christliche Kirche für den falschen Brüdern sicher bleibe und nicht so jämmerlich verführet, verwirret und betrogen werde. Und daß wirs mit eurer nach der Hochgelehrten Weise wohlgezierten Oration beschließen: könnt ihr anzeigen und beweisen, das es nicht Noth sei, unserem Antiocho dem Antichrist zu widersprechen, sondern daß wir ihm können mit gutem Gewissen gehorsam seyn und seinen Greuel, so er in die heilige Kirche gesetzt hat, anbeten, d. i. predigen und glauben mögen, so wollen wir mit euch eins seyn. Dieweil ihr aber solches nicht thun könnt und von uns und der rechten christlichen Religion, so ihr selbst gelehrt und gehalten habt, durch eure Ordination und neuen Alcoran abgefallen und gewichen seid, so könnt ihr uns nicht verdenken, daß wir euch einreden und widersprechen, und könnt euch mit den Propheten und Aposteln, so sich von Pharisäern absondern und trennen mußten, gar nicht entschuldigen: denn ihr trennet und sondert euch nicht von denen, die falsche Lehr und gottlose Ceremonien haben, sondern ihr sondert und trennet euch von denen, so Gottes Wort, die reine Lehr und christliche Ceremonien haben und halten, welche ihr selbst in euren Kirchen gelehrt und gehalten habt. Die christliche Kirche hat überflüssig Ceremonien genug an denen, die Christus unser lieber Herr eingesetzt und allen Völkern zu halten befohlen hat: nemlich die Predigt des Evangelii, die Taufe und Communio populi, dabei wollen wir es auch bleiben und wenden lassen. Will aber jemand communionem populi, des Herrn Abendmahl mit Gesängen vor und nach zieren und schmücken, das thue er ohne eine Spectakelmesse, ohne Decret, Alcoran und Gesetz, darnach er Zeit, Statt und Person hat, und ist gar nicht vonnöthen, daß es mit den Ceremonien gleichförmig in allen Kirchen zugehe. Denn Gleichförmigkeit und sonderlich wenn sie geboten wird, ist es sehr fährlich, darum daß Stricke der Gewissen daraus werden; derhalben man sich wohl dafür hüten und bewahren mag: man darf den Teufel nicht an die Wand malen, er kommt ohne das wohl."

Auf diese Antwort, mit welcher Amsdorf den Dr. Ziegler heimschickte, antwortete Dr. Pomer gleichfalls auf der Kanzel in leidenschaftlicher Gereiztheit, so daß Amsdorf auch ihm am 15. Juli 1549 eine Entgegnung widmete[30]). Er erklärt: „Dr. M. Luther hat oft vor vielen andern Glaubwürdigen und auch vor Dr. Augustin Schurff gesagt diese Wort: Nach meinem Tod wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben! Solches hat Dr. Augustin Schurff Dr. Pomern erinnert, da Wittemberg aufgegeben, und ihn vermahnet, daß er beständig bleiben und gedenken wollt, was Dr. Luther gesagt hätt. Aber Dr. Pomer ist in Unwillen und zornig von ihm weggelaufen. Item kurz vor seinem Ende sagte er mit großem Ernst: Thuts der Türk oder Kaiser oder der Pabst der Antichrist nicht, so werdens die Unsern thun. Hier hat der selig Mann Gottes Dr. Luther allzu wahr

geredet, wie wir, Gott sei es geklagt, für Augen sehen. Gott helf uns durch Christum seinen lieben Sohn von allen unsern Sünden und errette sein armes Häuflein. Amen. Mich wundert über die Masse, warum Dr. Pomer auf der Kanzel so tobet, wüthet und schilt und offentlich sagen darf, ich hab neunmal gelogen, damit er doch mir Gewalt und Unrecht thut: denn in meiner Antwort auf die Leipzigische Oration weiß ich kein Wort, das gelogen ist. Ich hab daselbst eingeführt die Artikel, so im Leipzigischen Interim verleibt sind, und angezeigt, daß dieselbigen Artikel, dieweil sie die wohl nach Gottes Wort angefangene und geordnete Religion mutiren und eine Neuerung anrichten, den frommen Christen unträglich und unleidlich seien, und daneben Grund und Ursach angezeigt, warum wir sie nicht billigen noch annehmen können. Solche Artikel hab ich nicht erdichtet, sie stehen mit ausgedruckten Worten klar und hell im Leipzigischen Interim. Wie kanns denn neunmal gelogen seyn, das ich geschrieben habe? So hab ich nicht geschrieben, daß die Veränderung zu Wittenberg angefangen und geschehen sei. Wo bleiben nun meine Lügen? Ich hab geschrieben, daß sie sich mit ihrem Interim von uns gesondert und getrennt und darin Neuerung angerichtet und dieselben Artikel im Leipzigischen Interim ohn Gottes Wort und Befehl, ja etliche stracks dawider gestellt und geordnet haben; daß weiß ich fürwahr. Warum heißt er mich denn lügen, daß ich die Wahrheit gesagt habe? Ob sie aber zu Wittenberg solche Veränderung haben angefangen, wissen sie am besten. Ich bekümmere mich jetzund wenig um Wittenberg, dieweil D. Georgen Geist daselbst regiert und eingesessen ist, welcher die Leute dahin führet, daß sie durch vernünftige Wort menschlicher Weisheit Frieden dieser Welt neben dem Evangelio, sonderlich wider den Antichrist erhalten wollen, welches doch unmöglich ist, wie David sagt: wenn Christus kommt und sein Reich angehet, so wüthen und toben die Heiden, Völker, Könige und Fürsten und wollen die Bande und das Joch des Herrn und seines lieben Christi das Evangelium zerreißen, unterdrücken und ausrotten, wie denn das Interim sich jetzund unterstehet, das Pabstthum mit Gewalt des Schwerts wiederum aufzurichten. Solches Schwert müssen wir dulden und leiden, es seien einzelne Personen oder ein Stadt und Land. Einzelne Personen martert man und tödtet durch den Hunger; eine Stadt oder Land, so beständig bleibt, verheeret und verwüstet man durch Krieg mit Feuer und Schwert. Solches, wie gesagt, müssen wir geduldig leiden, wollen wir selig werden, denn wir können die Artikel im Interim in keinem Weg annehmen. Und erbiete mich, wo sie werden beweisen, daß die Artikel, dawider ich geschrieben habe, nicht in ihrem Interim stehen, oder mit Schrift anzeigen, daß dieselbigen Artikel nicht ohn und wider Gottes Wort geordnet und gestellt seien, so will ich gelogen haben und dasselbige bei Ja und Nein offentlich durch eine offentliche Schrift bekennen und widerrufen. Derhalben bitt ich, sie wollten nicht so pochen, sondern säuberlich und sanft mir mein Lügen und Irrthum anzeigen und

mit Schrift mich überwinden, sonst würde ich denken, ich hätte den Schwären getroffen, da er ihm am Wehesten thut. Ich hab aber in meiner Antwort darum solches wollen anzeigen, daß mehr an Gottes Reich denn an der Welt Reich, mehr an Gottes Ehre denn an der Welt Friede, mehr an den verwirrten und geärgerten Gewissen denn aller Welt Gütern gelegen ist. Darum können wir uns nicht mehr bekümmern, sorgen noch ängsten um der Welt Reich, zeitlichen Schaden und Verderb, denn um ewigen Verderb der Seelen und Untergang des Reichs Christi, welcher gewiß durch die Artikel und leges im Leipzigischen Interim zu besorgen ist; denn wer in dieser Sache um des zeitlichen Friedens willen sich bekümmert, ängstet und sorget, der wird nicht lange im Reich Christi bleiben. Darum ists billiger und nöthiger, daß wir sorgen für das Evangelium, daß es durch die Interim menschlicher Tradition nicht untergehe und verloren werde, denn um den zeitlichen Frieden dieser Welt, welcher ein gering vergänglich Ding ist, welches gar nicht zu achten ist gegen dem unvergänglichen Schatz des Reichs Christi. Und obwohl durch Unfried und Krieg Zerrüttung der Kirchen folget, so werden doch die Kirchen viel ärger zerrüttet und verwüstet durch menschliche Tradition und Ceremonien, denn durch Krieg und Schwert; denn sie thun größeren Schaden dem Evangelio und Glauben im Gewissen, denn Schwert und Feuer, dieweil sie so einen großen Schein und Ansehen haben, daß sie der Einfältigen Herzen bald einnehmen, und die Leute mit großem Ernst und Haufen drauf fallen, daß sie des Evangelii leichtlich vergessen und des Glaubens nicht achten. Darum kann bei solcher Aufrichtung der neuen Ceremonien, namentlich der Narrenmesse das Wort Gottes und der Glaube keinen Bestand haben, und wenn man gleich neben solchen Ceremonien das Evangelium predigen läßt, so gehts doch zuletzt unter und wird verdunkelt, daß man Christum und den Glauben verliert. Darum haben wir große und nöthige Ursachen zu sorgen und trauern, zu schreien und klagen, nemlich daß das heilig Evangelium von Antiocho und seinem Anhang so höchlich verachtet, geschmähet und gelästert wird, daß sie es durch ihr Interim unterdrücken und ausrotten wollen, daß sie die helle Klarheit nicht sehen, hören noch erkennen wollen, daß sie das Wort Christi so schmähen und schänden und als Ketzerei verbieten und verdammen und das Pabstthum dadurch wiederum erheben und restituiren wollen. Das sind unsere Ursachen, darum wir schreien und schreiben, rufen und klagen, und sonderlich hab ich dem Leipzigischen Interim und Doctor Zieglers Oration antworten wollen, daß niemand aus den Unsern dem Antichrist unserem Antiocho und seinem Anhang beifallen und Gottes Wort schmähen und lästern sollte, und daß jedermann Gottes Ehre und der Seelen Heil höher und mehr bewegen sollt denn zeitlichen Frieden und Wolfart, und wiederum mehr und herzlicher trauern, sorgen und sich bekümmern sollt um Untergang oder je Verdunklung des Evangelii denn um einen zeitlichen Schaden und Verderb der Länder. Hab ichs damit nicht erlanget noch

geendet, so ist mirs von Herzen leid, denn ich wollt nichts liebers auf Erden, denn daß die Religion, wie sie von Dr. Luther gelehrt, geordnet und eingesetzt ist, stet, fest und unverruckt bliebe; denn dadurch würde das liebe Evangelium stets im Schwang gehen und in täglicher Uebung bleiben. Verdreußt das jemand, der mag denken, daß michs aufs Höchste verdrossen hat, daß die Unsern mit den Gottlosen, sonderlich in dieser Sache des Evangelii sind zu Rathe gangen, im Rath gesessen sind, darin mancher bewegt wird etwas zu willigen und zu thun, das er sonst nimmermehr gethan hätte. Auch lästert ihr zu Wittenberg die von Magdeburg und sagt mit höhnischem lächerlichem Angesichte (mich däucht, wie ichs sehe): „Magdeburgenses praedando volunt defendere Evangelium.“ Daran thut man ihnen Unrecht und Gewalt; denn sie wissen wohl und sind es durchs Evangelium genugsam berichtet, daß sie das Evangelium nicht vertheidigen können noch sollen. Aber ich hoff auch, sie werdens um der Märker und der Meißner willen nicht verläugnen. Darum rauben sie nicht ums Evangelii willen, sondern sie ziehen aus um ihrer Güter willen, die ihren Wittwen, Waisen und Bürgern von Märkern genommen und geraubt werden, davon die Theologen zu Wittenberg Freud und Lust haben. Und wiewohl die zu Magdeburg um Friede flehen und bitten, so will man ihnen doch keinen Frieden geben, sie wollten denn das Evangelium verläugnen und leibeigen werden, wie das die Unterhändler wohl wissen und die vorgeschlagene unchristliche und unmögliche Artikel wohl ausweisen, davon sie freilich nichts wissen und doch gleichwohl die Unschuldigen lästern und schänden. Die Märker rauben und nehmen auf sie, würgen und morden sie, und wenn sie nach Jedes Recht ausziehen und des Ihren an den Märkern sich wieder erholen wollen, so sagen die zu Wittenberg höhnisch und lächerlich: Magdeburgenses praedando volunt Evangelium defendere. O suavem vocem, sed haec sunt forsan opera charitatis et spiritus sancti! Und in Summa, in Beschluß: Wir sind unschuldig, haben nichts Neues angefangen noch geändert, viel weniger Krieg und Raub angefangen. Sollen wir darüber so geschmähet und gelästert werden, sterben und untergehen, so geschehe Gottes Wille. Es gebe Gott der Allmächtige, wer Recht hat, daß das Geschäft durchdringe und bleibe; wer aber unrecht hat, daß deß Geschäft unter und zu Trümmer gehe, Amen und aber Amen, denn ich wollt nicht, als mir Gott in sein Reich helfe, daß einen Tag bestünde, was unrecht ist.“

Der Streit verbitterte sich immer mehr durch Schriftenwechsel; bald nach Erscheinung des Interim wurde eine Schrift zu dessen Vertheidigung ausgebreitet, auf welche Amsdorf am 28. Mai 1549 eine Entgegnung schrieb[31]). Er sagt darin u. A.: „Es sind nit geringe und leichtfertige, sondern große und hochwichtige Ursachen, darum wir beständig bleiben, Leib und Leben wagen, nemlich daß wir die Gewissen, so Christus mit seinem theuren Blut erlöst hat, nicht wiederum mit menschlichen Geboten

oder Gesetzen fahen und binden lassen. Denn in des Antiochi und Antichrists Mandat, damit die Gewissen gefangen werden, zu willigen, können wir nicht für geringe, leichtfertige, sondern müssen sie für großwichtige und nöthige Ursachen achten, dieweil solche Mandate wider Gott und sein Wort Sünde machen, da keine Sünde ist, dabei der Glaube und die reine Lehr nicht stehen noch bleiben können. So sind auch die adiaphora um des Kaisers Gebots willen nicht mehr adiaphora, sondern nöthige gottlose Mißbräuche und Abgötterei worden, derhalben wir sie nicht willigen noch annehmen können, wir wollten denn des Antichrists Gebot, Gesetz und Tradition willigen und annehmen, welcher allein, wie die Schrift sagt, solche Religion, Gesetz und Gebot den Christen gebieten und auflegen soll, wie denn jetzund derselb Antiochus gethan und von uns dieselbigen will gehalten haben; welches warlich niemand thun kann, er wollte denn das Thier anbeten und von ihm das Malzeichen an sein Stirn oder auf seine Hände nehmen und empfahen, auf daß er kaufen und verkaufen möge, d. i. daß er nicht in die kaiserliche Acht gethan werde. Dieweil auch der Kaiser das ganze Interim von Wort zu Wort, wie der Buchstabe lautet, will gehalten haben, so werden die Meisner mit ihrem Flickwerk viel mehr zum Krieg Ursach geben, denn wir ohne Flickwerk. Darum kann man uns nicht Schuld geben, daß wir um geringer Ursache willen, sondern christlicher Freiheit halben und um des Evangelii willen beständig bleiben, welche durch unser Weichen nicht allein geschwächt, sondern ganz unterdrückt und verkehrt würde. So ists auch kein Servitut noch Gefängniß, wie sie fürgeben, ein Casel anziehen, Fische essen und dergl.; solches alles könnte man leicht ohne Beschwerung thun, wenns der Antichrist nicht, seine Religion damit zu bestätigen, geboten hätte und wollt gehalten haben, dadurch unser Widertheil nicht allein gestärkt, sondern auch Abgötterei mit Aergerniß der frommen Christen wiederum aufgerichtet würde, welches viel ein größer Aergerniß ist, denn man aussprechen kann. Denn Christus spricht: Weh dem, der der Kleinsten einen ärgert; es wär ihm besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals hinge und würde ins Meer versenkt! Nun wird durch solche Veränderung nit Einer, sondern viel tausend geärgert, darum sollen wir uns für solcher Aenderung treulich und fleißig hüten und lieber sterben, ehe wir sie zulassen. . . . Will man ein Zucht und Disciplin wiederum anrichten, so thu mans nicht mit Ceremonien und Gottesdienst in unsern Kirchen. Man kann ohn die neue Messe, und wenn man gleich Fleisch isset, wohl züchtig und ehrlich leben, da man bei Fisch- und Oelessen ein unzüchtig, ein schändlich Leben führet, wie unter dem Pabstthum in der Fasten mit Schlemmen und Prassen in den Kirchen sonderlich bei den Meßpfaffen geschehen ist und noch geschieht. So müßt man auch zuvor und ehe man die Disciplin anrichtet, fromme gottselige Bischöfe einsetzen und die Opferbischöfe absetzen; sonst ist alles umsonst und vergeblich, wenn wir gleich alle Karthäuser würden.

Wie auch die gottlose Beichte in der Marterwoche für ein Zucht und Disciplin angerichtet, hat das wilde und wüste Leben nach dem Ostertage wohl beweist und angezeigt, wie das Sprichwort lautet: Wir wollen gen Emmaus gehen! So ist auch der Christenheit mit langem Singen, Orgeln und Pfeifen nicht um ein Haar breit geholfen, sondern vielmehr dadurch verderbt und untergedrückt, des Worts vergessen, der Glaub verloren und die reine heilsame Lehr verdunkelt, wie wir denn unter dem Pabstthum in allen Kirchen, sonderlich in Klöstern und Stiften gesehen und erfahren haben, darin man für großem langem Heulen und Brüllen der Predigt des Evangelii nit hat gewarten können. Derhalben die Mandata im Interim und Meisnischen Alcoran verleibt zu keiner Zucht noch Disciplin dienen, sondern allein zur Unterdrückung und Vertilgung der rechten wahren christlichen Religion, es wäre denn das römische Wesen und Leben in allen Domen eine christliche Zucht und Disciplin. Wer dazu Lust hat, der mag pfeifen, singen und orgeln, so lang er will; allein man lasse uns bei Gottes Wort und der wohlangerichteten Religion mit Frieden bleiben. Denn dieweil solche Ceremonien im Anfang, da sie noch nicht geboten waren, sondern aus eigener Andacht und Gutdünken eingeschlichen und gehalten wurden, den Glauben vertilgt, Gottes Wort verfälscht, ja gar untergedrückt haben: was sollt jeztund geschehen, da sie mit solchem großen Ernst von Antiocho geboten werden. Darum können wir solche Alcoran ohne Verletzung des Gewissens nicht willigen noch annehmen. Dieweil auch fromme Herzen wohl wissen, daß solche Ceremonien keine Gottesdienste sind, so thun sie desto größere Sünde, daß sie darein willigen und dieselben annehmen, dieweil Antiochus dieselbigen alle will in unseren Kirchen für Gottesdienste geachtet und gehalten haben: denn damit würde Christus und sein heiliges Evangelium verläugnet, sie mögens schmücken und beschönen, wie sie wollen. Zudem so machen solche Ceremonien nicht eine Servitut des Leibs (welche wir und alle Christen, wenns die Noth fordert, als ein heiliges seliges Kreuz um Christi und seines Worts willen tragen sollen und müssen), sondern ein Servitut des Gewissens, welche in keinem Weg zu dulden noch zu leiden ist. Derhalben soll jedermann wissen, daß wir uns nicht vonwegen unserer leiblichen Freiheit, wie man uns Schuld gibt, sondern vonwegen nöthiger Artikel der christlichen Lehre und Freiheit zanken und hadern; darum wir nach Christi Befehl billig Leib und Leben wagen und fahren lassen. Es wird auch durch solche Ceremonien niemand besser, frömmer, noch gelehrter, auch weder Pfarrherrn noch Volk reformirt, sondern würde und bliebe alles wie es unter dem Pabstthum gestanden und gewesen ist; dieweil auch durch solche Ceremonien Sünde gemacht würde, da keine Sünde ist, der christlichen Freiheit beraubt. Ohnedas wissen wir wohl, daß Essen, Trinken und Kleidertragen eine schlechte Gefängniß oder Freiheit ist, weder Sünde noch Verdienst, weder gut noch böse, darum man nicht zanken noch kriegen dürfte,

wenn man sie frei ließe und den Gewissen nicht auflegte. Dieweil sie aber in unsern Kirchen zu halten geboten, und das Fleischessen auf Freitag, Sonnabend und in den Fasten verboten wird, so ist leichtlich abzunehmen, daß man Gott damit ehren und dienen soll, derwegen unsere Gewissen damit beschweret und gefangen werden, welches wir bei Gottes Zorn und Ungnad in keinem Weg leiden können noch sollen, dieweil Gesetz und Gebot aus denselbigen gemacht werden, dadurch nicht Zucht und Disciplin, sondern das Pabstthum wiederum gebauet und aufgerichtet wird. Ordentlich Singen und Lesen in den Kirchen ist löblich und christlich, aber ein neu Spectakelmesse auch ohn den Canon und mit Communikanten anzurichten ist wider Christum und sein heilig Wort, welcher communionem populi und kein Menschenspectakel, d. i. keinen äußerlichen Gottesdienst zu sehen und zu hören eingesetzt und zu halten befohlen hat. Fasten und Mäßigseyn ist nit allein billig und löblich, sondern auch geboten; aber Unterschied der Speisen zu machen und etliche verbieten, das ist teufelisch. Also auch bei den Schwachen etwas nachgeben und ein Zeitlang mit ihnen halten ist christlich und der Liebe Gebot; aber leges, Gesetz und Statut, so in der Christenheit bleiben sollen, daraus machen, ist wider die christliche Freiheit der Gewissen. Denn der heilige Paulus, wiewohl er mit den Schwachen schwach war, bei und mit ihnen alles that und litt, so macht er doch kein Gesetz noch Gebot daraus, als da er sich bescheeren ließ, beschnitt, Titum nit beschnitt ꝛc. Jetzt werden Gebot und Gesetze gemacht, die man will gehalten haben, damit die Gewissen gefangen und gebunden werden. Ob nun solche Servitut der Gewissen der Kirchen, die reine Lehre zu erhalten, nütz oder schädlich sei, laß ich einen Jeden richten. Denn es ist je gewiß, daß durch solche gebotene Ceremonien das Erkenntniß Christi nicht allein verdunklet, sondern ganz und gar vertilget und ausgelöscht wird, wie oben angezeigt ist. Darum haben wir große, wichtige und nöthige Ursachen, die Gebot menschlicher Tradition nicht zu willigen noch anzunehmen; und wie wir mit Gottes Hilf des Leibs Servitud, wie schwer und groß sie immer seyn kann, um der christlichen Religion willen geduldig zu leiden Willens sind, also können wir um zeitliches Guts und Friedens willen die geringste Servitud des Gewissens nicht dulden noch tragen. Darum kann man mit der Spectakelmesse und mit dem Verbot der Speise Gott nit ehren, dienen noch anrufen, denn es sind Menschengebot. Sonst wollten wir von Herzen gern mit ihnen einig seyn. Wir weichen ja nicht von ihnen ab, sondern sie von uns ohn alle wichtige Ursachen, denn die reine Lehre kann damit nicht erhalten, noch Zucht und Ehrbarkeit aufgerichtet werden, wie man im Pabstthum wohl erfahren hat."

## 7.

## Belagerung Magdeburgs und Kampf gegen die Adiaphoristen.

Mitten im Schriftenkampf blinkten die Schwerter. Wie oben bemerkt, hatte der vertriebene Bischof von Amsdorf an dem Orte seiner früheren gesegneten Wirksamkeit, in Magdeburg, eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden. Diese Stadt wurde der Heerd der heftigsten Opposition gegen das Interim, die Freistätte evangelischen Glaubens. In freudiger Kraft evangelischer Ueberzeugung nahm die freie Bürgerschaft Magdeburgs den Kampf auf gegen die willkürlichen Machtgriffe der obersten Staatsgewalt in der religiösen und bürgerlichen Freiheit. Eine große Menge von Gegenschriften in jeder Form, Satyre und Predigten, in Prosa und Versen, fand in der Zeit des Interimsstreites von der Druckerei von Magdeburg aus ihren Weg in die Welt; ein Flacius nannte die Stadt Gottes Kanzlei. Außer Amsdorf waren die eigentlichen Leiter des Kampfes Flacius und Gallus. Sie feuerten die Bürgerschaft Magdeburgs zu entschlossener Ausdauer an. Auf Grund des Befehles, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen, rüstete sich Magdeburg zur Gegenwehr und erließ am 24. März 1550 ein Ausschreiben an alle Christen[32]), anzuzeigen, daß ihnen weder nach göttlichen noch nach gemeinen Rechten ein Ungehorsam oder Rebellion möge aufgelegt werden, und alle Christen zu warnen, daß sie mit gutem Gewissen nicht mögen helfen Magdeburg bekriegen, indem sie sonst Jesum selbst verfolgen würden. Es wird erklärt: „Es ist ja allen Christen wohl bewußt und so öffentlich am Tage, daß man es auch schier an der Wand mag greifen, daß zu diesen unsern Zeiten mit dem Interim und anderen Ordnungen und Fürnehmen in Gottes des Allerhöchsten Wort und Gewalt gegriffen wird und daß also die Obrigkeit ihr befohlen Amt übertritt, aus dem nothwendig erfolget, daß uns und den Christen von der Oberkeit kein Ungehorsam noch Rebellion kann aufgelegt werden, wider Gott zu gehorsamen, und daß uns und allen Christen nicht allein die heilige Schrift, sondern auch die gesetzte Rechte des vermeinten Ungehorsams genugsam entschuldigen. Aus dem Allem denn auch sich ein jeder selbst zu berichten hat, so fern er ein Christ seyn will, daß er sich mit gutem Gewissen wider uns und andere Christen zu kriegen und uns zu überziehen helfen nicht mag gebrauchen lassen; und ein jeder mag wohl glauben, und erscheinet auch öffentlich, daß man mit diesem Krieg und Verfolgung nicht allein uns von Magdeburg oder andere Christen meinet, sondern daß Tag und Nacht darauf gedacht und practiciret wird, wie man die ganze Religion des wahren göttlichen Worts, desselben Prediger, Zuhörer und alle Bekenner der göttlichen Wahrheit möge gänzlich ausrotten, und daß also Gott und sein Wort in uns und andern Christen verfolget und bekrieget wird."

Am 4. October 1550 hatte sich Churfürst Moritz vor Magdeburg gelagert, die kirchliche Acht zu vollziehen. Vierzehn Monate zog sich die Belagerung hin. Das Gefühl für Gott zu streiten erfüllte die Belagerten, auch nach allen von ihren Glaubensgenossen erlittenen Niederlagen, mit heldenmuthiger Zuversicht, Gott werde sie nicht untergehen lassen. Die Stadt hatte sich in guten Vertheidigungsstand gesetzt: Bürger auf der Wache sahen himmlische Gesichte, die sie mit tröstlichen Zusagen erfreuten; es verbreitete sich unter ihnen die Meinung, der Feind sehe bei ihren Ausfällen einen Helden auf weißem Roß vor ihnen herziehen. Amsdorf blieb nicht bis zu Ende der Belagerung in Magdeburg: noch am Schluß des Jahres 1550 war er auf den Rath des gefangenen Churfürsten von dessen Söhnen als oberster Kirchenrath berufen worden: aber auch aus der Ferne nahm er den innigsten Antheil an der schwer heimgesuchten Stadt; unter Anderem schrieb er an sie am 10. Juni 1551 einen gedruckten Trostbrief[33]): „Lieben Kinder und Brüder in Christo. Dieweil ihr jetzt von euren Feinden ohn alle Ursach Ungehorsame und Rebellen gescholten werdet und derhalben auch geächtiget und nun dazu belagert seid, und wiewohl solche unverschuldte Straf, Schmähen und Lästern ein groß schwer Kreuz ist und dem Fleisch über die Maße sehr wehe thut: so sollt ihr doch als die Christen darum nicht traurig und schwermüthig, viel weniger zag, feig oder ungeduldig werden und wider Gott murren. Denn solches ist gewiß Gottes guter und gnädiger Wille, dieweil auch nicht ein Sperling ohn seinen Willen auf die Erde fällt. . . Lasset uns, die wir Gottes Wort haben, zusammenhalten und dabei beständig und feste bleiben, daß wir ja das Interim beileibe nicht annehmen, noch uns mit dem Antichrist und seinen Meßbischöfen vergleichen. Denn solches wäre eine Verläugnung Christi und seines Worts. Darum kanns für keine Rebellion noch Ungehorsam geachtet werden, denn wir sind damit Gott und Christo unserm Herrn unterthänig. Man muß Gott je mehr gehorsam seyn denn den Menschen. Ists doch auch also in dieser Welt, daß man den Oberherren mehr muß gehorsam seyn denn den Unterherren, denn niemand kann noch soll seinem Fürsten wider den Kaiser gehorsam seyn. . . . Dieweil wir aber aus der Schrift sicher und gewiß sind, daß man mit dem Antichrist keine Gemeinschaft haben soll, daß wir kein Malzeichen von ihm nehmen, weder ihn noch sein Bild anbeten sollen, so sollen und müssen wir uns vor der Adiaphoristen Buch (Gründlicher Bericht der Händel ꝛc.) als für dem Teufel hüten. Darum müssen wir bei dem Herrn Christo bleiben und an ihm allein hangen und das Interim mit seinen Adiaphoristen fahren lassen. O Fürsten, o Städte, was habt ihr gethan, daß ihr Gott und sein theures werthes Wort so liederlich verlassen und Christum so schändlich verläugnet. . . Nun wohlan, der Fürst dieser Welt führet seine Braut nicht anders, sie muß tanzen und springen wie er pfeifet; so kann er nicht anders pfeifen, denn daß er wider Christum und sein heiliges theures werthes Wort Mord und Lügen, Krieg und Aufruhr

anrichte.... Derhalben, lieben Magdeburger, ist das euer höchster Trost, daß der Satan und seine Diener nicht euch, sondern Christum selbst und sein Wort meinen und angreifen und euch durch die deutsche Fürsten gern unterdrücken und verderben wollten, auf daß dadurch Gottes Wort auch untergedruckt und ausgerottet werde. Aber es wird ihnen fehlen, denn Christus unser lieber Herr ist ihnen mächtig und stark genug, der wird sich und sein Wort wohl vertheidigen 2c." Gleichwohl war Magdeburg genöthigt, am 3. November 1551 unter scheinbar harten Bedingungen zu capituliren. Aber Churfürst Moritz, welcher Magdeburg sich und nicht dem Kaiser gehorsam wünschte, milderte dieselben; fürstlich verzieh er den Häuptern der Lutheraner, welche etliche an die Magdeburger Wallgräben aufgehängt zu sehen hofften; aber die strengen Lutheraner konnten es den Moritz'schen Theologen nicht vergessen, welche Noth und Drangsal ihr Herr, während sie, wenn nicht gut hießen doch stille schwiegen, über die bekenntnißtreue Stadt heraufbeschworen habe, und der Streit über die Adiaphora oder Mitteldinge entbrannte mit aller Hitze der Rechthaberei.

Amsdorfs Feder unternahm stets neue Feldzüge wider die Adiaphoristen; am 6. Juni 1551 erklärte er schon [34]), daß er mit den Moritz'schen Theologen kein Gespräch halten könne: „denn es ist kund und offenbar, daß sie neue mutationes, disiunctiones und separationes mit ihrer neuen Ordnung, Disciplin oder Zucht, wie sie es nennen, aufgerichtet und damit der christlichen Kirchen unüberwindlichen Schaden gethan und greuliche Aergernisse angerichtet haben, und sonderlich damit: 1) daß sie das Wort Sola im Artikel der Justification nit mehr streiten wollen; 2) daß sie eine neue Messe wieder aufgerichtet haben; 3) daß sie den Pabst für den obersten Bischoff erkennen; 4) daß sie die Meßbischöfe für ihre Ordinarios erkennen und ihre Prediger denselben Meßbischöfen unterworfen haben, daß sie auch von ihnen sollen geweihet werden; 5) daß sie das Verbot der Speise wiederum aufgerichtet und angenommen haben; 6) ich will jetzund der andern Artikel geschweigen, von der letzten Schmiere, Kinderfirmung mit dem Oel 2c., welche sie alle mit ihrer neuen Firmung und Oelung bestätigen und mit dem Antichrist und seinen Meßbischöfen sich damit verglichen haben. Welches alles kein Gespräch, Unterredung oder Disputirens bedarf; denn es kann diese oben angezeigten Artikel kein Mensch willigen noch annehmen, so er anders will selig werden und Christum und sein Wort nit verläugnen. Derhalben kann und will ich mit ihnen noch mit Andern der Artikel halben kein Gespräch halten, und auch sonst nit, es sei denn daß sie ihren Irrthum bekennen und widerrufen durch einen offentlichen Druck, auf daß der merkliche große Schade und Aergerniß der christlichen Kirche zum Theil möcht erstattet werden. Denn es ist überaus gefährlich, Colloquia und Gespräch zu halten, denn sie werden darum nit angefangen, daß man Grund und Ursach unseres Glaubens von uns fordere, sondern darum, daß man uns mit glatten Worten überreden will, daß wir

weichen sollen und uns mit ihnen vergleichen, zu ihnen treten und unsere Lehr und Religion verläugnen und widerrufen sollten. Solches hab ich gesehen und erfahren in allen colloquiis, die man gehalten hat. Und zuletzt so darf man keiner neuen Ordination: Christus unser lieber Herr und seine Apostel haben Alles aufs Beste geordnet, die halte man, dabei will ich bleiben und davon nicht weichen. Denn alle Ceremonien von Menschen erdacht sind fährlich, nehmen das Herz ein, daß man des Worts und Glaubens nichts acht, ja ganz und gar vergißt, wie im Pabstthum geschehen ist. Denn der Schein und die Pracht der Ceremonien ist zu groß und herrlich, daß sie ein groß Ansehen und die Leut zu hoch bewegen, daß sie daran hangen und so feste kleben, daß zuletzt Stricke und Netze der Gewissen, nemlich nöthige Gesetze daraus werden, wie wirs im Pabstthum alles gesehen und erfahren haben. Derhalb ists ein ewiger Schade und Verderb der Christenheit, menschliche Ordnung und Tradition zu machen. Derhalben kann und soll, will auch nit dabei seyn, da man Ordnung und Ceremonien anrichten und machen will." In einer Nachschrift setzt Amsdorf noch bei: „Und das wohl das Größte ist, dieweil Herzog Moritz Meßbischöfe eingesetzt und sie Messe halten lässet, so ists sich nicht zu vermuthen, daß er über der lutherischen Religion halten wird, und dieweil seine Theologen mit ihrem Stillschweigen und Zulassen solches billigen, ihn nit drum strafen, daß dieß Colloquium aus keiner andern Ursache, denn die wahre reine Lehr und Religion doch heimlich unvermerkt unter ein Hütlein unterzudrücken und das Pabstthum wiederum aufzurichten angestellt und fürgenommen ist, welches aber mit besser Fuge und Weise nit geschehen kann, denn daß sie uns, so bisher bei Luthers Lehr beständig blieben sind, zu sich zögen, bewegten und uns überredten, mit ihnen gleich zu stimmen und ihre neue Ordnung anzunehmen und mit ihnen zu halten verwilligten. Welches nit anders wär, denn Christum und sein Wort verläugnet. Darum kann, soll und will ich abermals bei solchem Gespräch nit seyn, noch darein verwilligen; es gehe mir darüber wie Gott wolle. Nunquam Satan cum Deo convenire potest, Antichristus cum Christo et Ecclesia Satanae cum Ecclesia Christiana."

Als die Stadt Magdeburg bereits Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte, erließen ihre Theologen eine Vertheidigungsschrift gegen die Anschuldigungen der Adiaphoristen [35]), insbesondere Dr. Pomers in Verbesserung seines Büchleins von den ungebornen Kindern und Dr. Majors in der Vorrede an den König in England auf das Buch von der Messe und in einer Vorrede an Rath und Gemeine zu Merseburg auf die Auslegung des Apostolischen Symbols. Die Schrift ist außer Amsdorf von Nicolaus Gallus und Mathias Flacius Illyricus unterschrieben; Ersterer bemerkt zu seiner Unterschrift: „Ich, Niclas von Amßdorff Exul bekenn öffentlich, daß ich nicht anders glaube, auch nicht anders, als ich im Predigtamt gewesen bin, gelehrt und gepredigt habe, denn wie die Prediger zu Magdeburg meine liebe Brüder

in Christo jetzt lehren, predigen und bisher gelehrt und gepredigt haben, inhalts unserer gedruckten Confession, die wir sämtlich mit einander haben unterschrieben. Will auch mit Gottes Gnad und Hilfe nimmermehr anders glauben, und ob ich wieder zum Predigtamt berufen würde, nimmermehr anders lehren noch predigen. Und bezeuge für Gott und aller Welt, daß wir nicht um des Chorrocks, Meßgewands oder anderer geringer unnöthiger Dinge willen wider Georg Maior und seine Adiaphoristen schreiben oder geschrieben haben, sondern um der höchsten, größten, wichtigsten und nöthigsten Ursache willen sie angegriffen haben, nemlich um des römischen Antichrists willen, mit dem sie sich in ihrem Leipzigischen Interim vereinigt und verglichen haben und zugleich in beiden, Christi und des Antichrists Kirchen seyn wollen. Derhalben sie auch die päbstlichen Ceremonien, mannigfältige Verfälschung der Lehre, samt des Pabsts und seiner Bischöfe Primat und Superiorität über die Kirchen Christi wiederum bestätigt, aufgerichtet und angenommen haben, damit durch ihre Neuerung und Aenderung unnöthige Trennung und Spaltung, und nicht wir, wie uns armen neuen Propheten der große alte Prophet Georg Maior anlügt, in den Kirchen Christi angerichtet haben. Denn wir habens nicht geändert, nichts neues angefangen, noch auf die Kirchen Christi gedrungen, wie sie mit ihrem langen, weiten und breiten Chorrock, dem Leipzigischen Interim, und wie Pabst Victor mit seinem Osterfest gethan hat."

Mit seinem beharrlichen Kampf gegen die Adiaphoristen erfüllte Amsdorf eine Gewissenspflicht: nie seit Christi Geburt, sagt er [36]), sei die Christenheit zugleich mit Gewalt und List so angegriffen worden als jetzt; denn nicht allein dringe und zwinge der Kaiser mit Gewalt des Feuers und Schwerts durchs Concilium zu Trient, Christum und sein Wort zu verläugnen, sondern auch die Adiaphoristen durch menschliche Vernunft und Weisheit unter dem Schein und Namen des Evangelii. Der Letzteren Versuchung sei noch viel gefährlicher: denn die Adiaphoristen haben nicht einen schwarzen Teufel, der von Mitternacht kommt und das Evangelium so öffentlich verdammt, wie der Türk und das Concilium thun, sondern einen schneeweißen Teufel, so von Mittag kommt und sich in einen Engel des Lichts verstellt, der Christum und sein Wort preiset und doch unter einem Schein einer christlichen Disciplin und Zucht den Leuten Ursach gibt, Christum und sein Wort heimlich zu verläugnen und den Antichrist anzubeten. Als ernster Bußprediger trat Amsdorf vor die deutsche Nation, sie warnend vor allen papistischen Kirchendiensten [37]), sie mahnend, sich zu bekehren von den schweren Sünden, welche sie seit fünf Jahren auf sich geladen hätte [38]). „Wir sehen für Augen (ruft er im Jahre 1551 aus), greifen und fühlen mit großen Schmerzen den schweren und unüberwindlichen Schaden, so deutsche Nation, unser liebes Vaterland diese fünf Jahr her getragen und erlitten hat und noch mit großem Seufzen träget und leidet und hinfürder wird tragen und leiden müssen. Denn dies

alles ist nur ein Anfang des Spiels und Vorlauf gewesen; die rechte Strafe, Noth und Angst ist noch dahinten, so in kurz über deutsch Land gehen und folgen wird. Solches alles fühlen wir wohl, klagen, weinen und schreien, denn der Schade thut uns wehe und wären des Unglücks gern los, murren und kurren, werden ungeduldig, wollen gern Fried und Ruhe haben. Aber niemand siehet noch merket, warum oder woher solcher Schade über uns kommt, gekommen ist und viel erschrecklicher kommen wird. Und wiewohl beides, oben hoch Deutschland und hienieden Sachsenland, ohn all Ursach von unsern eigen allein Herrn um Gottes Wort willen, doch unter einem Schein eines erdichten Ungehorsams jämmerlich verheeret, verwüstet, verbrannt und zerstört ist, so ists doch nur ein Fuchsschwanz und Uebergang gewesen; die Geisseln und Scorpiones sollen noch kommen und werden bald gar viel greulicher und erschrecklicher kommen, denn von Anfang der Welt je geschehen ist. Darum will ich meinen lieben Landsleuten, so gerne wollten selig werden, ihre Sünde anzeigen und sie erinnern und vermahnen zur Buße, daß sie von ihren Sünden lassen und also von der Straf möchten errettet werden. Denn alles Unglücks Ursach ist Gottes Zorn über unsere Sünde, der keine Sünde will ungestraft lassen. Ich will aber jetzt der gemeinen groben Sünden schweigen, darin sie täglich mit Freuden und Lust wühlen, liegen und wie die Säu im Koth sich wälzen, als das tägliche Schwelgen, Fressen, Vollsaufen, welches so gemein worden ist, daß sies für keine Sünde mehr achten; dergl. Unzucht, Hurerei, Ehebruch, der unsättige Geiz und Eigennutz, Wucher und der schändliche jüdische unadelige Umschlag, so jetzt die Scharrhansen am meisten treiben; und das noch ärger ist, sie wollen ungestraft seyn und nicht leiden, daß man darauf predigt und schilt. Und wiewohl diese Sünden überaus reif sind und die Strafe, daß Deutschland zu Grunde und Trümmern gehe, wohl verdienet haben, so will ich doch von denselben jetzt nicht reden noch schreiben, dieweil es grobe, äußerliche und öffentliche Sünden sind. Solche Verachtung Gottes und seiner Gebot, wie das Evangelium sagt, soll kurz fürm jüngsten Tag im Schwange gehen, wies dann jetzt für Augen gehet und stehet, daß es nicht gemeiner seyn könnt. Darum dieweil kein Predigen noch Strafen helfen will und alle Sünde und Bosheit bei der verfluchten Welt jetzt Tugend worden sind, so will ich sie mit ihren Sünden fahren lassen und dem jüngsten Tag, der hart für der Thür ist, zu strafen befehlen. Und will jetzund allein von den grausamen und erschrecklichen Sünden sagen, damit Deutschland für anderen Nationen jetzt höchlich beschweret und beladen ist. Die erste Sünde ist, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Gott hat die deutsche Nation mit seinem Evangelio heimgesucht; solch gnädiges Heimsuchen hat die deutsche Nation nicht erkannt. Ein Theil, als die Papisten, haben solche Gnade nicht wollen annehmen, sondern haben das Evangelium geschmäht, gelästert, verdammt und verfolgt. Das ander Theil, als die Lutherischen, haben das Evangelium wohl angenommen mit Worten,

aber nicht mit einem gläubigen Herzen, sondern bleiben in ihren Sünden, gleichwie vorhin, geizen, wuchern, schwelgen und huren. Die andere greuliche und erschreckliche Sünde ist der deutschen Fürsten und Städte, so das Evangelium angenommen hatten, die nun das Evangelium verläugnet und das Interim angenommen und das Pabstthum wiederum aufgerichtet haben; darum wird sie auch Christus am jüngsten Tag für allen Engeln und Auserwählten Gottes wiederum verläugnen und ewig strafen, da sie einen Menschen mehr gefürchtet haben denn Gott. So ist das auch der deutschen Nation eine ewige Schande, daß die Fürsten und Stände des Reichs fürm Kaiser so erschrocken und furchtsam gewesen sind wie die Memmen, daß sie sich dem gottlosen Concil zu Trient unterworfen haben, und wissen doch fürwahr, daß es auch der Personen halben kein gemein Concilium seyn kann, dieweil nicht alle Nationen da versammelt sind, sondern allein die welschen Bischöfe und Aebte und Etliche aus den Deutschen; die französische Nation hat dawider protestirt und will nicht darein willigen, auch nicht dazu kommen. Und wenn gleich alle Bischöfe und Aebte aus allen Nationen da wären, so wäre und könnte es doch nicht ein frei christlich Concilium seyn, sondern ein Mönch- und Pfaffen-Conciliabulum, welches wir als unser Widertheil für Ketzer längst angeklagt und beschuldiget haben. In ein solch Conciliabulum, das unser angeklagt Widerpart ist und in keinem Recht, auch nicht in des Teufels Recht unser Richter seyn kann, haben die Fürsten und Stände des Reichs gewilliget, daß es soll unser Richter seyn und unverhört und unerkannt soll ein Urtheil sprechen. Ueber das ist das die größte Thorheit, daß sie in ein Concilium willigen sollen und nicht wissen, was sie definiren, decidiren oder schließen werden. Wer hat närrischer Ding je gehört? Ja, das noch mehr ist, sie haben in das Concilium gewilliget, darin eitel Feinde des Evangelii sitzen, die dem Antichrist zu Rom mit Eiden und Pflichten verwandt sind, so das Evangelium, die lutherische Lehr schon längst verdammt haben, daß kein Wunder wäre, daß Gott Deutschland in Feuer, Schwefel und Pech, wie Sodoma und Gomorra ersäufete, denn es ist Sünde und Schande, daß man den Antichrist und seine Schupen die Meßpfaffen über Gott und sein Wort zu Richtern setzen und wählen soll. Die dritte greuliche und erschreckliche Sünde der Deutschen ist der hochgelahrten und weltweisen Leute, die solche große erschreckliche Sünde nicht strafen, sondern entschuldigen, loben und preisen und mit vernünftigen Worten menschlicher Weisheit diese Verläugnung Christi schmücken und vermänteln, daß sie keine Sünde noch Verläugnung seyn soll; und sie selbst wollen damit recht und wohl gethan und in keinen Weg gesündigt haben. Das wird dem Faß den Boden ausstoßen, daß man Sünde nicht will lassen Sünde seyn!"

Je ernster und trüber Amsdorf in die damaligen Kämpfe und Krämpfe der Weltgeschichte hineinsah, desto weniger zweifelte er, daß das Ende nahe sei. Aus dieser Anschauung heraus schrieb er seine Schrift: „Fünf für-

nemliche und gewisse Zeichen aus heiliger göttlicher Schrift, so kurz vor dem jüngsten Tag geschehen sollen"[39]). „Das erste zeigt an St. Paulus 2. Theſſ. 2.: Laſſet euch niemand verführen, denn der Tag des Herrn kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme; und 1. Tim. 4.: Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abfallen und anhangen den verführischen Geistern. Hie fragt sich nun, Wer die seien, so vor dem jüngsten Tag vom Glauben abfallen sollen? Hierauf antwortet Paulus selbst, daß es die thun werden, welche Regenten und Häupter der Kirchen sind, die Macht und Gewalt haben zu gebieten und verbieten, was sie wollen und ihnen wohlgefällt, als nemlich der Pabst mit seinem römischen Hofe, die da verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Das ist klar und hell genug geredet, wenn mans nur glauben wollt, daß vor dem jüngsten Tag die Gebieter und Herrscher in der Christenheit werden den Glauben an Christum fahren lassen, ja sein gar nicht achten und sich an äußerliche Ceremonien hängen, dieselbigen den Christglaubigen gebieten und auflegen, daß sie also singen, lesen, essen und sich also kleiden sollen, darauf dann des Pabsts Rott und Sect ganz und gar gegründet und gebauet ist. Daß also des Pabsts Kirche auf Erden nichts Anderes ist denn eine äußerliche Larve und Schein seines Kirchengeprängs, darin doch das Reich Gottes, d. i. die Kirche Christi nicht stehet. Dieweil denn der Pabst mit seiner Rott das Evangelium vom Glauben an Jesum Christum nie gepprediget hat, auch noch nicht prediget, sondern allein von seiner Opfermesse und anderen Ceremonien, so daran hangen, von Anrufen und Verdienst der Heiligen, von den Orden, Regeln und eigenen Verdiensten in allen Kirchen lehret und prediget, derhalben sie auch die Ehe und Speise verboten haben, daß sie heiliger und frömmer denn andere Leute seyn wollen: darum sind sie vom Glauben abgefallen und haben Gottes Reich, die rechte Kirche verlassen und ein lauter Narren- und Larvenkirche angerichtet. Das ander Zeichen: der Antichrist, so in der Christenheit unter dem Namen Christi als ein Statthalter gewest ist, soll vor dem jüngsten Tag geoffenbart werden, nemlich daß jedermann erkennen und wissen wird, daß der Pabst ein Grundbube und Verführer der Christen gewest und noch ist, nemlich der rechte Antichrist, davon die Schrift geweissagt hat. Denn Paulus schreibt also: Der Tag des Herrn kommt nicht, es sei denn daß zuvor offenbart werde der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, welches alle Lehrer einträchtig vom Antichrist verstehen und deuten. Daraus folgt, daß der Antichrist in der Christenheit eine lange Zeit wird unbekannt und verborgen seyn, in der Christenheit als ein Herr und Haupt regieren, daß er von niemand für den Antichrist, sondern für einen Statthalter Christi wird gehalten werden. Denn der Antichrist wird nicht außer, sondern in der Christenheit unter dem Scheine und

Namen Christi regieren, wie Paulus sagt: Er wird sitzen (d. i. regieren) in der heiligen Stätt (d. i. in der Kirche) als ein Statthalter Christi, wie er sich denn in seinen Canonibus und Bullen rühmet und brüllet und ihn auch jedermann dafür gehalten hat. Derselbige soll vor dem jüngsten Tag offenbar und zu Schanden werden, daß jedermann erkennen wird, daß der Pabst sei der rechte wahre Antichrist und nicht ein Statthalter Christi. Darum fehlen und irren die gar weit, so den Pabst und seine Meßbischöfe für christliche Bischöfe und Hirten halten; viel mehr aber irren die, so den Türken für den Antichrist halten, denn der Türk regiert außer der Kirchen und sitzet nicht in der heiligen Stätt, rühmet auch nicht den Namen Christi, sondern ist ein öffentlicher Feind Christi, der nicht darf offenbart werden, sondern bereits jedermann kund und offenbar ist. Wie aber und wodurch der Pabst geoffenbart und erkannt ist, daß er der wahre und rechte Antichrist ist, das hat Dr. M. Luther der heilig Mann Gottes nach der Länge angezeigt und geschrieben. Das dritte Zeichen: Das Römische Reich, wie es bisher gestanden, soll sich neigen und verändern, welches jetzund anfahen und angehen will. Denn die Fürsten sind unter sich uneins und zertrennet, daß es unmöglich ist, daß es in seiner Würde länger stehen und bleiben mag. Es muß eine Aenderung des Reichs folgen und kann keine andere seyn, denn die so am jüngsten Tag geschehen wird, wie das aus Daniel leichtlich abzunehmen ist. Das vierte Zeichen: das tägliche Opfer (d. i. die Predigt des Evangelii) soll aufhören und abgethan und wie Daniel sagt, ein Greuel der Verwüstung menschlicher Tradition an die Statt gesetzt werden. Dies Zeichen geht jetzund in vollem Schwang, nicht allein unter den Papisten, sondern auch unter uns, da die Menschentradition von der Narrenmesse, von der Schmiere, von dem Verbot der Speise und anderen Malzeichen des Antichrists neben dem Evangelio zu glauben, zu predigen, anzunehmen und zu halten ernstlich jetztund geboten werden; und diejenigen, so des Antichrists Malzeichen nicht wollen neben dem Evangelio annehmen, werden verjagt, bestrickt, ihres Amts entsetzt und Heuchler an ihre Statt angenommen. Darum kann das tägliche Opfer, die reine Predigt des Evangelii nicht lange bleiben, es muß zuletzt fallen, abgethan und verwüstet werden, der Glaube ausgelöscht und vertilgt werden. Das fünfte Zeichen beschreibt Johannes in seiner Offenbarung: daß man unter dem Schein und Namen Christi die Leute das Thier anzubeten und seine Malzeichen auf ihre Stirn und Hände anzunehmen zwingen und dringen wird. Das Thier ist das römische Reich, so da trägt, erhält und handhabt die rothe babilonische Hure, nemlich das Pabstthum; die Malzeichen aber des Thiers sind des Pabsts Canones, Decreta und Ceremonien, das ganze Kirchengepräng, so da stehet in Essen, Trinken, Kleiden, Lesen, Singen und andern dergl. Kinderwerk, welche das Reich Gottes nichts angehen. Daß wir nun solches Thier anbeten und seine Malzeichen, sonderlich die Messe, es sei die alte oder neue

mit ihrem Anhang annehmen und halten sollen, dazu zwingen und dringen uns die Adiaphoristen mit ihrem Rathschlagen und Gebot. Darum kann der jüngste Tag nicht lange außen bleiben, er wird fürhanden seyn. So ists hoch von Nöthen, daß wir uns wohl fürsehen, die Lehre und Warnung Pauli an die Epheser 4. zu Herzen nehmen, da er spricht: Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre; und Col. 2.: Lasset euch nicht berauben durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzung, und nicht nach Christo. Darum sage ich und warne jedermann noch einmal treulich und fleißig, daß er sich für allen Lehren und Ceremonien der Menschen, so nicht nach Christo sind und geboten sind oder geboten werden, als für dem Teufel selbst hüte und wohl fürsehe. Denn alle Lehre und Gebot in der christlichen Kirche, so nicht von Christo aus Zion oder Jerusalem herkommen, sind verflucht und verdammet, sie seien so gut, als sie nimmermehr können. Denn alles, was wir lehren, predigen, glauben und halten sollen in der Christenheit, das muß aus Zion von Christo herkommen. Dieweil denn die Leipzigische Ordnung und die drei Bücher der Adiaphoristen, so Dr. Pfeffinger hat drucken lassen, aus Leipzig, Grim, Pega und Zell, von den Adiaphoristen, nicht von Christo aus Zion herkommen, so sei verflucht und vermaledeiet ewiglich ein Jeder, der sie annimmt, lehret, glaubet oder hält!"

Aus der großen Zahl Flugschriften, in welchen Amsdorf immer von Neuem die Adiaphoristen befehdete[40]), fassen wir seine Lehre in Folgendem zusammen. Amsdorf leugnet keineswegs, daß es Mitteldinge gebe, aber er sagt: Ums Gebots willen sind alle Adiaphora schädlich und abgöttisch, stracks wider das Evangelium, welches kein Gebot menschlicher Tradition neben sich leidet. Sobald Mitteldinge in Kirchen zu halten geboten werden, verlieren sie ihre Art und Natur und werden nöthig. Weil die Adiaphoristen die Mitteldinge, so von Natur rechte wahre Mitteldinge sind, in ihren Kirchen zu halten geboten haben, daß man sie halten muß, und die Prädicanten, so sie nit haben halten wollen, verjagt haben, so schleußt sichs gewaltig, daß es nit mehr Mittel-, sondern nöthige Dinge sind, die man halten soll und muß, und dieweil auch aus denselben Dingen, so man in Kirchen halten muß, mit der Zeit Gottesdienste und Seelenstricke werden, welche um Gottes willen die Gewissen binden und verstricken, so sind sie nicht allein nöthig, sondern auch gottlos und Abgötterei worden. Darum soll man kein Gebot auf die Kirche legen und sie damit beschweren, davon ein Gewissen gemacht werden kann. Die Kirche Christi ist kein äußerlich Reich und politia, so durch Menschengesetz und Tradition regiert wird, sondern das Reich Christi soll allein durch die Predigt des Evangelii und die Sacramente gebauet, gepflanzet, begossen und erhalten werden. Christus allein und sonst keine Creatur, weder Kaiser noch König, ist ein Herr der Herzen und Gewissen, darum sich niemand

unterstehen soll, den Herzen und Gewissen etwas zu gebieten. Denn der Herr Christus kanns nicht leiden, daß man ihm in sein Reich greift, die Gewissen zu regieren, welche ihm allein zu regieren gebühren. Christus ist kein Gesetzlehrer wie Moses, sondern ein Doctor und Lehrer, ja ein Herr der Gnaden, die uns armen Sündern von Gott dem Vater geschenkt und gegeben ist, daß wir uns darauf gewiß verlassen und der trösten und keiner menschlichen Tradition achten sollen. Darum hat auch Christus in seiner Kirche zu singen nichts geboten, wie denn die Apostel und ihre Nachkommen bei etlich hundert Jahren weder Vesper, Metten noch Messen gesungen, auch keine Kirchenordnung gemacht noch aufgerichtet, sondern allein in dem Namen Christi Buße und Vergebung der Sünden gepredigt haben. Darum sollen die Mitteldinge jedermann frei seyn und nicht geboten werden, auf daß sie nicht überall gleich gehalten werden, sondern ein jeder Pfarrherr mag in seiner Kirche dieselben halten, nachdem er Zeit, Statt, Raum und Personen hat, davon das Volk gebessert, gebauet und nicht geärgert werde; denn sollten überall gleiche Mitteldinge gehalten werden, so würde zuletzt nit allein eine Noth und Seelenstrick, sondern auch ein Gottesdienst und eine rechte Abgötterei daraus. Derhalben soll man für aller Menschenordnung sich hüten und sich an der Ordnung Christi genügen lassen, die er seinen Jüngern zu halten geboten und befohlen, nemlich: Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur und lehrt sie halten, was ich euch befohlen habe. Da stehet die Ordnung, die man in der Kirchen Christi halten soll, nemlich das Evangelium predigen und die heiligen Sacramente handeln und reichen, wie es Christus eingesetzt hat.

Zudem sind nicht Alles Mitteldinge, was die Adiaphoristen gewilligt und dem Kaiser eingeräumet haben, als die neue Spectakelmesse, welche als eine Menschentradition eine rechte wahre Abgötterei ist; auch des Teufels Verbot von der Speise kann kein Mittelding seyn, weil es Paulus aus dem heiligen Geist des Teufels Lehre nennet, es gebiete weltliche oder geistliche Obrigkeit. Die Messe und das Verbot der Speise sind hochwichtige Dinge, „und wenn gleich das ganze römische Reich das Evangelium predigen ließe, so könnte und sollte man doch die zwei Stücke nicht einräumen. Die andern Mitteldinge möchte man in dem Fall willigen, und ich für meine Person wollte sie gerne willigen, und wenns nicht an einem Chorrock genug wäre, so wollt ich ihr zween anziehen.“

Mit unerbittlicher Logik deckt Amsdorf die Trugschlüsse auf, mit welchen die Adiaphoristen ihr Willigen ins Interim rechtfertigen wollten. Daß vor ihm die Rücksicht auf äußeren Frieden nichts gilt, haben wir bereits gehört, denn der Zweck heiligt ihm nicht die Mittel. Wenn man sich aber auf die Nothwendigkeit einer äußeren kirchlichen Zucht und Disciplin berief, so entgegnete Amsdorf: Die Adiaphoristen, so jetzund das Malzeichen des Thiers, seine Ceremonien, Gesetz und Statut verneuen und wiederum aufrichten,

thun solches nicht darum, daß sie eine Disciplin, Zucht oder gute Ordnung, wie sie rühmen, gedächten anzurichten, sondern allein darum, daß sie sich mit dem Antichrist und seinen Meßpfaffen vergleichen und das Antichristische Reich also heimlich neben der reinen Lehr wieder aufrichten und anrichten wollen. Denn wäre es ihnen Ernst, eine gute Zucht und Ordnung in der Christenheit anzurichten, so könnten sies thun ohne solche Vergleichung mit dem Antichristen. Wer das Interim annimmt, der betet das Thier an und nimmt von ihm das Malzeichen auf seine Stirn und Hände und trinkt aus dem Kelch der babylonischen Hure; in Summa, er fällt von Christo zum Antichrist und von Gott zum Teufel, er predige, lehre oder höre das Evangelium! Die wahre christliche Zucht steht nicht in Singen, Lesen und Unterschied der Speise, denn solches ist des Teufels und der Welt Zucht. Die göttliche Disciplin und Zucht ist nichts anderes denn Gottes Gebot und Christi Einsetzung und Befehl treulich und fleißig halten, daran wir alle überflüssig genug zu thun und zu schaffen haben, daß man des Teufels Verbot vom Unterschied der Speise, des Antichrists Ceremonien und der Adiaphoristen Ordnung zu keiner Disciplin und Zucht bedarf. Denn dieselbe Zucht gehört für die Bauchknechte und Feinde des Kreuzes Christi, für die Säue Epicurs, für die Opferpfaffen; Glaub aber und Liebe für die Christen, die bringen mit sich rechte Zucht und Disciplin. Wenn Pomer das Fleischverbot damit beschönigen will, daß nicht Fleischessen, sondern nur das Feilhaben des Fleisches verboten sei, so ruft der Mann von der eisernen Consequenz aus: Fürwahr, eine schöne Entschuldigung! Wenn Georg Maior vorbringt, es sei nur eine weltliche Ordnung, so entgegnet Amsdorf: Ja wohl geredet, ists eine weltliche Ordnung, was haben dann die Theologen in der Kirchenordnung damit zu schaffen? Warum nimmt man den Freitag und Sonnabend dazu, daran der Pabst Fleisch zu essen verboten hat? Kann man Gott auch betrügen? Spottet flugs, liebe Herrn, Gott ist ein alberner Mann, er verstehts nicht, daß ihr euch mit dem Antichrist verglichen und vereiniget habt, und eben damit von Christo und seinem Wort gefallen seid! Gaben die Wittenberger vor, weil bei ihnen die Lehr und Gebrauch der Sacramente rein blieben, so könne ihr Willigen und Nachgeben der Mitteldinge nicht schaden, so entgegnete ihnen Amsdorf: „Wenn die Mitteldinge durchs Gebot nit nöthig und gottlos würden, auch das Pabstthum damit nit bestätigt und der Antichrist in seinem Reich nit erhalten würde, so möcht es hingehen; dieweil aber es unmöglich ist, daß bei solchem Willigen und Nachgeben die Lehre rein bleibe und der rechte Gebrauch des Sacraments erhalten werde, so kann man in keinem Weg in solche Mitteldinge mit gutem Gewissen und ohne Nachtheil der Wahrheit willigen.“ Entschuldigten sich die Adiaphoristen damit, daß sie in Wittenberg keine Veränderung vorgenommen hätten, so bemerkte ihnen Amsdorf, das beschuldige und verdamme sie zwiefach, daß sie ihre argen Ordnungen, dazu sie andere Kirchen zwingen, selbst nicht halten; auch bekenneten sie damit, daß

sie mit ihrem Willigen und Einräumen Unrecht gethan haben, dieweil sie selbst in Wittenberg nicht halten, was sie geordnet und Andern zu halten geboten haben, und doch gleichwohl die Prädikanten, so ihre Ordnung nicht annehmen wollten, verjagt haben. Sagten endlich die Adiaphoristen: weil sie die Lehre des Evangelii rein haben und behalten, so sollten die Magdeburger mit ihnen billig eins seyn und um solche geringe Dinge als Essen und Kleider mit ihnen nicht zanken; so erklärte ihnen Amsdorf, Essen und Kleider seien in diesem Fall nicht geringe und Mitteldinge, sondern des Antichrists ernste und nöthige Gebote und des Thiers Malzeichen, welche niemand willigen solle, er wolle denn mit dem Thier in feurigen Pfuhl geworfen werden! Am tiefsten verletzte es den treuen Freund Luthers, daß die Adiaphoristen sich erkühnten, an die Autorität dieses Mannes zu appelliren; voll bitterer Ironie schrieb er am 19. December 1551 ein Schriftchen unter dem Titel: „Etliche Sprüche aus Doctoris Martini Lutheri Schriften, darin er als ein Adiaphorist sich mit dem Pabst hat vergleichen wollen.“ Die darin angeführten Stellen sind Luthers Commentar über den Galaterbrief entnommen. Nach allem Mitgetheilten wird man es Amsdorf nicht bestreiten können, daß er für das gute alte Recht der Kirche in diesem Handel ritterlich gestritten habe und im vollen Rechte gegen seine Gegner gewesen sei. Möchte man wünschen, daß er durch größere Mäßigung seiner Polemik den Adiaphoristen den Rückzug erleichtert hätte, so darf andererseits nicht vergessen werden, daß die Letzteren die Angreifenden waren, mit Advokatenkünsten das Geschehene rechtfertigten und den strengen Lutheranern es nicht verzeihen konnten, daß diese durch ihre treue Beharrlichkeit die Unbeständigkeit der Wittenberger thatsächlich gestraft hatten.

---

## 8.

## Der Tod der beiden Churfürsten Moritz und Johann Friedrich.

Am Schluß des Jahres 1550 war Amsdorf der Exulant, welcher in Magdeburg in großer Dürftigkeit ein Asyl gefunden hatte, von den Söhnen seines gefangenen Churfürsten Johann Friedrich zu der einflußreichen Stelle eines Oberkirchenrathes mit einem Gehalt von dreihundert Gulden berufen worden. Da es ihm frei gelassen war, wo er seinen Wohnsitz nehmen wollte, hatte er Eisenach dazu gewählt und dort die von Justus Menius verlassene Wohnung bezogen. Seine Stellung war eine ausnahmsweise: er sollte in allen kirchlichen Fragen der Berather der Herzoge seyn und in ihrem Lande über Erhaltung der reinen Lehre wachen. An Arbeit fehlte es ihm nicht: im Jahre 1552 hatte er über Osianders neue Lehre ein Gutachten abzugeben,

nachdem nicht nur Morlin ihn privatim darum ersucht, sondern auch Herzog Albert von Preußen die Herzoge Johann Ernst und Johann Friedrich brieflich angegangen hatte, ihm über den in seinem Lande entbrannten Streit ihr Urtheil mitzutheilen. Schon zu Schmalkalden, nachdem er Osianders Predigt über 1. Joh. 4. vernommen, hatte Amsdorf vermerkt, daß der Prediger etliche sonderliche Hirnizen habe, und gesagt: wenn der Geist dermaleins Zeit und Raum würde kriegen zu schwärmen, so würde aller anderen Schwärmer Schwärmerei gegen ihn nur ein eitel Kinderspiel müssen geachtet werden. Justus Menius erinnert an diese leider erfüllte Prophezeiung in seiner Schrift: „Von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt, wider die neue alcumistische Theologiam Andreä Osiandri." Amsdorf unterschrieb das im Namen seiner Fürsten abgefaßte Bedenken mit J. Jonas, Erhard Schnepf, Justus Menius, Victorin Strigel, Johann Stolz, Johann Aurifaber und Andern und veröffentlichte noch im gleichen Jahre eine Schrift unter dem Titel: „Auf Osianders Bekenntniß ein Unterricht und Zeugniß, daß die Gerechtigkeit der Menschheit Christi, darin sie empfangen und geboren ist, allen gläubigen Sündern geschenkt und zugerechnet wird und für ihre Person hie auf Erden nimmermehr gerecht und heilig werden".[41]). Er greift Osiander hauptsächlich wegen der zwei Punkte an: 1) Daß er einen Unterschied mache zwischen der Erlösung und Rechtfertigung Christi, was ein lauter Muthwille sei; 2) daß nach ihm Christus allein nach der göttlichen und nicht nach der menschlichen Natur unsere Gerechtigkeit sei, welches wider die ganze Schrift sei: wir müssen dem Blut und Fleisch Christi die Ehre, so ihm der heilige Geist in seiner Schrift gibt, auch geben. Osianders Schrift, so ein heiliges Leben fordere, sei ein lauter Gewäsch und Gespey menschlicher Vernunft und Weisheit; Osiander rede aus dem Geist, der dem Samen Abrahä und seiner Gerechtigkeit feind sei, das sei der Oecolampadische Geist, der öffentlich schreibe und zeuge, daß Christi Fleisch kein nütze sei; woraus leicht zu merken, daß die Gelehrten in Künsten und Sprachen der Vernunft, heidnischer Kunst und Weisheit mehr folgen und glauben denn Gottes Wort, darum sie auch die Gerechtigkeit des Glaubens allzeit meistern, regieren, verachten und verdammen zu großem Verderb und Schaden der christlichen Kirche, welche allein durch Gottes Wort ohn alle heidnische Kunst und Weisheit soll gegründet, gebauet und erhalten werden!

Am 10. September 1552 kehrte der gewesene Churfürst Johann Friedrich aus seiner langen Gefangenschaft zurück, nachdem er dem Kaiser, welcher von ihm die Verpflichtung gewünscht hatte, daß er den Beschlüssen eines künftigen Conciliums oder Reichstags in der Religion Folge leisten wollte, geantwortet hatte: er sei entschlossen, bei der in der Augsburgischen Confession enthaltenen Lehre bis in seine Grube zu bleiben. Großer Jubel des Volks begrüßte den heimkehrenden bekenntnißtreuen Fürsten; er erschien dem Volk wie ein Märtyrer und Heiliger; als er in Weimar einzog, meinte man

ein langes weißes Kreuz über ihm zu sehen; Melanchthon verglich ihn mit Daniel unter den Löwen, mit den drei Männern im feurigen Ofen: Gott, der ihm diese Seelenstärke verliehen und ihn nunmehr freigemacht, habe dadurch gezeigt, daß er wahrhaftig Gott sei, der sich in diesem sterblichen Leben eine ewige Kirche sammle, ihr Bitten und Seufzen erhöre. Niemand mochte sich wohl mehr freuen als Amsdorf, da er den Fürsten wieder begrüßen durfte. Oefter wurde er zu ihm gerufen und widmete ihm zum Neujahr 1554 seine Schrift: „Ein gut neu Jahr den großen Herrn in dieser Welt geschenkt" [42]). Er beginnt sie mit den Worten: „Zu dieser Zeit pflegt Einer dem Andern das neue Jahr zu schenken, und ich bisher den großen Herrn in dieser Welt nichts geschenkt habe. Dieweil aber mein Zeit kommen ist, daß ich vielleicht bald von hinnen muß, denn das 71. Jahr hat mich überfallen, derhalben ich hoffe, Jesus Christus mein lieber Gott und Herr werde mich nun schier von hinnen zu sich in sein Reich nehmen. Auf daß ich nun nicht undankbar erfunden werde für alle Wohlthat, so ihr mir erzeigt und beweist habt, so will ich euch, ehe ich von hinnen scheide, ein seliges gutes neues Jahr zur Letze schenken, nicht ein gülden Kleinod mit edeln Steinen gezieret, denn ich hab keins, so kann ich auch keins kaufen noch bezahlen, sondern was ich hab, das will ich euch geben, das euch nützer und besser ist, wo ihr selbst wollt, denn aller Welt Ehre und Gut, nemlich diesen Spruch Johannis Apocal. 10.: Und es ward mir ein Rohr gegeben einem Stecken gleich, und sprach: Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten; aber den innern Chor wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden gegeben." In diesem Spruch, sagt Amsdorf, weissage Johannes, daß in der Christenheit zweierlei Kirchen sein werden, nemlich der Tempel Gottes, so gemessen wird, und der innere Chor, so hinausgestoßen wird. Der Tempel Gottes ist die Kirche, so mit äußerlichen Ceremonien, Tradition, Gesetzen und Decreten gemessen wird, dadurch ihr Ziel, Maß und Weise gegeben wird, wie sie singen, lesen, opfern, essen, trinken und sich kleiden soll. Denn dazu ist des Pabsts Kirche gestiftet, daß man darin klinge und läute, singe und lese, orgle und pfeife, Messen und Seelenmessen für Todte und Lebendige halte, daß man sich so kleide, so esse, solche Kappen und Platten trage, daß man Oel, Salz, Wasser, Licht, Feuer, Schinken, Fladen, Eier, Kraut und Würze segne und weihe, jegliches zu seiner Zeit das Jahr durch. Die andere Kirche ist die wahre christliche Kirche, welche von den Messern und Gesetzgebern, dem Pabst und seinen Meßpfaffen hinausgestoßen und geworfen wird. Diese Kirche, spricht der Engel zu Johannes, miß nicht: denn die christliche Kirche soll mit keinen menschlichen Traditionen oder Gesetzen gemessen werden, weil sie von Christo gemessen und geordnet, und Demosthenes und Cicero, Juristen und Rhetores sind viel zu wenig und zu gering dazu, daß sie Christi Stift und Ordnung ändern sollten. Die Lutherischen, so Gottes Wort und Glauben haben,

sind die rechte christliche Kirche, die von der gemessenen Larvenkirche zu Rom hinausgestoßen und verworfen ist.

Am 11. Juli 1553 war der noch nicht volle 33 Jahre alte Churfürst Moritz an einer Wunde, die er in der blutigen Schlacht bei Sievershausen gegen den Markgrafen Albrecht empfangen, gestorben. Sein letztes Wort soll gewesen sein: „Gott wird kommen!" Ob zur Strafe oder zur Belohnung — man hat ihn nicht weiter verstanden. Nicht leicht hatte ein Fürst tiefer in die Geschicke des Protestantismus eingegriffen als er: sein trauriger Abfall hatte denselben dem Verfall nahe gebracht, sein Bruch mit dem Kaiser die religiöse Freiheit wieder hergestellt. Die Wittenberger und Leipziger begingen die Taktlosigkeit, den jedenfalls sehr zweideutigen Fürsten in seinem Grabe mit übermäßigem Lobe zu bedecken; der Rector in seiner academischen Rede, Dr. Pfeffinger in seiner Predigt spendeten ihm ein vierfaches Lob: er habe Friede in Deutschland, auch die Religion erhalten, habe für das Vaterland gestritten und sein Leben geopfert und sei sanft und christlich gestorben. Hierzu konnte Amsdorf nicht schweigen; in einer eigenen Schrift [43]) unterstellte er das Lob einer strengen Prüfung: „Zum Ersten sagen sie, er hab Frieden erhalten: womit? Hör, ich will dirs sagen. Erstlich ist er vom löblichen Churfürsten Herzog Hans Friedrich und vom Schmalkaldischen Bund abgefallen, darnach gesellet er sich zum Kaiser und Könige, des Schmalkaldischen Bundes abgesagten Feinden, und ließ ihm das Churfürstenthum zu Sachsen zusagen und verschreiben, ohn Zweifel daß er damit wollte Friede erhalten. Derhalben fiel er mit Heereskraft dem Churfürsten, als er ausländisch im Krieg war, in seine Lande und nahm sie ein, da der Churfürst sich alles Guts zu ihm versah und ihn mit keinem Wort, viel weniger mit der That sein Leben lang beleidigt hatte; da gieng, mein ich, der Fried an, den Herzog Moritz erhalten hat, der noch währet bis auf diesen Tag, das deutsche Land verheeret und verwüstet ist und noch täglich verwüstet wird, und Wer weiß, wanns aufhören wird; welches alles verblieben und verhütet wäre, wenn Herzog Moritz dem Churfürsten und Schmalkaldischen Bunde Treu und Glauben gehalten hätte. Zum Andern sagen sie, er hab die Religion erhalten, welches sehr lächerlich zu hören ist. Lieber, womit doch? Das will ich dir sagen. Zum Ersten, auf daß er die Religion erhielt, so gesellte er sich zu den Feinden unserer Religion, als zum Kaiser und Könige, so die lutherische Religion aufs Höchste verdammen und verfolgen; zum Andern so nahm er in seinen innersten Rath die ärgsten Feinde des Evangelii, etwa Herzog Georgen zu Sachsen Räthe, ohn Zweifel, daß er durch sie die Religion hat erhalten wollen, wie die Theologen von ihm rühmen; zum Dritten die Religion zu erhalten, verjagte er den evangelischen Bischof zu Naumburg und setzte an seine Statt einen Meßbischof; zum Vierten die Religion zu erhalten, ward er Schirmherr der Meßpfaffen zu Magdeburg und Halberstadt, sie bei ihrer alten Religion der Opfermesse zu

handhaben und zu schützen; zum Fünften die Religion zu erhalten, ließ er ein neu Ordnung machen zu Leipzig von der neuen Messe, von der neuen Schmiere rc.; zum Sechsten, so verjagte er die frommen Prediger zu Torga und sonst, so sein jung Interim nicht wollten annehmen; zum Siebenten, so hat er solches Alles gethan wider sein eigen Gewissen, denn er keinen Adiaphoristen wollte zum Heerprediger haben, viel weniger zu einem Beichtvater in seiner letzten Noth; zum Achten, so hat er die Stadt Magdeburg belagert, darum daß sie die lutherische Lehr und Ceremonien nach Gottes Wort lauter und rein in allen ihren Kirchen ohn alle Schwärmerei einträchtig bis in 30 Jahr gehalten und erhalten hat. Zum Dritten rühmen und schreiben sie, er sei ums Vaterlands willen ausgezogen, geschossen und gestorben. Hie ist nun zu fragen: Wer that dem Vaterland etwas? Wer that Landen und Leuten etwas, daß er um ihretwillen mußte ausziehen und sie erretten? Markgraf Albrecht war im Felde. Das ist wahr, aber wider Wen? Hie kann niemand anders sagen, denn wider die Bischöfe. Was giengen aber Herzog Moritzen die Bischöfe an, daß er sie wollt retten? Ja, er war ihr Schirm- und Schutzherr, darum mußte er ausziehen; darum ist er um der Bischöfe willen erschossen worden und gar nit um des Vaterlands willen. Zum Vierten rühmen sie, er sei fein sanft und christlich gestorben, welches ich ihm von Herzen gönnte; wollt Gott, es wäre wahr, er hats aus der Maßen wohl bedurft. Aber ich kanns schwerlich glauben. Zum Ersten ist er in großer Pein und Schmerzen gestorben, denn solche Wunden und an dem Ort pflegen mit sich zu bringen grausam Pein und Schmerzen: wie kann er denn placidissime gestorben seyn, ich wüßte denn nit, was placide hieße. Zum Andern, wie kann er christlich gestorben seyn, dieweil er seine öffentliche Sünde und Missethat nicht erkannt noch bekannt hat, welche man doch erkennen und bekennen muß, soll man anders die büßen und reuen, um Gnade und Vergebung bitten. Weil er nun seine öffentlichen Sünden nit erkannt noch bekannt hat, kein Zeichen der Buße, Reu und Leid von sich gegeben, viel weniger mit den Beleidigten sich versühnet und ihnen abgebeten und in der Meinung dahin gefahren ist, daß er recht und wohl gethan habe: so ists unmöglich, daß er christlich und sanft gestorben sei; ja, viel ärger denn ein Heid und Türk ist er gestorben. Und ob er schon gebeichtet, Absolution und das Sacrament begehrt und auch empfangen hat, und ob er auch gleich zugesagt hat, wenn er länger lebet, so wollte er von Sünden lassen und sich bessern, hilft Alles nit, denn es stehet geschrieben: Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, d. i. wenn du willst beichten und zum Sacrament gehen, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda fürm Altare deine Gabe und gehe zuvor hin und versühne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Hat nun Herzog Moritz solches gethan, wohl ihm; wo nit, so ist Alles umsonst, was er gethan und geredet hat, es sind doch nur Wort und bleiben Wort; denn

Wer wollt nit in Todesnöthen sprechen: O Gott vergib mir meine Sünde; leb ich länger, so will ich davon abstehen und mich bessern! So sterben alle Gottlosen, was nit gar verzweifelt, ja alle Mönche, Nonnen, Meßpfaffen und öffentliche Sünder sterben alle also und empfahen das Sacrament: was hilfts aber? nichts überall, es sei denn da rechter Glaube und rechte Buße, die sich mit dem Bruder vorhin versühnet. Hat Herzog Moritz solches gethan, daß er befohlen hat, sich mit dem zu versühnen, den er beraubt und das Seine genommen hat, so wollen wir glauben, daß er christlich gestorben sei; doch wird die That der Seinen das wohl ausweisen. Und ob sie sich für der Menschen Gericht entschuldigen können, so sollen sie wissen, daß Gott ein ander Gericht hat denn die Menschen, dafür sie sich nit werden entschuldigen können."

Nicht lange überlebte Johann Friedrich der Großmüthige seinen jugendlichen Gegner. Im Gefühl seines nahen Todes berief der Fürst Amsdorf zu sich. Letzterer fand einen gar traurigen Hof, denn seit dieser einen Boten ausgesandt hatte, war die Gemahlin des ehemaligen Churfürsten, die edle, in der Schule der Leiden gereifte Sibylle, geborene Herzogin von Cleve, am 21. Februar 1554 selig im Herrn entschlafen und ihrem Gatten um acht Tage vorangeeilt. Der Hofprediger Stolz sagt über sie in der Leichenrede: „Wir haben nicht ein geringes Kleinod verloren; das ist einmal wahr. Wir können mit gutem Grund der Wahrheit unserer Landesmutter Zeugniß geben, als die wir fast täglich die Zeit ihrer Trübsal mit ihr umgangen sind, daß sie Gottes Wort mit rechtem Ernst gemeinet, geliebet, gelesen und betrachtet, und sonderlich den Psalter als ihr liebstes Buch ihr also gemein und läufig gemacht hat, daß man ihr nicht wohl ein Sprüchlein fürbringen mochte, das sie nicht auswendig, auch Ort und Zahl der Psalmen sagen konnte, in dem sie es mir und manchem Theologo, der lang in Gottes Wort studiret, zuvorthat. Sie hat oft Gott von Herzen gedanket, daß er sie so gnädiglich aus der babylonischen Gefängniß des Pabstthums in diese Lande und zur Erkenntniß seines lieben Sohnes gebracht und bis auf die Stunde erhalten hat. Item daß sie durch Gottes Verleihung Lesen und Schreiben gelernt hätte, welches Nutz sie sonderlich in dem langwierigen schweren Kreuz und Verfolgung, da sie ihres geliebten Herrn erstlich im Kriege, folgend im Gefängniß und also fast bei sechs Jahren beraubt gewesen, befunden hat. Denn sie es sonst nicht hätte können ertragen, als die ihren lieben Herrn allezeit mit ungefärbter Liebe gemeinet und sein Kreuz ihr viel heftiger zu Gemüth gezogen, denn wenn sie es selbst an seiner Statt hätte tragen sollen. In solcher Trübsal war ihre einige Zuflucht zu ihrem Psalter und Trostbüchern des lieben Vaters Lutheri, daraus sie ihr Herz unterrichtet von Gottes Rath, Willen und Wohlgefallen. Lag erstlich Gott in den Ohren um ihres liebsten Herrn Erledigung mit unabläßlichem Gebet und Seufzen, hielt auch mit ihren Frauenzimmern alle Tage eine Betstunde

in der Kirche, sang die Litanei, Collecten und geistliche Psalmen mit ihnen, bestellet auch aus eigenem Bedenken, daß die Schüler die Litanei dreimal in der Wochen in der Schloßkirche singen; desgleichen verordnet sie auch das Liedlein ihres Herrn Erledigung zu singen:

Auch laß dir, Herr, befohlen seyn
Unsern Landsherrn den Diener dein,
In festem Glauben ihn erhalt
Und rett ihn aus der Feind Gewalt.

Und war in Summa unsere Kirchenmutter. Darnach dienet ihr das Lesen und Schreiben auch dazu, daß sie mit Trostschriften ihren lieben Herrn ersuchen konnte, in welchem Stück sie auch das rechte Meisterstück übte, daß sie die tröstlichsten, lieblichsten Sprüch aus ihrem Psalterlein und Bibel wie ein Bienlein aus den schönen Blümlein das beste Honig sauget, zusammenfassete und dem Herrn sein Kreuz damit linderte, wie ers denn auch zu großem Dank angenommen und wieder mit Trostschriften aus Gottes Wort geantwortet hat. Und haben die beide Personen, eins das andere, als die in gleicher Trübsal steckten, mit solchen herzlichen Schriften und Sprüchen wissen zu trösten, daß Einem, ders gelesen, sein Herz für Freuden weinen und der großen Gnad Gottes sich verwundern, auch freudiger werden müssen, die Erledigung und Erhörung des Gebets dieser beiden Personen desto gewisser zu hoffen, weil sie so christlich sich trösten, Gott ihre Noth befehlen, die Verheißung ihm so beständig fürhalten, auch seine Hilfe hoffen und sich ganz und gar auf ihn ergeben und wagen konnten. Wiewohl nun Gebrechen, Schwachheit und Ungeduld mit untergelaufen sind, wie es auch einem Mannsherzen in der Noth pflegt zu begegnen und der großen Heiligen Gottes Leben nicht allenthalben rein und vollkommen ist, zudem sie auch zuweilen sehr verursacht worden; so war es ihr doch bald von ganzem Herzen leid, bat Gott um Verzeihung und um seinen heiligen Geist, damit sie ihm möchte in der großen Noth und Verfolgung still und aushalten. Wiewohl nun aus dem allen erscheinet, in was Ehren sie ihren liebsten Herrn, und wie sie bei ihm mit rechter treuer ehelicher Lieb, Zucht und Keuschheit gehalten hat, so hat sichs doch auch in äußerlichen Geberden müssen erzeigen. Denn sie die ganze Zeit über keinen fürstlichen Schmuck und Kleidung angetragen, sondern in schwarzen Trauerkleidern gangen, wie sie denn auch sonsten dem Pracht und Hoffart zuwider gewesen ist und mit Unwillen gesehen hat, wenn sich die junge Welt der neuen Leichtfertigkeit und Ueppigkeit mit verbremten, verbortelten, verflinderten und zerschnitzten Kleidung beflissen, ja auch mit Ungeduld sich schmücken hat lassen vor der Zeit, wenn sie es ihrem Herrn zu Gefallen und zu Ehren hat thun müssen. War dazu ein solch christliche Einfalt und Demuth an ihr, daß sie sich ihres hohen Fürstenstandes gar nichts erhub, sondern auch mit geringsten Leuten Lust hatte zu reden, ja mit ihr nicht anders denn als mit der geringsten Bürgerin zu handeln und um-

zukommen war. Wie sie gutthätig gegen jedermann gewesen, ist niemand verborgen: denn sie ihr Geld und ihr Vermögen nicht an ihren Hals und Schmuck gelegt, sondern armen dürftigen Leuten und wer sie gebeten mildiglich und williglich mitgetheilet, niemand unbegabt angewiesen. Ach, es haben alle arme, kranke, schwangere, säugende, item alle verfolgte und verjagte Leute und Prediger eine rechte Mutter an ihr verloren, und werdens arme Leute wohl inne werden. Aber daß wir endlich von unserer lieben Landesmutter beschließen, so hat das sechsjährige Kreuz sie also gemattet und von Kräften gebracht, daß sie auch, nachdem Gott ihr und der ganzen Christenheit Gebet erhöret und ihren lieben Herrn ledig mit Gnaden heimgebracht, darüber sie, wie auch das ganze Land und die liebe Christenheit oft von ganzem Herzen Gott gedanket und wiederum zur Danksagung gesungen hat:

Wir danken dir, du treuer Gott,
Daß du unsers Landsfürsten Noth
Gewendet hast so gnädiglich,
Regier ihn forthin seliglich!

Solch Kreuz hat sie, sage ich, also gemattet, daß sie sich nicht wieder erholen hat können, sondern für und für weiter abzehret, bis sie unser Herrgott endlich entbunden hat."

Als Amsdorf bei seinem Churfürsten eintraf, fand er denselben zwar tief betrübt über den Tod seiner Gattin, aber dem äußeren Anschein nach nicht selbst als einen Sterbenden. Doch hören wir seinen eigenen Bericht über die letzten Tage des Fürsten[44]): „Ich konnte keinen Mangel noch Fehl an seinem Angesicht merken, ohn allein daß S. F. G. gar ein kurzen Odem hatte und allein ungeführt nit gehen, auch gar nit essen konnt, denn von einer Suppe vier oder fünf Löffel mit wenigem Brod und soff ein weich Ei aus und aß nur ein Bissen Brods, darauf trank er vier oder fünf Mal aus kleinem Gefäß ganz kleine Trünke, ließ sich auch auf der Sänfte hinausführen, denn er begehrte der Luft und hätte immer gern gewandert und sprach: Die Luft bekommt mir wohl, wenn ich nur wandern könnt, und ließ die Sänfte aufthun, daß ihn nur die Luft anblies. Das währet also sechs Tag; da sagt er zu seinem Arzt: Herr Doctor, ich will noch drei oder vier Tag zusehen, darnach will ich weg; ich kann und mag nit länger hie seyn. Darnach auf den andern Tag des Märzen früh um sechs Uhr schickt er nach mir und beichtet und begehrte die Absolution und das heilige Sacrament auf morgen Sonnabend zu empfahen. Dieweil aber S. F. G. abnahm und täglich schwächer ward, da sprach ich: Gnädigster Herr, E. G. nehme heute das Sacrament; es möchte ein Fall sich begeben, wie niemand weiß, der es verhindern möchte. Also ließ er ihm sagen und sich gutwillig bereden, daß er noch diesen Tag von Stund an auf die Absolution das heilige Sacrament empfing. Als Magister Stoltz der Hofprediger Sr. F. G. das Sacrament gereicht hatte, gab er ihm die Hand. Da sprach der Magister:

Gott der Vater, der E. F. G. an der Seele gespeiset, der stärke und tröste auch E. F. G. am Leib. Da antwortete S. F. G. und danket ihm laut: Lieber Magister, ich hab mich Gott befohlen und dem Alles heimgestellt, der wirds wohl machen. Lebe ich, so lebe ich Gott, sterb ich, so sterbe ich Gott. Und sagt noch einmal: Diesem hab ich mich ganz und gar befohlen. Darauf antwortete der Magister: Ja, Herr, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; deß tröste sich E. F. G. Also ging Magister Stoltz heim, aber ich blieb noch eine Weile bei S. F. G. und tröstete ihn mit etlichen Sprüchen. Darnach erlaubte er mir und sprach: Gehet hin, ich will mich legen, ich hab Sorg, ich werde etliche Tage liegen; bleibet, denn ich bin matt. Also ging ich zu Tisch, und er legte sich nieder. Aber er stund bald wieder auf und aß wie gewöhnlich, und Georg Wolff von Heiligen mußte mit ihm Mahlzeit halten. Und nach gehaltener Mahlzeit saß er und spielte mit ihm und etlichen seiner Kammerjunkern um Dreiling gar nahe eine Stunde. Da legte er sich wieder nieder und stund wieder auf und saß auf einem Stuhl beim Abendmahl, aber er aß nichts und legt sich von Stund an wieder zu Bett. Um Sechs ungefährlich ließ er mich eilends fordern, daß ich vom Abendmahl aufstund und zu S. F. G. ging. Da fand ich ihn ganz schwach. Da hielt ich ihm etliche Sprüche für und betet mit ihm das Vater Unser und Glauben, welches er mir mit Ernst in großer Andacht mit gefalteten Händen nachbetet von Wort zu Wort ganz laut. Darnach tröstet ich ihn wieder mit etlichen Worten, so viel mir Gott Gnad gab, aber er stöhnte, denn der Athem ward ihm kurz. Da sprach ich: Gnädigster Herr, fühlt auch E. F. G. Schmerzen und Wehtage? Da antwortet er laut mit voller Sprach: Nein, gar keins überall, aber da fehlet mirs, und weiset mit der Hand an den Hals unter dem Kinn. Da wollt ich nit länger allein bei ihm seyn und rief die Kammerjunkern, so in ein Gemach neben der Stuben gewichen waren, und sagte, sie sollten mir ein Psalter bringen. Da hub ich an den 25. Psalm und betet die ersten zwei Verse: Herr, nach dir verlanget mir &c. Da sprach er zu mir: Ach, ich halte euch zu lange auf. Da antwortet ich: Nein, gnädigster Herr, mit nichten nit. Da hub ich wieder an zu trösten, so viel ich konnt und mocht. Da gab er mir die Hand und sprach: Gehet hin und schlafet. Da antwortet ich: Ei, Herr, ich will bleiben. Da sprach er laut mit starker Sprach, wie er sonst zu reden pflegte: Nein, gehet hin, ich will auch nun schlafen. Fällt etwas für, so will ich euch holen lassen. Also ging ich von ihm in mein Gemach, ließ gleichwohl die ganze Nacht Licht brennen und meiner Diener Einen wachen, ob man anklopfen und mich fordern würde. Aber es blieb also bis auf den Sonnabend früh um Sechs. Da ward ich recht froh und hoffte, es würde besser werden und nun keine Noth haben, dieweil sichs so lange verzog. Aber bald nach Sechs ließ er mich fordern, daß ich ungefähr halb Acht sollt eine Predigt thun, die ich denn aus dem fünften Capitel zun Römern thät von Kreuz, Trübsal,

Leiden, Geduld, Erfahrung und Hoffnung, welche Predigt er, wie wohl er sehr schwach war, mit großem Fleiß und Ernst hörete. Nach der Predigt ging ich flugs wieder in mein Gemach. Da kamen der Kanzler D. Erasmus von Minkwitz und etliche Räthe, daß S. F. G. den Vertrag mit Herzog Augusto sollt unterschreiben. Da sprach der von Minkwitz zu ihm: Wirds auch E. F. G. thun können? Da antwortet S. F. G.: Sollt ich so schwach seyn und das nicht thun können? Also nahm er die Feder und unterschrieb sich, aber es ward ihm sauer. Bald darnach ließ er mich wieder holen, und war um Neun. Als ich aber sah, daß er ganz matt war und sehr abnahm, hab ich ihn nach meinem Vermögen unterrichtet und getröstet. Und u. A. zeigt ich ihm diesen Spruch an Matth. 11.: Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Da sprach er zu mir: Ich weiß, daß mich Christus mit seinem Blut erlöset hat; ich bin ein großer Sünder und hab schwerlich gesündiget, aber darum will ich nit verzweifeln, denn ich weiß, daß Gottes Gnade und Barmherzigkeit größer ist denn meine Sünde. Und sagt etlichmal: Ach, mein Gott, hilf mir und sei mir gnädig! Zuletzt ward ihm bange, daß er sich gern hin und wieder geworfen und gewandt, wenn er konnt hätt; aber mit der Hand griff er hin und wieder auf der Seiten und sprach zu mir mit gewöhnlicher Stimme: Gehet wenig bei Seit, ich will aufstehen und mir das Bett richten lassen; ich werde so nit in ihren Händen sterben; als ich auch selbst nit gemeint hätt, dieweil er mit solcher Vernunft und Verstand so frisch und deutlich als ein Gesunder solche Worte aussprach. Also wich ich bei Seit in ein Fenster; und als sie ihn aufhuben und auf seinen Stuhl setzten, da sank er für großer Mattigkeit nieder unter ihren Händen und sprach: Herr Gott, in deine Hände befehl ich meinen Geist! und mit heimlicher schwacher Stimme: Sei mir armem Sünder gnädig! In dem riefen sie mich, da lief ich zu und sah, daß seine Stunde kommen war, und sprach: Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht sterben, sondern ewig leben. Herr, hört Ihr das auch? Da sprach er laut mit starker Stimme: Ja, ja. Und entschlief also, daß er keinen Tod sah, fühlte noch schmeckte, und auch wir alle, so herum stunden, sahen noch merkten keinen Tod. Wir meinten alle, er entschliefe, so gar sanfte und stille sank er nieder, daß er nit einen Finger noch einig Glied seines Leibs regte, auch keinen Stoß zum Herzen hatte, verwandelte auch seine Farbe nit um ein Haar breit, und ich, dieweil ich meinte, er lebte noch, schrie ihm zu: Christus ist für uns gestorben 2c. Aber er war dahin, in Gott wahrhaftig entschlafen nach neun Uhr, hart für Zehn, den 3. März 1554. Also blieb seine Leiche liegen bis auf den Montag, den 5. März, und früh um 8 Uhr ward er begraben und neben sein Gemahl gelegt; da ruhen sie beide bei einander bis zur letzten Auferstehung; da werden sie herfürkommen, ob Gott will, in großer Herrlichkeit und werden ihre Feinde unter den Füßen liegen sehen."

Amsdorf hielt seinem geliebten Fürsten und Leidensgenossen die Leichenrede. Er sagte darin: „Hier liegt unser Haupt, unser lieber Fürst und Herr, den Gott uns genommen und zu sich geholet hat, welcher ist gewesen ein kluger und weiser Fürst und sonderlich eines großen und hohen Verstandes, deß ihm die Händel, Anschläge und Rathschläge seines Regiments Zeugniß geben. Zum Andern ist er gewesen ein wahrhaftiger und beständiger Fürst, nicht leichtfertig, wankelmüthig oder unbeständig, sondern Ja war bei ihm Ja, Alles, was er gelobte oder zusagte, das hielt er fürstlich, stet und vest. Zum Dritten war er ein großer Liebhaber seiner Land und Leute, daß er um ihretwillen Gut und Blut, Leib und Leben gewagt und zugesetzt hat. Denn als der Feind ihn überziehen, sein Land und Leute einnehmen wollt und dasselbige verheeren und verwüsten, da zog er dem Feind unter Augen und wollt ihn nit in sein Land kommen lassen und gab sich selbst in Fahr Leibs und Lebens, auf daß er seine Unterthanen verschonte. Ist auch über dem Schutz und Schirm seiner Unterthanen gefangen und geschlagen und über fünf Jahr gefänglich gehalten worden und darüber sein Land und Leute verloren, welches alles verblieben wäre, wo er nicht wär von den Seinen verrathen und verkauft worden. Denn er war dem Feinde stark und mächtig genug, auch da er allein war und von allen seinen Bundgenossen verlassen, der ein Theils an ihm treulos und ehrlos worden sind. Zum Vierten ist er auch fromm und gottfürchtig gewesen, der Gottes Wort lieb und mit Ernst gemeint hat, der die Prediger und Diener des Evangelii geehret und mit Nothdurft versorget und über ihnen mit Ernst gehalten hat, auch so beständiglich Gottes Wort und seinen Glauben im Gefängniß bekannt hat, daß er sich mit keinem Dräuen davon hat schrecken lassen, noch mit keiner Verheißung sich locken oder bewegen lassen, davon zu weichen. Und als man so hart auf ihn gedrungen hat mit solchem Drohen und Pochen, daß er Gott und sein Wort verläugnen und das Interim annehmen sollt, da hat er mit beständigem Herz und Munde Gott und sein Wort mit großem Ernst, doch mit solcher Demuth in seinem Gefängniß öffentlich bekannt und das Interim abgeschlagen und in keinem Weg annehmen wollen, daß es wohl für ein Wunder, als es auch für Gott und der Welt wahrhaftig ist, muß geachtet werden, und sag für mich, daß ichs mit solcher Demuth nit hätt können thun. Aber dieser unser lieber Fürst hat Gottes Wort und seinen Glauben von ganzem Herzen in seiner Noth und Gefängniß mit solchem Ernst und doch, wie gesagt, mit solcher großer Demuth bekannt, daß es, sag ich noch einmal, bei aller Welt zu verwundern ist."

An die Söhne des verstorbenen Fürsten richtete Amsdorf ein sehr ernstes Schreiben, sie aufzufordern, in des Vaters Fußstapfen zu treten und vor Allem sich vor der Adiaphoristen Ketzerei, welche unter allen die fährlichste sei, zu hüten. Er bittet sie um Gottes willen, „sie wollten bei dem reinen Wort Gottes bleiben und niemand hören noch zulassen in ihren Landen und

Kirchen denn die, so mit Christi Wort, Gebot und Befehl kommen. Denn in Gottes Wort und Geboten sind alle Zucht und Disciplin vollkommlich in aller Verstand und Weisheit, daß man weiter keine Ordnung überall bedarf. Wollt Gott, wir könntens halten, wies die Apostel gehalten haben, so stünden wir wohl, da ist gewest eitel Geist, Wahrheit und Glaube, keine Ceremonien noch Heuchelei, denn Ceremonien tilgen Geist, Glauben und Wahrheit, wie man in allen Klöstern und Stiften gesehen und erfahren."

Auch über den Gräbern der beiden Churfürsten Moritz und Johann Friedrich dauerte der Kampf ihrer gegenseitigen Anhänger fort. Unter Amsdorfs Papieren findet sich folgende kleine Abhandlung mit dem Titel: „Wider die Sächsische Münze": „Die spitzige und große Weisheit der Meisner kann sich nit bergen, sie muß herfürbrechen, sich sehen und hören lassen, daß jedermann sehe und merke, wie sie den Splitter in eines Andern Augen sehen und ihres Balken in ihren Augen, Herzen und Gewissen nit gewahr werden: Nemlich daß sie des Churfürsten Herzog Hans Friedrichs Splitter gesehen und verdammt, geschmähet und gehöhnt haben, in dem daß er sich doch mit großer Maße und Bescheidenheit seiner natürlichen angeerbten Land Wappen und Titel angenommen hat und sich einen geborenen Churfürsten genannt und geschrieben hat. Darauf sie so stachlicht, spöttisch und höhnisch auf eine lederne Münze diese folgende Reime gemacht haben. Auf der ersten Seite stund geschrieben:

Schwert on Chür,
Titel on Gebür,
Wapen on Land
Ist ein vergeblicher tandt.

Auf der anderen Seite:

Betrübt, doch freudich,
Verletzt, doch friedlich,
Unpflichtig, doch mild,
Zweifel macht wild,
Siehe, was die Muenz gilt!

Ob aber Herzog Augustus die Chur und Schwert mit Ehren führt und die Land mit Recht ohn Sünd und Schand besitzt, das laß ich auch die Feinde selbst richten. Denn es ist kund und offenbar im ganzen Reich und die Meisner selbst wissens wohl, daß der löbliche Churfürst seliger Gedächtniß dem Reich nie ist ungehorsam gewesen, auch dem Kaiser nie als einem Kaiser. Sie wissen auch, daß ihn der Kaiser um keiner andern Ursach willen denn der Religion halben überzogen hat, daß er ins Concilium zu Trient nit wollte willigen, sondern daß er lieber Gott und seinem Wort wollt gehorsam seyn denn dem Antichrist zu Rom und seinem Advokat, nemlich daß er in seinen Landen keine Meßpfaffen leiden wollt, und sein Bisthum, so ihm zugehört, mit einem Meßbischof nit besetzen wollt. Das ist die Ursach

und kein ander auf Erden (und trutz, daß niemand eine andere anzeigen könne), warum der Churfürst überzogen und seiner Land beraubt ist. Solches wußten die Fürsten wohl und wissens auch noch, doch gleichwohl haben sie dem Kaiser geholfen und wider ihre Briefe und Siegel, Eide und Pflicht die Erbeinung nit allein verlassen, sondern ihn auch mit Krieges Gewalt überzogen und verjagt, damit sie Christum und sein Wort verläugnet und den Churfürsten verjagt und vertrieben haben. Und wo sie solche öffentliche Sünde und erschreckliche grausame That nit werden erkennen noch bekennen offentlich für aller Welt und wiedergeben, was sie mit Gewalt geraubt haben, so sind sie alle mit einander gewiß des Teufels ewig, es wär denn die heilige Schrift falsch und Gott ein Lügner. Derhalben auch wo die Prediger, Pfarrherrn und Theologen ihren Herren, so daran schuldig sind oder dazu geholfen haben, solches nit fürhalten, sie erinnern und zur Buße vermahnen, so machen sie sich derselbigen Sünde theilhaftig und sind in gleichem Verdammniß mit ihren Herrn. Auf daß nun die Meisner und ihr Anhang ihren großen und schweren Balken in ihren Augen, den sie jetzt für großer Blindheit aus lauter Neid und Haß nit sehen, erkennen mögen, nemlich daß sie dem Churfürsten seliger Gedächtniß seine angeerbte Land, Titel und Wappen durch Verrätherei mit Gewalt geraubt und genommen haben, so sind die folgende Reime ihnen zum Besten, auf daß sie ihre Gebrechen und Bosheit erkennen, gestellt worden, auch daß sie und jedermann sehen und merken mögen, mit was Ehren und Recht sich Herzog Augustus der Chur, des Titels, Schwerter und Wappens rühmen kann oder mag, auch wie billig er des Churfürsten Lande besitze und eingenommen habe:

Einem andern nehmen mit Gewalt
Sein väterlich Erb alt,
Mit Verrätherei an sich brengen
Und sich mit fremden Wappen behengen,
Dazu noch scharren und puchen,
Die Leut höhnen und verlachen,
Guck, lug und besich,
Wie lang das wird halten den Stich.

Was aber die höhnische und spöttliche Reime auf der ledernen Münze, so man in der nächsten vergangenen Fastnacht hat streuen und unter das Volk werfen sollen, belanget, sind zur Gegenantwort die folgende Reime gestellt. Zuerst denen auf der ersten Seit der Münz:

Besitzen frembde landt
Ist Sünd und große Schand,
Frembde Wappen führen
Will keim Erlichen gebüren.

Die Reime auf der anderen Seite der Münze sind ein wenig scharpf, darum ist einfältig darauf geantwortet in einer Eil, wie folgt:

Sich freun und niemand ansehen,
Friedlich sein, wenn der Raub geschehen,
Milde sein von eins Andern Gut,
Dem Narren sehr wol thut.
Daran besich,
Was für ein Stich
Die ledern Münz hab in sich."

---

## 9.

## Der Majoristische Streit.

Dem vertriebenen Bischof von Naumburg war kein stiller, friedlicher Feierabend gegönnt. „Es geht uns (schrieb er schon im Jahre 1551) eben wie es Dr. Martinus mit Oecolampadio ging. Derselbe und sein Gesell Zwingel fingen an den Keiff und Zank vom Sacrament und sprachen darnach, Dr. Martinus mache Zank und Hader als Einer, der keinen Frieden halten könnte noch wollte. Nun brachten sie und Dr. Karlstadt von erst die alte Ketzerei vom Sacrament herfür und vertheidigten sie mit viel Schriften, ehe Dr. Martinus ein Wort wider sie sagte oder schrieb. Da sies nun so heftig ohn Aufhören trieben, mußte Luther aus großer Noth, unsere christliche Lehre vom Sacrament zu erretten, wider sie schreiben. Da wurden sie zornig und begehrten von ihm, er sollte um christlicher Liebe willen still schweigen und Frieden halten. Dieweil er aber mit gutem Gewissen nicht thun konnt noch sollt, nachdem es die reine Lehre vom heiligen Sacrament betraf, da sagten sie, er richte Unfriede, Aergerniß und Trennung an. Ebenso thun auch jetzt mit uns Dr. Pomer und Georg Major. Sie haben mit ihrem Interim und neuer Ordnung große Aergerniß und Spaltung angerichtet, die Kirchen zerrüttet, und dieweil wir aus höchster Noth ihnen haben einreden müssen, so sind sie bitter und böse worden und geben uns Schuld, daß wir Zertrennung und Spaltung angerichtet haben, und ist des Schmähens und Lästerns kein Maaß noch Ende und ihres Rühmens und Entschuldigung kein Aufhören, wollen in allen Dingen recht und wohl gethan haben." An den Adiaphoristischen Streit reihte sich der Majoristische.

Georg Major, am 25. April 1502 zu Nürnberg geboren, war frühzeitig nach Sachsen gekommen und vom Churfürsten unter die Knaben der Hofkapelle aufgenommen und erzogen worden. Er studirte in Wittenberg; Luther und Melanchthon schätzten und liebten ihn; auf des Ersteren Empfehlung wurde er 1529 Rector der Magdeburger Schule, später auf kurze Zeit Superintendent in Eisleben und 1536 Professor der Theologie und Schloßprediger in Wittenberg. Als solcher hatte er sich vorzugsweise an Melanch-

thon angeschlossen und durch seine Hinneigung zu den Schweizern Luthers Unwillen auf sich geladen. Im Jahre 1548 von Wittenberg vertrieben, war er bald dahin zurückgekehrt und vertheidigte von nun an das Leipziger Interim, zu welchem er mitgewirkt hatte, mit Advokatenkünsten. Melanchthon hatte in jenem eine gewisse Nothwendigkeit der guten Werke eingeräumt und die Formel anerkannt, „daß auch die Tugenden und guten Werke in dem Versöhnten Gerechtigkeit genannt würden, daß Gott diesen schwachen angefangenen Gehorsam um seines Sohnes willen in dem Gläubigen sich wolle gefallen lassen und daß die Tugenden zur Seligkeit nothwendig seien.“ Diese Formel mußte um so bedenklicher erscheinen, als das Interim das Sola in dem „Sola fide iustificamur“ hatte fallen lassen. Gleichwohl wollte Major nicht ganz Unrecht haben und erschien den strengen Lutheranern nicht ohne Grund als zweideutig. Amsdorf schrieb wider ihn im Jahr 1551[45]) und nannte ihn einen abtrünnigen Mammelucken: „Die reine Lehr, so er immer lehrt und im Maul hat, leidet nicht, daß man mit dem Antichrist eins sei und Friede mit ihm habe; sie leidet in keinem Weg, daß man den Wolf für einen Hirten erkennt und annimmt; die reine Lehre leidet nicht, daß man auf beiden Achseln trage und beiden Herrn dem Herrn Christo und seinem Antichrist diene.“ Der mit diesen Vorwürfen beladene Major ward gegen Ende des Jahres 1551, nachdem schon 1550 der alte Superintendent Ch. Spangenberg gestorben war, von den Grafen von Mansfeld auf die Dauer eines Jahres zum Superintendenten Eislebens berufen. Die versammelten Prediger dieses Districts weigerten sich, Major als ihren Vorgesetzten anzuerkennen, und gaben erst nach, als dieser versprochen hatte, keine Neuerung oder falsche Lehre einführen zu wollen, auch sich gegen Amsdorfs Anklage zu rechtfertigen. Die Mansfeldischen Prediger aber verharrten vorerst bei ihrer Weigerung. So mußte denn Major sich erklären und that es in der Schrift: „Auf des ehrenwürdigen Herrn Niclas von Amsdorffs Schrift, so jetzund neulich Mense Novembri 1551 wider D. Major öffentlich im Druck ausgegangen, Antwort Georg Majors (Wittenb. 1552).“ Major trat zwar sehr leise auf, bedauerte, zu manchen Berathschlagungen wegen des Interims gezogen worden zu sein, obwohl er am Interim unschuldig sei, vertheidigte aber die darin enthaltene Lehre von den guten Werken: „Das bekenne ich aber, daß ich also vormals gelehrt und noch lehre und fürder alle mein Lebtag also lehren will, daß gute Werke zur Seligkeit nöthig sind, und sage öffentlich und mit klaren und deutlichen Worten, daß niemand durch böse Werke selig werde, und daß auch niemand ohne gute Werke selig werde, und sage mehr, daß wer anders lehret, auch ein Engel vom Himmel, der sei verflucht.“ Zu näherer Erklärung bemerkte er: „Daß, wiewohl wir also lehren, daß die Werk zur Seelen Seligkeit vonnöthen, daß dennoch solche gute Werk das nicht wirken oder verdienen können oder mögen, daß uns die Sünde vergeben, die Gerechtigkeit zugerechnet, der heilige Geist und das ewige Leben gegeben werden: denn

solche herrliche himmlische Güter sind uns allein durch den Tod unseres einigen Mittlers und Heilands Jesu Christi erworben und müssen allein durch den Glauben empfangen werden; dennoch müssen auch gute Werk nicht als Verdienst, sondern als schuldiger Gehorsam gegen Gott vorhanden seyn."

Diese Behauptung gab den Anlaß zum sogenannten Majoristischen Streit. Major und seine Freunde wollten mit dieser Betonung der guten Werke dem Libertinismus begegnen, welcher die Rechtfertigung auf Muthwillen zog, aber wählten dazu einen zum Mindesten höchst mißverständlichen Satz. Verstand man in demselben die guten Werke im gewöhnlich katholischen Sinne, so ward durch diese Deutung, für welche der herkömmliche Sprachgebrauch war, die Grundlehre des Protestantismus umgestoßen. Kein Wunder, daß sofort im Jahre 1552 Amsdorf, Flacius und Gallus in gesonderten Schriften gegen diesen Satz Majors feierlichen Protest einlegten. Wenn Major alle Schuld an Abfassung des Leipzigischen Interims von sich ablehnte, so entgegnete Gallus treffend, da alle Adiaphoristen sich an dieser neuen Geburt für unschuldig erklärten, so müsse dieses liebe Kind noch ohne Vater sein und ein Findelkind bleiben, „dazu ihm nit muß helfen, daß die Mutter die babylonische Jungfrau sich selbst meldet, das Kind auch mit aller Gestalt des ganzen Leibs beide Mutter und Vater genugsam zu erkennen gibt, ohne was andere Leute wissen, reden und zeugen, wie es mit dieser Geburt sei zugegangen." Amsdorf sah in der Behauptung Majors nichts als Rechthaberei und frechen Muthwillen: „Ich weiß sicher und gewiß, daß Georg Major, dieweil er sonst nichts antworten konnt, aus lauter Muthwill wider sein eigen Gewissen uns zu Verdruß solcher Witzel'scher und Cochläischer Wort gebraucht, sich zu schmücken und die Adiaphoristen in ihrer Verläugnung und irrigen Opinion zu stärken." Er klagte seinen Gegner absichtlicher Verdrehung und Verfälschung an, und sagte, seine Worte zeigten ein pelagianisch papistisch Herz. Der kurze Inhalt seiner Entgegnung ist folgender[46]): „Wir reden oder disputiren hie nit, ob man gute Werke thun soll, daran auch die Heiden nit zweifeln, sondern davon, ob der Mensch neben dem Glauben durch gute Werke, die er thun soll und muß, die Seligkeit verdiene? Denn wir sagen alle, daß ein Christ nach der Verneuerung und Wiedergeburt soll Gott lieben und fürchten und allerlei gute Werke thun, aber nit darum, daß sie zur Seligkeit vonnöthen sind, welche er schon zuvor durch den Glauben erlangt hat, sondern darum, daß er Gott lobe, liebe und danke, seinen Beruf festmache, den alten Adam tödte und dem Nächsten diene. Zur Seligkeit bedarf man der Werke gar nit, denn sie können die verheißene Gnade und Seligkeit nicht ergreifen noch erlangen. Und obwohl ein Christ, so durch den Glauben Gnade und Seligkeit erlangt hat, gute Werke zu thun pflichtig ist, daß er hinfort als ein Christ und Kind Gottes lebe, so sind doch solche Werke ihm zur Seligkeit nicht vonnöthen, welche er aus Gnaden ohne Verdienst aller Werk durch den Glauben schon erlangt und erworben hat. Wer

sagt oder lehrt: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, der sagt und bekennt öffentlich, daß der Glaube nicht allein, sondern auch die Werk neben dem Glauben den Menschen fromm, gerecht und selig machen, derhalben auch derselb das Wort Sola nicht streiten kann, sondern den Mönchen und Pfaffen solches nachgibt und nachläßt, ihren Aberglauben damit zu stärken. Mit diesem Satz wird das herrliche Werk der Gnaden Gottes den Werken unserer Händ zugeeignet. Darum ist in diesen Worten: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, und andern dergl. Reden und Händeln mit den Papisten eine wahrhaftige Verläugnung und gewisse Verfälschung der reinen Lehr, ja eine Unterdrückung bei unseren Nachkommen. Man soll solche Worte nicht lehren noch predigen: denn bei denen, die gute Werke haben, machen sie Vermessenheit und Sicherheit, daß sie sich auf ihre Werk verlassen; bei denen aber, so keine gute Werk haben, machen sie Verzweiflung, daß sie zur Seligkeit keine Hoffnung haben können, dieweil sie keine gute Werk, so zur Seligkeit vonnöthen sind, gethan haben, und sonderlich in der Anfechtung, da sie keine fühlen noch sehen. Und das will der Teufel durch Georg Major haben, daß die Leute in Vermessenheit oder Verzweiflung fallen sollen. Darum gehört die Predigt von guten Werken nicht an diesen Ort; da man lehrt, wie man soll selig werden, da soll man guter Werke schweigen und gar nicht gedenken und solche Predigt von guten Werken sparen an seinen Ort, da man die Christen vermahnen und erinnern soll, daß sie als Kinder Gottes und nit wie die Kinder dieser Welt christlich leben sollen. Wenn wir darum mit St. Paulus predigen: Die Werke sind nit nöthig zur Seligkeit, so folgt nit daraus, daß Christen sollen böse Werke thun oder ohne gute Werke leben, sondern das folgt daraus, daß gute Werke die Seligkeit nit verdienen; wenn man aber lehret: gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, so folgt daraus: gute Werke verdienen die Seligkeit. Alle Werke sind viel zu wenig und gering zur Seligkeit; darum mußte Gott etwas Größeres und Höheres, denn unsere Werke sind, dadurch wir selig würden, schenken und geben, nemlich die Werk und das Leiden seines einigen Sohns."

Die Mansfelder Prediger verwarfen in einem eigenen gedruckten Bedenken[47]) die drei Sätze: 1) Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit; 2) Niemand ist je ohne gute Werke selig worden; 3) Es ist unmöglich, ohne gute Werke selig werden. Zugleich erklärten sie darin, daß sie Major als einen adiaphoristischen Wolf, noch nie für einen Superintendenten hätten erkennen mögen. Die Art und Weise, wie Major in Eisleben auftrat, war auch nichts weniger als versöhnender Art: er äußerte über die streng lutherischen Prediger: „Ich hätte nicht gemeint, daß solche ungelehrte Pfarrherren allhie wären; immer hinweg mit den Eseltreibern, immer hinweg, und andere gelehrtere an ihre Stelle gesetzt!" Allein die Reihe der Entsetzung kam zuerst an Major selbst: Graf Albrecht von Mansfeld, der unterdessen aus der kaiserlichen Gefangenschaft, in welcher er mit dem Churfürsten Johann Friedrich gehalten

worden, in sein Land zurückgekehrt war, gab dem unfriedlichen Superintendenten die kurze Weisung, das gräfliche Gebiet so schnell als möglich zu verlassen. Als derselbe bereits nach Wittenberg zurückgekehrt war, vertraten noch einige jüngere Theologen seine Lehre „mit großer unverschämter Frechheit und Kühnheit und wollten ihrem eigenen Schulmeister fast weit überlegen seyn, wiewohl mit seinem Anstiften", wie Einer derselben Agricola offen in einigen Propositionen sich zu Major bekannte, wodurch die Mansfeldischen Prediger veranlaßt wurden, offen gegen ihn Zeugniß abzulegen [48]). Major selbst bemühte sich, den von ihm aufgestellten Satz durch die Erklärung zu rechtfertigen, daß er unter guten Werken nicht bloß äußerliche, sondern auch innerliche, durch Gottes Geist gewirkte Früchte verstanden habe; mit der Nothwendigkeit wolle er kein Verdienst behaupten; zur Seligkeit seien gute Werke nur nöthig, um auf Grund der zugerechneten Gerechtigkeit die vollkommene Gerechtigkeit und ihr Ziel, die Seligkeit, zu erlangen und die erworbene Seligkeit nicht wieder zu verlieren. Trotzdem wollten die Magdeburger von der Majoristischen Proposition nichts wissen, da sie nicht nur, weil erklärungsbedürftig, von Unwerth sei für kirchliche Lehrzwecke, sondern auch gefährlich, weil Seligkeit und Rechtfertigung oftmals identificirt würden.

Auf's Neue entbrannte der Kampf, als im Jahre 1554 eine Visitation der Thüringer Landeskirche angeordnet wurde. An der Spitze derselben stand Amsdorf; auf dessen Wunsch wurde auch der Superintendent von Gotha, Justus Menius beigezogen. Dieser weigerte sich, Majors Satz zu verwerfen, unter dem Vorwande, weil er Majors Schriften und die anderen Bücher, in denen der Satz vorkommen sollte, noch nicht gelesen, auch weil Amsdorf selbst sich mit der von Major gegebenen Erklärung früher zufrieden gegeben habe. Er übergab den Visitatoren 110 Propositionen, in denen bewiesen werden sollte, daß Majors Satz gar wohl vertheidigt werden könne. Amsdorf antwortete darauf am 25. December 1554 mit 195 Propositionen [49]), später nochmals mit 46 Sätzen, in denen er behauptete, daß alle Beweise, mit denen Major und Menius die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit erhärten wollten, das Verdienst der Werke in sich schließen, also unevangelisch seien. Menius wurde von dieser Zeit an vom Hof und von den strengeren Theologen mit Mißtrauen beobachtet; er selbst schwankte, flüchtete nach Halle und rechtfertigte sich von dort aus insoweit, daß ihm im Frühjahr 1555 erlaubt wurde zurückzukehren, um später seinen Bescheid zu erhalten. Allein Amsdorf traute ihm nicht und schrieb noch im Laufe des Jahres eine Schrift, „daß Menius von der reinen Lehre abgefallen sei", in welcher er erklärte:

„Zum Ersten beding und bezeug ich für Gott und aller Welt, daß wir nicht reden noch handeln von der Proposition; Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, wie sie Justus Menius oder Georg Major sein Gesell verstehet, interpretirt und auslegt, sondern wie sie von Art und Natur der Wort soll

und muß von Jedermann verstanden werden. Denn Justus Menius Verstand und Auslegung geben die Wort nicht, ja sie ist stracks dawider. Darum wir davon reden, nicht wie sie Menius versteht, sondern wie sie alle Welt versteht, Türken, Heiden, Juden und Papisten, welche alle auf einen Haufen sie also verstehen: gute Werke verdienen die Seligkeit, wie das alle Orden, Klöster und Stifte zeigen und beweisen, die alle darum gestiftet sind, daß man dadurch die Seligkeit hat erwerben wollen. Denn alle Mönche, Nonnen und Pfaffen, auch alle Weltpriester und Einsiedler haben ihre Werk, so im Evangelio stehen und Gott geboten hat (welche sie aus Unverstand und Unwissenheit Räthe genennet haben) darum gethan, daß sie Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben verdienen wollen. Darum haben sie auch diese Proposition alle also verstanden: Gute Werk sind vonnöthen zur Seligkeit, d. i. gute Werk verdienen die Seligkeit. Wie nun diese Red und Proposition falsch, unrecht und ketzerisch ist: Gute Werke verdienen die Seligkeit; also ist auch diese Rede und Proposition: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, nicht dubia, wie J. Menius und sein Klügling Eberhard von der Thann sagen, sondern falsa, impia et haeretica. So sag Niclas von Amsdorff, jetztund zu Eisenach wohnhaftig, und lasset uns zusehen, was sie dawider aufbringen können. Derohalben sag ich Niclas von Amsdorff noch einmal, daß die falsche und ketzerische Proposition: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, nicht kann noch soll geduldet oder gelitten werden, und trotz allen Klüglingen auf einen Haufen. Solches hat mir Gott aus sonder Gnad, aus großer Barmherzigkeit durch den heiligen Mann Gottes M. Lutherum weiland, meinen ehrwürdigen lieben Herrn und Vater in Christo geoffenbart, von dem hab ichs gelernet und sonst von keinem Menschen auf Erden, und hat mich solches gelehret nicht aus seinem eigenen Kopf, sondern aus dem heiligen Paulo; dahin hat er mich geweiset in seinen Schriften und sonderlich in seinem Commentar über die Epistel an die Galater, welchen Menius selbst verdolmetscht hat, da er spricht mehr denn eins, wenn man von der Rechtfertigung, d. i. wie man gerecht und selig wird, handeln und reden will, so soll man der Werk nicht gedenken, sie sollen auch an diesem Ort kein Statt noch Raum haben, und derhalben er auch in den Disputationen, Lectionen und Predigten oft gesagt, man könne diese Proposition in den Kirchen nicht dulden noch leiden, sondern sie soll und muß explodirt werden, wie das viel Leute, so noch leben, von ihm gehört und mit ihnen kann bezeugt werden und betheuert. Derhalben ist J. Menius von der reinen Lehr der Justification und des Evangelii ganz und gar abgefallen, unangesehen daß er sich des Evangelii rühmet, und ich setze, das doch nicht ist noch seyn kann, daß diese Proposition, Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, nicht falsch noch ketzerisch, sondern dubia wäre: so sollte man doch solche Proposition nicht vertheidigen, sondern aus der Kirchen thun und verwerfen. Denn man soll in der Kirchen Christi nichts Ungewisses oder Zweifelhaftiges lehren, sondern allein dasjenige, das klar, hell und gewiß ist,

darauf das Herz und Gewissen sich verlassen und vertrauen kann. Denn was dunkel und zweifelhaftig ist, darauf kann sich niemand verlassen noch demselben vertrauen. Darum bittet David in seinem Psalm: Gib mir einen neuen gewissen Geist, der nicht zweifelt noch wankelt in der Lehre. Darum wenn die Proposition: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, dubia wäre, wie Menius mit seinen Gelehrten und Weltklugen fürgeben, so sollt und könnt sie doch in der Kirchen Christi nicht gelitten noch geduldet werden: nam qui docet dubia, nihil docet. Darum soll man diese Propositio in der Kirche Christi nicht lehren, predigen, viel weniger handhaben, schützen und vertheidigen, dagegen soll man lehren und predigen mit klaren, dürren und hellen Worten, daß gute Werke zur Seligkeit nicht vonnöthen sind. Das ist eine klare, helle und gewisse Lehre des Evangelii, wie Paulus mit runden Worten sagt: Er hat uns selig gemacht nicht um der Werke willen, sondern aus Barmherzigkeit. Werden wir nun ohn Werk aus Gnaden selig, wie können denn die Werk zur Seligkeit vonnöthen seyn? Was darf man doch hierum zanken und hadern? Gibt doch die Schrift allenthalben dem Glauben die Seligkeit und an keinem Ort den Werken, und obwol die Schrift sagt: Si vis ingredi vitam, serva mandata, so ist doch offenbar, daß man mit Werken die Gebote nicht halten noch erfüllen kann, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum. Darum wird Christus zu den falschen Christen, die keinen rechten Glauben und doch viel guter Werk, auch große Thaten, als geweissaget, und Wunderzeichen gethan haben, sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euer nicht. Ob nun wol auf Erden in diesem Leben die gute Werk vonnöthen sind, den Glauben damit gewiß zu machen, zu beweisen und zu bewähren, daß wir Gott loben, danken und preisen, so folget doch nicht daraus, daß gute Werke vonnöthen sind zur Seligkeit, dieweil sie der Seligkeit folgen als Früchte, dabei man den Glauben erkennet, und ums Glaubens willen belohnt werden. Desgleichen die Gottlosen, so keinen Glauben haben, werden verdammt um ihres Unglaubens willen, welcher bei den Werken erkannt wird. Darum werden die bösen Werk um des Unglaubens willen verdammt, und wenn ein solcher ungläubiger Mensch in der letzten Noth einen rechten Glauben überkäme, der würde nicht verdammt, sondern selig ohne alle Werk. Darum sind die guten Werk in keinem Weg noch auf kein Weis zur Seligkeit vonnöthen; wo aber Jemand auf Gottes Gnade sündigen wollte und so sicher nnd frevel leben, alles thun was ihn gelüstet und nach seinem Wohlgefallen wider Gottes Gebot leben und sich gleichwol des Glaubens rühmen, der betrügt sich selbst und soll wissen, daß er gar keinen Glauben hat. Denn der Glaube bleibt nicht ohne gute Werke, sondern thut und wirket aus großer Liebe alles, was Gott haben will und geboten hat, ihn damit zu loben und danken für alle Wohlthat und Gnade ihm erzeiget und beweiset durch das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, nicht daß solche Werke zur Seligkeit vonnöthen sind, sondern um die erlangte Seligkeit Gott zu loben und zu danken, wie der Schächer am Kreuz that. Diese

meine Handschrift hab ich Andrea Domeyer meinem Diener geschenkt, daß er sie in seinem Namen soll lassen ausgehen, ob ich stürbe, wenn Menius wieder würde herfürbrechen. Geschehen zu Koburg a. 1555."

Wirklich kehrte J. Menius zu seiner Irrlehre zurück, indem er nicht bloß aus Veranlassung eines in Nordhausen über den Majorismus ausgebrochenen Streites, wenn auch mit aller Vorsicht, für denselben Partei nahm, sondern auch in mehreren Schriften den streitigen Satz aufrecht hielt; so in dem Büchlein von der Bereitung zum seligen Sterben (1556), in welchem er schreibt: „Die Schwärmer pflegen zu sagen und zu schreien: Thu was du willst, glaub du nur, so ist alles nichts. Ebenso in einer Predigt über die Seligkeit, in welcher er die Frage aufwirft: „Ob dann die, so aus Gnaden ohne zu thun aller Gesetze Werk allein durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden, Erlösung von Gottes Zorn, vom ewigen Tod, Teufel und Hölle erlangt haben als die Gerechten mit Gott versöhnet und zu Gnaden angenommen, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens und ewiger Seligkeit werden, weiter nicht schuldig sein, dem göttlichen Gesetz zu gehorsamen, und ob sie auch ohne Gefahr, Schaden und Nachtheil der erlangten Seligkeit dem göttlichen Gesetz zuwider was Sünd und Unrecht ist thun und was recht und geboten ist, lassen mögen: diese Frage hat St. Paulus auch erreget und darauf geantwortet Röm. 6. Frage: Wie nun, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Antwort: Das sei ferne. Wisset ihr nicht, welchen ihr euch begebt zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Hörest du da, lieber Christ, der du durch den Glauben an Christum von Sünden, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle erlöset, mit Gott versühnet, zu Gnaden angenommen, ein Kind und Erb des ewigen Lebens, Seligkeit und Herrlichkeit worden bist, was dir zu deiner Seligkeit, die dir ohne Zuthun aller und allerlei Gesetz und Werk aus lauter Gottesgnaden und Barmherzigkeit allein um Christus willen durch den Glauben widerfahren ist, noch weiter vonnöthen ist, daß du darinnen bestehen und dabei bleiben mögest, als nemlich nicht, daß du Freiheit und Macht habest, wider das göttliche Gesetz deines Gefallens und nach deinen fleischlichen Lüsten zu mißhandeln und zu sündigen wie die, so Knechte der Sünde sind, sondern das ist dir vonnöthen, daß du hinfort der Gerechtigkeit, die dir im göttlichen Gesetz fürgeschrieben und geboten ist, gehorsam seiest.... Derhalben die in keinen Weg zu hören sind, die von Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Gottes Gnaden und dem Glauben also reden, daß sie aus dem neuen Gehorsam (der aus dem Glauben und Rechtfertigung gewißlich herkommt, des Glaubens und heiligen Geistes wahrhaftige Frucht und der Anfang der Gerechtigkeit ist, darin wir künftig bei Gott ewig leben sollen) eine solche Adiaphoristerei und unnöthig Ding machen, dessen man zur Seligkeit keineswegs gar nicht bedürfe und sein ohne

allen Schaden und Nachtheil der Seligkeit gar wohl ohneseyn und entrathen könne."

Diese Predigt erregte großen Sturm: Dr. Heinrich Thilo, der Senior der Gotha'schen Kirche, widersprach seinem Collegen Menius ins Angesicht, und Amsdorf schrieb wider ihn (1556) unter dem Titel: „Auf den Schwanz oder letzten Anhang des Sermonis von der Seligkeit Justi Menii Antwort." Ausdrücklich erklärt Amsdorf, daß er vom Verstand dieser Proposition, wie man sie verstehen soll, nicht zanke noch hadere, sondern deß eins sei; aber von der Weise zu reden, ob solche Proposition als eine christliche Rede in der christlichen Kirche zu dulden sei, streite er und sage offen und frei, Wer diese Proposition lehre, predige und glaube, der lehre und glaube unrecht wider Gott und sein Wort. Um so bestimmter verwahrte er sich gegen die verläumderische Unterstellung des Menius, daß diejenigen, welche seine Proposition verwürfen, lehrten, daß ein Jeder leben möge, wie er wolle, oder wie Major gesagt habe, daß aus dem Satz: Gute Werke sind nit vonnöthen zur Seligkeit, folge, daß die Magdeburger lehreten Aufruhr und Ungehorsam der Kinder und Unterthanen wider ihre Eltern und Obrigkeit. „Mich wundert, wie der Mann wider sein eigen Gewissen solches von sich schreiben darf, denn er gewiß weiß, daß wir lehren und schreiben, daß der neue Gehorsam in allen wiedergeborenen Christen in einem christlichen Leben von Nöthen ist. Aber daraus folgt nit, daß der neu Gehorsam zur Seligkeit sollt vonnöthen seyn. Eben als wenn ich folgerte: Stiefeln sind nit vonnöthen zum Haupt, darum sind sie nit von Nöthen: also folgert er auch: Gute Werke sind nit vonnöthen zur Seligkeit, also sind sie nit vonnöthen. Wenn nun Einer zu mir käme und spräche: Du Narr, wie folgerst du also? Sind die Stiefel nicht vonnöthen? Traun, sie sind vonnöthen zu den Füßen und Beinen: was sollt ich dem antworten? Nit anders, denn ich muß sprechen: Bin ich ein Narr, so muß Justus Menius auch ein Narr seyn, denn von ihm hab ichs gelernet, der folgert also: Gute Werke sind zur Seligkeit nit vonnöthen, darum sind sie nit vonnöthen. Ja, traun, sie sind vonnöthen zu einem christlichen Leben, daß ein Christ Gott damit ehre, lobe und preise, dem Nächsten diene, den alten Adam tödte und seinen Glauben übe und bewähre! Ists doch also im natürlichen Leben; die natürliche Werke, als Sehen, Hören, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen sind nicht vonnöthen, daß ein Mensch lebendig werde, können auch nicht einen lebendigen Menschen machen, wiewohl sie einem lebendigen Menschen vonnöthen sind. Also auch die guten Werke können keinen Menschen selig machen, wiewohl sie einem seligen frommen Menschen vonnöthen sind. Wenn gute Werk zur Seligkeit vonnöthen wären, so wären sie auch vonnöthen zur Wiedergeburt. Wie nun die natürlichen Werke keinem Menschen vonnöthen sind, daß er geboren werde, also können auch die guten Werke keinem vonnöthen seyn, daß er wiedergeboren werde. Und gleichwie ein geborener Mensch

aus seiner Art und Natur natürliche Werke thut, also thut auch ein neugeborener Mensch von Art und Natur seiner Wiedergeburt gute Werke. Darum sind die guten Werke zur Wiedergeburt oder zur Seligkeit nit vonnöthen, sowenig als die natürlichen Werke zur ersten Geburt, und sind die natürlichen Werke zur ersten Geburt gar nichts überall vonnöthen, darum sind auch die guten Werke gar nichts zur Wiedergeburt vonnöthen; dieweil wir denn ohn Werk durch die Wiedergeburt selig werden und in Gottes Reich kommen, so folgt unwidersprechlich, daß die guten Werk zur Seligkeit nit vonnöthen sind."

Menius wurde nun bis auf Weiteres die Kanzel verboten, und er zu einem Colloquium nach Eisenach vorgeladen. Die Maßregel erschien freilich unserem Amsdorf zu mild: er wollte sofort entweder unbedingten Widerruf oder Anwendung von Gewalt; aber die Jenenser Theologen meinten, man müsse Menium doch hören, ob er die zur Seligkeit nöthigen Werke wirklich als Verdienst der Rechtfertigung oder nur als Früchte des Glaubens auffasse. Das Colloquium begann am 5. August 1556 in Gegenwart des Herzogs, seiner Räthe und einer Anzahl von Theologen, zwischen Menius und Strigel von Jena. Menius erklärte: er habe die Rede: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, nie weder in Predigten noch Schriften geführt, man werde auch solche „halbmündige und mißverständliche" Rede darin nicht finden, man wolle ihm denn Gewalt thun und seine Worte herauskratzen und andere hineindringen; er bekenne und habe es je und allewege bekannt, daß diese Rede mißverständlich, halbmundig, unvollkommen und gefährlich sei und an ihr selbst ebensowohl auf unchristlichen irrigen Verstand, als auf rechten christlichen Verstand gezogen werden möge. Er habe nur gelehrt, es sei dem Menschen vonnöthen, sich zu hüten, daß er die ihm geschenkte Seligkeit durch vorsätzliche Sünden nicht wieder verliere, sondern behalte, wie denn auch Luther von einem solchen „Nichtverlieren der Seligkeit" gesprochen habe. Strigel entgegnete, das sei immer noch Zweierlei, indem Letzteres die Frucht, das „Behalten" aber das Bewirken der Sache bezeichne; er gebe zu, daß gute Werke abstractive nöthig seien zur Seligkeit, d. h. in foro legis quatenus ad ideam, in concreto aber, also nach dem Fall und in foro iustificationis sei der Satz unhaltbar und gefährlich; jedenfalls müssen, um Aergerniß zu vermeiden, „ad salutem" wegfallen. Menius gab dieses zu, hob aber um so mehr hervor, daß der Satz von der Nothwendigkeit guter Werke in doctrina legis berechtigt sei, wie ja auch die Prediger der Kirchen zu Lüneburg, Hamburg und Magdeburg davon schrieben, man müsse und könne ihn nicht als ketzerisch verdammen, sondern müsse ihn lassen recht und wahr seyn. Bei diesem Citat entbrannte der alte Amsdorf voller Leidenschaft und rief in Gegenwart des Fürsten und seiner Räthe dem Menius zu: „Da meinest du mich mit, es ist erlogen, du loser, schändlicher, verlogener Mann, du leugst auf die von Magdeburg, sie haben nicht so ge-

schrieben." Menius entgegnete: „Gnädiger Herr, ich lüge nicht, ich rede die Wahrheit und kann es fürlegen. Das Buch ist zu Magdeburg gedruckt." Amsdorf beharrte: „Wenns wahr ist, so will ich mir den Kopf lassen abhauen, es ist erlogen." Der Herzog wollte den Greis beschwichtigen, indem er ihm zuwinkte, da aber Amsdorf fortfuhr, erklärte Menius: „Gnädiger Fürst und Herr, ich bin zu einer christlichen und freundlichen Unterrede beschieden. Da ich nun nicht soll gehört werden, bitt ich unterthäniglich um Verlaubung." Endlich hieß der Fürst den Menius in seinem Vortrag fortfahren, nachdem der Kanzler Pontanus bemerkt hatte: „Man muß dem thörichten Mann dieß zugut halten." Es war ein sehr ärgerlicher Zwischenfall, in Folge dessen Amsdorf jetzt der Eigensinnige und Rechthaberische wurde und seine bis zu diesem Augenblick mit Recht geführte Sache in ein schiefes Geleise einführte. Es kam ein Abschied zu Stande, in welchem erklärt wurde: „Wiewohl die Rede: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, möchte geduldet und gelitten werden, sofern sie eine Gesetzlehre ist und bleibet und verstanden wird abstractive und de idea, jedoch sind viel großwichtiger Ursachen, um welcher willen sie nicht in Predigen oder Schreiben soll gebraucht werden, gleichwie man sich hütet für diesen Worten: Christus ist eine Creatur. Aber in dem Hauptartikel des christlichen Glaubens, da man lehret, wie der Mensch für Gott gerecht und selig werde, kann man diese Rede: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, gar keineswegs dulden oder leiden. Im Artikel, darin man lehret vom neuen Gehorsam, der nach der Versöhnung mit Gott seyn soll, sind die guten Werke um vieler Ursachen vonnöthen, aber nicht mit diesem unleidlichen Anhang: Zur Seligkeit. Denn gleichwie die Medici, so sie wollen ein Theriacam machen, müssen sie für allen Dingen der Schlange den Kopf und den Schwanz abhauen, auf daß nicht die heilsame Arznei dadurch vergiftet und verderbt werde: also muß man von den Werken diesen Schwanz und Anhang: Zur Seligkeit abschneiden, damit nicht der süße und liebliche Honigschmack durch diesen Essig versäuert und verbittert werde. Denn der Glaube macht allein gerecht und selig nicht allein im Anfang, sondern auch durchaus bis ans Ende. Man darf also den Werken auch nicht die Erhaltung der Seligkeit zuschreiben, welche allein der Glaube hat. Rechtfertigung und Seligkeit sind Wechselwörtlein, d. i. es begreift eins so viel als das andere, und diese zwei Wohlthaten, Rechtfertigung und Seligkeit, sollen und mögen nicht von einander geschieden und getrennt werden. Derhalben soll aus der Kirchen Gottes verstoßen und verworfen werden die halbmündige, mißdeutige und papistische Proposition: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, vonwegen vieler Aergerniß und unzähligen Gezänks, auch um ander Ursach willen, von welchen die Apostel Act. 15. reden." Sämmtliche Theologen unterschrieben, Menius mit der Verwahrung, als ob er widerriefe, da er allezeit so gelehrt habe.

Amsdorf war mit diesem Ausgang des Colloquiums nichts weniger als zufrieden, am Wenigsten damit, daß Menius nicht habe widerrufen müssen und sich jetzt des Sieges rühme. Er verfluchte jetzt alle Gespräche mit Gegnern, die nur auf Kosten des Glaubens und der Wahrheit gehalten werden könnten. An Joh. Aurifaber schrieb er zu Anfang Septembers[50]): „War es nicht Wunderding, daß jedermann im Synodo das Gewäsche von Concretive und Abstractive wohlgefiel, welches doch niemand verstand noch verstehen kann. Darum möget ihr glosiren und deuten mit euren Wäschern, wie ihr wollt, ich will bei Gottes Wort ohne alles Glosiren bleiben, das da klar sagt: Ohne Werke umsonst seid ihr fromm, gerecht und selig. Dieweil wir denn ohn alle gute Werke die Seligkeit haben, wie können sie denn zur Seligkeit vonnöthen seyn? Denn das Sagen, man könne den Nutzen des Gesetzes nicht anzeigen, man lehre dann, daß die Werke des Gesetzes abstractive zur Seligkeit nöthig seien, ist ein lauter Traum und Gedicht menschlicher Weisheit. Denn der Nutzen des Gesetzes ist, zu zeigen die Sünde und den Zorn Gottes, uns anzuklagen und zu verdammen. Das kann aber nicht geschehen, wenn wir bloß predigen, die Werke seien abstractive zur Seligkeit nöthig, sondern es wird nöthig folgen, daß sie auch concretive vonnöthen sind. Denn wenn die Menschen nicht gute Werke thun, sind sie verdammt und verflucht. Darum sind es eitel Wort und Federn, was sie gesagt und geschrieben haben. Menius will recht und nicht geirrt haben." In einem eingelegten Zettel bemerkt Amsdorf, dem seine Unterschrift unter die Beschlüsse des Colloquiums auf's Gewissen brannte: „Mein lieber Magister! Ich bitt euch ganz freundlich, ihr wollet M. G. F. und H. unterthäniglich und um Christus willen bitten, daß sie ja in kein Colloquium willigen. Denn sobald es zu einem Colloquium kommt, so deutet und glosiret sichs, daß wir im Deuten und Glosiren unter einem schönen Schein Christum und sein Wort verlieren, wie wir im nächsten Colloquio unter dem schönen unnutzen Gewäsch vom Concreto und Abstracto die Wahrheit gewißlich verloren haben. Gott erbarm sich mein und helf mir, daß ich mich unterschrieben hab. Ich will, ob Gott will, unter keinem Colloquium mich mehr unterschreiben, und wo Menius seinen Irrthum nicht bekennet und die Proposition mit uns verdammet, so will ich mein Unterschreiben öffentlich widerrufen. Man darf kein Colloquium; es ist alles in allen Artikeln genugsam geschrieben, beweist und bewahret; unser Lehr und Ceremonien in unseren Kirchen sind rein nach Gottes Wort. Das weiß ich fürwahr, darum können wir sie in keinem Weg ändern. Dieß zeigt den Herrn deutlich an, darum können wir in kein Colloquium willigen. Denn wann man colloquirt, so muß man weichen und nachgeben." Da sich Amsdorf wider den ersten Satz der Beschlüsse wegen des Worts abstractive stemmte und den Druck des Colloquiums unterlassen wünschte, sandten die Herzoge zu Sachsen eine eigene Deputation an Amsdorf, ihn milder zu

stimmen. Dieser aber beharrte: denn 1) sei das Wort idea und abstractum in der Kirche Christi eine neüe, ungewöhnliche Rede, die Christen aber sollen von den Artikeln des Glaubens nicht ungewöhnliche und seltsame Worte, durch menschliche Vernunft und Weisheit erdachte Reden, sondern solche Worte, so der Schrift und Glauben gemäß sind, brauchen; 2) seien es dunkle und finstere Worte, die der gemeine Mann nicht verstehe und niemand teutsch geben könne; 3) seien solche Wörter kein Nutz, noch bessern niemand; was aber in der Kirche Christi nicht bessert, das soll man nicht lehren; 4) thun sie großen Schaden und machen die Gewissen irre, stoßen die frommen Einfältigen vor den Kopf, daß sie nicht wissen, was sie glauben und halten sollen; 5) stärken sie die Widersacher, die Papisten, welche frohlocken und sich rühmen, daß wir unsere Lehre widerrufen; 6) wolle Menius selbst solche Worte nicht leiden noch annehmen, wie er öffentlich zu Jena dem Victorino ins Angesicht gesagt haben soll: „Victorine, bleibt mir daheim mit eurem abstracto et concreto!" Weil aber Menius seinen Irrthum nicht erkenne, so habe das Gespräch nichts ausgerichtet, es würde also bloß zum Spott und Hohn der Rechtgläubigen gedruckt. Man könne somit nichts Besseres thun, als stillschweigen, mit dem Gespräch und Confession gar innehalten, und den Menius fragen, ob er geirrt habe, oder nicht, ob er diese Proposition: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, verdamme oder nicht; dann werde man wohl hören, was er sagen und bekennen werde.

Auch Flacius und Wigand fällten ein ungünstiges Urtheil über die Eisenacher Beschlüsse, aber aus anderem Grunde als Amsdorf. Sie erklärten, daß Gerechtigkeit und Seligkeit nicht ein und dasselbe seien, während sie den von Amsdorf bestrittenen Satz aufrecht erhielten, daß die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit in der Lehre vom Gesetz tolerirt werden könne. Hierdurch kamen auch Amsdorf und Flacius mit einander in einen, übrigens mit großer Ruhe geführten Streit, indem Ersterer für die Eisenacher Synode eintrat mit Hinweglassung des Klebelappens: Zur Seligkeit, da das Gesetz erst per accidens todtbringend sei, während sich Amsdorf durch den Gegensatz immer mehr in das antinomistische Extrem verschlagen ließ. Dieser schrieb an Flacius[56]): „Du schreibst: Das Gesetz fordert vollen und ganzen Gehorsam, das Gesetz fordert gute Werke, Gott belohnt die guten und bestraft die bösen Werke. Das Alles gebe ich zu und sage, dieses solle in der Kirche Christi gelehrt werden. Aber daraus folgt nicht, daß gute Werke in der Gesetzeslehre zur Seligkeit nöthig seien, denn das würde ein Verdienst einräumen. Darum kann ich diese Proposition nimmermehr billigen. Denn im Gesetz wird niemand selig wegen der Werke oder des Gehorsams des Gesetzes, sondern wer selig wird, wird selig wegen des Glaubens an die Verheißung. Gute Werke und Gehorsam sind zwar einem Christenmenschen nöthig, aber nicht zur Seligkeit, denn die guten Werke haben ein anderes Ziel. Zwar fordert das Gesetz von uns vollkommenen

Gehorsam und gute Werke zur Seligkeit, aber nicht unseren Gehorsam und unsere Werke, sondern den Gehorsam und die Werke Christi, d. h. den Glauben, welcher allein das Gesetz erfüllt und den vollkommenen Gehorsam in Christo darreicht." Am 20. Juli 1557 schreibt er an denselben: „Wäre deine Ansicht richtig, daß unsere Werke im Gesetz zur Seligkeit nöthig sind, so folgte unwidersprechlich: Wer das Gesetz erfüllt, würde ohne Christus selig. Da will der Teufel hinaus, daß durch deine Lehre Christus hinausgestoßen, das Pabstthum wieder aufgerichtet und Major aufs Schönste in seinem Irrthum bestärkt werde."

Bald wurde Menius angeklagt, die Verhandlungen des Colloquiums unrichtig darzustellen; der Herzog untersagte ihm dieses; Menius bat um Schutz wider seine Gegner, oder falls ihm dieser versagt würde, um Entlassung. Da er keine Antwort erhielt und sich nicht mehr sicher glaubte, verabschiedete er sich schriftlich und begab sich gegen Ende October 1556 nach dem benachbarten Langensalza, nur unter Bedingungen sich zur Rückkehr erbietend. Da dieselben nicht gewährt wurden, nahm er einen Ruf zur Pfarrstelle an der Thomaskirche in Leipzig an, starb aber schon am 11. August 1558. Der von ihm angeregte Streit dauerte aber noch über sein Grab hinaus fort. Schon im Januar 1557 hatte Amsdorf eine neue Schrift ausgehen lassen: „Wider den lügenhaftigen Teufel, der gute Werke will zur Seligkeit nöthig machen und damit Christi Verdienst und des Glaubens Eigenschaft unterdrücken," und sie dem Flacius übersandt: „damit er die Meinung des altersschwachen und kindischen Greises verstehe und jenen Klüglingen seinen kindischen Sinn zeige." Er sagt: „Ich möchte gerne wissen, in welcher Theologia oder Dialectica Flacius solche Consequenz gelernt hätte: Das Gesetz fordert vollkommenen Gehorsam unter Strafe ewiger Verdammniß, darum sind die guten Werke nöthig zur Seligkeit. Wenn Solches folgte, so müßte auch weiter folgen: Das Gesetz fordert einen vollkommenen Gehorsam, darum haben wir einen vollkommenen Gehorsam, denn er ist vonnöthen zur Seligkeit, so müssen wir ihn wahrlich haben oder sind ewig verdammt. Vielmehr folgt dieses: Das Gesetz fordert von uns unnachläßlich gute Werke eines vollkommenen Gehorsams, darum sollten wir ihn wohl haben, damit wir dem Gesetz genug thäten, und wenn wir denselben hätten oder haben könnten, so wär er vonnöthen zur Seligkeit; dieweil wir aber denselben nit haben noch haben können, so kann er zur Seligkeit nit vonnöthen seyn. Das Gesetz ist uns nit darum gegeben, daß unsere Werke vonnöthen seien zur Seligkeit, sondern darum, daß es uns erschrecke und demüthige eben damit, daß es von uns fordert, das wir nit haben noch vermögen, auf daß wir erkennen, was und wer wir sind, und treibt uns als ein Zuchtmeister seinen Schüler, daß wir den suchen, der uns das, damit wir das Gesetz erfüllen und ihm ganz und gar vollkommlich genug thun können, schenke und gebe, nemlich Christum, der in seinem Evangelio uns

seinen Gehorsam anbeut und gibt, auf daß wir auch das Gesetz damit vollkommlich erfüllen und bezahlen. Denn wer seinen Gläubiger durch sich oder durch einen Andern überflüssig bezahlt, der darf keiner Dispensation, wie die kluge Vernunft menschlicher Weisheit erdichtet und träumet. Und daß ichs noch klarer anzeige, so frag ich einen jeden, der Lust zur Wahrheit hat, welche Werke zur Seligkeit vonnöthen seien? Die Werk vor dem Glauben und der Wiedergeburt, oder die Werk nach dem Glauben und der Wiedergeburt? Ich achte nicht, daß jemand so unverschämt sei, der sagen dürfe, daß die Werke vor der Wiedergeburt zur Seligkeit nöthig seien, denn dieselbigen alle, auch die besten sind verdammte Sünde, darum können sie in der Lehre vom Gesetz nit vonnöthen seyn, es wollte denn jemand so frech seyn, daß Sünden zur Seligkeit vonnöthen wären. Die Werk aber nach dem Glauben und der Wiedergeburt können zur Seligkeit nit vonnöthen seyn, dieweil sie der Seligkeit folgen. Daraus unwidersprechlich folget, daß gute Werk, so der Seligung folgen, zur Seligkeit nicht können noch mögen vonnöthen seyn, welche man zuvor durch den Glauben ganz und gar hat, und sonderlich, dieweil wir keine Werk, so dem Gesetz genug thun können, haben noch haben können, so können sie in der Lehre vom Gesetz nicht von Nöthen seyn. Denn was man nicht hat, noch haben kann, das kann zur Seligkeit nicht vonnöthen seyn. Warum bleiben wir nicht bei der schlechten einfältigen Lehr und Worten, so uns Luther gegeben hat: Gute Werke sind zur Seligkeit nit vonnöthen, aber als Zeugniß und Frucht des Glaubens sind sie vonnöthen, denn wo sie nit sind, da ist gewißlich kein rechter Glaube. Was kann doch deutlicher geredet und gesagt werden? Soll man einem jeglichen Wäscher um seiner neuen Fündlein willen eine eigene Disputation anrichten und das allererst deuten und glosiren oder in ein Zweifel setzen, das 30 ganzer Jahre her schier in allen Schriften Lutheri verdammt ist, und ich vor 30 Jahren wider die magistros nostros zu Magdeburg mit Hilfe Dr. Martini erstritten und erhalten habe, und sollt nun allererst um eines unnützen Dünkels und unerhörten Gewäschs willen de abstracto et concreto davon abstehen: das thu der Teufel an meiner Statt, ich nit. Daß aber der Satan solche Disputation unter einer andern Form und Weise der Rede jetzt wiederum erregt, das thut der tausendkünstige und listige Schalk allein darum, daß die papistische Lehr von guten Werken mählich und heimlich wieder einschleiche. Darum will ich mit niemand mehr davon reden, disputiren oder handeln. Es ist mehr denn genug disputirt und uns so klar und deutlich vorgelegt, daß es keiner Handlung mehr bedarf. Ich bitt einen jeden, daß er die Postillen Lutheri über die Nacht- und Frühe-Epistel des Christtags lesen wollt; da wird er klärlich sehen und finden diese zwei Stück, daß unsere Gerechtigkeit und Seligkeit nicht zu unterscheiden sind, und daß die Werk zur Seligkeit keineswegs vonnöthen sind, auch in der Lehre des Gesetzes, welches, wenn mans recht verstehet, in keinem Weg unser Werk, sondern

einen rechten Glauben von uns fordert als nöthig zur Seligkeit. Dabei bleib ich, dabei leb ich, dabei sterbe ich und bin gewiß und sicher, daß ich also recht und christlich lebe und sterbe, und trotz dir, du verzweifelter Satan, mit allen deinen Schupen, daß du mir solches umstoßest."

Leider ließ es Amsdorf, der mit dem Alter immer geschwätziger, mißtrauischer und rechthaberischer wurde, hiebei nicht bewenden: nicht nur antwortete er auf die gehässigen Angriffe des Menius, der ihn einen Trunkenbold schalt, ihn anklagte, er sei von Magdeburg seiner Zeit geflogen, als das Ungewitter, Wind, Sturm und Platzregen kam, und über den Zwiespalt im eigenen Lager der strengen Lutheraner triumphirte, in der Schrift: „Von der süßen Gift oder Lügen und bitterem Zorn, Neid und Haß Justi Menii wider die Doringschen Kirchendiener" (1557); nicht nur schrieb er 1560 eine „kurze Antwort auf der Wittenbergischen Rotte Brief, so sie wider die Flacianer haben lassen ausgehen," und Anderes: sondern ließ sich auch 1559 zu der Aufstellung des Paradoxon hinreißen: Gute Werke sind zur Seligkeit schädlich[52]). Natürlich erregte dieses „frivole Oxymoron" einen heftigen Streit, in welchem Amsdorf von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen wurde, obschon er es auf Luthers Aussprüche zurückzuführen suchte und es nicht begreifen konnte oder wollte, wie Lutheraner einen Anstoß daran nähmen. Hören wir, wie er sich selbst rechtfertigt: „Die Propositio: Gute Werke sind zur Seligkeit schädlich, wird unbillig verdammt; denn auch die Wort von Art und Natur nichts anders denn von den Werken, damit man Gnade und Seligkeit verdienen will, können verstanden werden. Darum auch solche Propositio menschlicher Vernunft, Weisheit und Heiligkeit, als Mönchen, Nonnen und den Hochgelehrten aufs Höchste ärgerlich ist, und derhalben, wie sie sich dünken lassen, dieselbe billig verdammen. Und es hat auch für der Welt einen großen Schein und Ansehen, denn menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht verstehen, daß gute Werk zur Seligkeit sollen schädlich seyn, damit sie gedenkt, die Seligkeit zu erwerben. Aber es ist kein Wunder, dieweil sie ohne Gottes Geist und Gnad kein Gotteswort vernehmen kann. Daher kommts auch, daß alle, die glauben und lehren in Religionssachen, was der Vernunft gemäß ist und sich mit der Philosophia reimet, Ketzer sind, welche allezeit gelehrt und geschrieben haben, das man mit der Vernunft hat begreifen und verstehen können, darum sie auch wider Gottes Wort urtheilen und richten und dasselbige drehen, glosiren und deuten auf ihren Sinn, daß sichs mit der Vernunft und Philosophia reimen muß. Aber solches ist eine menschliche Weisheit, jedermann, auch den Heiden bekannt und offenbar, denn sie lehren alle in ihren Kirchen und Schulen, daß die guten Werk zur Seligkeit noth und gut sind; welches sich in des heiligen Geistes Schule in keinem Weg dulden noch leiden will; denn in dieser Schule lobt und preiset man die, so Gottes Wort hören und glauben. Aber in der Juristen und Sophisten Schule gehets anders zu,

denn darin wird diese Propositio, daß gute Werk zur Seligkeit schädlich sind, verdammt. Die göttliche und himmlische Weisheit lehret, daß alle Menschen, wie fromm und heilig sie sind, auch die Glaubigen vor Gott Sünder und ungerecht, auch alle ihre Werke Sünde sind, ohne allein daß die Gläubigen und ihre Werk aus Gnaden gottgefällig sind, sonst wären sie ebensowohl als die andern verdammt und ihre Werk Sünde und schädlich zur Seligkeit. Wenn ein Mensch gleich Alles thät, was Gott geboten hat, und dienete ihm Tag und Nacht mit allerlei guten Werken, so wäre er doch verdammt mit allen seinen Werken, wenn Gott mit ihm ins Gericht ginge; daß sie ihm aber nicht schädlich noch verdammlich sind, das ist lauter Gnade um Christus willen, an den sie glauben." Als Georg Major in der Vorrede zu seiner neuen Postille Amsdorf über diesen Satz tadelte, wollte er nicht geschrieben haben: Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit, sondern: Gute Werke, wenn man sie thut, die Seligkeit damit zu verdienen, so sind sie schädlich und verdammlich zur Seligkeit. Nachdrücklich verwahrt sich Amsdorf dagegen, daß man seinen Satz von den Früchten des Glaubens verstehe: er beziehe sich allein auf die Werke, mit denen man Gnade und Seligkeit verdienen wolle; doch setzt er hinzu: „Wenn mans recht ansehen will, so sind auch die Früchte des Glaubens vor Gottes Gericht von Art und Natur Sünde und schädlich zur Seligkeit, denn sie sind unrein und unvollkommen und wären verdammlich, wenn Gott sie ihm um des Glaubens willen an Christum nicht gefallen ließe. Denn außerhalb der Gnade ist für Gott kein Mensch gerecht, kein Werk gut, sondern Alles ist Sünde und verdammt." Natürlich trafen den Satz Amsdorfs alle die Einsprachen, welche er selbst gegen den zweideutigen und mißverständlichen Satz Majors erhoben hatte; zudem aber beurkundete er in der Vertheidigung seines Paradoxons einen höchst gefährlichen Antinomismus. Mag auch Manches in diesem Streite eitles Wortgezänke gewesen seyn, so lieferte er doch das doppelte Resultat, daß einerseits eine verdienstliche und Seligkeit wirkende Nothwendigkeit der guten Werke beseitigt, andererseits die guten Werke als der herausgetretene Glaube, in welchem sie der Potenz nach enthalten waren, anerkannt wurden. Amsdorf zeigte sich im Verlauf desselben lutherischer als Luther selbst; der Greis verstand die Neuzeit so wenig als diese ihn, beide hatten darum Recht und Unrecht zugleich.

## 10.
## Der synergistische Streit.

Auch dieser Streit entwickelte sich aus der vielköpfigen Hydra des Leipziger Interims, vorbereitet allerdings schon länger durch die abweichenden Grundanschauungen Luthers und Melanchthons. Luther in strenger Anschließung an die Augustinische Lehre von der Erbsünde und der Absolutheit göttlicher Gnade hatte gelehrt: „In geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie die Salzsäule, wie Lots Weib, ja wie ein Klotz und Stein, wie ein todt Bild, das weder Augen noch Mund hat, weder Sinn noch Herz braucht!" Melanchthon dagegen hatte sich in den späteren Ausgaben der Loci stark gegen einen durch Adams Fall erfolgten Totalverlust des Willens, wodurch der Mensch zur willenlosen Statue herabsänke, erklärt. Das Leipziger Interim lehrte demgemäß: „Gott wirket nicht also mit dem Menschen als mit einem Block, sondern zieht ihn also, daß sein Wille auch mitwirket." Diese Theorie hatte auch Pfeffinger in Leipzig (1555) in einer academischen Streitschrift vorgetragen[53]). Zu Anfang des Jahres 1558 griff nun Amsdorf, wie zur Einweihung der neuen Universität Jena, diese Thesen Pfeffingers an[54]) und erklärte es für frech und vermessen, was Jener behaupte, „daß der Mensch aus natürlichen Kräften seines freien Willens sich zur Gnade schicken und bereiten könne, ohne daß ihm der heilige Geist gegeben werde, gerade so, wie es auch die gottlosen Sophisten, Thomas von Aquin, Scotus und ihre Schüler behauptet hätten." Das war nicht der Sinn Pfeffingers, der vielmehr gelehrt hatte, der heilige Geist müsse uns zuvorkommen und den Willen erwecken, dann aber werde der Wille vom Bekehrungswerk nicht aller Dinge ausgeschlossen, sondern müsse auch das Seinige thun, denn es wirke und handle der heilige Geist nicht mit dem Menschen wie ein Bildschnitzer mit einem Block oder wie ein Steinmetz mit einem Stein. Pfeffinger vertheidigte sich darum gegen diese Entstellung seiner Lehre und Amsdorf replicirte am 18. Februar 1559 mit großer Gereiztheit[55]).

Dieses Vorgefecht artete bald zu einem Schulgefecht aus, als Flacius als Vorkämpfer auftrat. Dieser sprach dem Willen bei dem Bekehrungswerk schlechthin allen Antheil ab, weil derselbe zum Guten völlig todt und erstorben, aller guten Kräfte durchaus verlustig, dagegen zu allem Bösen gegen Gott geneigt sei, so daß Gott allein den Menschen bekehre, während sich der Mensch nicht nur rein passiv, sondern auch widerstrebend verhalte; selbst im Stande der Wiedergeburt geschehe alles Gute nur durch Gott. In zweitägiger Disputation vertrat Flacius diese Sätze an der Universiät Jena, wohin das strenge Lutherthum seine Burg von Magdeburg verlegt hatte. Flacius beantragte bei Johann Friedrich dem Mittleren die Abfassung

eines Bekenntnisses gegen alle gangbaren Corruptelen und Bestätigung desselben durch ein öffentliches Edict. Die theologische Facultät Jena's ward mit Entwerfung desselben beauftragt, und die Professoren Strigel, Schnepf und der Pastor Hügel machten sich ohne des Flacius Mitwirkung an die Arbeit. Sobald sie vollendet war, wurden die Jenenser Theologen und die Superintendenten des Landes zur Begutachtung der Schrift nach Weimar berufen. Schon hier erfolgte ein heftiger Zusammenstoß zwischen Flacius und Strigel. Der Herzog ließ auf Grund der in Weimar aufgestellten Grundsätze von Mörlin, Stößel und Musäus das sogenannte Confutationsbuch verfassen, unter seinem eigenen Namen es drucken (1559) und allen seinen Unterthanen mit dem strengen Befehl zugehen, genau daran festzuhalten und es in Kirchen und Schulen zu verlesen. Das Buch war ein Zankapfel in ganz Deutschland. Zunächst weigerten sich in Jena Strigel und der greise Superintendent Hügel das Buch anzunehmen. Mit barbarischer Härte wurden sie am 26. März 1559, nachdem zehn Compagnien Weimarischer Hackenschützen nach Jena gekommen waren, aus den Betten gerissen und wie Verbrecher auf die Leuchtenburg, von da nach dem Grimmenstein abgeführt. Der Schrei allgemeiner Entrüstung machte die Verhafteten frei; ein im August 1560 nach Weimar ausgeschriebenes Colloquium sollte den Entscheid bringen, brachte aber keine Versöhnung. Doch hatte sich mittlerweile die Hofluft gedreht: das Gespräch wurde für vorläufig geschlossen erklärt; Strigels Rückkehr nach Jena ermuthigte zum Kampf gegen das Confutationsbuch, während Flacius und Musäus, die sich unterdessen durch die Berufung der Magdeburger Judex und Wigand verstärkt hatten, um so zäher daran festhielten. Bald kam es zum Ausbruch der Feindschaft. Der Professor Strigel hatte den Professor der Rechte Matthäus Wesenbek, einen Anhänger Strigels, am 8. Juli 1560 zum Taufpathen für sein jüngst geborenes Kind gewählt. Der Superintendenturverweser Balthasar Winter ließ hierauf Wesenbeck berufen, ihn über seine Rechtgläubigkeit und seine Stellung zum Confutationsbuch zu vernehmen. Letzterer verweigerte eine Antwort, da er Jurist und nicht Theolog sei, auch die Streitfrage über den freien Willen nicht verstehe. Deswegen wurde er von der Taufhandlung ausgeschlossen. Wesenbek klagte beim Hof, und dieser forderte ein Gutachten von Amsdorf ein; dieses fiel gegen das Verfahren des Superintendenten aus. Gleichwohl fuhr dieser in der eingeschlagenen Richtung fort und schloß den Professor der Rechte Christoph Dürfeld vom Abendmahl aus, weil er das Confutationsbuch in academischer Rede zu tadeln gewagt hätte; ein in Jena erkrankter Wittenberger Student konnte das Abendmahl nur empfangen, nachdem er seinen herzlichen Abscheu vor den in der Confutation verurtheilten Corrupteln bezeugt hatte. Der Herzog wollte dieses spanische Inquisitionsgericht in Jena nicht länger dulden. Eine geharnischte Vertheidigung ihres Verfahrens, Christus selbst habe ihnen verboten, das Heiligthum den

Hunden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, bewirkte Winters Absetzung auf dem Sterbebette. Amsdorf war über diese Wendung der Dinge tief entrüstet und schrieb an Herzog Friedrich: „Zum Ersten ist das offenbar und gewiß, daß Balthasar ein frommer gottesfürchtiger Mann und fleißiger Diener Christi gewesen ist, rein in der Lehr und gottselig im Leben. Diesen gottseligen Mann haben die Räthe zu Weimar verdammt und von seinem Dienst entsetzt allein darum, daß er wider sein Gewissen den Doctor N. und Magister Dürfeld nicht hat absolviren und zum Sacrament zulassen wollen noch können, und ist derhalben von den Räthen verdammt, gestraft und seines Diensts entsetzt worden, welches viel zu viel ist: über das hat man den treuen, gottfürchtigen Diener Christi gelästert, geschändet und einen Buben und Schelmen gescholten, welches warlich erschrecklich zu hören ist, daß man unter E. F. G. Namen einen frommen und unsträflichen Diener Christi um seiner treuen Dienst willen so schändlich und schmählich handeln und halten sollte, daß er aus Pflicht seines Gewissens die beiden Gottlosen, wie sie anzeigen, nit hat absolviren können noch sollen. Damit nicht allein seine Person, sondern Christus unser lieber Herr selbst, deß Diener er gewesen ist, aufs greulichst geschmäht, geschändet und verdammt ist. Denn alles, was man den Christen und sonderlich den Prädicanten thut, das thut man Christo selbst, sie seien so gering und verachtet vor der Welt, wie sie wollen. Und ich setze, ob er gleich zu viel gethan und zu weit gegriffen hätte, so sollt man doch so schmählich mit ihm nit gehandelt haben und des Herrn Christi Diener geschont haben. Denn es gebühret keinem Fürsten noch Könige, Christo in sein Amt und Reich zu greifen, wie sie selbst nicht leiden können, daß einer dem andern in sein Reich und Regiment greife. So sollten sie ja auch wissen, daß kein Kaiser noch König über das Ministerium verbi Macht und Gewalt habe, sondern das Ministerium verbi hat Macht und Gewalt nit allein über Kaiser und Könige, dieselben zu strafen und bannen, sondern auch über die Pforten der Höllen, ihnen zu steuern und wehren, daß sie nicht thun noch ausrichten können, was sie gern wollten. Derhalben Kaiser, Könige und vielmehr ihre trunkenen und gottlosen Räthe, wenn sie Macht und Gewalt hätten, den Predigern und Pfarrern zu gebieten, daß sie absolviren und zum Sacrament zulassen sollen, wen sie wollten, so erheben sie sich nicht allein über das Ministerium Christi und sein Reich, sondern auch über Christum und Gott selbst und wollen also der Könige und Fürsten Räthe frei seyn, Gewalt und Recht haben zu thun wider Gott und sein Wort, was sie wollten; was Gott dazu sagen und thun wird, das kann ein jeglicher Christ selbst wohl denken, und ob die Könige, Fürsten und ihre Räthe solches nicht glauben, so sollen und werden sie es zu seiner Zeit wohl erfahren. Und wo sie solches sich unterstehen, so folget daraus unwidersprechlich, daß sie vom Evangelio und heiligen Geist wollen ungestraft und ungebannt seyn und sich in keinen Weg, wie der Juden Fürsten und Priester

auch thaten, durchs Wort meistern und regieren lassen. Daraus wird auch gewißlich folgen, daß es ihnen gehen wird wie es dem Judenreich und Priesterthum gegangen ist, nemlich daß sie ganz verwüstet und vertilget sind. Derhalben ist viel zu weit gegriffen, daß man dem frommen, treuen und gottfürchtigen Diener Christi geboten hat, daß er wider sein Gewissen die Leute, welche der Lehr halben ein bös Gerücht und Geschrei haben, hat absolviren sollen. Man sollt Christo nicht so freventlich in sein Amt greifen, auf daß er wiederum nicht in ihr Amt und Reich greife. Hätt man aber am Pfarrer Fehl gehabt, so sollt man die nächsten Pfarrer und Superattendenten gefordert und die Sach haben lassen verhören, erkennen und richten, daß also das Gericht und Urtheil in dieser Sachen nicht von der weltlichen Obrigkeit, Gewalt und Macht, welches hie kein Fug noch Recht hat, sondern von Gott, Christo und seinem Wort gestellt und gefällt würde. So konnte dann niemand sagen oder der weltlichen Obrigkeit Schuld geben, daß sie aus eigener Gewalt, Frevel und Tyrannei die Kirche Christi und ihre Diener zwänge und regierte, und müßte jedermann bekennen, daß sie alles aus Gottes Wort und Befehl thäten und fürnähmen. Darum muß man für allen Dingen das Ministerium frei ungehindert, einen jeglichen in und außer der Beicht zu binden und zu absolviren lassen. Ist doch ein jeglicher Christ, ich geschweige ein Minister verbi, solches aus Befehl Christi zu thun pflichtig, nemlich daß er den, der da sündigt, es sei König oder Kaiser, strafe, ermahne, und wo er nicht hören noch folgen will, banne, iuxta illud: Si non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus, d. i. man soll sich sein äußern und kein Gemeinschaft mit ihm haben, viel weniger ihm die Sacrament reichen und geben, und wer solches nicht dulden oder halten will, der ist kein Christ, sondern ärger denn ein Türk oder Jude. Und dieweil ein solch greulich erschrecklich und von den Christen eine unerhörte Handlung mit dem gottfürchtigen, unsträflichen und treuen Diener Christi wider Gott und sein Wort ist fürgenommen, nemlich daß man ihn über die Strafe und Entsetzung seines Amts, das mehr denn zu viel ist, noch dazu einen schwarzen Schelmen und Buben gescholten: so hoff ich, mein gnädigster Fürst und Herr werde solches nicht befohlen haben, viel weniger daran ein Gefallen tragen, dann sie sind je des Verstandes, wie ich hoffe, daß sie wissen, daß sie das Ministerium Christi zu meistern oder zwingen keine Macht oder Gewalt haben, daß sie solches zu fürdern, ja selbst zu dulden und leiden pflichtig und schuldig sind. Auf daß nun solch groß Aergerniß, so aus dieser Handlung in der Kirche Christi entstanden, abgeschafft und aufgehoben werde, so bitte ich unterthänig und um Christi willen, sie wolle das Ministerium wiederum restauriren und in seine Würde und Freiheit setzen und bleiben lassen und E. F. G. Hände mit Unterdrückung des Ministerii Christi nit beflecken noch besudeln, auf daß sie nicht als ein Ungehorsamer Christi und Verächter seines Worts für Gottes Gericht erfunden werden. Denn was sollte daraus

folgen, wenn die ministri verbi wider ihr Gewissen absolviren und zum Sacrament sollten gehen lassen diejenigen, welche der Welt Herren und ihren Hofräthen gefielen? Es würden die Fürsten keine rechtschaffene Prediger, sondern eitel Heuchler bekommen und behalten. Denn es könnte kein frommer noch gottesfürchtiger Prediger mit gutem Gewissen bei ihnen bleiben, viel weniger aber würde ein rechtschaffener Prädicant sich zu ihnen begeben: denn sie müßten alle wider ihr Gewissen reden und thun, was die Fürsten und ihre Räthe haben wollten, wie der Heide Sophocles schreibet: Wer in eines Tyrannen Haus gehet, der muß sein Knecht und gefangen seyn."

In einem zweiten Bedenken bezeichnet Amsdorf als das einzige Mittel, Friede und Einigkeit in der Kirche und Schule zu Jena zu machen, die Entlassung Strigels, da dieser von seinem Irrthum nicht lassen könne: „aber man müßte in einem öffentlichen Ausschreiben jedermann mit glimpfigen Worten zu erkennen geben die Ursachen, warum er dimittirt wäre, und sonderlich die eine Ursach mit diesen Worten ungefährlich: dieweil Victorinus lehret und schreibet, daß der Mensch auch etwas thue, daß er bekehrt, fromm und gerecht werde, damit der freie Wille wider Christum, Paulum und Lutheri Lehr bestätigt werde. Denn alle drei sagen, obwohl der Mensch einen freien Willen habe gegen den Creaturen oder unter sich, so ist doch der freie Wille, viva et activa voluntas gegen Gott seinen Schöpfer nichts denn lutum et massa figuli, ex qua figulus noster Deus pater facit vasa misericordiae quae vult secundum propositum suae voluntatis. Rom. 9. Dieweil Victorinus wider solche christliche Lehre auf seinem Irrthum bleibet, welchen Irrthum wir in unsern Kirchen und Schulen nicht leiden können noch wollen, so haben wir ihn gnädiglich vor uns kommen lassen, denn wir wollen mit Gottes Hilf und Gnade bei Christo, Paulo und Luthero unser Leben lang bleiben 2c. Denn sollte man ihn in seinen Pflichten und Haften behalten, das macht meinem gnädigsten Fürsten bei den Gelehrten ein bös Gerücht und ist wider den Religionsfrieden und doch der Sachen nicht geholfen."

Der Herzog, die Macht der Theologen zu brechen, errichtete ein Consistorium, das das Bannrecht, welches in der Hand eines Rasenden so leicht zum Schwert werde, übe. Die Jenenser, aus hochbewegenden Gründen von dem Consistorium ausgeschlossen, erhoben sich jetzt gegen diese Entziehung des Bindeschlüssels. Amsdorf erklärte am 7. August 1561: „Wenn das Consistorium wollte den Ministris clavem ligandi nehmen und denselben nicht frei lassen, oder secretam a Sacramento suspensionem hindern und verbieten, so kann und soll man darein nicht willigen; wenns aber publicam excommunicationem zu sich zeucht, daß ein Pfarrer keinen ohn Erkenntniß und Verwilligung des Consistorii excommunicire, daran thuts recht und wohl. Derhalben soll jedermann solches willigen und annehmen. Denn wenn ein jeder Pfarrer oder Kirche iudicium excommunicationis bei sich haben sollte, so müßte man das Consistorium gar recusiren und verwerfen.

Das sei Gott für!" Er gab auch ein ausführliches Bedenken vom Bann, Absolution und Vermahnung in und außer der Beicht ab. Es lautet:

„Zum Ersten, die Obrigkeit hat das Schwert und Gewalt über die Personen, so Böses thun, dieselbigen zu strafen, sie seien geistlich oder weltlich. Aber über das geistlich Regiment und Ministerium Verbi hat sie kein Gewalt noch Macht, sondern die Ministri Verbi haben das Schwert, nemlich Gottes Wort und Befehl über Könige und Fürsten ebensowohl als über den gemeinen Mann, sie zu strafen und zu bannen in und außer der Beicht, und sie alle sind pflichtig und schuldig, den Dienern Christi und seines Worts zu gehorchen, wollen sie anders Christen seyn und selig werden, denn Christus sagt: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Diese Worte sind den Fürsten sowohl gesagt als dem gemeinen Mann. Darum soll man die Prediger als die Diener und gesandten Boten Christi des höchsten Königs nicht verachten, sondern um Christus willen in allen Ehren halten, ihnen glauben und gehorchen, was sie uns aus Befehl Christi sagen und verkündigen. Muß man doch eines Königes und Fürsten Botschaft hoch setzen und haben und sie, wie böse sie auch sind, nit verachten: warum sollt man denn Christi Botschaft so gering achten und halten, daß man sie in ihrem Amt und Dienst hindern wollt? Denn das wäre nicht allein Christo in sein Reich und Amt gegriffen, sondern auch sich wider ihn empören und auflehnen als ein Rebell und das weltlich Schwert über Gottes Wort und Reich heben und setzen und die beide Regiment in einander mischen und mengen, welche Gott in seinem Wort so weit und so fern als Himmel und Erden von einander geschieden hat. Zum Andern so ist ein großer Unterschied zwischen dem Bann und der Absolution in der Beicht. Der Bann geschiehet öffentlich auf der Kanzel für der ganzen Gemein, auf daß jedermann den Gebannten meide, keine Gemeinschaft noch Gesellschaft mit ihm habe, die Fürsten ebensowohl als die Andern. Derhalb sind sie auch pflichtig und schuldig, darüber zu halten, solchen Bann zu schützen und handhaben. Dieweil aber solcher durch eine Kirche, Stadt oder Fürstenthum nit kann oder mag auf- oder angerichtet werden, sondern muß durch alle Fürsten und Städte des evangelischen Verständnisses einhelliglich gewilliget, angenommen und gehalten werden, welches, als ich besorge, sobald nicht geschehen wird: indeß aber sollen und müssen wir die Regel und den Befehl Christi halten, eine jegliche Kirche für sich selbst, als nemlich daß ein Diener der Kirchen, ja ein jeder Christ seinen Bruder, wenn er sündiget, zu vermahnen pflichtig und schuldig ist, erstlich heimlich, zum andernmal, wenn er nicht gehorcht, mit zweien Gezeugen vermahnet, wann er dann nicht gehorcht, soll ers der Gemein d. i. dem Consistorio anzeigen, oder wo kein Consistorium ist, den verordneten Personen, so dazu von Prädicanten und dem Rath desselben Orts erwählt worden und vom Fürsten bestätigt sind. Die sollten erwägen

und erkennen, ob die Ursach genug sei, den Vermahneten zu bannen, und wenn sie solches erkannt haben, so soll der Bann für sich gehen und der Obrigkeit in keinem Weg angezeigt werden. Denn solches hätte ein Ansehen, daß die weltliche Obrigkeit Herr wäre und Gewalt hätte über das Ministerium Verbi, welches kein christlicher Fürst begehren noch fordern kann, und die Diener des Evangelii solches auch mit gutem Gewissen nit willigen noch thun können noch sollen. Denn die Obrigkeit selbst, es sei König oder Fürst, muß und soll durch solchen Bann gestraft werden. Derhalben soll und muß man das Wort Dic Ecclesiae fein wie es lautet unverfälscht verbleiben und bleiben lassen, sonst würde es verkehrt und verfälscht und würde also lauten und verstanden werden: Dic ecclesiae d. i. Dic aulae, welches in keinem Weg kann nachgegeben werden ohne Verletzung der Gewissen. Die verordneten Persouen kann man nach Gelegenheit der Umstände aus bewegenden Ursachen zu jeder Zeit verändern und neue erwählen. Es soll ihnen aber allweg bei Eidespflicht eingebunden und befohlen werden, daß sie solches Amt, dazu sie erwählet sind und bestätiget nach Gottes Wort und Willen, ohn allen Affect und Ansehen der Personen treulich und fleißig verwalten und ausrichten. Mit dem Vermahnen und Strafen außer der Beicht, desgleichen mit dem Lösen und Binden in der Beicht soll und kann die Obrigkeit nit zu schaffen haben, denn man muß solches alles frei gehen und bleiben lassen. Ist doch ein jeglicher Christ, ich geschweige ein Minister Verbi, den, der da sündiget, zu vermahnen und strafen schuldig und pflichtig, wie Christus im Evangelio auslegt und gebeut. Solche Gebot müssen warlich Kaiser und Könige dulden und halten und dawider nit thun noch gebieten, wo sie anders wollen Christen seyn und selig werden. Denn man soll und kann die Diener der Kirchen nit zwingen, jemand wider ihr Gewissen zu absolviren, sondern es soll und muß ihnen freigelassen und heimgestellt seyn, daß sie nach ihrem Gewissen, wie sie es für Gott zu verantworten wissen, binden und lösen, wie denn Christus ihnen heimgestellt und befohlen hat. Was wollt doch daraus folgen, wenn die Diener der Kirchen wider ihr Gewissen sollten absolviren und zum Sacrament sollten gehen lassen nach der Fürsten Gebot und Befehl? So wären sie nit Diener Christi, sondern der Könige und Fürsten Knecht. Was wäre das für ein Ministerium oder Kirche, da das Binden und Lösen in der Könige und Fürsten Gewalt stehen sollte? Daraus würde folgen, daß sie den Schlüsseln und Befehl Christi nit wollten unterworfen seyn, sondern darüber Gewalt und Macht haben und Christi seines Worts Herren seyn. Zum Andern würde daraus folgen, daß die Könige und Fürsten keine rechtschaffene Prediger, Pfarrer und Lehrer bestellen würden. Denn was gottfürchtige fromme Prediger wären, könnten mit gutem Gewissen bei ihnen nit bleiben, es würden sich auch keine rechtschaffene Prädicanten zu ihnen begeben, sondern sie würden eitel Heuchler und Bauchknecht bekommen. Derhalben können die Fürsten und Herren wider Christi Gebot die Straf und

Ermahnung außer und die Absolution in der Beicht den Ministris Christi nicht verbieten, hindern noch wehren, denn Christus, desgleichen St. Paulus ausdrücklich und klärlich sagte, daß der heilige Geist durch seine Prediger die Welt (d. i. Könige, Fürsten, Kluge, Weise, Heilige und Gelehrte) opportune et importune strafen soll. Darum sollen die Könige und Fürsten solche Straf und Vermahnung außer oder in der Beicht in keinem Weg verbieten, und alle, die sich solches zu thun unterstehen, die sind keine Christen, iuxta illud: Qui non est mecum, ille est contra me, und alle, die wider solche Gebot thun, die hilft nicht, daß sie sich des Evangelii rühmen und dasselbige in ihren Kirchen gehen und bleiben lassen, ja sie sind ärger denn die Papisten, dieweil sie unter dem Namen und Schein des Evangelii ihre Gebot wider das Evangelium den Predigern auflegen. Wiederum sollen auch die Ministri Verbi und die Prediger und Diener des Evangelii recht gebrauchen und nit zu weit greifen, nemlich daß sie nach dem Bekenntniß der Beichtkinder und nit aus und nach ihrem Argwohn oder Verdacht binden und absolviren und in keinem Weg mit der Leute Sünde geucklen und fragen, wie unter dem Pabstthum von den Beichtvätern geschehen ist, sondern sollen mit des Beichtkindes Bekenntniß zufrieden seyn und ihn auf sein Gewissen entbinden und absolviren und ihn nit weiter zwingen noch dringen. Denn wenn er lügt, so betrügt er sich selbst und nicht den Beichtvater. Wo aber das Kind beim Beichtvater einiger Sünde oder Irrthums halben verdächtig ist, so mag er ihn erinnern und vermahnen, wo er in solcher Sünde oder Irrthum zum Sacrament ginge, daß er solches zu seinem Verdammniß und nit zu seiner Seligkeit empfinge. Und wo solche Fälle und dergleichen Sachen an die Obrigkeit gelangt werden, so soll sie mit Rath und Wissen der Theologen und Superattendenten die Sachen hören, erkennen und urtheilen, auf daß es ein Urtheil Christi und seines Ministerii sei, und nicht allein ein Urtheil der weltlichen Obrigkeit; so kann man auch alsdann dem Fürsten nicht Schuld geben, als wollt er tyrannisch aus eigener Gewalt handeln oder ein Herr über das Ministerium Verbi seyn."

Indessen schwebte noch Strigels Prozeß. Amsdorfs Stellung zu dem Streit erhellt am besten aus einem von ihm am 22. Juni 1561 an Ernst von Teutleben geschriebenen Brief: „Mein lieber Vetter und herzlieber Sohn, ich weiß in dieser Zwiespalt nit anders zu rathen, denn daß du dich nach der Juristen Regel oder Sprichwort haltest, da sie sagen: Wer da deutelt, der hat gemeiniglich Unrecht und eine böse Sache. Also ists auch in dieser Sach vom freien Willen zu halten: Wer Gottes klare, helle Worte deutet und glossirt aus der Philosophia mit Menschengedanken, der hat gewißlich Unrecht, betrügt sich und alle, die ihm folgen. Die aber Gottes Wort lehren und folgen ohne Glossa und Deutung menschlicher Vernunft, die können nicht irren, fehlen, noch betrogen werden. Denn Gottes Wort leugt und treugt nicht, denn es ist ein starker, gewisser Fels, darauf sich ein jeder sicher verlassen mag.

Aber Menschenglossen und Deutung sind unsicher und ungewiß, lügen und betrügen. Darum kann und soll sich niemand darauf verlassen, er wollte dann muthwillig betrogen werden. Dieweil dann nun aus Gottes dürren, klaren und hellen Worten gewiß und offenbar ist, daß der Mensch nichts dazu thun kann, daß er bekehrt, fromm, gerecht und selig werde, so müssen wir dabei beständig bleiben und uns keine Menschenglossa vom Wort führen oder davon uns weichen lassen. Denn da spricht Paulus aus dem Propheten: Wir sind Thon und er der Töpfer, der aus einem Klumpen der Verdammniß Gefässe der Barmherzigkeit macht, welche er will nach dem Rathschluß seines Willens, und nicht nach unserem Thun und Wollen, denn es stehet geschrieben: es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Derhalben ist nicht allein wider Gott und sein Wort, daß sie lehren, wir können etwas dazu thun, daß wir bekehrt und erneuert werden, sondern auch wider die Natur. Kann doch Embryo nichts dazu thun, daß er in Mutterleib geformirt, sich reget, bewegt, lebendig und zuletzt ein Mensch geboren wird, wie sollt denn ein Mensch etwas dazuthun können, daß er durch Geist und Glauben neu geboren werde? Darum wie ein Kind in Mutterleib nichts dazu thut, daß es ein Mensch werde, sondern rein passiv lebendig geboren wird, so wird auch der Mensch rein passiv, ohne alle sein Zuthun durch den Glauben verändert, gereiniget und neugeboren, denn Paulus sagt deutlich mit klaren Worten, daß wir aus Gnaden des Berufs, nach dem Fürsatz seiner Wahl und nicht um unsert willen zu Gottes Kindern erwählt werden. Rom. 9. Von solchen hellen, klaren Worten der heiligen Schrift können und sollen wir nit weichen und ihrem Deuten und Glossiren beifallen. Können wir doch aus unserem Vermögen und freien Willen nit gedenken, wollen, thun, anfahen noch vollbringen, wie Paulus sagt; wie sollen wir denn etwas dazu thun können, daß wir von Neuem geboren werden, welches allein in Gottes Willen, Wahl und Macht stehet und gar nicht in unserem Thun und Willen. Denn Christus spricht klärlich: Ohne mich könnet ihr nichts thun, d. i. ohne mich könnet ihr keine Frucht des Geistes bringen, wie er sich selbst erkärt, da er spricht: Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viel Früchte. Joh. 15. Derhalben dieser Spruch von den Werken des Willens in uns und in keinem Weg von den Werken Politiae außer uns kann verstanden werden, wie die Wort Christi dürr und klärlich lauten: Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Früchte, denn ohne mich könnt ihr nichts thun, nemlich das mir gefällt und angenehm ist. Nun ists kund und offenbar, daß alle Händel und Regiment in der Türkei und Pabstthum, beide in Krieg und Friede, sine Christo, h. e. sine verbo et fide Christi glückselig hinausgeführt werden, so doch kein Mensch sine verbo et fide Christi etwas guts gedenken, wollen, noch thun, anfahen noch vollbringen kann. Darum kann dieser Spruch von den Welthändeln, wie Melanchthon will, nicht verstanden werden, sondern bleibet und stehet unbeweglich feste, daß wir ohne Christum, seinen

Geist und Glauben nichts dazuthun können, daß wir Gott gefallen, bekehrt, fromm und gerecht werden, sondern es ist lauter Gnade und nit unser Thun, daß wir etwas gedenken oder anfahen, das gottselig und angenehm sei, sondern wir kommen rein passiv dazu, daß wir Gottes Kinder geformirt und geboren werden, denn wir alle sind Thon und ein Klumpen der Verdammniß nach Gottes gerechtem Gericht, daraus der Töpfer nach seinem göttlichen Willen und Wahl, ehe wir etwas Gutes gedenken oder thun können, Gefässe der Barmherzigkeit welche er will macht und erwählet. Darum schleußt sichs gewaltiglich und unwidersprechlich, daß wir zu unserer Bekehrung nichts thun können, sondern müssen den Töpfer nach seinem Willen und Wohlgefallen, wozu er will, uns formiren lassen. Darum ist ein lauter Unwissenheit oder vielmehr ein Muthwillen, daß unsere Feinde solchen Irrthum vertheidigen, und kommt solches alles daher, daß sie den Menschen für und gegen Gott nit anders achten und halten, denn wie sie ihn gegen den Creaturen neben oder unter sich achten und halten, und dieweil der Mensch (wiewohl solches auch sein Maß und Ziel hat) gegen den Creaturen einen freien Willen hat zu thun und lassen was er will, so meinen sie, daß er für und gegen Gott auch einen freien Willen habe, so doch der Prophet und Paulus deutlich und dürr heraus sagen, daß wir Thon und Gott Töpfer sei, der aus dem Thon macht was er will, Gefäße der Ehre und der Unehre. Soviel nun der Thon dazu thut, daß er ein ehrlich Gefäß werde, soviel thut auch der Mensch dazu, daß er bekehrt und neugeboren werde. Denn wo der Mensch etwas dazu thut, so hätte er Ursach, sich für den Andern zu rühmen, daß es bei ihm stünde, und nicht allein bei Gottes Gnad und Willen, daß er gerecht und selig würde. Darum ist zwischen den Verdammten und Auserwählten kein Unterschied, denn allein Gottes Gnad und Wahl. Darum lehren wir, daß Gott aus Gnaden nach seinem Willen aus dem Klumpen der Verdammniß erwähle welche er will ohn all ihr Zuthun. Derhalben der Mensch nichts dazu thun kann, daß er bekehrt und gerecht werde, wie man jetzund zu Wittenberg und Leipzig lehret und schreibet. Und solchen Irrthum bestätigen die neuen und subtilen Majoristen, die viel ärger sind denn Georg Major selbst, so da lehren, daß gute Werke im Gesetz zur Seligkeit vonnöthen sind, welches eben so viel ist, als sagten sie schlechthin: Gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit. Denn solche Propositio kommt nirgend her, denn aus und von dem Gesetz."

Am 10. December 1561 ward Flacius und seine Rotte aus Jena entlaubt, und Strigel veranlaßt, eine Declaration seines Glaubens zu schreiben. In dieser (vom 6. Mai 1562) unterschied er zwischen dem Willen als Kraft zum Guten (efficacia, vis, potentia qua Deo placentia aut cogitamus aut volumus aut perficimus) und dem Willen als Kraft überhaupt (modus agendi, aptitudo, capacitas), dem Unterscheidungsmerkmal des Menschen von allen nur instinctiv handelnden Geschöpfen; jene sei durch den Fall verloren und nur durch göttliche Wirkung wieder herzustellen, diese sei geblieben,

wiefern der Mensch auch nach dem Fall himmlische Geschenke anzunehmen befähigt sei. Auf diese Declaration hin ward Strigel feierlich in sein Amt wieder eingesetzt. Amsdorf war über dieses Ereigniß wie über die Declaration selbst sehr aufgebracht und führte vier Ursachen an, warum sie niemand mit gutem Gewissen unterschreiben könne noch solle[56]: 1) daß Victorinus mit solchen Worten von des Menschen Willen redet, daß er die Mitwirkung des Willens in der Bekehrung des Menschen bemäntelt und zudeckt. Daraus erscheint klärlich, daß er nit zuläßet, daß die Bekehrung des Menschen rein passiv sei. Darum nennt er auch die Erbsünde nicht corruptionem et depravationem naturae, wie sie Luther nennt, sondern inclinationem pravam, welches viel zu gering und schwach ist. Denn damit gibt er zu verstehen, daß substantia intellectus et voluntatis unversehrt blieben ist, damit er sein active erhalte und unser pure passive verdamme, daß der Mensch auch etwas dazu thu, daß er bekehrt werde. Und dieweil peccatum originale est corruptio et depravatio totius naturae humanae, non quod in aliam substantiam sit transmutata, wie Victorinus deutet, sed manet substantia intellectus et voluntatis, sed corrupta et depravata, ut voluntas bonum velle et diligere non possit nec intellectus Deum et se cognoscere, sed est caecus et ignorans Dei: ideo substantia intellectus et voluntatis non mansit illaesa nec naturalia hominis integra: nam homo naturalis totus corruptus est et perversus, inimicus Dei et ignorans Dei ac repugnans Deo. Deß alles gedenkt Victorinus nicht mit einem Wort, sondern gebraucht gelinder Wort, daß er seinen Irrthum decke und sein active erhalte, welches sein modus agendi und capacitas anzeigen, daß er im ersten Theil der Declaration dem Willen seine Mitwirkung nicht nehmen will, wiewohl die Worte etlicher Maßen so lauten. Denn er sagt auch an andern Orten, daß Gott den Menschen anders ziehet denn die andern Creaturen, damit er je anzeigt die Mitwirkung des Willens. Dawider sagen wir, daß Gott den Menschen nit anders ziehet denn die andern Creaturen, nemlich mit seinem göttlichen Willen und Sprechen, ohn allein daß er zum Menschen andere Mittel gebraucht, welche den modus agendi Dei gar nit ändern, sondern es bleibt allezeit ein einiger modus agendi Dei mit allen Creaturen. Denn Gott des Menschen Willen ebensowohl in seiner Hand, Gewalt und Macht hat als andere Creaturen, es seien Stein oder Holz, daß er damit schafft und macht wie, wann und was er will. Denn wie kein Stein gelegt, gewandt, gehoben, noch getragen wird, denn wie er will: also wird auch des Menschen Wille geneigt, gewandt und bewegt zu wollen, lieben und begehren, was Gott gefällig und angenehm ist. Darum kann er nichts Gutes lieben noch begehren, denn wenn und was Gott will. Darum kann er auch nichts dazu thun, daß er bekehrt werde. 2) Macht Victorinus einen Unterschied in seiner Declaration inter vim seu efficaciam et modum agendi hominis, und anderswo heißt er modum agendi causam formalem: nemlich daß der Mensch von Art und

Natur dazu geschickt und thätig sei, wie Wirkung im Menschen geschieht, welches alles Worte sind, die man beugen und lenken kann, wohin man will (welche die Hochgelehrten, wenn sie die Leute betrügen wollen, pflegen zu gebrauchen), damit er das pure passive verwirft und sein active, die Mitwirkung des Willens heimlich erhalten will. Der Mensch ist wohl von Natur dazu geschickt, daß er verneuet und wiedergeboren werde, denn er ist eine verständige Creatur; aber damit ist er von Natur nicht geschickt noch thätig, daß er etwas zu seiner Bekehrung thun kann. Derhalben kann modus agendi nit seyn causa formalis, sondern er ist und bleibt causa efficiens, eins und dasselbe mit efficientia. Also kann auch kein modus agendi hominis seyn in seiner Bekehrung. 3) Macht er aus capacitas und modus agendi, die himmelweit verschieden sind, eins und dasselbe. Denn capacitas in dieser Sache ist res pure passiva ante regenerationem. Wenn nun Victorinus mit einem hellen Spruch der Schrift beweiset, daß modus agendi und capacitas eins und dasselbe sind, und daß der Mensch von Natur dazu geschickt sei, etwas zu thun, daß er bekehrt werde, so wollen wir ihn für einen Meister halten; kann ers aber nit, so lege er die Hand auf sein Maul und schweige stille und bleibe mit seiner Declaration daheim, denn wir können uns derselbigen nit unterschreiben, wir wollten denn Gott und sein Wort verläugnen, welches uns keinen modum agendi, sondern allein modum patiendi gibt. 4) Ist Victorini Declaration wider sich selbst: denn im ersten Theil derselben nimmt er wohl dem Willen die Mitwirkung, aber ganz schwächlich mit gelinden Worten, die man auf beiderlei Meinung verstehen kann, damit er seinen Irrthum deckt. Denn er gebraucht nicht der Schrift Wort und Weise zu reden, welche den Willen und den ganzen Menschen verdammt, als deß ganze Natur und Substanz verderbt ist, daß er nichts dazu thun kann, daß er bekehrt werde. Aber im andern Theil der Declaration gibt er durch seinen modum agendi dem Willen die Mitwirkung, welches dem ersten Theil zuwider ist. Denn modus agendi significat vim, qua aliquid agere possumus, darum ists eine rechte contradictio. Wer kann nun solcher betrüglicher und öffentlicher contradictio mit gutem Gewissen sich unterschreiben? Noch gleichwohl fähret man die frommen gottfürchtigen Prädicanten so greulich an, die sich entschuldigen und ihres Bedenkens Ursach angeben, und handelt unter des Fürsten Namen mit ihnen so tyrannisch und verächtlich, ob sie Sauhirten wären, so sie doch Christi Diener sind und in der Schrift Gottes Engel genannt werden. Dieweil man aber sie so schmählich und verächtlich handelt, so wird dadurch Gottes Wort und seine Diener höchlich verachtet, wie's denn bereits angehet, daß nit allein die Bürger und der Adel, sondern auch die Bauern auf ihre Pfarrherren nichts geben, wollen gar keine Straf von ihnen dulden noch leiden; was daraus werden und folgen wird, das werden wir bald mit großen Schmerzen und Schaden erfahren; daß wir im ganzen Land keine rechtschaffen Prediger, sondern eitel Heuchler haben werden, die da predigen müssen, wie die Leute,

sonderlich die Herren gern hören und haben wollen; so wird denn niemand mehr die Sünde strafen. Damit wird das Evangelium wieder gar untergehen, daß wir nichts denn den Schaum des äußerlichen Worts im Munde davon behalten werden. Denn wenn das Salz dumm wird und nicht mehr beißt, so muß das Fleisch verfaulen und ewig verderben."

Strigels Declaration war auch auswärtigen Theologen, namentlich den Württembergern, zur Censur übersandt worden, und diese hatten sich in schonender, fast anerkennender Weise darüber geäußert. Amsdorf wurde dadurch nicht umgestimmt; er schrieb an Herzog Johann Friedrich [57]): „Ich hab das Bedenken der auswärtigen Theologen noch einmal und mit Fleiß überlesen und befinde so viel, daß sie sich winden und drehen und um den heißen Brei gehen, daß sie Victorinum nit erzürnen wollten und doch auch gern bei der reinen Lehre bleiben. Nun kann man nit auf beiden Seiten hinken, wie Elias sagt, oder wie wir sagen, auf beiden Achseln tragen, dem Herrn und Baal zugleich dienen, d. i. Luthero und den Adiaphoristen zugleich folgen. Es ist wohl wahr, wie sie schreiben, daß ein Mensch äußerlich thun oder lassen mag, was er will, aber doch mit einer Masse, denn des Menschen Wille und seine ganze Natur ist so verderbt, krank und schwach worden, daß es mit ihm nirgend fort will. Dazu hält ihn der Teufel unter der Sünde gefangen, daß er nichts thun kann, denn was der Teufel will. Darum soll und muß man der Menschen Willen die Freiheit der äußerlichen Werk nit ganz und gar, sondern mit einer Maß eigen und zugeben. Zum Andern ist wohl wahr, daß der Mensch kein Block noch Stein ist, aber daß man darum die Weise zu reden: Der Mensch ist in der Bekehrung wie ein Block und Stein, verwerfen und verdammen sollt, das ist in keinem Weg zu dulden noch zu leiden. Denn man müßte Paulum und Esaiam verdammen und verwerfen, die beide sagen: Wir sind der Thon, und er der Töpfer, welches viel härter lautet und geredet ist, denn daß man sagt, wir seien wie ein Block und Stein. Nun sagen sie beide, wir seien der Thon und er der Töpfer, der uns formirt und zubereitet, wir aber werden geformirt, welches ebensoviel gesagt ist: Der Mensch ist in seiner Bekehrung wie ein Holz, das geschnitzet, zugerichtet und bereitet wird, daß es ein Bild werde. Denn der Mensch ohn sein Zuthun, allein aus Gottes Gnad, wird vom heiligen Geist zugerichtet und formirt, daß er ein Kind Gottes geboren werde, daß er bekehrt, fromm und gerecht werde. Darum sollen und müssen wir bei dieser Weise zu reden bleiben und uns die nit nehmen lassen: denn Paulus und Esajas werden uns nit verführen noch betrügen, wie Menschen Glosiren und Deuten die Leute betrügen und verführen. Aber dieß wird Victorinus nit annehmen noch willigen, denn er hat nomen fatale, quod vult victor esse et a verbo Dei vinci non velle. Qui haec legit, intelligat. Darum sei E. F. G. fürsichtig und lasse sich mit menschlichem Glosiren der Väter nicht verführen noch betrügen."

Gleichwohl wurde eine Visitation angeordnet, welche die Geistlichen zur Unterschrift der Declaration zwingen sollte. Viele derselben wandten sich in ihrer Verlegenheit an Amsdorf um Rath. Dieser antwortete ihnen, er könne Strigel für keinen Christen erkennen, er bekenne denn, daß der Mensch sich bei seiner Bekehrung rein passiv verhalte und unterschreibe sich der fürstlichen Confutation. Uebrigens hätten ihm die Visitatoren zugesagt, sie wollten des Victorini gegen den Pastoribus nicht gedenken, ebenso den modum agendi, welcher obscurus ist, in der Declaration außen lassen. So sie das thäten, könne sich Einer mit folgender Formel bedingt unterschreiben: „Dieweil der Herren Visitatoren Declaratio öffentlich bekennt, daß sich der Mensch bei seiner Bekehrung rein passiv verhalte, und daß der modus agendi nicht des Menschen, sondern Gottes sei, welcher durch das Ministerium verbi als durch ein Werkzeug mit dem Menschen handelt, unterschreibe ich die Declaration der Visitatoren." Viele befolgten diesen Rath und entgingen damit der Verbannung; gleichwohl wurden vierzig thüringer Prediger, welche die Unterschrift verweigerten, exilirt. Amsdorf konnte zu dieser Gewaltthätigkeit nicht schweigen; er schrieb[58]): „Mit dieser Visitation thut ihr nit mehr, denn daß ihr die armen Prädicanten, gottfürchtige Pfarrherrn einem gottlosen Adiaphoristen sich wider ihr Gewissen zu unterschreiben zwingt und dringt. Wie könnt ihr doch solches mit gutem Gewissen thun? Ihr predigt überall, daß ihr solches thut um Friedens willen: der Teufel steh zu dem äußerlichen Frieden, damit ewiger Unfrieden im Herzen und Gewissen der Gläubigen gestiftet und angerichtet wird, nemlich daß sie sich beißen und fressen, daß sie wider den auserwählten Werkzeug Gottes Lutherum so einen gottlosen Philosophum für einen christlichen Lehrer haben annehmen und halten müssen und ihm deß Zeugniß geben aus Furcht. Was habt ihr nun ausgerichtet, denn daß ihr um zeitliches Friedens willen einen ewigen Unfrieden des Herzens gestiftet habt. Seit der Arianer Secten ist kein greulicher und schrecklicher That und unchristlicher Werk geschehen, denn die Weimarische Visitatores gethan haben. Denn wie die Arianischen Kaiser die frommen und gottfürchtigen Bischöfe zwangen, daß sie sich der Arianer Glosen und Lügen unterschreiben müßten, oder wo sie nicht wollten, verdammt und ins Elend verjagt würden: eben also haben die Visitatores von Weimar die gottfürchtigen frommen Pfarrherrn und Prädicanten gedrungen und gezwungen, daß sie sich den Menschenträumen und Lügen von dem modo agendi, in Victorins und der Visitatoren Declaration verleibt, haben unterschreiben müssen und die, so es mit gutem Gewissen nicht haben thun können noch wollen, ihres Dienstes beraubt, verjagt und ins Elend gestoßen und des Lands verweiset als Uebelthäter. Gott tröste und stärke die armen unschuldigen Diener Christi, daß sie sich mit den Aposteln freuen und fröhlich sind, daß sie um der Synergia, d. i. um des modi agendi willen solchen Hohn, Spott und Schaden gelitten haben." Aufs Wärmste ver-

theidigte Amsdorf die Sache der Vertriebenen, insbesondere des Flacius, wie er z. B. an Antonius Otto, den Prediger Nordhausens schreibt[59]): „Ich höre, daß etliche Prediger bei euch den Illyricum und seine Rotte auf der Kanzel greulich schmähen und das arme Volk, ja den heiligen Geist in seinen Christen betrüben, verwirren und irre machen und doch nicht anzeigen sollen, wie sie denn auch nicht können, worin Illyricus irre und unrecht lehre oder schreibe, oder in welchem Artikel unseres christlichen Glaubens er die Leut betrüge; damit nicht allein Illyrici Person, sondern die reine christliche Lehre, so er in seinen Schriften lehret, gelästert und geschmäht wird; welches der Teufel durch seine Schupen, die Bauchknechte und Feinde des Kreuzes Christi allenthalben jetzt thut und sich damit die reine Lehre des Evangelii unterzudrücken und die Adiaphoristerei zu schützen und zu vertheidigen unterstehet. Denn Illyricus ist von den Fürsten nicht der Lehre willen geurlaubt, wie die gedruckte Schand- und Lästerzettel öffenlich lügen, denn sie ihm geben Zeugniß, daß er in der Lehre rein sei. Wenn sie einigen Irrthum oder Ketzerei auf ihn bringen oder beweisen könnten, so will ich ihn selbst helfen verdammen.“ In Betreff der Lehre von der Erbsünde, ob sie Substanz oder Accidens sei, äußerte sich Amsdorf auf Befragen in einem Briefe an den Jenenser Monner vom 6. October 1562 so: „Auf die Frage, ob die Erbsünde Substanz oder Accidens sei, kann ich nichts Besseres thun, als dir die Worte der Schrift vorhalten, und mich nicht genug wundern, daß diejenigen hierüber philosophiren mögen, welche Christen seyn wollen, da doch die Schrift klar und deutlich lehrt, der Mensch sei nach dem Ebenbild Gottes, also gut und gerecht geschaffen worden. Zur Substanz und zum Wesen eines guten und frommen Menschen gehört aber nicht nur, daß er erkenne und wolle (denn das haben Fromme und Gottlose gemein), sondern daß er das Rechte erkenne und das Gute wolle, so daß die Substanz und das Wesen des freien Willens aus zwei Bestandtheilen besteht, 1) aus Erkenntniß und Willen, 2) aus rechter Erkenntniß und gutem Willen. Der erste Bestandtheil blieb nach der Sünde, der zweite ward ganz verderbt und entartet, so daß der Mensch nicht mehr recht erkennen und gut wollen kann. Ist nun das ein Accidens, so ists fürwahr ein stark Accidens, das keine Creatur im Himmel und auf Erden ändern kann. Denn wie kann die Erbsünde ein Accidens seyn, da der Saame, ein wesentlicher Theil des Menschen, aus welchem er entsteht, verdorben und entartet ist. Wie darum die ursprüngliche Gerechtigkeit Substanz und Wesen des guten und gerechten Menschen war, so ist die Erbsünde die Substanz und das Wesen des verderbten Menschen, das nicht geändert werden kann außer durch Wiedergeburt, welche eine Veränderung nicht der Accidenzen, sondern der Substanz und Natur ist. Darum brauchts zur Bekehrung und Rechtfertigung eines Menschen nicht einer Veränderung der Accidenzen und Eigenschaften, sondern einer Wiedergeburt der Person, der Substanz und Natur. Wer diesen göttlichen Worten

nicht glaubt, der mag immerhin seinen philosophischen Speculationen glauben und der Frucht warten, die er davon haben wird. Wäre die Erbsünde ein Accidens, so könnte sich der Mensch selbst von ihr durch Aenderung befreien und bedürfte nicht der Wiedergeburt, welche durch das Wort und den Geist Christi geschieht; und das will der Satan durch seine Werkzeuge, daß wir nicht bloß Christi, sondern auch unserer Werke zu unserer Bekehrung bedürfen und uns darum nicht nur Christi, sondern auch unserer Werke rühmen. Das ist die Absicht des Satans, der mit solchen ungeheuerlichen Erdichtungen dem Ruhm Christi und unserem Heil nachstellt: Er muß den Samen des Weibes und seinen Anhang in die Ferse beißen. Das wird nicht anders aus." Uebrigens wollte Amsdorf auch von dem Namen Substanz nichts wissen, sondern wünschte, daß man einfach bei den Worten der Schrift bleibe.

Im ganzen synergistischen Streit wie im Majoristischen zeigt sich uns Amsdorf als der Mann eiserner Consequenz, der nicht nur aus den Behauptungen seiner Gegner die letzten nur möglichen Folgerungen zieht, sondern auch vor keiner Consequenz seines eigenen Systems zurückschreckt — weder vor der Prädestination noch vor der Substanz der Erbsünde; ein Feind aller Speculation, ein lutherischer Scholastiker, der mit seiner Theorie längst abgeschlossen hat und im lutherischen Lehrgebäude das Ende der Theologie erblickt.

## 11.

## Die Passionsgeschichte in Magdeburg.

Mit der Gemeinde in Magdeburg war Amsdorf stets im freundlichsten Verkehr geblieben. Als im Sommer 1554 die Täufer in der Stadt Anhang suchten und fanden, schrieb er an den Rath am 29. August folgendes Schreiben: „Ich habe eure Schrift mit betrübten Herzen gelesen und bin dazu höchlich erschrocken, daß ihr, so nun Gottes Wort 30 Jahr klar, lauter und rein gehört habt, noch allererst an den Artikeln, so Gottes Wort gemäß sind, zweifelt und fraget, ob sie recht seien, denn es ist ein gewiß Zeichen, daß ihr nicht feste, sondern ganz schwächlich an Gottes Wort hanget, und ich besorge, daß ihr euch mit den Dompfaffen vergleichen und vertragen wollet. Denn keine Christen, die selig zu werden gedenken, können die Artikel anfechten; welche aber Gottes Wort verachten und nach menschlicher Vernunft und Weisheit diese Sachen handeln wollen, denen können sie nit gefallen, sondern sie werden sie verdammen und mit Füßen treten, wie dann der schandbare Voigt Curio und des Herzogen Georgen unseligen Gedächtniß Geist zu Dresden durch euren Mülvoigt gethan haben. Denn Herzogen

Georgen und Bischofen Albrechts Geist zu Mainz leben und regieren noch, ob sie gleich beide gestorben sind, und gehen gewiß damit um, daß sie das löbliche Pabstthum wiederum aufrichten. Wollt ihr nun die Artikel allererst verdächtig halten, Curion und Klingen und Commerstadt folgen, so habt ihr die rechten Prediger das Pabstthum wiederum anzurichten und dürft eure frommen gottfürchtigen Prediger nirgends zu; hab ihnen auch gerathen, wo ihr auf der Meinung verharren wollt, daß sie den Staub von ihren Schuhen schütteln sollten und davon ziehen und euch dem Curion, Commerstadt und Klingen befehlen lassen, die werden euch wohl lehren, daß ihr dem frömmichen Herzog Augusto und seinen Meißnern gefallet. Hiemit Gott befohlen. Der gebe euch Gnade und Geist, daß ihr bei seinem Wort bleibet bis ans Ende und lasset euch nicht irren noch hindern die süßen Wort der bösen Leute, so euch um zeitlicher Wolfart willen Gottes Wort und seine Diener zu verlassen unter dem Schein und Namen des Evangelii überreden wollen. Ach lieben Herren, ich bitte euch um Gotts Willen, bedenkt was ihr thut, es ist hoch vonnöthen, wollet ihr anders eure Seelen erretten. Denn das Evangelium wird den Deutschen genommen werden um der großen Undankbarkeit willen, darnach mögt ihr euch gewißlich richten, und solches wird geschehen unter dem Schein des Evangelii, daß niemand wird inne noch gewahr werden, wie oder wann mans verliert."

Nachdem Flacius von Magdeburg nach Jena übersiedelt war und seine Freunde Johann Wigand und Matthäus Judex nach sich gezogen hatte, war (1560) Tilemann Heßhusen als Superintendent und Prediger zu St. Ulrich dahin berufen worden, ein unruhiger Streittheologe[60]), der schon zuvor nirgends lange gut gethan hatte und nun auch hier in seiner Stellung zu seinen Collegen und zu dem Rath große Verwirrung anrichtete. Um seine Partei zu verstärken, bemühte er sich die Rückberufung des aus Jena vertriebenen Johann Wigand durchzusetzen. Wirklich hatten um Ostern 1562 die verordneten Kirchenväter, Aelteste und Vorsteher der Kirche zu St. Ulrich ihren alten Pfarrherrn Wigand wieder berufen; aber der Rath erhob sich wider diese Wahl, wie es ihm gemäß seinem Oberaufsichtsrecht zustand, eine ungeeignete Persönlichkeit ferne zu halten. Im Trotz forderte nun der Diaconus Wilhelm Eck in einem offenen Briefe die Kirchenältesten auf, sich durch keine Teufelspfeile abschrecken zu lassen; der Rath sei ein Lästerer der heiligen Trinität, ein Räuber aller himmlischen Güter. Selbst Heßhusen mußte zugeben, der Brief sei hart, wie mit einem großen Beil unter die harten, knorrigen, wilden Aeste gehauen, aber Jesaias, Hoseas und Moses seien zehnmal ärger; je dicker die Ruthe, je besser fürs Kind. Der Rath war entschlossen, die Berufung Wigands um keinen Preis zu dulden. Heßhusen erklärte von der Kanzel herab: Seit 40 Jahren sei keine solche Sünde in Magdeburg geschehen!

Einen weiteren Anlaß zum Conflict zwischen dem Rath und Heßhusens

Anhang bot Petrus Eggerdes, der nachdem er zuerst aus Rostock, dann aus Gotha vertrieben worden war, in Magdeburg eine Zufluchtsstätte gesucht hatte. Von hier war er gegen Ende August 1562 in ein Dorf unweit von Mansfeld als Pfarrer berufen und predigte am 1. September auf Bitten Tilemanns in der St. Johanniskirche zum Abschied. Er benützte diese Predigt zu einem Ausfall gegen einige Magdeburger Geistliche, welche sich nicht öffentlich gegen das Lüneburger Mandat erklärt hätten. Schon wollte er abziehen, als ihm seine Gemeinde wieder abschrieb: sie habe gehört, er könne und wolle nicht am Sonntag Ehen einsegnen, da er dieses für eine Sonntagsschändung halte. So blieb er zu Magdeburg, auf einen andern Ruf wartend. Einige Tage darauf beichtete er dem Diaconus zu St. Johann, Chilian Friedrich, und dieser versagte ihm die Absolution, weil er auf der Kanzel ihn und seine Amtsbrüder wegen der Verweigerung der Unterschriften verdammt habe; auch seiner Frau ward auf ihre Erklärung, daß sie mit ihrem Manne gleichgesinnt sei, der Zutritt zum Abendmahl verwehrt. Johann Meier, Diaconus an derselben Kirche, folgte dem Vorgang seines Collegen und wies Eggerdes gleichfalls ab. Dieser verklagte beide bei Heßhusen, welcher den Kläger absolvirte und Meiern dazu brachte, daß er sich bereit erklärte, ihm das Sacrament zu reichen. Darauf behandelte Tilemann in seinen öffentlichen Vorlesungen die Lehre von den Pflichten der Kirchendiener und sagte u. A., die Wirkung der Sacramente hänge nicht von der Person der Geistlichen ab, man könne darum auch von gottlosen Pfarrern das Sacrament empfangen, auch stehe den Geistlichen das Recht nicht zu, jemandem die Absolution zu verweigern, wenn sie nicht vorher sein Vergehen bewiesen hätten. Die Diaconen bezogen diese Worte auf sich und beschwerten sich Ende Septembers bei den Rathsherren. Am 28. September rief der Rath Petrum vor sich und befahl ihm, die Stadt am folgenden Tage zu verlassen, da er ohne Wissen und Willen des Raths sich in Magdeburg niedergelassen, auch weil er öffentlich verdammt habe, daß sie gegen das Lüneburger Decret nicht unterschrieben hätten. Petrus antwortete, er sei von Tilemanu eingeladen worden, der ihm Gastrecht in seinem Exil angeboten habe, und dieses sei mit Bewilligung des früheren Rathes geschehen; seine Predigt sei eine Kirchensache, worüber er sich dem Urtheil des Ministeriums unterwerfe; man möge ihn darum nicht vertreiben. Als der Rath beharrte, erklärte Eggerdes, er könne mit gutem Gewissen nicht gehen, da er wegen seiner Predigt vertrieben werde, weil er sonst seine Predigt verdammen würde. Am folgenden Tag berief der Rath die Hundertmänner und alle Rathsherren und theilte ihnen ein Schreiben des Erzbischofs Siegmund mit, welcher der Stadt drohe, wenn die Prediger noch ferner gegen das Lüneburger Decret predigten. Bis Nachts 11 Uhr wurde berathen. Tilemann schrieb an den Rath, er möge nicht so unbesonnen gegen Petrus verfahren, sondern einen gesetzlichen Prozeß einleiten. Nachmittags wurden sämmtliche Prediger vorgerufen,

Tilemann zuerst allein, und gebeten, er möchte wegen der drohenden Gefahr schweigen über das Lüneburger Decret, wenn auch nur auf die nächsten zwei Wochen. Dieser entgegnete, er könne das mit gutem Gewissen nicht thun, da es hier ein Bekenntniß gelte. Hierauf traten die übrigen Geistlichen außer Heßhusen und Eck ein und erklärten, sie könnten sich nicht von ihrem Superintendenten lossagen und bäten den Rath, er möchte das bereits genug in Anspruch genommene Ministerium nicht noch mehr belasten. Mittlerweile hatten die Bürgermeister den Rathsdiener zu Eggerdes gesandt mit der Weisung, daß er die Stadt verlasse. Derselbe wiederholte die Erklärung, daß er diesem Befehl mit gutem Gewissen nicht Folge leisten könne. Am folgenden Tag, den 30. September, kamen die drei Ordnungen der Rathsherren und die Hundertmänner wieder zusammen; die Berathung dauerte von Morgens acht Uhr bis um Mitternacht; man berathschlagte über Heßhusens Entlassung. Die Rathsherren, welche im vorigen Jahr die Magistratur geführt hatten, widersetzten sich, aber die Hundertmänner drangen durch. Den folgenden Tag ward Petrus Eggerdes, als er eben zur Predigt gehen wollte, mit seiner schwangeren Frau von zwei Rathsdienern ergriffen, ins Rathshaus geführt und in einer warmen Stube gefänglich eingeschlossen. Mittlerweile predigte Tilemann: als ihm auf die Kanzel ein Brief gebracht wurde, der den Vorfall erzählte, nahm er sich öffentlich des Gefangenen an und erklärte, demselben geschehe Unrecht. Am 2. October beriethen Rath und Bürgerschaft, um keine neue Belagerung Magdeburgs zu erleben, über die Suspension der widerspenstigen Pastoren; Mittags sandte der Rath vier aus seiner Mitte zu Heßhusen, die ihm im Namen des alten und neuen Raths und der Bürgerschaft befahlen, daß er sich vorerst von der Kanzel und der Leitung der Kirche ferne halte. Er erwiderte, er habe nicht vom Rath, sondern von den Vorstehern der Kirche das Recht der Kanzel und der Leitung der Kirche erhalten und könne darum nicht eher abtreten, als bis diese ihm aufgekündigt hätten. Der Rath ließ nun zwei Kirchenvorstände kommen und befahl ihnen, zu den Diaconen zu gehen und denselben aufzutragen, daß sie in der folgenden Woche die Predigten an der Stelle des Pfarrherrn besorgten. Abends wurden um Tilemanns Haus Wachen aufgestellt, um die, welche aus und ein gingen, zu beobachten. Am 3. October kündigte der Rath Heßhusen die Superattendenz auf und befahl ihm, seine Wohnung zu verlassen. Dieser erklärte, er sei gezwungen, die Tyrannei zu ertragen, fordere aber, weil er nicht durch Abgeordnete, sondern von dem Rath zum Superattendenten eingesetzt worden sei, daß ihm auch vor versammeltem Rath das Amt abgenommen werde. Die Prediger und Schulmeister wurden sofort vom Gehorsam gegen den Superattendenten entbunden, dem Diaconus Eck binnen zwei Tagen die Stadt zu verlassen befohlen und den übrigen Geistlichen eingeschärft, nichts von dem Handel auf der Kanzel zu erwähnen. Einer der Diaconen band sich nicht an diese Verordnung: als er wider den Rath predigte, saß sein Pfarrherr mit der Schreib-

tafel unter der Kanzel; du lügst, du lügst, du Schelm! rief er hinauf, das Messer, womit er seinen Griffel schärfte, schwingend; sogleich hieß es, er habe den Prediger morden wollen. Der Caplan an der Ulrichskirche aber, Balthasar Strehle, verkündete gleich einem Innocenz III. von der Kanzel herab: Kraft meines Amtes übergebe ich die Rathsmitglieder als falsche Brüder in den höchsten Bann und haue sie als faule, stinkende Glieder ab von der Kirche Christi, damit nicht der ganze Leib durch sie vergiftet und verderbt werde, ich schließe ihnen den Himmel zu, ich thue ihnen die Hölle weit auf, ich übergebe sie dem leidigen Satan am Leibe sie zu martern, zu quälen, zu plagen, zum Verderben des Fleisches, ich gebiete euch den Umgang mit den Gebannten zu meiden, nicht mit ihnen zu essen, zu trinken, Gemeinschaft zu haben, sie nicht zur Hochzeit noch ehrlicher Gesellschaft zu bitten, begrabt keinen Todten mit ihnen, grüßt sie nicht auf der Straße! Auf dieses hin fuhr der Rath durch: weil Heßhusen erklärte, nur der Gewalt zu weichen, besetzte Abends der Marktmeister mit vierzig Bürgern Garten und Pfarrhaus (22. October), und eine Eskorte von fünfhundert Bewaffneten brachte den Superintendenten aus der Stadt. Schon vorher, am 9. October war Eggerdes bei Nachtzeit Morgens drei Uhr aus der Stadt auf einem Wagen ausgeführt worden; es war der gleiche Tag, an welchem er auch vor fünf Jahren aus Rostock gleichergestalt ausgeführt worden war! Natürlich war die Stadt Magdeburg durch alle diese Ereignisse tief erregt, die Gemeinde in einem sehr gefährlichen Zwiespalt, der lange Zeit andauerte.

Die Nachricht von diesen Unruhen hatte den an seiner alten Gemeinde mit der treuesten Liebe hängenden Amsdorf auf's Tiefste erschüttert; die ausgetriebenen Prediger gehörten zu seiner Partei; doch nicht das Parteiinteresse sollte ihn leiten, sondern das Recht. In einem gewaltigen Schreiben ermahnte er seine Gemeinde zu dem der Obrigkeit schuldigen Gehorsam, das leidenschaftliche Gebahren der Prediger unumwunden tadelnd. Aus freien Stücken und unaufgefordert hielt er es für Pflicht, die Magdeburger zu ermahnen, daß sie sich an der Ausführung der Prediger nicht ärgern noch zum Ungehorsam wider den Rath verführen lassen sollten, da die Prädicanten nicht so rein und unschuldig wären, wie sie fürgäben und rühmten. Der Rath ließ diesen Brief drucken und bedankte sich dafür auf's Verbindlichste[61]). Schon das Motto der Schrift ist bezeichnend:

Wenn der Rath so närrisch gethan,
Was Heßhusius wollte han,
So wär er gewest ein lieber Mann,
Und wär auch nie in Bann gethan.

Im Eingang spricht Amsdorf seinen Schmerz darüber aus, daß solche Verwirrung eben in der Stadt angerichtet worden, „so von Anfang bis her wohl die 38 Jahr in der reinen Lehr des Evangelii und seinen Ceremonien einträchtig gewest, auch in der höchsten Noth beständig geblieben ist bis auf

Heßhusium, der sie so jämmerlich zerrissen, zertrennt und zerspalten hat allein darum, daß man seinem eigensinnigen Kopf nicht hat folgen wollen." Offen erklärt er, daß diejenigen Magdeburger, welche die ausgeführten Prädicanten loben, eben damit ihre alte Prädicanten verdammen und schänden. „Ihr solltet je billig betrachten, daß ihr zuvor, ehe Heßhusius mit seinem eigensinnigen Kopf das Spiel angerichtet, einen christlichen Rath und Prediger gehabt habt, und daß ihr zu Magdeburg in der Lehre lauter und rein vor allen Städten im römischen Reich gewesen seid, auch einträchtig und friedlich mit einander gelebt bis auf diesen Rumor und Lärmen, so die ausgeführten Prädicanten mit ihrer Schwärmerei angerichtet haben. Denn das ist einmal und gewiß wahr, daß sie nicht um Christi und seines Worts willen als Diener Christi sind ausgeführt, sondern um ihrer bösen Thaten willen; und ob sie sich des Evangelii rühmen, das lasset euch nicht irren, denn sie haben nur das äußerliche Wort im Maul ohne Geist und Glauben. Das bezeuget ihre eigene That, daß sie ohn Lieb und Sanftmuth mit Zorn, Pochen und großer Ungeduld ihren Willen wollen gethan haben, welches der heilige Geist nicht thut, sondern ganz freundlich und gütig auch mit den rechten Sündern handelt und umgehet, da diese Schwärmer so greulich und scheußlich mit dem Rath pochen und scharren, da keine Sünde ist. Darum sind sie nicht rechtschaffene Diener Christi noch reine Prediger des Evangelii, dieweil sie so trutzlich in großem Zorn mit ihrer Obrigkeit pochen. Zudem wollen sie ohn Beruf und Dank der Leute Prediger seyn, dringen sich ein und wollen nicht weichen, wenn man sie urlaubt, stracks wider Christi Gebot, da er spricht: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Und wenn sie gleich fromm und mit Unrecht geurlaubt wären, so sollten sie doch aus Christi Befehl gewichen seyn. Weil Heßhusius mit solchem Trotz und Frevel im Pfarrhaus und Amt blieb, so hat der Rath ihn billig ausführen lassen. Denn es ist ein unerhörter Trutz und Vermessenheit von einem Prädicanten, welches von keinem Christen nie gehört noch erfahren ist. Nun wollen wir auch von andern seinen löblichen Thaten reden. Vor das Erst, daß Heßhusius das Hallische Mandat verdammet und seine Bürger einmal oder zwei dafür gewarnt hätte, daran hätte er recht und wohl gehandelt und seinem Amt genug gethan, sonderlich dieweil die Prädicanten und Kirche zu Magdenburg damit nicht beschwert worden. Da er aber alle Tage ohne Aufhören in allen Predigten ohne Noth darauf schalt und auf des Raths freundlich Bitt nicht wollt vierzehn Tag innehalten, da hat er unrecht gethan und ist seiner christlichen Obrigkeit ungehorsam worden. Er sollte je um Friedens und Einigkeit willen die vierzehn Tage gewartet haben und gesehen, was darnach hätte folgen wollen. Wenn denn die Kirche und Prädicanten zu Magdeburg mit solchem Mandat wären beschwert, so hätt er gut Fug und Recht gehabt, aus Pflicht seines Amts dawider zu predigen; weil aber der Rath die Kirche und ihre Diener nicht damit beschwert hat, so ist es ein frecher

und trutziger Ungehorsam, daß Heßhusius sich wider den Rath gesetzt hat und des Raths Bitt nicht hat wollen stattgeben. Zudem bedenket doch, was das für ein Geist seyn muß, der den aufrührischen Brief Wilhelmi an die Bürger in St. Ulrichs Pfarr als einen christlichen Brief lobt und vertheidiget. Denn die That Wilhelmi Eccii ist nicht eine geringe, sondern erschreckliche, große, böse aufrührische That. Denn da die Pfarrleute zu St. Ulrich einen Pfarrer wählen wollten, und der Rath ihnen gebot, sie sollten mit der Wahl verziehen und innehalten, da hat gedachter Wilhelmus durch seinen Brief die Bürger zum Ungehorsam vermahnet und gehetzt, daß sie wider des Raths christlich Gebot mit der Wahl sollten fortfahren, welches nichts anderes ist denn ein Anfang und Eingang zu einer Aufruhr. Wenn der Rath papistisch wäre und ein Verfolger des Evangelii, so möchte man einen Schein finden und der Sachen helfen. Dieweil aber der Rath zu Magdeburg von Anfang bisher dem Evangelio anhängig gewesen und dasselbig in der höchsten Noth bekannt hat und dabei beständig geblieben ist, so sollt man mit dem Rath um des fremden Edicts willen und der Wahl halben eines Pfarrers nicht so geschwind und trutziglich, gleich ob sie des Evangelii Feinde wären, gehandelt haben. Derhalben der Rath solche unchristliche Schwärmerei Heßhusii und Wilhelmi, daß sie ein solch freundlich und nöthig Gebot des Raths verdammen und für Sünde ausrufen, in keinem Weg hat dulden noch leiden sollen. Denn durch solchen Brief haben sie den Rath zwingen wollen, daß er Pfarrer und Prediger annehmen sollt, wen die Schwärmer haben wollten. Ist das recht? Ist das christlich? Daß man einer christlichen Obrigkeit mit dem Bann wehren und verbieten will, daß sie sich bedenken und rathschlagen, was man für Prediger erwählen und annehmen soll? Solches kann niemand strafen denn der Teufel und seine Glieder. Hierauf folget nun die höchste und wichtigste Missethat Bartholomäi, die Zeit Caplans zu St. Jakob, daß er den Rath sine consensu ecclesiae, sine ordinario processu, ohne Verhör, Vermahnung und vorgehende Handlung aus lauterem Zorn in Bann gethan hat, so man doch niemand bannen soll, es sei denn zuvor für Gericht genugsam verhört und erkannt. Darum ist diese erschreckliche und teuflische Bosheit des Bartholomäi eine unträgliche und unleidliche Schwärmerei, welche der gottlose Schwärmer wider Gott und sein Wort, wider den Befehl Christi und Pauli gethan hat; darum er auch billig und mit Recht seines Amts entsetzt und geurlaubt ist. Weil nun Heßhusius solchen gottlosen, nichtigen und aufrührischen Bann lobt und preist, so folgt unwidersprechlich, daß er eben durch denselben aufrührischen Geist geritten und getrieben, welcher Bartholomäum geritten und getrieben hat; derhalben er billig mit Bartholomäo entsetzt und geurlaubt ist. Und dieweil sie nicht haben Urlaub haben wollen, und er gesagt, er sehe den Rath nicht an, er wäre nicht mehr seine Obrigkeit, und beide so frevelich im Amt bleiben wollten, so sind sie billig ausgeführt worden. Denn die Leute sine iudicio ordinario et consensu ecclesiae,

ohn Vermahnung und Verhör zu bannen ist ein lauter Tyrannei und teuflisch Vornehmen, und sonderlich dieweil sie den Rath um keiner öffentlichen Sünde willen wider Gottes Gebot, sondern allein darum, daß der Rath dem Heßhusio und seinem Anhang eingeredet hat, gebannt haben. Darum auch solcher Bann, so wider Gottes Wort und Befehl aus lauterem Zorn, Frevel und Muthwillen auf der Kanzel verkündigt ist, ganz untauglich, unkräftig und nichtig ist. Darum bitt ich euch alle, ihr wollet zufrieden und dem Rath gehorsam seyn; lobt und danket Gott, daß ihr der Schwärmer los seid; es wäre nicht gut worden, wenn sie länger bei euch geblieben wären. Glaubt mir, es sind nicht Alle Diener Christi, die das Evangelium predigen, sonderlich in Künsten und Sprachen hochgelehrt sind; der Teufel kann auch durch seine Diener das Evangelium predigen, und mit größerem Schein und Ansehen, denn die rechten Prädicanten, aber bei seinen Füßen und Klauen kennt man ihn, d. i. beim Ausgang und Ende, denn er thut nichts aus Liebe, alles mit Zorn und Grimm und damit richtet er Unfried an und Zwietracht, und gemeiniglich nur um äußerlicher Dinge willen. Dieweil ihr nun aber über 36 Jahr, zuvor ehe Heßhusius solchen Rumor und Tumult angerichtet hat, das Evangelium von euren Prädicanten einträchtig und mit Friede gehabt habt in allen Kirchen, daß ihr mit dem Rath und der Rath mit euch und ihr beide mit den Prädicanten und die Prädicanten mit dem Rath und der Gemeinde seid eins gewesen und in gutem Friede mit einander gelebt habt, so folget unwidersprechlich, daß der heilige Geist solche Einigkeit durch eure alte Prediger in euch gewirkt und geschaffen hat; und wiederum, dieweil ihr um des fremden Mandats willen und der Wahl halben eines Pfarrers seid uneins worden, so folgt gleichfalls unwidersprechlich, daß der Satan, der ein Geist ist des Unfriedens, solche Zwietracht durch Heßhusium angerichtet hat. Warum wollt ihr denn den Satan in den Schwärmern vertheidigen und den heiligen Geist in euren Predigern verachten und verdammen? Darum bitt ich euch alle, ihr wollet euch an eurer Obrigkeit und ihrem Regiment nicht ärgern, sondern ihnen unterthänig und gehorsam seyn, sie und eure Prädicanten ehren und lieben, auf daß ihr mit ihnen und sie mit euch das liebe Evangelium einträchtlich hören und glauben. Desgleichen bitt ich euch, einen Erbaren Rath ganz freundlich und vermahne euch als ein alter Diener Christi, ihr wollet mit den Dienern Christi weislich und fürsichtlich handeln, nichts thun noch fürnehmen, das wider Gott und sein Wort ist, sondern des Herrn Christi Wort allzeit für Augen haben und nach demselbigen richten und regieren allezeit. Und bitt euch alle, den Rath und die Gemeine, ihr wollet diese meine Vermahnung zu Herzen nehmen und nicht verachten, in Fried und Einigkeit mit einander leben, denn an der Liebe erkennt man, wie Christus sagt, daß wir seine Jünger sind, so werdet ihr euren guten Namen und Gerücht, so ihr bisher im römischen Reich gehabt, nicht verlieren, sondern ihr werdet es behalten, nicht allein hie zeitlich, sondern auch dort in jenem Leben für Gott ewiglich.“ Amsdorf schließt mit folgenden Reimen:

Ohne Vermahnen, Gericht und Verhörn,
Aus frevel großem Grim und Zorn,
Keinen Menschen, auch nicht ein Huen
Soll man auf der Kanzel in Bann thuen.
Sondern aus Lieb und mit Sanftmuth,
Wie der heilige Geist auch gewiß thut,
Mag man das Fleisch dem Teufel geben,
Auf daß die Seel mög ewig leben.

Die Schrift Amsdorfs erregte großes Aufsehen; die Uneinigkeit im eigenen Lager brachte Freude auf der einen, schwere Verbitterung auf der anderen Seite. Nic. Gallus war der Einzige unter den Flacianern, welcher außer Amsdorf den Muth hatte, Tilemanns maßlos unbesonnenes und heftiges Auftreten zu tadeln; doch hätte er gewünscht, daß Amsdorf nicht öffentlich getadelt hätte. Amsdorf erwiderte ihm [62]): „Die Theologen wollen zu viel seyn und greifen zu weit. Darum folgen solche Scandala." In gröbster Weise schrieb Wilhelm Eck an Amsdorf, seinen ungnädigen Herrn [63]); er nennt ihn einen unheiligen Herrn, wirft ihm grobe Unwissenheit vor, die höchstens durch den Unverstand und das große Alter des Bischofs entschuldigt werden könne, und droht ihm, ihn aus Gottes Haus d. i. christlicher Gemein durch den Bann auszuführen. Amsdorf antwortete ihm in gleicher Münze am 14. August 1563: „Ich kann eure Thaten nicht billigen, nit aus meinem Kopf oder Weisheit, wie ihr mich bitterhöhnisch und spöttisch anlügt, sondern aus Gottes Wort und dem Befehl Christi sag ich und schreibe, daß euer Brief aufrührisch und der Bann gottlos und nichtig ist, und Trutz dir Teufel, daß du es umstoßest, und werdet ihr auf meine grauen Haare schießen, so will ich den Dreck nit allein auf euren Kopf werfen, sondern in euren Hals stoßen, daß ihr euren dicken Dreck fressen sollt; deß bin ich sicher und gewiß." Milder schrieb Judex [64]); er erklärt ausdrücklich: „Was sonsten von Amsdorf zu halten sei vonwegen seiner Gaben und Lehr, weiß ein jeder Christ wohl, und was er zuvor Guts gethan, wird hiemit nicht verworfen; sondern was dies Urtheil belangt, weil es die Christen in große Sünde führt, muß man auf den Grund sehen und nicht auf die Person, welche als ein Mensch aus unrechtem Bericht ein falsch Urtheil sprechen kann." Judex behandelt Amsdorf als einen übel Berichteten und sagt: „Mir zweifelt nicht, wenn der Herr von Amsdorf selbst an Doctoris Tilemanni und der Andern Statt gewesen und solche Dinge gesehen und gehöret, er würde gedonnert und geblitzt haben, und sollt ihm gefehlt haben, daß er solche Bescheidenheit gebrauchet, wie Dr. Tilemann und die Andern gethan." Am Ungeberdigsten aber zeigten sich Wigand und Heßhusen [65]): Amsdorfs Seele sei schon wieder kindisch geworden, wie Zucker gehe die Lehre ein, werde aber im Magen zu einem durch alle Ewigkeit unverdauten Kiesel; der alte Heuchler lege um fette Pfründen den Weltkindern so schöne Hauptpfühle und Bankkissen unter, auf Pelzärmeln ruheten seine Argumente, und mit einer dicken Bärenhaut

füttere er die Decke Mosis über des Rathes Angesicht! Wigand rühmte sich, wie ein Schulmeister Amsdorfen zu streichen und ihn wie in der Kinderstube zu filzen; die ganze Passionsgeschichte habe sich in Magdeburg wiederholt: Einige seien Simon von Cyrene, Andere Christo ähnlich geworden; der von Luther vorausgesagte Untergang aller Religion sei da; Amsdorf habe es nicht wie Gott gemacht, als das Gerücht von Sodom vor ihn gekommen, zuzusehen, obs so sei, sondern ohne Weiteres den Rumor der Freßbrüder gebilligt! Amsdorf antwortete aber dem Heßhusius[66]) als einem vom Mordgeiste gerittenen Satanskinde, das sich mit Werken, Federn, faulen und lahmen Zoten umhänge, alle Schrift wolle gefressen haben und alle Kirchen meistern und regieren. Wenn gleich ein Prädicant das Evangelium predige, so könne er doch wohl so einen seltsamen Kopf haben, daß er nit zu leiden sei, „wie jetztund solcher Schwärmer viel sind, die da wollen viri heroici seyn und heroica opera thun, wie heroicus vir Lutherus gethan, so sie doch nit die Leute sind noch dazu berufen, daß sie Israel helfen sollen.“ Auf den Vorwurf, daß die Magdeburger sein Urtheil mit Thalern erlangt hätten, erwidert er, nie einen Pfennig gesehen zu haben, der ihm angeboten worden wäre, geschweige, daß er etwas empfangen und angenommen hätte. Führten seine Gegner als Beweis, daß er von der reinen Lehre abgefallen sei, einen Besuch an, den er von Major aus Wittenberg empfangen habe, so antwortet er[67]): „Als Georg Major bei seiner Tochter war zu Eisenach, besucht er mich in meinem Alter und Schwachheit um alter Kundschaft willen und redet mit mir drei oder vier Wort, denn er war über drei oder vier Minuten nit bei mir und ging wieder davon und redete kein Wort von der Religion mit mir; so wollt ich auch der Corruptelen nit gedenken, denn ich kann nicht mehr reden noch handeln in solchen Sachen, denn ich bin halb blind, taub und stumm; darum ließ ich ihn auch also von mir gehen.“ Der Streit mit den ausgetriebenen Prädicanten Magdeburgs hatte Amsdorfs Alter sehr umdüstert, aber gab auch ein glänzendes Beispiel seiner unerschrockenen Wahrheitsliebe und seines bis in den Tod ungebrochenen strengen Rechtssinnes.

---

## 12.

## Amsdorfs Testament und Tod.

Schon seit Jahren hatten sich bei Amsdorf die Beschwerden des höheren Alters mit Schwächung der Sinne eingestellt und am 10. Januar 1558 hatte er bereits sein Testament aufgesetzt, darin er seinen Schatz allen Christen bescheiden will[68]). Der Mann, der bis zum Tode unter den Waffen stand, Luthers Lehre rein und unverfälscht gegen alle Deutungen und Verdrehungen zu erhalten, läßt in seinem Testament alle von ihm be-

kämpfte Feinde Revue passiren und zeichnet damit sein in stetigem Kampf aufgezehrtes Leben. Hören wir, wie er lutherische Heerschau hält:

„Es werden jetzt so viel greulicher und erschrecklicher Ketzereien und Irrthümer in der Christenheit erregt, daß des Schwärmens kein Maß noch Ende ist, daß wir, wie ich besorg, das lieb Evangelium verlieren und nichts denn die Hülsen oder den Buchstaben daran behalten werden. Denn niemand bleibt allein beim Wort, sondern ein jeder erdenkt und erdichtet ihm neben dem Wort ein Eigenes und wills besser machen denn Luther, den Gott erweckt und dazu berufen hat, daß er Gottes Gnade und den Antichrist uns offenbaren sollt. Aber dabei läßt es niemand bleiben, wollen alle mit den Kranichen über die hohen Tannen fliegen, so sie doch kaum über die dürre Heide kriechen können. Hie kreucht Schwenkfeld, dort schwärmt Osiander; hie reget sich Calvinus, dort krümmt sich Major; hie schwimmen die Adiaphoristen, dort glimmen empor die Concordisten. Und was soll ich sagen: es wollen der Lehrer und Meister mehr seyn, denn der Zuhörer; keiner will Luthers Jünger und Schüler bleiben; sie könnens alle besser; was sie aber machen, das sehen wir für Augen: nichts denn eitel Rotten und Secten, Zank und Hader, daß schier kein Prediger mit dem andern eins ist. Zum Ersten finden sich Schwenkfeld und die Wiedertäufer, die richten ihnen ein sonders an und verachten das Wort und die mündliche Predigt des Evangelii, rühmen ihren besondern eigenen Geist, Wort und Predigt, und ob sie wohl einen großen Anhang haben, so achte ich ihr doch nicht so groß, dieweil sies so grob und unverschämt machen, daß sie ihr eigen Geist, Wort und Predigt größer achten und höher heben denn Christi Geist, Wort und Predigt. Lieber, was kann das für ein Geist seyn, der die mündliche Predigt des Evangelii, welche Christus allen Menschen zu predigen befohlen hat, nicht allein verachtet, sondern auch verdammt und will, daß man ihrem Rotz und Geifer mehr trauen und glauben soll denn Gottes Wort, gleich ob ihr Rotz und Geifer Geist und Leben und Christi ewig Wort der Buchstabe und Tod wäre, wie sie denn unverschämt lästern. Derhalben sind sie auch nicht werth, daß man ein Wort wider sie rede oder einen Buchstaben wider sie schreibe: denn wer Schwenkfeld und seinem Wort mehr glaubt denn Christo und seinem Evangelio, der mag immerhin glauben, er ist je nit werth, daß er ein recht Wort höre oder lese sein Leben lang, denn ein solcher Mensch will schlecht, muthwillig, verdammt seyn und in die Hölle fahren. Wer will uns gewiß machen, daß ihre Worte Geist und Leben und Christi Worte der Buchstabe und der Tod seien, wie sie vorgeben! Sollt man sie doch, beide Schwenkfeld und Wiedertäufer, allein um solcher Lästerung willen aus dem Land jagen, daß sie nit allein ihren Geist, sondern auch ihre eigene Worte über und wider Gottes Wort rühmen. Derhalben wollen wir die Sache Gott befehlen, der hat bei sich beschlossen, wie lang er ihnen zusehen und verhängen will, daß sie diese Leute um ihrer Sünde und Undankbarkeit

willen verführen sollen; der wirds wohl machen und mit ihnen zu seiner Zeit das Aufhören spielen, wenn der Zorn wird aus seyn und ein Ende haben, wie Daniel vom Antichrist sagt. — Zum Andern so kam nach Luthers Tod heimlich hergeschlichen Osiander und richtet ihm auch ein Sonderlichs an und hat seinen Stank hinter sich gelassen, daß seine Anhänger nit allein in Preußen, sondern auch in Oberdeutschland gewaltig schwärmen und regieren und einen großen Anhang gewinnen und seine greuliche Ketzerei ausbreiten, dadurch nicht allein Christi Blut, Leiden und Sterben, sondern auch Christus der Herr selbst geschmäht und seiner Ehren entsetzt und beraubt wird, als nemlich daß sie lehren und schreiben, Christi Gehorsam, Blut, Leiden und Sterben sei nicht unsere Gerechtigkeit. Das weiß ich aber sehr wohl, wenn durch den Glauben in den gekreuzigten Christum wir sind gerecht worden, daß alsdann Gott mit seiner wesentlichen Gerechtigkeit und mit Allem, das er hat und ist, in uns wohnet. Aber daraus folgt noch lange nit, daß die wesentliche Gerechtigkeit darum sollt unsere Gerechtigkeit seyn, wie sie geifern und träumen. Derhalben können und sollen wir um ihrer Träume und Gedanken willen, welche nichts anderes sind denn persuasibilia humanae sapientiae verba, von den klaren und hellen Sprüchen Pauli nit weichen und die gewisse Wahrheit der heiligen Schrift fahren lassen und dafür ihre erdichtete, ungewisse und dazu falsche Träume annehmen und glauben. Müßte einer doch toll und unsinnig seyn, der um Koth und Dreck menschlicher Weisheit willen das lauter, reine und feine Gold göttlicher Wahrheit fahren ließe. — Ferner sind auf der Bahn die Sacramentirer, die haben auch keinen Spruch in der ganzen Schrift, der da zwänge und dränge, daß die Wort des Abendmahls Christi sollen figurative und anders denn sie lauten verstanden werden. Noch dringen sie durch und halten emsig an, ihren Irrthum zu vertheidigen, und zwingen die Leute mit ihrer Weisheit menschlicher Vernunft, daß sie ihren Irrthum glauben müßten, und lassen also die hellen, klare und gewisse Worte Christi fahren, da er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Nun ist je der figürliche Leib nit für uns gegeben, derhalben können die Worte tropice oder vom figürlichen Leib nit verstanden werden, sondern die Wort und Natur der Sprach zwingen gewaltiglich, daß die Wort, wie sie lauten, von dem natürlichen, wahren Leib Christi und nicht tropice noch figurative zu verstehen seien. Ists nit Sünde und Schande, daß man propter impossibile physicum Gottes Wort, sonderlich verba mandati et instituti anders deuten, martern und dehnen soll, denn es an ihm selbst lautet? Denn das ist je gewiß wahr, daß keine mandata noch praecepta in der ganzen Schrift des alten Testaments, etiam ea, quae in se sunt umbra et figura futurorum, tropice oder figurative geredet oder geschrieben sind, sondern es sollen und müssen alle Gebot und Gesetz, wie sie geredet und geschrieben sind, plane et simpliciter, wie die Wort lauten, nach Art und

Natur der Sprachen verstanden werden. Wer könnt sonst sie verstehen, was er thun und lassen sollt, wenn sie finster und dunkel wie die Figuren und tropi sind gesetzt und geboten worden. Dieweil nun Moses seine Gesetze und Gebote ohne Figur schlecht einfältig geredet und gesetzt hat: wie sollt denn Christus die Gebot und Befehl seines Neuen Testaments dunkel und finster in einer Figur seinen einfältigen ungelehrten Jüngern gegeben, geredet und gesetzt haben, welche ihn nit verstunden, wenn er deutlich ohne Figur mit ihnen redete? Wer nun die göttliche Wahrheit der klaren und hellen Wort Christi um der Philosophia und menschlicher Weisheit willen will fahren lassen und dafür an ihre Statt menschlichen Träumen glauben und anhangen will, der mags aufs sein Abenteuer wagen und zusehen, wie es ihm gelinge. Ich will mit Gottes Gnad und Hilfe bei den Worten Christi bleiben, ihnen glauben und dieselbige verstehen, wie sie lauten, nemlich: das Brod, das ich nehme und breche, das ist mein Leib (nit ein figürlicher oder tropischer Leib), sondern der Leib, der für mich gegeben ist. Also glaub und bekenn ich, wie die Wort lauten, daß das Brod sei der rechte wahre und natürliche Leib Christi; quomodo autem et qualiter, wie aber und welchergestalt das Brod der rechte natürliche Leib Christi ist, das weiß ich nit, verstehs auch nit, ich glaubs aber um der Worte Christi willen, welche nit lügen, fehlen, noch betrügen können, da er spricht: das ist mein Leib und der Leib, der für euch gegeben. Diese Worte der göttlichen Majestät und der ewigen Wahrheit dringen und zwingen mich, solches zu glauben, unangesehen daß es für der Vernunft und in der philosophia unmöglich scheint, und sollt auch billig alle Menschen dringen und zwingen, ihrem Gott und Schöpfer mehr zu glauben, denn menschlicher Vernunft und Weisheit, welche in Gottes Sachen ganz stockblind ist und nichts versteht, wie Paulus sagt; und solches zu glauben fordert die höchste Noth unseres Gewissens, daß wir Gottes Wort nit so gering achten und halten, wie die Sacramentschwärmer, welche sagen und schreiben, es sei nit vonnöthen, daß man glaube, daß das Brod sei der Leib Christi. Was ist dann vonnöthen zu glauben, wenn man Gott und seinem Wort nit glauben soll? Soll man den Schwärmern glauben, was sie sagen? Ist denn die Weisheit menschlicher Vernunft mehr denn Gott? Ach Gott vom Himmel, wie so gar verächtlich halten sie die Wort deines Sohnes und ihren Geifer menschlicher Weisheit so hoch und theuer, daß man ihrem Gespei mehr glauben soll, denn den Worten göttlicher Weisheit! Was nun das für ein Geist sei, laß ich einen Andern, der Gott lieb hat, richten. Darum fliehe jedermann, der fliehen kann, und hüte sich für solcher grausamer Gotteslästerung und sonderlich für den spitzen Köpfen [Dr. J. Andreä], die sich jetztund herfürthun und wollen, si Diis placet, den Gottesmann Lutherum und den gottlosen Heiden Zwinglium concordiren, daß sie eines Sinns und einer Meinung seyn sollen, so sie doch stracks contradictorie wider einander sind. Denn welcher Christ wollte

Luthero glauben, wenn er eines Sinnes oder Meinung mit Zwingel wäre? Der Teufel glaubte ihm auch nicht. Aber das sind die recht schuldigen Gesellen, die dem Faß den Boden ausstoßen und des Spiels ein Ende machen werden, daß wir unter dem Namen und Schein des Evangelii Gotttes Wort verlieren und weder Christum noch sein Evangelium behalten werden. — Zum Dritten sind vorhanden die Majoristen, welche lehren und schreiben, daß gute Werk zur Seligkeit vonnöthen sind. Nun ist gewiß wahr, daß gute Werk als Früchte des Glaubens einem Christen vonnöthen sind, aber nit zur Seligkeit, welche er bereit für allen Werken durch den Glauben erlangt; dem Glauben aber sollen und müssen die Werke folgen, ihn zu bezeugen und gewiß zu machen. Derhalben wir auch diese Proposition verworfen haben und noch verwerfen, quia sonat meritum. Dawider sagen nun die Majoristen, daß dieselbe Proposition auch wahr sei im Gesetz, denn Gott habe die Werke geboten bei Verlust ewiger Seligkeit, darum seien die Werke im Gesetz vonnöthen zur Seligkeit, denn Gott fordere von uns einen vollkommenen Gehorsam. Dieß ist das einige und stärkste Argument, das sie haben, die andern alle sind nicht eines Strohhalms werth. Darauf sag ich kurz mit Paulo und Luthero: Daß Gottes Gesetz einen vollkommenen Gehorsam von uns fordere, das kann Niemand läugnen; es erfordert ihn, aber nit darum, daß der vollkommene Gehorsam unserer Werke zur Seligkeit vonnöthen sei, sondern darum, daß das Gesetz uns unser Unvermögen und Schwachheit anzeige, daß wir uns selbst erkennen, daß wir solche Werke nit thun können, und daß es uns unmöglich ist, solchen Gehorsam zu leisten, und derhalben uns als ein Zuchtmeister weise und führe zu dem verheißenen Samen Jesu Christo, von welchem das Gesetz zeugt und schreibt, daß wir von ihm den verheißenen Segen d. i. den vollkommenen Gehorsam durch den Glauben empfahen und nehmen sollen. Also verstehet Paulus das Gesetz und Lutherus, und wers anders verstehet, als sollt es unsere Werke von uns als nöthig zur Seligkeit fordern, der verstehts nicht recht. Darum es fährlich ist, diese Proposition zu lehren, denn die Leute fielen flugs darauf, daß sie meinten, die Seligkeit mit ihren Werken zu verdienen, wie denn die Natur menschlicher Vernunft nit anders verstehen kann noch vermag, als wir im Pabstthum gesehen und erfahren haben. Um solcher Fahr und großer Fährlichkeit willen kann man diese Proposition unter den Christen nit dulden noch leiden. — Zum Vierten sind die Adiaphoristen vorhanden, die haben mit ihrem Leipzigischen Interim, welches sie den Kirchen Christi zu halten aufgelegt und geboten haben, ein groß und schwer Aergerniß angerichtet, das noch auf diese Stunde in den Gewissen der frommen Herzen sich regt und sie verwirret, hart verwundet, betrübt und irre macht, daß sie nit können gestillet noch geheilt werden. Denn da sind für Augen die frommen christlichen Prädicanten, welche sie um des Leipzigischen Interims willen verjagt haben, oder je gerathen, daß sie sollen verjagt werden,

welches sie für keine Sünde erkennen, achten noch halten, ja sie vertheidigens noch und lassen die Leut in solchen Sünden ungereuet und ungebüßet sterben. Nun müssen sie selbst und jedermann bekennen, daß sie zu viel gethan und zu weit gegangen sind, denn sie haben die neue Ordnung des Leipzigischen Interims zu Wittenberg nit dürfen an oder aufrichten, haben doch gleichwohl andere Leute, sonderlich die Prädicanten dazu gezwungen, daß sie solche Ordnung ihr viel wider ihr Gewissen haben müssen annehmen, und die sie nit haben angenommen, die hat man abgesetzt und verjagt. Zum Andern so lassen sie jetzt selbst etliche Stück derselben Ordnung, darum sie Andere verjagt haben, an viel Orten fallen, und also mit der That anzeigen, daß sie mit ihrem Interim zu weit gegangen seien und zu viel gethan haben, und sonderlich mit der Messe, daß sie aus der Communio populi ein Spectakel und Kirchengepränge der alten Opfermesse gleich gemacht haben, und wollen die Communio populi, welche Christus allein eingesetzt hat, ohn alle Messen herrlicher und besser machen, denn sie Christus gestiftet und gemacht hat. Dieweil nun solche Aergerniß nit weggenommen oder aufgehoben wird, so kann den armen betrübten und verwundeten Gewissen nit geholfen werden; derhalben können wir mit ihnen nit eins werden und uns ihrer Sünden theilhaftig machen, die Aergerniß werde denn aufgehoben, daß sie ihre Sünde erkennen und bekennen. Denn es ist nit eine persönliche Sünde, die man stillschweigend könnt hingehen lassen, sondern es ist eine öffentliche Sünde des Ministerii, des Amts, jedermann offenbar, kund und bewußt, daß die Prädicanten um des Leipzigischen Interims willen verjagt sind, darum muß es öffentlich bekannt seyn, daß sie ihnen unrecht gethan haben, auf daß sie wiederum in integrum restituirt werden, nit ins Amt, da sie gewesen sind, welches sie, als ich hoff, nit begehren, sondern in honorem suum, welches fordert der Adiaphoristen höchste Nothdurft, wollen sie anders Christen seyn und Vergebung der Sünden erlangen, denn ohne Erkenntniß der Sünde wird keine Sünde vergeben. Noch sind zwei fürnehmliche Irrthümer dahinten: der eine gehört zum Majorismo, die da lehren und schreiben, daß der Mensch kann aus natürlichen Kräften seines freien Willen Gottes Wort annehmen oder, wie sie reden, assentiri potest verbo, apprehendere promissionem. Wenn das wahr ist, so ist der Majorismus und der Sophisten Theologia wahr, die da lehren, der Mensch müsse sich durch seine Werke bereiten zur Gnade. Aber es ist des Satans behender und listiger Griff, damit er die Leute von Christo zu ihrem freien Willen, von der Gnade Gottes auf ihre Werke führe, daß sie auch etwas thun und den ersten Stein legen, denn sie vermögen und können wohl aus ihren natürlichen Kräften dem Wort glauben oder beifallen, die Verheißung annehmen oder begreifen und dem heiligen Geist nit widerstreben, und wenn ein Mensch das thut, dem wird Gnade und der heilige Geist gegeben. So Jene. Wenn nun der Mensch solches thun kann, so hat er im Paradies nichts verloren. Weil aber dieser Irrthum

so gar bloß und grob ist, daß er nit einen Spruch der Schrift hat, damit er möcht beschirmt werden, so will ichs dabei bleiben lassen und Gott befehlen. Sie haben nichts für sich denn persuasibilia humanae sapientiae verba, aus der Philosophia gesponnen, durch die Kunst des Wohlredens geziert und geschmückt. Wer nun dem mehr glauben will denn Christo Jesu, da er spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun! der mags thun und immerhin fahren. Dieser Spruch redet nit allein von den äußerlichen Händeln, wie sie ein Ausgang oder Ende nehmen sollen, sondern redet vom Willen des Menschen in geistlichen Sachen, daß er ohne Christum nichts wollen, thun und fürnehmen kann. Denn so der Mensch die Weltsachen nit kann nach seinem Willen wider die Leute hinausführen, daß sie, wie er will, ein Ende nehmen: wie sollt er denn wider den Teufel etwas thun oder ausrichten in geistlichen Sachen, so seiner Seelen Seligkeit belangen? Darum ist solche Glose ein lauter Gewäsch menschlicher Vernunft, damit man dem gemeinen Leser das Maul aufsperre, als sei etwas Sonderliches gesagt. Derhalben schleußet sich gewaltiglich, daß der Mensch aus natürlichen Kräften seines freien Willens ohn Christum nichts wollen noch fürnehmen kann, und obwohl der Mensch nit ein Klotz oder Block ist, sondern eine lebendige Creatur, die einen Willen hat, dadurch der Mensch liebet und hasset, so kann er doch aus seinen natürlichen Kräften, dieweil er durch die Erbsünde verderbt und vom Teufel gefangen gehalten wird, nit lieben noch hassen, was Gott liebet und hasset, es komm denn Christus mit seinem Geist und mache ihn vom Satan frei, der ihn gefangen hält, daß er lieben und hassen muß, was der Teufel will. Erst wenn der Mensch verneuet ist und aus dem Gefängniß erlöst, so mag er das Wort hören, lieben und annehmen, oder wie sie reden, apprehendere promissionem, verbo assentiri et non repugnare spiritui sancto. Dahin will der Teufel, daß wir die Gnade verdienen und erwerben sollen, daß wir etwas haben, damit wir uns für Gott rühmen können. — Zuletzt sind Etliche, die lehren und schreiben, daß die abgeschiedene Seele Christi der Höllen Pein gelitten habe, davon die Schrift nit ein Wort meldet. Denn in der ganzen Schrift wird nit einmal der abgeschiedenen Seele Christi oder eines einigen Menschen gedacht, sondern wenn die Schrift der todten Menschen erwähnt, so redet sie nit von ihren Seelen, sondern vom ganzen Menschen. Also redet sie auch vom ganzen Christo und nit von seiner Seel, wenn sie von ihm sagt, er hab die Pein der Höllen erlitten, welches er auch gethan hat im Garten und am Kreuz, da er mit dem Tod kämpfet und blutigen Schweiß schwitzet, und da er schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! So nun diese Lehrer ihren Wahn und Meinung vertheidigen wollen, so müssen sie aus der Schrift drei Stück beweisen, das wird sie sauer und schwer ankommen und wie mich dünkt, ihnen unmöglich seyn. Zum Ersten müssen sie beweisen, daß die Hölle ein leiblicher Ort sei für den jüngsten Tag. Zum Andern müssen sie

beweisen, daß die abgeschiedenen Seelen für dem jüngsten Tag sehen, hören und fühlen können, dieweil die Schrift klärlich sagt, daß sie schlafen und nit wissen, was man hie auf Erden thut. Zum Dritten müssen sie beweisen, daß die abgeschiedenen Seelen für dem jüngsten Tag gepeinigt werden, so doch Christus spricht: Sodom und Gomorrha, Tyrus und Sidon werdens am jüngsten Tag leichter haben, denn die Städte, so das Evangelium gehört haben; daraus folgt, daß sie jetzt schlafen und ruhen und keine Pein fühlen. Und wenn sie gleich dies alles beweisen könnten, welches ihnen doch unmöglich ist, so haben sie doch noch nit bewiesen, daß die abgeschiedene Seele Christi der Höllen Pein gelitten habe, sondern da steht die Schrift fest unbeweglich, daß unser lieber Herr Jesus Christus an Leib und Seel der Höllen Pein gelitten habe und daß er uns davon erlösete. Darum wärs ohn Noth, eine solche neue ungewisse, ja lauter erdichtete Menschenopinion zu erregen und an Tag zu bringen, dadurch der Satan das Kreuz und Tod Christi gering macht, als sei's nicht genugsam zu unserer Erlösung, sondern die Seele Christi hab auch nach dem Tod Christi in die Hölle fahren müssen; welches ein neuer Fund und Griff des Teufels ist, ja ein feuriger Pfeil, damit er die einfältigen Herzen verwundet und vergiftet, daß sie vom Kreuz und Tod Christi auf Menschenträume geführet, daß sie Gottes Wort verlassen oder verachten und Träumen und Lügen glauben müssen. Derhalben ists vonnöthen, daß wir wachen und uns wohl fürsehen, daß er uns nit erschleiche und verschlinge, das er wohl lassen muß, wenn wir bei Gottes Wort bleiben und davon nicht weichen, sondern fest daran hangen und halten, nichts Neues anheben oder aufbringen. — Dieß ist mein Glaub und höchster Schatz, den ich habe, welchen ich hiemit allen frommen Christen will bescheiden und mitgetheilt und zur Letzte gegeben und daneben gebeten haben, sie wollten bei der reinen Lehr des Evangelii bleiben und sich für allen Glosen, Deutungen und Auslegungen der Hochgelehrten hüten, damit sie die Sprüche der Schrift deuten und erklären, daß sie sich mit der Weisheit menschlicher Vernunft reimen und der Philosophie gemäß seyn sollen. Denn das ist einmal wahr, daß fast alle Ketzereien und alle falsche Lehren der Vernunft gemäß sind und aus Philosophia gesponnen, also gesetzt und gestellt, daß es die menschliche Vernunft verstehen und begreifen kann. Dieweil denn Alles, was sich in Gottes Sachen mit der Vernunft reimet, fährlich und verdächtig ist, so ist nichts besseres denn weit davon und ihr müßig gegangen: denn es kann ein Christ nicht besser thun, so er sicher fahren will, denn daß er sich in der heiligen Schrift für allen Glosen und menschlicher Weisheit der groß und hoch Gelehrten hüte und bewahre als für dem Teufel selbst, denn sie können mit der göttlichen Weisheit nit übereinkommen; denn so bald sie auf einander stoßen, so muß eins brechen, weichen und untergehen, sie können sich bei einander nicht leiden, denn fleischlich (d. i. menschlich) gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott, und der natürliche Mensch weiß nichts von

Gott, darum kann er ohn Geist und Gnade des Worts die Schrift nicht recht deuten, glosiren noch auslegen, er sei so hochgelehrt, als er immer wolle."

Das starre Lutherthum hat sich in keiner Persönlichkeit schärfer ausgeprägt, als in der Amsdorfs, nicht einmal in Luthers eigener Person, denn Luther ist mehr als sein System, Amsdorf geht in Luthers System auf; darum steht er dem lebenden Luther je und je gegenüber mit aufgehobenem Finger, um den frei waltenden Geist in die Schranken des Systems zu weisen; darum steht er über Luthers Grab ein unerschrockener Kämpe und unermüdeter Wächter, die Fahne zu schwingen, welche den Händen des Führers entsunken ist. Luthers Schriften sind ihm der authentische Commentar des Gottesworts: wie dieses, so sollen auch jene vor aller Fälschung bewahrt werden: die Auslassung vier ganzer Paragraphen in Luthers Schrift wider die Schwarmgeister, welche die Wittenberger Ausgabe der Lutherwerke sich hatte zu Schulden kommen lassen, veranlaßt Amsdorf zu einer eigenen Schrift[69]); unter seinen Auspicien und auf seinen Antrieb wird die Jenaer Ausgabe von Luthers Werken veranstaltet, und er schreibt zu ihr die Vorrede, in welcher er auf's Neue gegen andere Auslassungen der Wittenberger Ausgabe eifert und in einen neuen Federkrieg verwickelt wird[70]). In Luthers Schriften sieht er den Abschluß evangelischer Dogmatik und Ethik; jede Fortbildung des Systems gilt ihm für unbefugten Vorwitz, jede Aenderung für teuflischen Abfall. Seinem scholastischen Verstand ist alle Speculation unzugänglich; je älter er wird, desto größeres Mißtrauen hegt er gegen alles menschliche Denken; in jeder freieren Bewegung des Geistes sieht er eine Hinneigung zum Reich des Antichrists; voll glühenden Eifers gegen die päbstliche Hierarchie und Alles, was in Lehre und Cultus an den Katholicismus streifte, ist er doch selbst nicht frei vom hierarchischen Geiste, denn seine Willensstärke ist größer als seine Geisteskraft. Darum entsprach auch dem gewaltigen Anlauf, welchen er gegen das Interim nahm, der Erfolg nicht. Den thatkräftigen Mann überkommt der Unmuth, wenn's an ein langes Disputiren geht, und der praktische Kirchenmann taucht seine Feder in Galle, wenn er zum Schreiben verurtheilt ist, weil er nicht handeln kann. Der greise Amsdorf hat vom Tode Luthers an das Gefühl, daß er sich selbst überlebt hat: er versteht die Neuzeit nicht mehr und achtet es auch nicht der Mühe werth, sie verstehen zu lernen; allenthalben sieht er nur Zeichen des nahenden Gerichtstages: es gilt nur noch die Ueberreste der alten guten Zeit zu retten vor dem kommenden Untergang. Darum hat er nie daran gedacht, eine Partei um sich zu schaaren oder eine Schule zu gründen; er geht seinen Weg für sich und steht nicht an, auch den treuesten Genossen die Freundschaft aufzukündigen, wo sie ihm in diesem oder in jenem Stück zu viel oder zu wenig thun. Sein Charakter ist schroff, nichts weniger als liebenswürdig, aber edel wie gereinigtes Gold; selbst seine erbittertsten Feinde vermögen ihm nicht ein Schlacke anzuhängen. In freiwilligem Cölibat lebend zeigt er sich als einen zärtlichen Bruder seiner an Caspar von Teutleben verheiratheten

edlen Schwester, als besorgten Oheim seiner Neffen Georg und Christoph, welche er in Magdeburg bei sich hatte und auf seine Kosten studiren ließ. Nur eine Liebhaberei wird uns von ihm erzählt, die Gartenkunst. Er ist arm aber freigebig, auf Formen des Umgangs haltend aber frei von allem Stolz auf seinen Bischofstitel und Rang; seinen Bischofssitz betrachtet er bis an seinen Tod als sein gutes Recht, doch ist ihm die Ehre eines Exul Christi größer. Ueber Alles geht ihm die Wahrheit und mit seltenem Freimuth sagt er sie auch den Mächtigen ins Gesicht. Sein Bild ist der Wiederschein seines inneren Menschen: eine gedrungene Gestalt mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen, hohen Augenbrauen, gebogener Nase, feinem Munde, gekräuseltem Bart. Er selbst schrieb im Jahr 1556 unter dasselbe den Reim:

So sahe der alte N. Amsdorf graw,
Drey und siebenzig Jahr genaw,
Ein Feind der Adiaphoristerey
Und aller Parten Schwärmerey.

Sein Motto war aus Col. 2.: „Lasset euch nicht betrügen mit vernünftigen Reden, die der Vernunft eben und gemäß seyn, als die Lehre vom freien Willen, daß der Mensch aus seinen Kräften Gottes Verheißung annehmen und ergreifen kann." Ein reiches und mühevolles Tagewerk lag hinter ihm; er war alt und lebenssatt, und der in der Schule des Gebets gereifte Christ hatte nur den Wunsch der Erlösung. Am 14. Mai 1565 Morgens sechs Uhr entschlief der mehr als 81jährige Greis und ward im Chor der Eisenacher Hauptkirche zu St. Georg vor dem Altar beerdigt. Der Superattendent M. Johannes Altendorff hielt die Leichenrede. Der Leichenstein gibt sein Bild und die Inschrift: Anno Domini 1565, 14. Tag Maii ist der edle und ehrwürdige Herr Niclas von Amsdorf, verjagter Bischof zu Zeiz und Naumburg in Gott seliglich verschieden, seines Alters 82 Jahr. Job am 19.: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und wird mich hernach aus der Erden auferwecken und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen.

Nicolaus von Amsdorf.

Hie liege, ruhe und schlafe ich,
Bis Christus am jüngsten Tage wecket mich,
Der da regiert und lebet ewiglich
Und vom Tode erlöset mich.
Ab ich entschlafen und begraben bin,
So wird er mich doch rücken hin
Aus diesem Grab, und mich umgeben
Mit meiner Haut zum ewigen Leben.
Alsdann wirds gewiß geschehen,
Daß ich in meinem Fleisch werd sehen
Mit mein Augen Gott den Herrn mein
Und ewig sein Mitgenoß seyn.

**Veniens veniet et non tardabit.**

Mit Amsdorf stieg der Letzte aus dem Kreise der Reformatoren ins Grab, ein Mann auch in seinen Härten ehrwürdig, ein gotteifriger Geist, ein Bild wie aus einer anderen Welt für unser im Glauben so blasirtes Geschlecht.

---

## Bemerkungen.

1) Die Biographieen Amsdorfs von Spangenberg im Adelslexicon, in Adami Vitae Theol., Kettner's Clerus Magdeb., sowie Bergner's zwei Programme (Magdeb. 1718) sind höchst oberflächlich. Winke zu einer besseren Ausbeutung des vorhandenen Materials gab zuerst Dr. Schwarz in Herzogs Real-Encyklopädie I, S. 289—292. Sehr ergiebig zu diesem Zwecke sind die in der Weimarischen Bibliothek aufbewahrten fünf Foliobände (Nr. 38—42) handschriftlicher Amsdorfiana unter dem Titel: Nicolai Ambsdorfii Episcopi Naumburgensis Manuscripta Theologica, quorum maxima pars typis non est evulgata. Conquisita et comparata magno studio a Martino Friderico Seidell, Consiliario Brandenburgico. Unrichtig ist in Vorstehendem die Bemerkung, daß das Meiste nicht gedruckt sei; vielmehr ist der größere Theil dieser Manuscripte auch gedruckt (wiewohl mehrmals unter andern Titeln); da es aber sehr schwer ward, eine vollständige Sammlung der zahlreichen gedruckten Schriften Amsdorfs sich zu verschaffen, vermochten wiederholt diese Manuscripte auszuhelfen. Ebenso boten die Münchener, Gothaer und Wolfenbüttler Bibliotheken Briefe Amsdorfs. Endlich wurde ich durch Beck's Johann Friedrich der Mittlere auf die Excerpta Nicolai Rebhan Superintendentis Isenacensis Historia Ecclesiastica Isenacensis aufmerksam gemacht und erhielt durch die Güte dieses hochverdienten Gelehrten das Manuscript der Gothaer Bibliothek (B. 210), welches 1621 geschrieben, manche wichtige Quellen benutzt hat, die jetzt nicht mehr zugänglich wären.

2) Album Academiae Vitebergensis ed. C. E. Foerstemann, p. 5., wo er aufgezeichnet ist als Nicolaus ampszdorff.

3) Luthers Briefe bei de Wette I, S. 35.

4) Strena Lipsiensis vel Eulogium Lutheri Lipsio-Papisticum, i. e. Epistola Petri Mosellani de Colloquio anno 1519 in Arce Lipsiae habito. Addita sunt duo epesagmata eiusdem argumenti: 1) Aliquot aliorum Papistarum de B. Luthero iudicia, 2) Epistola Nicolai Ambsdorfii eodem de Colloquio. Studio et opera Joann. Forsteri. Viteb. 1609. 4.

5) Wir verdanken der Güte des Herrn Prof. Dr. v. Scheurl in Erlangen die Abschrift der beiden folgenden in seinem Familienarchiv befindlichen Briefe Scheurls an Amsdorf: 1) Ad dominum Nicolaum de Ambstorff. Sobrie vivere, in dei timore ambulare et aestate frui, accelerat enim hiems. Ex Misna redeunti literae tuae redditae sunt. Nihil est, quod de amicitia mea dubites, qui sine intermissione me habebis amicum: quid quod literis, nisi forte aliud arbitrabere, non indiget. Cum Francisco pactae sunt induciae, donec partibus placuerit. Magis itaque quiescent bella quam bonae literae, quibus maxima est contentio; deus faxit, ne diu vestrum aliqui acie cedant liceatque theologari praeter Aristotelem. Quod Wittebergenses fideliter laborant tanquam antesignani strenui, testantur hoc multae academiae. Ut in rebus novis fieri solet, pro arbitratu quisque iudicat; de nobis tamen bene iudi-

cabitur, si legem Dei observaverimus, hoc scientes, non ad otium sed laborem et literas nos natos, quanquam de fratribus et qui otio et ebrietate torpescant, nihil altius cogitantes, pleraque sinistra eunciantur. Tu vero vale et deum pro me ora. Hospitem Margaritam Wenceslai et nostro nomine saluta. Iterum vale. Nurnbergae calendas Octobres anno a partu virginis 1517. Conclusiones tuas transmisi Eckio Ingolstadiensi, quicum utpote viro bono opto te constituere amicitiam. Frater tuus Christofferus Scheurl I. U. doctor. 2) Domino amicissimo de Ambstorff. In lege Dei ambulare. Quo in statu sint omnia, renunciabit familiaris noster, quem ad te mittimus et rogamus Conradum Volkhamer una cum meis Tucher et Pemer sic commendatum, ut ita apud te gloriari possint, commendationem nostram apud academicos Vitteb. aliquid valuisse, si modo dicendi sunt academici desertores et qui fugam moliuntur. Renunciatur praeterea, esse te desidem, bibulum, antiqui scientiam, religionem, literas et parsimoniam parum curare. Quae minime arbitror, qui te velim esse omnium eruditissimum, religiosissimum. Cogitavi etiam serium senem et frugi patrem familias, qualis scilicet esse debuisti. Ceterum haec scripsi per iocum, ne nihil scriberem ad te, qui amicorum principatum obtines. Wenceslaus egregius praedicator te salutat. Vale etc.

6) Es ist dieß wohl das Schriftchen: Ain christlich Vorbetrachtung und Bekaenntnuß inn Gott, so man will betten Das Hailig Vatter unser. Gezogen auß den Predigen Dr. M. Luthers zu Wittenberg. Von dem Wirdigen Nicolao von Amsdorff Licentiaten inn Teutsch gebracht.

7) Vergl. die Lebensbeschreibung von J. Jonas.

8) Cf. S. F. Hahnii collectio monumentorum, T. II, p. 459 — 478.

9) Vergl. Amsdorfs Schrift: Daß Melchior Hoffman ein falscher Prophet und seine Lehre vom jüngsten Tage unrecht und wider Gott ist. 1528. — Daß Niclas Ambsdorf, der Magdeburger pastor, ein lügenhafter falscher nasengeist sei, öffentlich bewiesen durch Melchior Hofmann, Königl. wirden gesetzter prediger zum Kyl im lant zu Holstein. Kiel 1528. Vergl. Cornelius, Gesch. des Münsterischen Aufruhrs, 2. Buch, S. 283.

10) Has Propositiones defendet Nicolaus Amsdorfius Magdeburgae, quando voluerint adversarii (s. l.) 1533. kl. 8.

11) Das Original befindet sich im Provinzialarchiv zu Magdeburg; abgedruckt in Fr. W. Hoffmann, Gesch. der Stadt Magdeburg II, S. 104.

12) Hierher gehören folgende Flugschriften Amsdorfs: 1) Dem Erwürdigen und Erbarn Senior und dem ganzen Thum-Capitel zu Magdeburg, meinen lieben Feinden und Verfolgern. Magdeb. 1528. 2) Unterricht warum die Thumprediger nicht haben disputiren wollen. 1528. 3) Nic. Amsdorf den Thum-Predigern zu Magdeburg. 1528. 4) Auf Erfordern der Thumprediger zu Magdeburg erbeut sich zu disputiren auf dem Künftigen Reichstag zu Regenspurg Nic. Amsdorf. 1528. 5) Daß die Werke nicht rechtfertigen, sondern der Glaube allein, wider die Thum-Prediger zu Magdeburg. 1528. 6) Daß die Münchische Wort und Rede, gute Werke sind zur Seligkeit vonnöthen, nicht zu dulden noch zu leiden sein. 1529. — Von den Schriften der Gegenpartei kam mir bloß die folgende zu Gesicht: Vom Glauben und guten Werken, was die vermögen zur Rechtfertigung und Seligkeit. Christliche Unterredung der Prediger der Erzbischoflichen Kirchen zu Magdeburg, was sie darvon gelehrt haben. Darinne auch verlegt wird das Schmachbüchleyn, welchs Niclas Amßdorff dowidder hat lassen ausgehen. 1528. 4. (18 Blätter.)

13) Abgedruckt in Richters K. O. I, S. 154 ff.

14) Ein schöner Sermon von dem Wort, Zeichen und Sacrament. Nicol. Amsdorff. Aus dem Wittembergischen anno 1535 getruckten Exemplar mit Fleiß nachgetruckt zu Laugingen durch Leonhart Reinmichel. 1597. 8. (14 Blätter.)

15) Rotermund (Erneuertes Andenken, S. 38.) führt eine mir unbekannte Schrift an, welche Amsdorf hierüber unter dem Titel geschrieben: Ursach, warumb die beiden Prädicanten Johann Grawart und Heinrich Knyge aus Goslar vertrieben sind. Magdeb. 1531.

16) Epistolae Domini Nicolai Amsdorfii et D. Martini Lutheri de Erasmo Roterodamo. Wittebergae 1534. 8.

17) Abgedruckt im 2. Wittenb. Theil f. 336.

18) C. Ref. IV. p. 342 ff.

19) C. Ref. IV. p. 446 ff.

20) Bei L. Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Reform. Bd. 4. S. 212.

21) C. Ref. IV. p. 683 ff. und 697 ff.

22) Vergl. Bericht über die Wahl und Einführung des N. v. Amsdorf als Bischof zu Naumburg, aus dem städtischen Archiv zu Naumburg mitgetheilt von Lepsius in Förstemann Neue Mittheil. II, 1. S. 122 ff.

23) Wahrhaftige Copey einer Schrifft, so die Ehrwirdigen Herren Predicanten zu Leipzig an Hertzog Moritzen zu Sachsen gethan. Desgleichen eine andere Copey des hochwirdigen Herrn Nicolai Amßdorff, von Gott bestetigten Bischoff zur Neumburg an den Bischoff zu Merßburg. 1548. 4. (Münchener Staatsbibl.)

24) In der Weimarischen Bibliothek im Manuscript.

25) Ich benützte das auf der Münchener Staatsbibliothek befindliche Exemplar.

26) Ein kleines Schriftchen, aus 6 Blättern bestehend; der Druckort ist nicht angegeben; ein Exemplar desselben findet sich auf der Weimarischen Bibliothek.

27) Contra Ph. Melanthonem Bedenken über das Interim, a. 1549. In der Weimarischen Bibliothek im Ms.

28) Schrift wider die zu Leipzig bewilligten Artikel oder wider das Interim. Ebendaselbst.

29) Auf die künstliche, spöttische und bitterhöhnische Oration, so D. Ziegler zu Leipzig am Ostermontag wider die beständigen Lutherischen recitirt hat 1549. Bäurische und einfältige Antwort durch Nicolaum von Amsdorff. Gedruckt zu Magdeburgk durch Michael Lotther. 4. (14 Blätter.)

30) Antwort auf Doct. Pommers Scheltwort, so er auf der Cantzel außgeschütt hat am Sonntag nach Udalrici 1549. Durch Nicolaum von Ambsdorff anno 1549 die 15. Julii. 4. (5 Blätter.)

31) Die Schrift war von Julius Pflug: Anweisung, wie man sich bei dem vorgefallenen höchsten Mißverstand in Religionssachen halten soll. Amsdorfs Entgegnung führt den Titel: Antwort auf das Scriptum, so sich anfähet: In tanta Ecclesiarum moestitia etc., und jetzt hin und wieder ausgebreitet wird wider diejenigen, so die Meisnische Interim und Alcoran nit wollen annehmen, a. 1549. Auch Flacius schrieb dagegen: Auf die Vermahnung Julii, des Päbstlichen Bischofs, darin er die Evangelischen vermahnet, daß sie sich wieder zur Päbstischen Synagoge bekehren wollten.

32) Der von Magdeburgk Außschreiben an alle Christen Anno 1550 den 24. Martii, gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther.

33) Ein trost an die zu Magdeburg Und an alle fromme Christen Anno 1551, 10. Junii. Nicolaus von Amsdorff. Psalm 22.: Ihren Rachen sperren sie wider mich auf wie ein brüllender und reißender Löwe. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe und ist kein Helfer. Hilf mir vom Rachen des Löwen und rette mich von den Ein-

hörnern. Gedruckt zu Magdeburg bei Christian Rödinger des Jahrs 1551 am 10. Juni. 4. (8 Blätter.) Ich benützte ein Exemplar der Weimarischen Bibliothek.

34) Schrift, daß er mit den Morizischen Theologen nit wolle zu thun haben. In der Weim. Bibl. im Ms.

35) Deren zu Magdeburgk, so widder die Adiaphora geschrieben haben, ihres vorigen Schreibens Beschlus auff der Adiaphoristen beschuldigung und lästerung, die zeit ihrer belagerung und jetzt zum teil newlich unter diesen friedshandlungen wider sie ausgangen. Anno 1551 am Tag Simonis und Judä 28. Octobris. (12 Blätter. Münchener Staatsbibl.)

36) Daß jetzund die rechte zeit sey, Christum und sein Wort zu bekennen und auff keine andere zu warten sey. Etliche Sprüche, das man den Adiaphoristen nicht trawen noch glauben sol. Nicolaus von Amsdorff Exul. 1551. 4. (12 Blätter. Münchener Staatsbibl.)

37) Von der Papisten Tauff und andern Cäremonien oder Kirchendiensten, Ob die nach erkannter und angenommener Wahrheit durch jemand christlich zu besuchen und zu gebrauchen seyen. Gedruckt zu Magdeburg bei Christian Rödinger. (12 Blätter. Weimarische Bibl.)

38) Eine erinnerung an die Deutschen, das die einfeltigen ihre Sünde, so sie diese fünff jar her gethan haben, erkennen und bekennen sollen, sich bekehren und bessern, auf das sie selig und mit dem hauffen nicht verdampt werden. Nicolaus von Amsdorff Exul. (s. a. et l.) (8 Blätter. Weimarische Bibl.)

39) Gedruckt zu Jhena durch Christian Rödinger 1554. 4. (16 Blätter.)

40) 1) Schrift wider das Interim und den Frankfurtischen Abschied. 1550. Im Weimarischen Ms. — 2) Antwort auff Doct. Pommers scheltwort, so er auff der Cantzel außgeschütt hat am Sontag nach Udalrici 1549. Mit eim kurtzen Anhang gebessert durch Nicolaum von Amsdorff. 1549. 4. (6 Blätter.) — 3) Vom Bapst und seiner Kirchen, das sie des Teufels und nicht Christi unsers lieben Herrn kirche sei. Nicolaus von Amsdorff Exul. 1551. 4. (6 Blätter.) — 4) Das nie nöter gewest ist wider den Römischen Antichrist zu schreiben und predigen denn jetztundt zu dieser Zeit, do die Adiaphoristen mit gewalt in ihren schrifften dringen, das man sich unter den Bapst begeben und ihn für ein Bischoff und Hirten der seelen widerumb erkennen und annemen soll. Niclas von Amsdorff Exul. Prima Januarii 1551 gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther. 4. (8 Blätter.) — 5) Von der Papisten Tauff und andern Cäremonien oder Kirchendiensten, Ob die nach erkannter und angenommener Wahrheit durch jemand christlich zu besuchen und zu gebrauchen seien. Gedruckt zu Magdeburg bei Chr. Rödinger. 4. (12 Blätter.) — 6) Unterricht auf der Adiaphoristen zu Wittenberg Buch De actis synodicis, darinnen sie sich weiß brennen und viel Ursachen aus der Rhetorica fürwenden, daß sie die Mitteldinge billich gewilligt und nachgegeben haben. Niclas von Amsdorff. 1559. Im Weimarischen Ms. — 7) Horas canonicas in Klöstern und Stiften singen und gebotene Adiaphora halten, ist eben so wol Abgötterei als die schändlichste Opfermesse. Niclas von Amsdorff. Gedruckt zu Jhena durch Thomam Rhebart anno 1562. 4. (10 Blätter.)

41) Das nur 8 Blätter fassende Schriftchen erschien 1552 zu Magdeburg bei Chr. Rödinger; ich benützte das auf der Münchener Staatsbibl. befindliche Exemplar.

42) Die Schrift besteht aus 12 Blättern, gedruckt zu Jhena 1554 durch Chr. Rödinger. 4.

43) Schrift wider Herzog Moriz zu Sachsen. Daß der Rector zu Wittenberg in seiner Intimation und Dr. Pfeffinger in seiner Predigt mit ihrem Anhang von H. Moriz die Wahrheit geschrieben, gepprediget und gerühmt haben. Und wie

sollts fehlen, daß der Teufel lüge? Es wär denn, daß sein Tochter Eruditio gentilis todt wäre. Im Weimarischen Ms.

44) Wie sichs mit des durchleuchtigsten Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johans Friedrich des Eldern, weiland Herzogen zu Sachsen und geborenen Churfürsten, Landgraven in Düringen und Marggrafen zu Meissen, meines gnädigsten Herrn christlichem Abschied zugetragen hat. Sampt einer Leichpredigt über dem Begräbniß zu Weimar, Montag nach Laetare gethan Anno 1554 durch Niclas von Amsdorff. Gedruckt zu Jena bei Chr. Rödinger 1554. 4. (20 Blätter.)

45) Das Doctor Pomer und Doctor Maior mit ihren Adiaphoristen Aergerniß und Zertrennung angericht und den Kirchen Christi unüberwintlichen Schaden gethan haben. Derhalben sie und nicht wir zu Magdeburg vom Teuffel erwegt seient, wie sie uns schmähen und lästern. Niclas von Amsdorff Exul. Anno 1551. 4. (12 Blätter.)

46) Ein kurzer Unterricht auf D. Georgen Maiors Antwort, daß er nit unschuldig sei, wie er sich tragice rühmet. Daß gute Werk zur Seligkeit nit von Nöthen sind. Daß gute Werk zu einem christlichen Leben hie auf Erden nöthig sind. Niclas von Amßdorff Exul. Basel anno 1552. 4. (14 Blätter.) — Der 26. Psalm wider die Adiaphoristen kürzlich erklärt durch N. v. Amsdorff anno 1553. Isenaci. Im Weimarischen Ms.

47) Bedenken, das diese Proposition oder Lere nicht nütz, not, noch war sey und one ergerniß in der Kirchen nicht möge geleret werden: Das gute Werk zur seligkeit nöthig sind, Und unmüglich sey, one gute werck selig werden. Gestellet durch die Prediger zu Mansfelt und unterschrieben von andern Predigern derselben Herrschaft. Gedruckt zu Magdeburg durch Michel Lotther anno 1553. 4. (16 Blätter.)

48) Der Prediger in der herschaft Mansfelt antwort auff Stephani Agricolä Pfarhers zu Helbra außgegangene schlußreden und schmeschrifften, die newen lere in unsern Kirchen, Das gute Werk zur seligkeit nöthig sein, belangende. Anno 1553 gedruckt zu Magdeburgk bei Michel Lotther. 4. (12 Blätter.)

49) Propositiones Nicolai Amsdorffii contra Justi Menii propositiones 25. Dec. 1554. In Ms. Wolfenb. Nr. 82 im Autographon.

50) Freitag nach Aegidii 1556. Eine Abschrift des Briefs in Ms. Wolfenb. Nr. 79.

51) Die Luciae 1556, ebendaselbst.

52) Daß die Propositio (Gute Werk sind zur Seligkeit schädlich) ein rechte wahre christliche Propositio sei, durch die Heiligen Paulum und Lutherum gelehrt und gepredigt. Niclas von Amßdorff. 1559. 4. (10 Blätter.)

53) De libertate voluntatis humanae quaestiones quinque. Lips. 1555.

54) Offentlich bekentnis der reinen lehr des Evangelii und confutation der itzigen schwermer. N. von Amsdorff. finis 14. Martii 1558. Das Autographon in Ms. Wolfenb. Nr. 71.

55) Daß D. Pfeffinger seine Missethat böslich und fälschlich leugnet und gewaltiglich überzeugt wird, daß er die Kirchen Christi zustört und zurüttet und die Schrift verfälschet und verkehrt hab. Niclas von Amßdorff. 1559. 4. (20 Blätter.) (Weimarische Bibl.)

56) Ursachen, warum sich Niemand Victorini Strigelii Declaration mit gutem Gewissen unterschreiben kann noch soll. Anno 1562. Im Weimarischen Ms.

57) Vergl. den Brief bei Beck, Johann Friedrich der Mittlere, Bd. 2. S. 261 ff.

58) Daß der Visitatores Erklärung niemand mit gutem Gewissen annehmen kann. 1564. — Wider die Weimarische Visitatores anno 1563. Beides im Weimarischen Ms.

59) D. Invocavit 1562 in Ms. Wolfenb. Nr. 74.

60) Vergl. C. A. Wilkens T. Heßhusius (Lpzg. 1860.) und W. Preger, Flacius Illyricus, 2. Bd. (Erl. 1861.)

61) Eine Vermahnung an den Rath und die gemeine Bürgerschaft zu Magdeburg. Niclas von Amsdorff. Getruckt zu Magdeburg durch Joachim Walden anno 1563. 4. (14 Blätter.)

62) Brief vom 31. Jannar 1563. In Ms. Monac. Nr. 1318.

63) Brief vom 23. September 1563. In Ms. Wolfenb. Nr. 74.

64) Einfältiger Unterricht für die Christen in Magdeburg, was von des Herrn Amsdorffii vermeintem Urteil nach Gottes Wort und dem heiligen Catechismo zu halten. Gott zu Ehren und Zeugniß der Wahrheit geschrieben durch Matthäum Judicem Exulem.

65) Heßhusius Widerlegung des Urtheils Amsdorfs. 1564.

66) Wie christlich und treulich Heßhusius in seinem Buch wider mich mit der heiligen Schrift und mir handelt. Niclas von Amsdorff. Gedruckt zu Magdeburg durch Joachim Welden. 1564. 4. (24 Blätter.)

67) Daß die Pfarrherrn und Prediger, so da sagen, ich sei von der reinen Lehr des Evangelii abgefallen, mir Unrecht und Gewalt thun. Anno 1565. Im Weimarischen Ms.

68) Testament und letzter Wille weiland des Ehrwürdigen Edlen und hochgelehrten Herrn Niclas von Ambsdorff, der Heiligen Schrift Licentiaten. Darinnen er seinen Schatz allen frommen Christen, die es begehren, bescheidet. Zuvor im Druck nie außgangen, aber jetzt aus seiner, Herr Ambsdorffs eigener Handschrift oder Autographo im Druck verfertigt. 1591. 8.

69) Daß die zu Wittenberg im andern Theil der Bücher Doctoris Martini im Buch, daß diese Wort Christi (das ist mein Leib 2c.) noch fest stehen, mehr denn ein Blatt vier ganzer Paragraphos vorsätzlich ausgelassen haben, wie folget. Nicolaus von Amßdorff. 1549. 4. (6 Blätter.)

70) Antwort Niclas von Amsdorff auff das Caluminiren, so der Geist zu Wittenberg durch Christoph Walther den Untercorrector wider die Präfation des Ihenischen Tomi hat ausgehen lassen. 1555. In Ms. Wolfenb. Nr. 82.

# Inhaltsverzeichniß.


| | | Seite |
|---|---|---|
| 1. | Der Lehrer an der Universität Wittenberg | 3 |
| 2. | Der Pfarrer und erste Superintendent der Stadt Magdeburg | 16 |
| 3. | Des Magdeburgischen Superintendenten Wirksamkeit nach außen | 28 |
| 4. | Der Bischof von Naumburg-Zeitz | 43 |
| 5. | Der Vertriebene und das Augsburger Interim | 54 |
| 6. | Amsdorfs Kampf gegen das Leipziger Interim | 68 |
| 7. | Belagerung Magdeburgs und Kampf gegen die Adiaphoristen | 83 |
| 8. | Der Tod der beiden Churfürsten Moritz und Johann Friedrich | 95 |
| 9. | Der Majoristische Streit | 108 |
| 10. | Der synergistische Streit | 125 |
| 11. | Die Passionsgeschichte in Magdeburg | 140 |
| 12. | Amsdorfs Testament und Tod | 149 |
| | Bemerkungen | 159 |